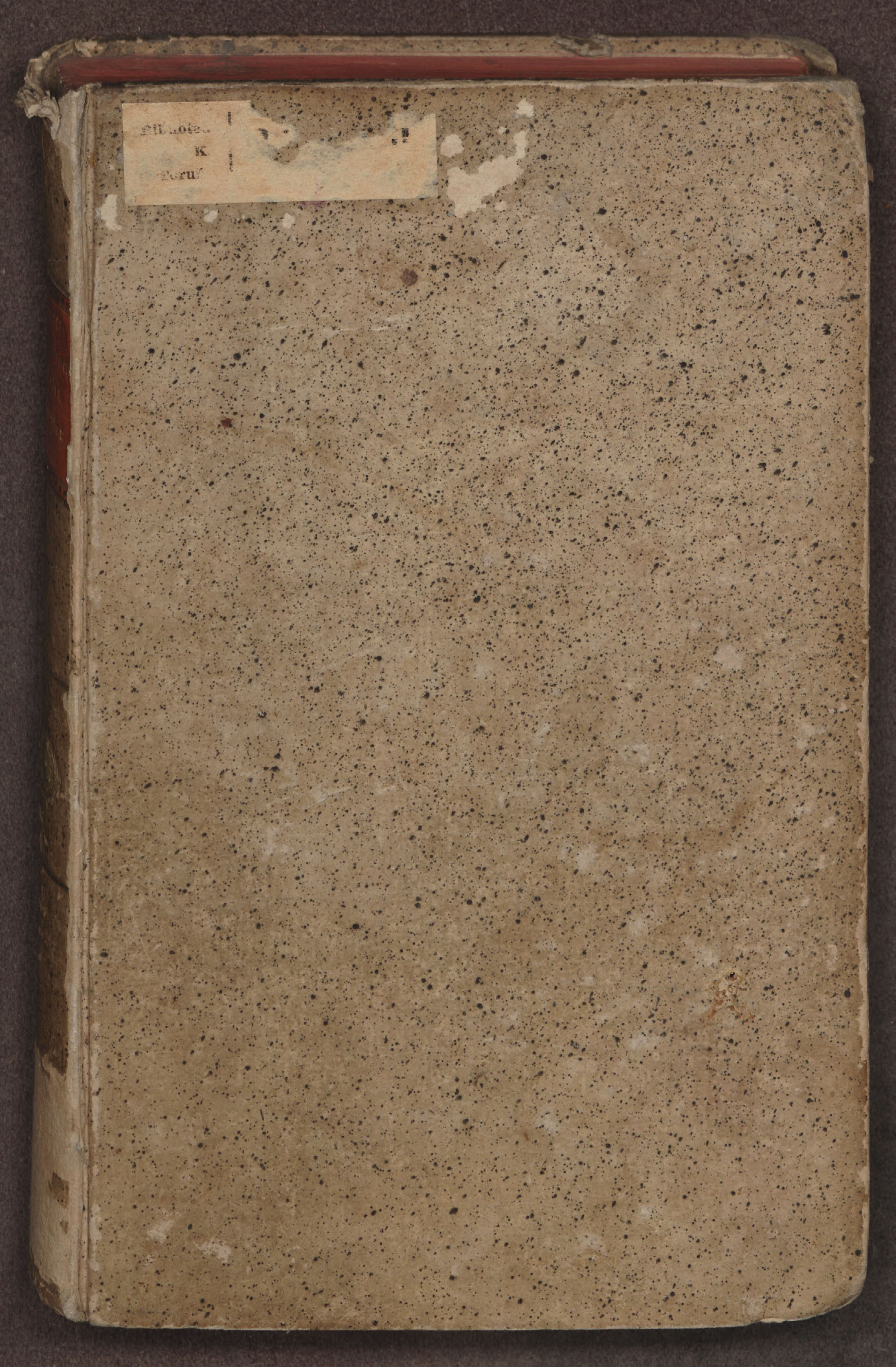

K


Stadt

Denkwürdigkeiten

über

Polen und die Polen,

vom Jahre 1788 an bis 1815.

Von

Michael, Grafen von Oginski.

Deutsch

von

Friedrich Gleich.

Erster Theil.

Leipzig,

bei C. H. F. Hartmann.

1827.


BIBLIOTEKA ELBLĄSKA

Vorwort.

Da ich nie auf den Ruhm eines Schriftstellers Anspruch machte, so entwarf ich die nachstehenden Denkwürkeiten auch blos für den engeren Kreis meiner Freunde und meiner Kinder, in der Absicht, ihnen die außerordentlichen Begebenheiten kennen zu lehren, von denen ich Zeuge war; ihnen das Andenken der Unfälle zu bewahren, deren Opfer ihr Vaterland wurde, und ihnen ein treues Gemälde des Benehmens zu geben, welches ich stets befolgte, indem ich ihnen dabei durch mein Beispiel zu beweisen suchte, daß man durch die Ueberzeugung, stets bemüht gewesen zu seyn seine Pflicht zu erfüllen, Trost in allen Unfällen erhält.

Es war überhaupt so wenig mein Wunsch von mir sprechen zu machen, daß ich mir nicht die Mühe gab die mich betreffenden Artikel in auswärtigen Journalen und Erwähnungen in verschiedenen Werken über Polen, zu berichtigen; da ich jedoch fand, daß diese Unbekümmertheit

meinem Rufe nachtheilig wurde und da vorzüglich in verschiedenen Ausgaben der Biographie moderne falsche Angaben über mich verbreitet wurden, welche außerdem noch zugleich die Geschichte meines Vaterlandes entstellten; so entschloß ich mich endlich dazu diese Denkwürdigkeiten dem Drucke zu übergeben, um so mehr da meine Freunde mich längst dazu aufgefordert hatten. *)

---

*) Die englischen Zeitungen vom J. 1791 meldeten z. B. ich sey bei meiner Ueberfahrt von Calais nach Dover ertrunken, und während ich die Beschreibung meines angeblichen Schiffbruches in aller Ruhe las, beklagten meine Freunde meinen Verlust. Eine Menge anderer Journale haben mich im J. 1792 vor den Schranken des Convents in Paris erscheinen lassen und ich selbst sah Copien von den Reden, die ich dort sollte gehalten haben, während daß ich zu derselben Zeit dreihundert Stunden entfernt von Frankreichs Grenzen lebte. Die hamburger=, kölner= und andere Zeitungen behaupteten 1796, daß ich mich an der Spitze eines Truppencorps von 10 bis 15,000 Mann an den Grenzen der Türkei befände und diese Nachrichten wurden mit solcher Gewißheit verkündet, daß man von Paris aus an Verninac, den französischen Gesandten in Constantinopel, dieserhalb schrieb und ihn darüber zur Rede stellte, dies nicht berichtet zu haben: Verninac selbst erzählte mir dies während meines Aufenthalts in der türkischen Hauptstadt. Der Mercure de France bezeichnete mich 1797 als Präsidenten einer Comittée die den Auftrag habe in Paris eine Constitution für Polen zu entwerfen; andere Journale gaben mich gar für den berüchtigten Paßwan=Oglou aus und diese Nachricht fand vorzüglich in Litthauen so vielen Glauben, daß ich bei meiner Rückkehr dahin eben so viele Mühe hatte dies zu widerlegen als die Ueberzeugung zu rauben, daß ich wirklich jene obengedachten Reden vor dem Convent gehalten hätte. Weitere falsche Berichte in dieser Art will ich hier eben so wenig erwähnen als gewisse Artikel in der Biographie moderne, die ich mir nicht die Mühe gegeben habe zu berichtigen; doch wird man sich nach allem diesen nicht mehr über die verschiedenartigen Ansichten wundern, welche man sich über meine Grundsätze bildete und in Folge deren ich eine Menge

Indem ich dabei dem Verlangen mehrerer Personen nachgab, die sie bereits zum Theil kannten, lag mir weniger daran das was mich allein betraf zu widerlegen, als die Irrthümer in Thatsachen über die letzten Ereignisse in Polen dadurch zu berichtigen, daß ich 'dasjenige, in was ich mehr oder minder mit verwickelt war, mit Genauigkeit und Wahrheit darstellte.

Nachdem ich diesen Entschluß aber faßte, muß ich nun bemerken, daß es nicht zu verwundern ist, daß man mich, da ich sehr jung in die Dienste meines Vaterlandes trat und nach nnd nach Repräsentant beim gesetzgebenden Corps, Mitglied des Finanzdepartements, außerordentlicher Botschafter in Holland, Bevollmächtigter zu einer Mission in England, Schatzmeister von Litthauen, Soldat zur Zeit der polnischen Revolution, Agent der polnischen Patrioten in Constantinopel und Paris war, hierauf in Folge meiner Auswanderung mehrere Jahre von den Geschäften zurückgezogen lebte, und endlich von dem Kaiser Alexander in den Petersburger Senat aufgenommen wurde; daß man mich da, sage ich, bald für einen Aristokraten, bald für einen Jacobiner, bald für einen Anhänger der Franzosen, und bald wieder für einen der Russen, hielt.

---

persönliche Verfolgungen zu erdulden hatte und durch welche sich die Erlaubniß, in mein Vaterland zurückkehren zu dürfen, verzögerte. Sie wurde mir erst zu Anfang des Jahres 1802 durch den Kaiser Alexander gewährt, d. h. nach einer Emigration von acht Jahren.

Wenn man die nachfolgenden Blätter liest, werden ohne Zweifel diese Annahmen der Ueberzeugung Platz machen, daß das Gefühl welches mich stets leitete und seine Herrschaft über mich behauptete, die Liebe zu meinem Vaterlande war. Zwar hat diese Liebe mich zuweilen von dem rechten Wege abgeführt und mir durch zu große Leichtgläubigkeit und die Neigung den ersten Empfindungen meines Herzens zu folgen, Unbedachtsamkeiten begehen lassen, allein wem ist es unbekannt, daß Leidenschaften nicht überlegen, und die der Vaterlandsliebe ist gewiß zu entschuldigen, selbst in ihren Verirrungen.

Diejenigen welche mich kennen und meine Hingebung und meine Opfer für mein Vaterland theilten, werden, so hoffe ich, dies Werk mit Interesse lesen und darin meine gewohnte Art zu denken, zu fühlen und mich auszudrücken, wiederfinden. Sie werden sich der verschiedenen Epochen erinnern, in denen sie mich sahen; sie werden das Andenken an Thatsachen in sich beleben, die ihnen zwar größtentheils bekannt sind, deren nähere Umstände sie aber nicht alle kennen; sie werden vielleicht mit Vergnügen die Beschreibung der mannigfaltigen Lagen durchblättern, in denen ich mich befand und die man versucht seyn könnte, zuweilen für romanhaft zu halten, wenn es nach den Ereignissen welche die bewegte Zeit an uns vorüberführte, noch Dinge geben könnte, die unglaublich erschienen, und wenn

nicht noch Augenzeugen lebten welche die Wahrheit von dem was diese Blätter enthalten, zu bestätigen vermögen.

Diejenigen dagegen denen mein Name unbekannt blieb, bitte ich wegen Auseinandersetzungen die ihnen vielleicht gleichgültig erscheinen, um Entschuldigung, da ich dieselben häufig glaubte zur näheren Nachweisung sehr interessanter, zum Theil dem Publikum noch ganz unbekannter, Mittheilungen über die Angelegenheiten von Polen, geben zu müssen.

Da es als Pole mein Hauptzweck ist von Polen zu sprechen, so habe ich die mehrsten der im Laufe meines Lebens gesammelten Notizen und Beobachtungen über die politischen Angelegenheiten Europas, hier nicht mit eingewebt und nur das davon gegeben, was eine mehr oder minder directe Beziehung auf die Angelegenheiten meines Landes hatte.

Daß ein Pole seine Denkwürdigkeiten in einer fremden Sprache erscheinen läßt, wird nur so lange befremden, bis man weiß, daß ich stets die Gewohnheit hatte meine Notizen in französischer Sprache niederzuschreiben, in welcher ich sie denn auch mit wenigen Abänderungen ganz so hier der Oeffentlichkeit übergebe, wie ich sie zu meinem Gebrauch einst niederschrieb. Ich hoffe dadurch auch mir die Nachsicht des Lesers für die ihm etwa auffallenden Sprach- und Stylfehler zu sichern.

Wenn Alter und Kränklichkeit mir nicht die Muße gewähren sollten, diese Blätter auch noch in der Sprache meines Landes veröffentlichen zu können, so hoffe ich, daß sich unter meinen Landsleuten ein Freund finden wird, der mir die Mühe einer solchen Uebersetzung erspart.

Einleitung.

Wenn man die letzten dreißig Jahre des achtzehnten Jahrhunderts an sich vorübergehen sah und bis zur heutigen Periode gelangte; wenn man Zeuge der außerordentlichsten und unerwartetsten Ereignisse war, die diese Aera umfaßt, und nicht allein stets blos Zuschauer, sondern zum Theil auch als handelnde Person in diesen mannichfachen Scenen auftrat: dann ist es fast unmöglich dem Drange zu widerstehen, sich die Hauptbegebenheiten anzumerken und seine Ansichten, Erinnerungen und Bemerkungen, zu Papiere zu bringen.

Der Kampf zwischen den englischen Colonien in Nordamerica und dem Mutterstaate, dieser lange zweifelhafte Kampf, der endlich damit endete, die Freiheit und Unabhängigkeit der vereinigten Provinzen zu sichern und der den Völkern lehrte, ihre Rechte gegen Gewalt und Unterdrükkung zu bewahren; die Regierung Friedrichs II., dieses philosophischen Königs, der Schriftsteller und Krieger war und der bald siegend bald besiegt, damit endete, Preußen auf Kosten von dessen Nachbarn zu vergrößern und demselben eine ausgezeichnete Stelle unter den Mächten Europas zu geben; die Regierungen von Joseph II. und Katha-

rina II., welche so viele Reformen und Veränderungen in der Denkungsweise der Regierenden wie der Regierten herbeiführten; die beiden ersten Theilungen Polens, denen nach der Zerstückelung dieses Landes eine dritte und letzte folgte, die selbst den Namen Polen verschwinden ließ, und endlich die theilweise Wiederherstellung dieses Landes durch Alexander; die Abschaffung der monarchischen Regierung in Frankreich und die Umwandlung desselben in eine Republik; der nach verschiedenen Veränderungen in der Verwaltungsart erfolgende Uebergang der republikanischen Verfassung in den Militärdespotismus unter Napoleon, und zuletzt die Rückkehr zu einer constitutionellen Monarchie unter der Dynastie der wiederkehrenden Bourbons; die Revolutionen in den Niederlanden, in Holland, Spanien, Portugall, Neapel, Piemont und Griechenland: dies Alles sind so viele merkwürdige Ereignisse welche sich in den Raum von ungefähr funfzig Jahren zusammendrängen, daß jeder Denkende dadurch von Erstaunen und Ueberraschung ergriffen werden muß.

Ich habe hier noch nicht jener Königreiche mit gedacht, die eben so schnell verschwanden als sie gebildet wurden; jener Könige, die kaum gekrönt wieder von ihren Thronen sanken; jener großen Republiken, die, nachdem sie Jahrhunderte lang unabhängig waren, sich plötzlich den Staaten mächtiger Nachbarn einverleibt sahen; jener blutigen Kriege, in denen Millionen fielen und jener Opfer der Rache, des Fanatismus und der Verfolgung für politsche Meinungen: da alle diese Ereignisse nur natürliche Folgen des allgemeinen Umsturzes und der gänzlichen Vernichtung alter Formen und Grundsätze waren, die dem politischen Systeme Europas so lange zur Basis dienten.

Niemand wird ableugnen, daß diese Periode von einem halben Jahrhundert, weit mehr außerordentliche Vorgänge in sich schließt, als die Geschichte mehrerer Jahrhunderte uns darzubieten vermag; und diese Ereignisse sind sich dabei mit einer solchen Schnelligkeit gefolgt, daß da-

durch fast immer die feinsten politischen Berechnungen zerstört und Resultate herbeigeführt wurden, die Niemand erwarten konnte.

Dieser rasche Gang der Ereignisse und dieser Zusammenstoß der Kräfte und Meinungen, aus denen sie entsprangen, können nur dem Geiste der Zeit und den Fortschritten der Aufklärung zugeschrieben werden, denen man keine Grenzen zu stecken vermag, und die sich nicht nach Willkühr aufhalten lassen. Der Einfluß dieser Aufklärung, der Widerstand den sie in den Vorurtheilen und der Unwissenheit fand, die Kraft welche sie nach Maßgabe der sich ihr entgegendämmenden Hindernisse entwickelte, mußten nothwendig eben so unvorhergesehene als überraschende Wirkungen hervorbringen.

Die Zeitblätter welche selten wahrhaft sind und sich so häufig einander widersprechen; die neueren Werke deren Verfasser so oft den Eindrücken der Furcht nachgeben oder sich durch den Impuls des Partheigeistes und ihrer Leidenschaften verleiten lassen, vermochten nicht immer alle diese merkwürdigen Erscheinungen gehörig aufzufassen und die großen Resultate zu entwickeln, welche vorzüglich die französische Revolution in den verschiedenen Theilen unseres Erdballes herbeiführte.

Es ist die Zeit welche die Wahrheit der Zeit entschleiert und sie früher oder später in Schriften wird erscheinen lassen, für welche mehr als ein Beobachter im Schooße seiner Zurückgezogenheit, reiche Materialien sammelte. Dann, wenn die Täuschungen des Augenblicks werden entschwunden seyn, wird man ohne Vorurtheil die Ursachen und die Wirkungen beurtheilen; dann wird man leicht die Erklärung von Allem finden, was jetzt noch theilweise unbegreiflich erscheint, und hiernach wird die Nachwelt den Charakter der Nationen würdigen; hiernach wird sie sich über die verschiedenen Meinungen welche Jene theilten, aussprechen; die großen Menschen von den Usurpatoren unterscheiden; die überspannten Fanatiker, deren Patriotis-

mus in Nichts als Eitelkeit und Ehrgeiz besteht, von den Besseren; den wahren Vaterlandsfreund von denen die nur die Maske davon trugen, und so Jedem der sich in dieser letzten Zeit bemerklich machte, die Stelle anweisen, welche ihm zukommt.

In der Reihe der Nationen die sich vorzüglich durch ihren Muth, ihre Tugenden, ihre Unfälle und ihre Beständigkeit auszeichneten, verdienen die Polen ohne Widerspruch einen ausgezeichneten Platz. Ich spreche hier nicht von jenen Polen, die in entfernten Jahrhunderten durch die Gewalt ihrer Waffen ihre Nachbarn zum Zittern brachten und die Grenzen ihres Landes von der Wolga bis zur Oder ausdehnten; ich verweile hier nicht bei jenen glänzenden Epochen, in welchen Polen eine der bedeutendsten Mächte Europas war; ich werde hier nicht jene Reihe von Königen aufführen, deren Namen theils wegen ihrer Heldenthaten, theils wegen der Weisheit ihrer gesetzlichen Institutionen, oder wegen des Schutzes den sie der Classe der Landleute gewährten, oder wegen der Aufstellung von Richterstühlen und der Organisation der Justiz, oder wegen der Aufmunterung welche die Künste und Wissenschaften von ihnen erhielten, auf die Nachwelt übergingen, und eben so wenig unternehme ich es jene großen Staatsmänner und Heerführer zu nennen, die Polen in früheren Jahrhunderten verherrlichten, und jene gelehrten Rechtskundigen, Historiker, Redner und Dichter, auf welche die Nation in Zeiten stolz seyn konnte, wo viele andere Völker Europas noch in Betreff der Aufklärung, zurück waren: sondern ich beschränke mich blos darauf von den Polen zu reden, die man seit funfzig Jahren sehen und beobachten konnte: von jenen geplagten, verfolgten, von ihren Nachbarn unterdrückten, Polen, die ihr Land von innerlichen Kriegen mußten zerreißen sehen welche Fremde anstifteten, um sie zu trennen, zu schwächen und gänzlich zu Grunde zu richten. Ich spreche hier von jenen Polen, die nachdem sie ihr Vaterland zerreißen und es endlich aus der Reihe der Mächte Europas ver-

schwinden sahen, dennoch nicht aufhörten es zu lieben und keinen anderen Wunsch hegten, als es aus der Asche wieder erstehen zu sehen; von jenen Polen, die mitten unter den Unruhen und den Unfällen ihres Landes, einen unbeugsamen Muth bewahrten und allen Drohungen zu trotzen, allen Versuchungen der eisernen Nothwendigkeit der Gewalt nachzugeben, zu widerstehen vermochten und die ohne sich zur Niedrigkeit zu beugen, und ohne von dem Wege der Ehre und der Pflicht abzuweichen, dem Vaterlande treu blieben. Ich spreche von jenen Polen, die lieber nach Siberiens Wildnisse sich schleppen ließen, als daß sie den Gesinnungen entsagten, zu denen sie sich bekannten; von jenen, die zur Zeit des constitutionellen Reichstages sich und ihr Vermögen dem Dienste des Vaterlandes widmeten; von jenen, die unter Koszciuszkos Fahnen sich stellend, den Muth hatten in dem Blute ihrer Feinde die Schmach abzuwaschen, mit welcher man ihr Volk belegen wollte; von jenen endlich, die, als Polen unterging, nicht aufhörten für des Vaterlandes Wiederherstellung zu arbeiten und die Hoffnung nicht aufgaben, ihm noch nützlich seyn zu können.

Es ist vergebens daß man, indem man nach den Gründen des Verfalles und des Sturzes dieses Landes forscht, den Charakter von dessen Bewohnern zu erniedrigen sucht. Zwar ist es wahr, daß die Classe der Landleute in Polen nicht sehr aufgeklärt war, aber sie war auch nie verdorben. Diebstahl, Mord und Verbrechen aller Art, waren unbekannt in diesem Lande und noch heute, nach so vielen Stürmen, da es zerrissen und unter fremder Herrschaft zerstückelt ist, sind dergleichen Verbrechen selten. Das Volk hat wenige Bedürfnisse und der Ertrag seiner Arbeit genügt ihm. Der Adel, von Jugend auf an die Führung des Pferdes und den Gebrauch der Waffen gewöhnt, und voll Ungeduld das fremde Joch abzuschütteln, bedurfte nur eines kühnen und unternehmenden Führers um die Grenzen

seines Landes tapfer zu vertheidigen. Die Großen oder Aristokraten, denen man vorzüglich die Schuld zuschrieb, zu den Unfällen ihres Landes dadurch beigetragen zu haben, daß sie innere Zwistigkeiten anstifteten und die Anarchie zu erhalten suchten, waren weit mehr noch als die anderen Classen babei interessirt, die Integrität Polens zu erhalten, da ihre großen Besitzungen, der Einfluß den sie auf die öffentlichen Angelegenheiten hatten, die Rechte und Privilegien welche sie genossen, mit mächtigen Gründen sie aufforderten, dem Vaterlande anzuhängen, allen Despotismus zu hassen und die Herrschaft der Fremden zu verabscheuen. Ich bemerke noch, daß ihre Erziehung sorgsamer war als die der Anderen und daß, da sie mehrentheils die Ehre hatten ausgezeichnete Staatsmänner und Krieger unter ihren Vorfahren zu zählen, die sich einst durch ihre Dienste um das Vaterland berühmt machten, sie erröthet seyn würden diesem Beispiele nicht zu folgen und ihren Ruf zu beschmuzzen, indem sie den Namen entehrten den sie trugen. Man muß ihnen daher die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu gestehen, daß Liebe zum Vaterlande und zur Ehre, sie eben so mächtig trieb als das Verlangen, ihre Rechte und ihren Besitz zu bewahren; und gewiß giebt es nicht einen Einzigen unter diesen wahren Großen, der sich dadurch beschmuzte, daß er sich an einen fremden Hof verkaufte und das Wohl seines Landes seinem Ehrgeize oder seiner Habbegier opferte. Mehrere unter ihnen haben sich über die Interessen des Vaterlandes verblenden und verirren können; mehrere ließen sich durch Eitelkeit und Eigenliebe verleiten, aber keiner verdient in die Classe der Verräther geworfen zu werden.

Wenn die Annalen von Polen die Namen der Tarnowski, Zamoyski, Zolkiewski, Chodkiewicz, Czarnecki, Sobieski und so vieler anderen Sprößlinge der ersten Familien des Adels, die sich durch ihre Talente oder ihre Kriegsthaten in früheren Jahrhunderten ver-

dient um das Vaterland machten, der Nachwelt überlieferten, so wird auch die neuere Geschichte einige ihrer Blätter dem Andenken von Carl Radzivil, von Oginski, Kronfeldherrn von Litthauen, von Wielhorski, von Pac und mehreren anderen Großen des Landes widmen, die zwar nicht die Gelegenheit hatten so glänzende Thaten wie jene Erstgenannten zu verrichten, die aber unermeßliche Reichthümer aufopferten und sich persönlich allen Gefahren des Krieges während der Confőderation von Bar, vor der ersten Theilung im Jahre 1773, bloßstellten.

Und wie viel Lob verdienten nicht jene Sprößlinge aus den ältesten polnischen Familien, die seit dem constitutionellen Reichstage bis zu der theilweisen Wiederherstellung von Polen durch den Kaiser Alexander, sich allen Leiden der Verfolgungen preisgaben; die ihrem Stande, ihrem Vermögen entsagten, um allen Gefahren und selbst dem Tode zu trotzen, um nur ihrem Vaterlande zu dienen!

Es war klar daß die Anarchie welche in Polen in Folge einer schlechten Regierungsverfassung einriß, so wie die Mißbräuche die daraus entsprangen, und nicht minder die Einschleichung des Luxus und der Sittenverderbniß, den Verfall und den Sturz des Landes herbeiführen mußten; doch muß man bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zurückgehen, um die wahre Quelle von Polens Unglück und der Auflösung seiner Regierung kennen zu lernen.

So lange Preußen in seinen Grenzen eingeschlossen blieb, d. h. vor Friedrich II.; so lange Rußland gezwungen war mehr an Reformen im Innern als an neue Eroberungen zu denken, und der Wiener Hof Polen, dessen Hülfe gegen die Invasion der Türken er angerufen und erhalten hatte, noch schonte, mußte Polen nothwendig die Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich ziehen.

Sein fruchtbarer Boden verschaffte ihm einen um so einträglichern Handel, als die Ausfuhr seiner Erzeugnisse

ganz zu seinem Vortheile und die Einfuhr fremder Waaren, damals nur noch beschränkt war.

Die Polen welche sich damals stark genug fühlten die Angriffe von Seiten ihrer Nachbarn zurückweisen zu können, bemühten sich ihre Besitzungen im Werthe zu steigern und nahmen, indem sie Gold und Silber aufhäuften, nicht wahr, daß dieser blühende Zustand ihres Landes eines Tages die Habgier der Nachbarmächte erwecken, und ihnen eine Reihe von Unfällen zuziehen würde.

Es ist zu der Zeit des Todes von Johann Sobieski, daß man den Anfang jener unheilvollen Katastrophen suchen muß, welche sich seitdem in Polen folgten und stufenweise dessen Verfall und endlich dessen gänzlichen Sturz herbeiführten.

Kaum war Sobieski von der Bühne abgetreten, so bewarben sich mehrere Fürsten Europas um eine Krone, welche den Vortheil des Befehles über eine kriegerische Nation und ein fruchtbares, reiches und ausgedehntes Land bot.

Der Prinz von Conti, der Churfürst von Baiern, der Herzog von Lothringen und der Churfürst von Sachsen waren die Hauptbewerber um Polens Thron. Jeder von ihnen suchte sich Freunde zu erwerben, unterhandelte, ließ die Gemüther durch seine Agenten bearbeiten, verlockte durch Versprechungen und erkaufte sich zum Theil sogar Anhänger, um sich Stimmen zu verschaffen.

Dies gab den ersten Saamen zur Zwietracht zu Gunsten der Fremden, und von da an empfand man die Wirkungen des Einflusses von Unterhandlungen, die durch die Gewalt oder das im Namen der Kronkandidaten vertheilte Geld, unterstützt wurden. Weit schlimmer wurde es aber noch, als einige Jahre nach der Wahl von August II., die Feindschaft zwischen Carl XII. und Peter dem Großen, Polen zum Schauplatze eines blutigen Krieges machte und hierdurch Zwietracht, Haß uud Feindschaft vollends

zwischen den verschiedenen Partheien in der Nation gegründet wurden.

Es gelang Schweden die Krone auf das Haupt von Stanislaus Leszczynski zu bringen, während Carls XII. Heere Sachsen verwüsteten und in Polen die Anhänger von August II. verfolgten. Auf der andern Seite wandte Rußland sein Ansehen und seine Kräfte an, um August II. zu unterstützen und brachte es endlich dahin, ihn wieder auf den Thron zu heben und Leszczynski zu vertreiben, der nun der Krone seines Landes entsagen und sich mit der Herrschaft über Lothringen begnügen mußte, das ihm durch eine Friedensunterhandlung zu Theil wurde.

Von diesem Augenblicke an gründete sich Rußlands Einfluß auf Polen und wuchs und befestigte sich während der Regierung der beiden Auguste bis zu Stanislaus Poniatowskis Throngelangung, den Katharina II. im J. 1764, erwählen ließ, immer mehr. Vorzüglich seit dieser Wahl war es, daß Rußland eine unbegrenzte Macht in Polen übte, indem es hierin keinen Widerstand weder von der Nation, die durch die beiden vorhergehenden Regierungen zu sehr geschwächt worden war, noch von den Nachbarmächten erfuhr, die es nicht wagten, mit ihm zu rivalisiren und die es selbst vortheilhafter für sich fanden, Theil an der Zerstückelung Polens zu nehmen.

Die Kriege welche Sachsen erst gegen Schweden und dann gegen Friedrich II., zu bestehen hatte, erschöpften die Heere und die Schätze Polens; die Einführung eines übertriebenen Luxus und fremder Sitten, demoralisirten die dem Hofe Anhängenden und ließen an die Stelle der alten polnischen Tapferkeit, einen unglücklichen Hang zu Vergnügungen und Müßiggang treten.

So ist es daß während Rußland, Oesterreich und Preußen ihre Verfassungen regelten und Ackerbau, Industrie und Handel ermuthigten; daß während sie Künste und Wissenschaften beschützten und ihre Macht vergrößerten, das verarmte Polen in jeder Beziehung verwilderte und mit star-

ken Schritten dem traurigen Loose entgegenging, welches ihm vorbehalten war.

Jene Zeiten existirten nicht mehr wo der Säbel hinreichte den Feind zu vertreiben; ein von allen Seiten offenes Land wie Polen, konnte ohne Festungen, ohne Artillerie und ohne ein wohldisciplinirtes Heer, der Gefahr nicht entgehen verwüstet zu werden und von fremden Herrschern, die sich nur mit der Erhaltung ihrer eigenen Staaten beschäftigten, die Rußland fürchteten und durch kein anderes Interesse an Polen gefesselt waren, als das des momentanen Vortheiles den es ihnen verschaffte, durfte man nicht erwarten, daß sie den Unfällen zuvorkommen sollten, mit denen dies Land in der Ferne bedroht war.

Ich habe mir diese kurze Darlegung übrigens nur deswegen hier erlaubt, um die Polen gegen den Vorwurf der Anarchie in ihrer Verwaltung, und der Verderbniß in ihrer Gesetzgebung, zu rechtfertigen, die man ihnen allein aufbürden will, während die Fremden den größeren Theil der Schuld hiervon tragen; denn der Charakter der Nation hat sich, trotz der Mühe die man sich gab ihn zu verderben, erhalten und immer sah man ihn in seiner ganzen Reinheit und seinem ganzen Glanze wieder erscheinen, wenn sich die Gelegenheit bot, ihn zum Nutzen des Vaterlandes zu entfalten.

Der Unglückliche hat keine Freunde und die geplagten, unterdrückten und verfolgten Polen, fanden deren um so weniger als ihre Feinde zahlreich waren, und als die Macht derer welche Polen unterdrückten, dies nur in einem um so unvortheilhafteren Lichte erscheinen ließ. Betrachtet man aber das Benehmen der Polen mit Unpartheilichkeit, so wird man sehen, daß sie voll Verlangen nach Ruhm und nicht nach Eroberungen, niemals im Unglück sich erniedrigten und im Glücke nie stolz und aufgeblasen sich zeigten.

Muthvoll ohne Eitelkeit, unternehmend ohne von einem persönlichen Interesse geleitet zu werden, geduldig im Un-

glück und fähig jedes Opfer für ihr Land zu bringen, verdienen sie mit Recht keinen andern Vorwurf als den, zu oft zu vertrauensvoll und zu leichtgläubig in Betreff derer gewesen zu seyn, die sich ihre Freunde nannten und sie mit eitlen Hoffnungen täuschten.

Es gab eine Zeit, wo eine solche Apologie nicht sehr an ihrer Stelle gewesen seyn würde; die immer von demselben Geist beseelten Polen waren damals gleichsam über den Erdball zerstreut und hatten weder eine politische Existenz, noch ein Vaterland und selbst ihren Namen nicht mehr. Zu ihren Gunsten reden, für sie handeln, ihre Sache vertheidigen, würde geheißen haben sich der Gefahr aussetzen, für einen Unruhstifter und Revolutionär gelten zu wollen.

Jetzt *) hat ein hochherziger Monarch, den kein anderer an Loyalität und Macht übertrifft, indem er Polen, obschon nur zum Theil, wieder herstellte, diesem unglücklichen Volke seinen Namen, sein Daseyn und seine Nationalität wiedergegeben und sich, indem er so das ausführte was Andere nur hoffen ließen, neue Lorbeeren um seine Schläfe gewunden, dabei zugleich sich aber die Bewunderung Europas und die Liebe und Dankbarkeit der Polen erworben.

Und jetzt können auch die glorreichen Erinnerungen für die polnische Nation, ihrem neuen Könige nicht mehr gleichgültig seyn, der so gut den Werth der Anhänglichkeit die Jeder an sein Vaterland haben soll, zu würdigen und die Tapferkeit und Hingebung derer zu belohnen weiß, die demselben mit Eifer dienten, indem sie für dessen Vertheidigung kämpften.

Man scheut sich jetzt nicht mehr der Anstrengungen zu gedenken, welche die Polen machten um ihr Vaterland und ihren Namen wieder zu erobern; des Muthes von dem sie so viele Proben gaben; der Beharrlichkeit, mit welcher sie nicht aufhörten sich mit dem Loose des Vaterlandes zu be-

*) Ich schrieb dies im Monat November 1815.

schäftigen und durch welche sie sich Alexanders Achtung und Vertrauen, und die Wiederherstellung Polens verdienten.

Diese Gewißheit ist es die mich bestimmte, mit Sorgfalt alle Notizen zu sammeln die ich über die Angelegenheiten Polens aufzubewahren vermochte, um dieselben meinen Kindern zu überliefern, indem ich dabei nicht glaubte, daß diese Sachen jemals im Publicum erscheinen würden. Die Thatsachen sind hier übrigens der Wirklichkeit gemäß erzählt; die Wahrheit ist nicht entstellt; Partheilichkeit führte meine Feder nicht, denn ich schrieb ja nur für mich und die Meinen. Man wird in diesen Blättern die unzweideutigsten Beweise der Anhänglichkeit, der Hingebung und aller der Opfer finden, deren die Polen für ihr Land fähig waren; man wird sehen, daß wenn sie auch in den Meinungen unter sich abwichen, dies doch nie der Fall in ihren Grundsätzen und ihren Wünschen war, und daß alle, Jeder auf seine Art, keinen andern Zweck hatten, als den, nützlich zu werden und ihre Pflicht zu erfüllen.

Die nachfolgenden Blätter enthalten vorzüglich nähere und bisher nur Wenigen bekannte Auseinandersetzungen über die Schritte und Versuche der Polen zur Befreiung ihres Landes, seit der Insurrection von 1794, bis zum Jahre 1798, und man wird im Laufe dieses Werkes sehen, daß ich mehr als viele Andere im Stande war, Materialien dieserhalb zu sammeln und sie trotz der Aussicht aufzubewahren, mich auf immer von meinem Vaterlande getrennt und den Gefahren bloßgestellt zu sehen, denen ich so häufig ausgesetzt war.

Oginski's Denkwürdigkeiten.

Erster Theil.

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Lage von Polen unter Stanislaus Augustus. — Er beschützt die Wissenschaften und Künste; verbessert die nationalübliche Erziehung. — Reichstag von 1788. — Von Rußland vorgeschlagener Allianztractat. — Schritte von Preußen. — Note der Herren von Buchholz; — und von Stackelberg. — Ansicht des Königs von Preußen über den Allianztractat mit Rußland. — Verlängerung des Reichstages. —

Eine lange Reihe von Unfällen, deren Opfer Polen von dem Augenblick an wurde, wo König Stanislaus Augustus den Thron bestieg, hatte die Gemüther des größten Theiles der Nation gegen diesen Fürsten eingenommen.

Man sah in ihm nur das Werkzeug zur Vollstreckung des Willens von Rußland, dem er die Krone verdankte, und traute ihm nicht Kraft genug zu, um da wo seine und der Nation Ehre und das Heil des Vaterlandes Muth, Thätigkeit und eine völlige Hingebung an dessen Sache, erforderten, einen festen Widerstand entgegensetzen zu können.

Die Erhaltung eines ungeheuren fremden Heeres, das fast immerwährend Polen überschwemmte; das stolze und anmaßende Benehmen der Führer desselben gegen den Adel; die aus dem Schooße der Hauptstadt selbst im Jahre 1768 erfolgte Aufhebung von Bischöfen und Senatoren, um sie ins Innere Rußlands abzuführen; die im Jahre 1773 geschehene und durch den allgemein verabscheuten Reichstag von 1775, gutgeheißene, Theilung des Landes; das willkührli-

che Verfahren der russischen Minister, denen der König sich genöthigt sah in allen Dingen nachzugeben; die seit der Theilung des Landes so unthätigen Nationalversammlungen; die Erschöpfung der Finanzen und die Ohnmacht des Heeres: alles dies wurde jetzt Stanislaus Augustus aufgebürdet. Und zu diesen Beschuldigungen fügte man noch die Vorwürfe, daß er es liebe sich mit Fremdlingen zu umgeben, um den Geschmack an Allem was national war, zu vernichten, und daß er seinem Volke dadurch ein böses Beispiel aufstelle, daß er sich selbst zu sehr dem Luxus und der Zerstreuung hingäbe.

Es kommt mir nicht zu hier zu entscheiden, ob irgend ein Anderer an Stanislaus Augustus Stelle, alle jene unglücklichen Katastrophen hätte verhindern und ihnen widerstehen können, die von allen Seiten her über Polen hereinstürzten. Ein sehr ausgezeichneter Schriftsteller *) sagt, indem er von diesem Fürsten redet, „daß es dessen Loos während seiner ganzen Regierung gewesen sey, abwechselnd von seinem Volke und seinen Nachbarn, tyrannisirt zu werden. Da er zwar viel Einsicht, aber wenig Kraft besaß, so diente ihm die erstere niemals zu etwas Anderem, als seine Unfälle vorauszusehen, ohne sich davor schützen zu können.“

Gewiß ist, und Niemand vermag dies zu leugnen, daß unter dieser der Nation im Ganzen so wenig zusagenden Regierung, eine Veränderung in der Art der Erziehung und in der Denkweise der Polen eintrat, durch welche eine neue Generation entstand, aus deren Mitte Männer hervorgingen, die sowohl durch ihre Kraft als ihre Talente sich auszeichneten und wohl im Stande waren dem Vaterlande nützlich zu dienen und es aus der Schmach und Entwürdigung hervorzuziehen, in welche dasselbe seit so lange schon versunken war.

Es war dies ohne Zweifel eine Wohlthat der Vorsehung,

---

*) Der Graf von Segür in seinem Tableau politique de l'Europe.

die uns mitten in der allgemeinen Verzweiflung durch die Hoffnung einer lachenderen Zukunft, einigen Trost gewähren wollte.

Unglücklich während dem ganzen Lauf seiner Regierung, aber wahrhaft das Gute wollend und wohl unterrichtet, widmete Stanislaus jeden Augenblick den er den Geschäften ohne Nachtheil entziehen konnte, den Wissenschaften, der Literatur und den Künsten. Er umgab sich mit unterrichteten Männern, belohnte sie großmüthig und ließ es sich eifrig angelegen seyn, Aufklärung in seinem Lande zu verbreiten.

Damals war es, daß Konarski die Armenschulen organisirte, die Methode des Unterrichtes verbesserte und mehrere nützliche Werke herausgab. Bohomolec ließ eine lehrreiche Zeitschrift erscheinen, verfaßte Schauspiele für das polnische Theater und bekämpfte die Vorurtheile des Volkes. Krasicki, der liebenswürdigste und mannichfaltigste Dichter, kritisirte, unterhielt und unterrichtete; Wengierski, begabt mit einer scharfen Satyre, verschaffte sich für die harten Wahrheiten, die er den Großen sagte, durch seine geistvollen und witzigen Verse, Verzeihung; Kopczynski verfaßte eine Grammatik und unterwarf die Sprache festen Regeln; Naruszewicz, ein berühmter Historiker und Dichter, übersetzte den Horaz und Tacitus und erhob sich, während er den Ersteren zu seinem Vorbilde in der Dichtung nahm, zu der Höhe des Styles des Zweiten, indem er die Geschichte seines Vaterlandes schrieb; Trembecki hätte unter den Dichtern zur Zeit der Herrschaft von Stanislaus, sich den ersten Platz erringen können, wenn er weniger träge und zuweilen weniger Hofmann gewesen wäre; der gelehrte Albertrandi, ein ausgezeichneter Alterthumsforscher und von dem Könige mit dem Auftrage nach Stockholm und nach Rom gesendet, daselbst Materialien zur Geschichte Polens zu sammeln, bereicherte die Archive des Landes mit mehr als hundert Bänden kostbarer, sämmtlich von seiner Hand geschriebener Manuscripte; der Astronom Poczobutt, der Physiker Strzecki, Sniadecki, Skrzetuski, Wyr-

wicz, Staszic, Kollontay und noch viele andere Gelehrte und Literatoren, wandten ihre Kräfte dazu an, die Bildung der Jugend in den verschiedenen Zweigen des Unterrichtes zu betreiben, Geschmack an den Wissenschaften einzuflößen und den Kreis des Lichtes und der Erkenntniß, auszudehnen.

Nichts trug jedoch mehr dazu bei, die alten Vorurtheile zu zerstreuen und die Neigung, welche die Polen in der Regel für die Wissenschaften hegen, auszubilden, und so eine Pflanzschule junger, wohlunterrichteter Leute zu ziehen, als die Organisation der militairischen Cadettenschule und die Einrichtung einer Unterrichtscommission. Diese beiden Institutionen allein reichen hin um einen Begriff von dem zu geben, was der König fähig gewesen wäre zu vollführen, wenn seine Kraft seinen Talenten entsprochen hätte, und wenn nicht ein ungünstiges Geschick immer seinen besten Absichten in den Weg getreten wäre.

Nach Maßgabe wie die volksthümlichen Schulen sich organisirten und füllten, und die wohlthätigen Wirkungen des neuen Erziehungssystemes sich zeigten, nahm Alles eine andere Gestalt an. Die Ideen und Begriffe veränderten sich sichtbar, sowohl in der Hauptstadt als in den Provinzen.

Bald gab es Niemand mehr der nicht den Wunsch hegte, die Muttersprache nach Regeln zu lernen, sie rein und richtig zu sprechen, mit Eleganz und Bestimmtheit zu schreiben. Man begann die Geschichte des Vaterlandes zu studiren, sich der großen Männer die dasselbe einst verherrlichten, zu erinnern, ihre unsterblichen Thaten im Gesang zu preisen und sich mit der alten nationalen Tracht wieder auszusöhnen.

Das polnische Theater, vorzüglich beschützt von dem König, vervollkommte sich und litt eben so wenig Mangel an dramatischen Autoren, die wie der Fürst Adam Czartoriski, Zablocki, Kniaznin, Niemcewicz und Osinski, ein wahres Talent entfalteten, als an guten Schauspielern, unter denen Boguslawski, der jetzt der Veteran derselben ist und damals das Vorbild war, das Re-

pertorium mit vielen Originalstücken und Uebersetzungen in Prosa und Versen, zu bereichern suchte.

Der Geschmack an militärischen Uebungen und an der gymnastischen Ausbildung des Körpers, verdrängte bei den jungen Leuten den Hang zu den frivolen Vergnügungen und trug eben so dazu bei, die physischen Kräfte auszubilden, wie das Studium der Wissenschaften die moralischen, hob.

Polens Frauen, deren Geist und Anmuth zu allen Zeiten die Huldigungen von ganz Europa erhielt, wetteiferten darin die Liebe zum Vaterlande zu preisen und nur was national war, hatte Anspruch auf ihre Theilnahme. — Man kann denken, wie vielen Einfluß solche Lehren auf den Charakter einer feurigen Jugend haben mußten, die vor Ungeduld brannte das fremde Joch abzuschütteln!

Der Ton der guten Gesellschaft herrschte damals allgemein. Die Versammlungen waren zahlreich, heiter und belebt. Die jungen Leute wußten sich mit Leichtigkeit und ohne Affectation zu zeigen; sie besaßen Kenntnisse ohne Pedanterie, Liebenswürdigkeit ohne Anspruch.

In diesen Gesellschaften war es, daß man Joseph Poniatowski, Ignaz und Stanislaus Potocki, die Czartoriski, Sapieha, Malachowski, Mostowski, Weyßenhof, Niemcewicz, Matuszewic und so viele Andere traf, die sich seitdem so verdient um das Vaterland gemacht haben.

So war Warschau zu der Zeit beschaffen, als sich der Reichstag versammelte den man den constitutionellen, oder den vierjährigen, genannt hat und der 1788 zusammenberufen wurde. Alles was die Fähigkeit oder das Talent dazu in sich verspürte, beeiferte sich angelegentlich, sich zum Nuncius oder Repräsentanten der Nation erwählen zu lassen, um Theil an den Verhandlungen einer Versammlung nehmen zu können, die das Loos von Polen ändern und bestimmen sollte.

Eine Ruhe von ohngefähr zehn Jahren, hatte die hinreichende Zeit verliehen, um an die Mittel denken zu können,

sich aus dem Zustande von Herabwürdigung empor zu heben, in welchem die Nation versunken war. Zwar sah jede Parthei den Weg dazu verschieden an, doch waren Alle von der Nothwendigkeit überzeugt, sich damit beschäftigen zu müssen und das Gerücht von einer neuen Theilung des Landes, welches sich verbreitet hatte, erhitzte alle Köpfe.

Der Reichstag wurde auf den 30sten September zusammenberufen. Den 6ten October vereinigten sich die Stände; den 7ten entwarf und unterzeichnete man die Conföderationsakte. Es war dies der erste Triumph den man über jene Parthei davon trug, die keine verbündeten Stände wollte, um sich des liberum veto nach Willkühr bedienen zu können.

Malachowski wurde zum Reichstagsmarschall für die Krone, Casimir Sapieha, für Litthauen erwählt.

Mit Vergnügen sah der König die Vereinigung von Allem was die Nation Ausgezeichnetes besaß, um eine Versammlung zu bilden, der er die Absicht hatte Entwürfe vorzulegen, die er gut und heilsam für die Erhaltung Polens hielt. Um jedoch besser zu zeigen welches seine Absichten waren, müssen wir zu einigen, dieser Epoche vorhergehenden, Ereignissen zurückblicken.

Im Monat Mai des Jahres vorher, hatte der König zu Kaniow eine Zusammenkunft mit der Kaiserin Katharina gehabt, welche damals die mittägigen Provinzen ihres Reiches bereisete und zugleich die Krimm besuchen wollte, die sie sich von den Türken hatte abtreten lassen. Stanislaus sprach hier über die Besorgnisse mit ihr, die man wegen einer neuen Theilung Polens hegte; zugleich übergab er ihr ein Memoire über die verschiedenen Veränderungen, die er für sein Land nöthig und nützlich hielt und mit Leichtigkeit erlangte er von ihr über Alles was er wünschte, das feierliche Versprechen, daß sie die Republik so wie sie wäre, erhalten wolle und deren Unabhängigkeit verbürge.

Der Kaiser Joseph, den er die Gelegenheit hatte später bei dieser Reise zu sehen, erneuerte ihm dieselben Ga-

rantien und Stanislaus, ein blindes Vertrauen in die Worte dieser beiden Souveraine und ihre Freundschaftsversicherungen setzend, zweifelte nun nach dem was er gehört hatte, nicht daran, daß Rußland Polen einen Allianztraktat anbieten würde, den er in der Voraussetzung daß Polen in Zukunft in Sicherheit gegen alle Anmaßungen seiner Nachbarn und frei von aller Furcht eine neue Theilung erleiden zu müssen, seyn könne, für sehr vortheilhaft hielt.

Mit diesen Ansichten kehrte der König von Kaniow nach Warschau zurück und sah hier mit Vergnügen, daß, so wie die Feindseligkeiten zwischen Rußland und der Türkei im Monat August desselben Jahres, wieder ausbrachen, die Kaiserin ihm sowohl als dem permanenten Rathe ein Schutz- und Trutzbündniß anbieten ließ.

Dieser Vorschlag konnte jedoch durch die polnische Regierung nicht angenommen werden ohne daß man dadurch die alten Verträge mit der Türkei brach; die Sache wurde daher vertagt und der Entscheidung des bevorstehenden Reichstages anheimgestellt. Die Kaiserin ließ jetzt darum anhalten, 30,000 Mann Truppen für die Cavallerie aus dem polnischen Adel in Sold nehmen zu können: dieser Vorschlag hatte indeß keinen besseren Erfolg als der erste.

Da aber einstweilen der Krieg mit den Türken bedeutender wurde und Gustav III. von Schweden, Petersburg von der Seite von Finnland aus bedrohte, so wurden die Unterhandlungen zu einem Bündniße mit Polen, dringender und der König schmeichelte sich nun, daß der Reichstag gern darauf eingehen würde.

Auf der andern Seite suchte Friedrich Wilhelm II. von Preußen, besorgt über das Bündniß welches Joseph II. und Katharina gegen die Türkei geschlossen hatten, und voll Furcht, Polen mit hineingezogen zu sehen, Schweden, Holland und England in das türkische Interesse zu ziehen um diesen Staat zu retten und Rußlands Ehrgeiz einen Damm entgegenzusetzen. Alle diese Mächte, die sich in dieser Grundansicht verstanden, waren auch darin einig,

daß man Polen mitdazuziehen müsse, daß es jedoch, um dies zu können, unumgänglich sey, demselben vor allen Dingen eine unabhängige Regierung zu verschaffen, die nicht unter dem Einflusse irgend einer fremden Macht stehe.

Welches auch die Vorwürfe seyn mögen, die man dem Könige von Preußen in Betreff seines spätern Benehmens gegen Polen machen kann, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß er es damals ehrlich mit diesem Lande meinte, um so mehr, da dies sein eignes Interesse gebot. Es ist selbst gewiß, daß da er keinen Theil an der ersten Zerstückelung Polens hatte, er im Grunde seines Herzens dieselbe auch nicht billigte, indem er einsah welches Uebergewicht diese ungleiche Theilung von 1773, Rußland und dem Wiener Hofe verliehen, und es ihm daher wichtig seyn mußte, Polen durch eine gute innere Organisation sich wieder heben, und durch ein bedeutendes Heer sich stärken zu sehen. Es mußte sein Wunsch seyn, hier einen Wall zu bilden um die Fortschritte der Macht der beiden Kaiserhöfe zu hemmen und Preußen Zeit zu vergönnen, sich von den Folgen der Kriege zu erholen, die dasselbe unter der Regierung seines Vorfahren zu bestehen hatte.

Bis hierher hatte sich Friedrich Wilhelm als ein gerechter, wohlwollender, friedliebender und seinen Unterthanen gern eine väterliche Regierung gewährender, Fürst, gezeigt. Er hatte den Polen nichts Uebles erwiesen, die Russen dagegen sehr viel. Die Polen hatten noch das schmerzliche Bild der Lage vor Augen, in welcher sich ihr Vaterland seit so vielen Jahren befunden hatte; sie sahen keine Wahrscheinlichkeit mit Rußlands Hülfe, das ein Interesse hatte sie darin zu erhalten, aus diesem erniedrigenden Zustande hervorgehen zu können; im Gegentheil aber leuchteten ihnen alle Beweggründe ein, die Friedrich Wilhelm haben konnte, ihnen die Mittel zu erleichtern, sich eine gute Verfassung und eine Achtung gebietende Macht zu verschaffen.

Lucchesini, der preußische Minister in Warschau,

pries, indem er Polens Unfälle bedauerte, die edle Großmuth seines Königs an und ereiferte sich gegen die Verleumder, die dem preußischen Cabinette den Gedanken an eine neue Theilung Polens, Schuld zu geben wagten.

„Friedrich Wilhelm," sprach er, „geizt nach einem edleren Ruhm; er will Europa vor dem Ehrgeiz der nordischen Barbaren sichern; es ist sein Wunsch ihrer Raubsucht einen Damm entgegenzusetzen: seine Absicht ist Polen seinen alten Glanz, seinen Ruhm und seine Freiheit wiederzugeben."

Hailes, der englische Minister in Warschau, unterstützte diese Rede nach Kräften; er ließ die Möglichkeit einer Bewaffnung von Seiten Englands blicken um Schweden zu unterstützen, und suchte so durch seine Rathschläge diejenigen zu ermuthigen, deren Meinung noch schwankte.

Man glaubt gern was man wünscht und die Unglücklichen haben keinen andern Trost als die Hoffnung. Es wird daher nicht überraschen wenn ich sage, daß die preußische Parthei sich schnell vergrößerte und in kurzer Zeit sehr bedeutend wurde, während daß sich der Einfluß des russischen Gesandten von Tage zu Tage verringerte.

Ich kann mich hier nicht enthalten einige Stellen aus dem oben bereits angeführten Werke des ehemaligen französischen Gesandten in Rußland, Grafen von Segúr, in Betreff des von Katharine den Polen gemachten Vorschlages eines Allianztractates, anzuführen. „Dieser Vorschlag" — sagt Segúr — „war ein großer Fehler und beweist, daß die Kaiserin, deren Stolz immer geschmeichelt worden war, nicht die tiefen Empfindungen der Rache und eines unversöhnlichen Hasses kannte, welche Unterdrückung, Ungerechtigkeit und Demüthigung hervorrufen. Niemals wählte man seine Zeit schlechter und nie scheiterte man auch vollständiger. Die einst in Europa geachteten Polen, erinnerten sich noch, daß sie ohne Nachtheil die Preußen, ihre Zinspflichtigen, bekämpft hatten; daß ihre Waffen Oesterreich und Wien gegen die Ottomanen schützten, und daß die

Moskowiter oft vor ihnen hatten weichen müssen..... Nach der ersten Theilung hatten Oesterreich und Preußen, der Kaiserin gänzlich die polnischen Angelegenheiten überlassen.... Seit dieser Zeit waren es die russischen Gesandten, welche in der That Polen regierten: ihr Stolz gegen den König, ihre beleidigende Verachtung gegen die Nation, ihr Aufwand, ihre Unverschämtheit, ihre Habsucht, die Bedrükkungen von Seiten der russischen Truppen welche im Lande blieben, hatten auf Rußlands Haupt alle die Gefühle des Hasses und der Rache vereinigt, welche eigentlich die drei theilenden Höfe, diesem unterdrückten Volke hätten einflößen sollen. Man konnte zu keinem Polen von einem Russen sprechen, ohne ihn vor Furcht erbleichen und vor Widerwillen zusammenbeben zu sehen. Dieser einzige Name reichte hin, ihn an seinen gekränkten Ruhm, an seine verlorne Freiheit, seine vernichteten Gesetze, seine geraubten Güter und seine beleidigte Ehre zu erinnern. Vergebens wollten Einige, wie der König von Polen, diese Umstände benutzen, die Katharinens Augen über ihre wahren und zu lange schon verkannten Interessen, öffnen zu müssen schienen; vergebens suchten sie vorzustellen, daß man mit Rußlands Hülfe, Polens Verfassung reformiren, dem Lande eine festere politische Existenz geben, und vielleicht ein Drittheil der Besizzungen, die es verloren hatte, wieder gewinnen könne. Umsonst bemühten sie sich, bemerklich zu machen, daß Preußens Anerbietungen nur täuschend und eigennützig wären und die Verlegenheit der beiden Kaiserhöfe vorübergehend sey; daß es sinnlos sey, daran zu glauben, sie wären verloren, und gefährlich, sie zu erzürnen; daß bei einem Friedensschluße Polen ohne Stütze ihrer Rache preis gegeben und daß Preußen statt beizustehen, sich mit ihnen zu einer neuen Theilung verständigen würde.... Der Name Sklave und Verräther, war die einzige Antwort auf dergleichen Bemerkungen, die man nur mit Schüchternheit wagte und die mit Unwillen zurückgewiesen wurden.“

In Wahrheit, man kann dem Gemälde welches der

Verfasser von der Stimmung der Gemüther beim Beginnen des Reichstages von 1788, entwirft, Nichts hinzusetzen; aber wir werden sehen, daß dieser Reichstag, trotz dem Eifer, dem Enthusiasmus und den bessern Gesinnungen welche die Mehrzahl seiner Mitglieder belebten, nicht ganz von Vorwürfen freigesprochen werden kann. Es war z. B. weder klug noch politisch, sich offen gegen Rußland zu erheben, laut gegen dasselbe zu declamiren und es zu bedrohen, ehe man sich gekräftigt und eine hinreichende Macht gesammelt hatte um sich mit demselben messen zu können. Denselben Vorwurf kann man in Betreff der üblen Anwendung der Zeit erheben, die man häufig in unnützen Discussionen verlor, statt vor allen Dingen die beiden wichtigsten Punkte definitiv zu reguliren, den Schatz und die Armee nämlich. Endlich, nachdem man soviel gethan hatte, um alle Verbindungen mit Rußland abzubrechen und sich gänzlich mit einer Macht zu verfeinden, deren Stärke und Rache man eines Tages zu fürchten hatte, wenn man nicht Maßregeln ergriff, um widerstehen zu können, und nachdem man kein anderes Heil finden konnte, als in dem Beistande Preußens und dessen Alliirten, warum legte man dann noch so vielen Werth auf die Abtretung von Thorn und Danzig? warum erzürnte man den König von Preußen, nachdem man ihm so sehr geschmeichelt hatte? warum verlor man alle Vortheile die ein Allianz- und Handelstractat mit Holland und England bot?

Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen und lieber dem Gange dieses merkwürdigen Reichstages folgen, der in Polens Geschichte eine so glänzende Epoche bildet und dessen Resultate so unheilbringend waren!

Am 12ten October (1788.) übergab der preußische Minister Buchholz, dem Reichstage im Namen seines Hofes, nachstehende Erklärung:

„Es war gegen das Ende Augusts 1787, daß der russische Abgesandte, Hr. Graf von Stackelberg, dem Unterzeichneten officiell erklärte, daß Ihro Majestät die Kai-

serin sich entschlossen hätten, mit dem Könige und der Republik von Polen, bei dem bevorstehenden Reichstage ein Bündniß zu schließen, dessen einziger Zweck die Sicherheit und Integrität Polens, sowie dessen Vertheidigung gegen den gemeinschaftlichen Feind, sey. Nachdem der Unterzeichnete dem Könige, seinem Herrn, hiervon Bericht erstattet hatte, erklärte er dem Herrn Grafen von Stackelberg, in Folge der erhaltenen Befehle: daß so sehr Se. Majestät sich auch durch diese vertrauliche Mittheilung geschmeichelt fühlten, dieselben doch nicht verheimlichen könnten, daß sie in Betracht der von allen Seiten bestehenden Verträge, keine Nothwendigkeit eines solchen Bündnisses einsähen; daß wenn man jedoch ein neues Bündniß mit Polen für nöthig erachte, Se. Majestät ebenfalls die Erneuerung der Verträge vorschlagen würden, die seit lange schon zwischen Preußen und Polen bestünden, da sie nicht weniger als irgend eine andere Macht, Theil an dem Wohlbefinden dieses Nachbarstaates nähmen. Der Unterschriebene begleitete zugleich diese Antwort mit der Darlegung mehrerer anderen Gründe, welche die Nutzlosigkeit und in derselben Zeit, die gefährlichen Folgen einer solchen Allianz zwischen Rußland und Polen, nach deren ausgesprochenem doppelten Zweck, fühlbar machten."

„Der Baron von Keller, Gesandter des Königs in Petersburg, war beauftragt worden, dem russisch kaiserlichen Hofe dieselben Erklärungen uud Vorstellungen unmittelbar zu machen."

„Da jedoch der König mit Erstaunen vernahm, daß das Project zu diesem Bündnisse schon früher in Polen mitgetheilt und behandelt worden war, und da es möglich ist, daß es bei gegenwärtigem Reichstage wieder aufgenommen wird, so glauben Se. Majestät ihre Ansichten über einen für Polen so

wichtigen Gegenstand, durch nachfolgende Erklärung verkünden zu müssen:"

„Wenn das beabsichtigte Bündniß zwischen Rußland und Polen, zum ersten Zweck die Erhaltung der Integrität Polens haben soll, so sieht der König weder dessen Nützlichkeit noch Nothwendigkeit ein, da diese Integrität sich bereits durch die letzten Tractaten hinreichend verbürgt findet, zumal da man nicht voraussetzen darf, daß Ihro Maj. die Kaiserin von Rußland, oder deren Verbündeter, der römische Kaiser, den Willen hegen, ihre Zusagen zu brechen. Man müßte demnach dem Könige eine solche Absicht zutrauen und daher dieses Bündniß gegen ihn richten."

„Sr. Maj. ist es nicht unbekannt, daß man sich seit einiger Zeit Mühe gegeben hat, seinen Gesinnungen in Betreff der Integrität der Staaten der Republik, Absichten beizumessen, die sich eben so wenig mit seiner Rechtlichkeit als mit der Würde seiner Politik, vertragen. Der König kann hierin sich vollkommen auf das Zeugniß des bessern und aufgeklärtern Theils der polnischen Nation berufen, ob er nicht während der ganzen Zeit seiner Regierung, alle mögliche Sorgfalt anwendete um eine gute Freundschaft und Nachbarschaft mit ihr zu erhalten und ob das Geringste vorgefallen ist, welches auf das Entgegengesetzte schließen oder vermuthen ließe."

„Der König kann sich daher nicht enthalten, hiermit feierlich gegen den Zweck des genannten Vertrages zu protestiren, falls derselbe gegen Se. Maj. gerichtet seyn sollte und sie könnten denselben in diesem Falle nur so betrachten, als zwecke er dahin, die gute Eintracht und Nachbarschaft zu unterbrechen, welche durch die feierlichsten Verträge zwischen Preußen und Polen festgestellt ist."

„Wenn jedoch von der andern Seite, dieses Bündniß gegen den gemeinschaftlichen Feind gerichtet seyn soll, und man unter dieser Benennung die ottomanische Pforte versteht, so kann der König aus Freundschaft für die Republik Polen, sich nicht enthalten derselben vorzustellen,

daß da die ottomanische Pforte, während dem Laufe des gegenwärtigen Krieges, fortwährend die Staaten der Republik gewissenhaft schonte, die gefährlichsten Folgen sowohl für die Staaten der Republik, als für die ihnen angränzenden Sr. preuß. Majestät, nicht verfehlen würden einzutreten, wenn Polen eine Verbindung eingehen wollte, durch welche die Pforte ermächtigt wird, in Polen einen Feind zu sehen und dasselbe mit ihren wenig an militärische Disciplin gewöhnten Truppen, zu überschwemmen."

„Jeder gute und aufgeklärte Bewohner Polens, wird leicht einsehen, wie schwer, ja wie unmöglich es seyn dürfte, sein Vaterland gegen einen so nahen, so furchtbaren und so glücklichen Feind, zu vertheidigen. Er wird zu gleicher Zeit einsehen, daß durch einen Schritt dieser Art, die Beweggründe zu dem Plan einer Allianz gegen die Pforte, auch diejenigen sind, welche, nach dem wesentlichen Theil des Artikels VI, des im J. 1773 zwischen Preußen und der Republik geschlossenen Vertrages, den König davon dispensiren würden, der Republik die Integrität ihrer Staaten ferner zu verbürgen, da die Kriege zwischen Polen und der Pforte, ausdrücklich in dem genannten Vertrage ausgenommen sind."

„Das auf diese Art vorgeschlagene Bündniß zwischen Rußland und Polen, würde demnach die Republik unfehlbar und ohne alle Nothwendigkeit, in einem offenen Krieg mit einem ihrer besten Nachbarn verwickeln, der aber auch zugleich einer ihrer gefährlichsten Feinde ist. Es würde die Republik der Garantie und des Beistandes des Königs berauben, ohne ihr etwas Besseres und Genügenderes dafür zu gewähren."

„Der König vermag daher nicht gleichgültig bei dem Vorschlag zu einem so außerordentlichen Bündnisse zu bleiben, das nicht allein die Republik Polen, sondern auch seine eigenen, Polen so nahe benachbarten Staaten, mit der größten Gefahr bedrohen und nicht verfehlen würde, das Feuer des Krieges anzufachen und einen allgemeinen Brand zu entzünden."

„Der König hat Nichts dagegen einzuwenden, daß die Republik Polen ihr Heer vermehrt und ihren militärischen

Kräften eine Achtung gebietendere Stellung verleiht, aber er giebt allen guten Staatsbürgern Polens zu bedenken, ob man nicht unter den gegenwärtigen Umständen, Mißbrauch mit einer Vermehrung der polnischen Armee, von welcher Art sie auch sey, treiben, und die Republik, gegen ihren Willen in einen Krieg verwickeln kann, der ihr völlig fremd ist und daher nur üble Folgen herbeizuführen vermag."

„Der König schmeichelt sich, daß Se. Maj. der König von Polen und die erlauchten, zu gegenwärtigem Reichstage versammelten Stände der Republik, alles das in reifliche Ueberlegung ziehen werden, was Se. Maj. ihnen hier in Folge und nach den Grundsätzen der reinsten Freundschaft, und zum wahren Besten und gemeinschaftlichen Interesse der beiden, durch die unauflöslichen Bande eines fortdauernden und ewigen Bündnisses, so eng verknüpften Staaten, vorlegt."

„Eben so hofft Se. Maj., daß Ihro Maj., die Kaiserin von Rußland, ihren Beifall so gerechten und mit dem wahren Wohle der polnischen Nation übereinstimmenden Gründen, nicht versagen wird, und sie erwarten dieserhalb mit Vertrauen, daß man von beiden Seiten von dem Plane zu einer Allianz abstehen wird, die so wenig nothwendig, und so gefährlich für Polen ist."

„Sollte man jedoch wider alles Erwarten, auf den Abschluß des mehrerwähnten Bündnisses dringen, so bietet der König der erlauchten Republik, ebenfalls sein Bündniß und die Erneuerung der Verträge an, welche zwischen Preußen und Polen bestehen. Se. Maj. glauben demselben eben so gut seine Integrität garantiren zu können, wie jede andere Macht, und sie werden Alles was von ihnen abhängt thun, um die erlauchte polnische Nation vor jeder fremden Bedrückung und vorzüglich vor einem feindlichen Angriff von Seiten der ottomanischen Pforte, zu bewahren, wenn dieselbe ihrem Rathe folgen will."

„Sollte man aber gegen alles Erwarten, alle diese Rücksichten und freundschaftlichen Anerbietungen nicht beach-



ten, so würden der König, jetzt nur noch in dem projectirten genannten Bündnisse einen Plan sehend, den man gegen Se. Maj. gefaßt hat und den, die Republik in einen offenen Krieg mit den Türken zu bringen und hierdurch in unausbleiblicher Folge, nicht allein die Staaten der Republik, sondern auch die von Sr. preußischen Maj. der Gefahr eines feindlichen Einfalles auszusetzen: sich nicht enthalten können, die Maßregeln zu ergreifen, welche die Klugheit und die eigne Erhaltung ihnen vorschreiben um Absichten zuvorzukommen, welche so gefährlich für den einen, wie für den andern Staat, sind.“

„In diesem nicht gehofften Falle, ladet demnach Se. Maj. die wahren Patrioten und guten Staatsbürger Polens ein, sich an sie anzuschließen und durch wohlbedachte und gemeinschaftliche Maßregeln, die großen Gefahren abzuwenden, mit denen ihr Vaterland bedroht ist. Sie können fest darauf bauen, daß Se. Maj. ihnen alle die nöthige Unterstützung und den wirksamsten Beistand gewähren wird, um die Unabhängigkeit, Freiheit und Sicherheit Polens aufrecht zu erhalten.“

„Warschau, den 12ten Octobr. 1788.

(Unterz.) Ludwig von Buchholz.“

Ich habe diese Erklärung vollständig hier mitgetheilt, da sie ein diplomatisches Aktenstück von der größten Wichtigkeit aus jener Zeit ist und nicht verfehlen konnte, den Polen alles mögliche Vertrauen einzuflößen, da sie ihnen auf die unzweideutigste Art, alles das verbürgte, was der Gegenstand ihrer Wünsche war. Auch machte in der That diese Note den größten Eindruck bei allen Partheien, und die Sizzungen des Reichstages begannen stürmisch zu werden. Der russische Gesandte fühlte die Nothwendigkeit, irgend eine Erklärung zu geben; er declarirte, „daß die Kaiserin ihr Bündniß mit Polen, nur als vortheilhaft für die Republik angesehen habe und daß dasselbe keinen Nachbar derselben hätte erschrecken können; daß unter diesem Gesichtspunkt allein, ihr das Bündniß von dem König und dem permanenten Rathe,

wäre vorgeschlagen worden; daß sie sich deren Gesuche nicht habe entziehen wollen; daß sie aber von dem Augenblicke an, wo dies dem Könige von Preußen Besorgnisse erwecke, ohne anzustehen, einen Plan aufgeben wolle, dem sie sich zwar mit Vergnügen hingegeben hätte, dem sie aber auch ohne Schmerz entsage."

Man kann leicht denken, daß diese Art sich zu erklären, ganz dazu gemacht war um, wenn es noch möglich gewesen wäre, das Mißtrauen der Nation gegen den König zu vermehren und neue Verdachte entstehen zu lassen; denn nach den Ausdrücken dieser Note, schien es als habe nicht Rußland das Bündniß mit Polen gesucht, sondern als hätte der König mit dem permanenten Rathe, den Plan dazu gefaßt und vorgelegt.

Acht Tage nach der preußischen Declaration, gab der Reichstag die nachstehende Antwort, die um so mehr verdient hier angeführt zu werden, da sie die erste Grundlage zu den nachfolgenden politischen Verhandlungen zwischen Preußen und Polen wurde.

„Auf ausdrücklichen Befehl des Königs und der zum Reichstage versammelten Stände, haben die Unterzeichneten die Ehre, dem Herrn von Buchholz, außerordentlichen Gesandten Sr. Maj. des Königs von Preußen, die nachstehende Antwort in Betreff der in der Declaration vom 12ten Octbr. des laufenden Jahres dargelegten Ansichten Sr. Maj. des Königs von Preußen, zu ertheilen."

„Die in der vollen Sitzung vom 13ten October stattgefundene Vorlesung der erwähnten Declaration von Sr. Maj. dem König von Preußen, hat die versammelten Stände mit der lebhaftesten und aufrichtigsten Dankbarkeit gegen die großmüthige Art zu denken erfüllt, welche der befreundete und benachbarte König hierin zeigt, der, indem er Polen die Integrität seiner Besitzungen verbürgt, zugleich dem Vertrauen der Verträge ein persönliches Zutrauen hinzufügt, und so der erhabenen Idee entspricht, welche sich die Nation von einem so tugendhaften als mächtigen Monarchen machte."

„Der, dem Anfangs ungebundenen, und nachher conföderirten Reichstage nicht vorgelegte Plan zu einem Bündnisse zwischen Rußland und Polen, macht keinen Gegenstand seiner Vereinigungsakte aus, welche die Arbeiten der Versammlung nach dem allgemeinen Willen der Nation und der Kriegsmacht der Republik, leitet, nicht in dem System einer offensiven Gewalt, sondern in dem einer vertheidigenden und erhaltenden ihrer Besitzungen und der Unabhängigkeit ihrer Regierung.“

„Wenn in dem bereits bestimmten Lauf dieser Arbeiten, die versammelten Stände aber den Vorschlag und Plan eines solchen Bündnisses vorgelegt erhalten sollten, dann würde die Republik, selbst durch die Art und Weise der Einrichtung ihres Reichstages zu einem öffentlichen Verfahren genöthigt, niemals sich in dem Falle befinden, ihr mit der Unabhängigkeit ihrer Souverainität, den Regeln der Klugheit, den heiligen Grundsätzen des öffentlichen Rechtes und der Hochachtung die sie den freundschaftlichen Gesinnungen von Sr. Maj., dem Könige von Preußen, schuldig ist, übereinstimmendes Verfahren, zu verbergen.“

„Da der immer richtige und öffentliche allgemeine Wille, den Geist der Verhandlungen des gegenwärtigen Reichstages bildet, so werden die versammelten Stände übereinstimmend darnach streben, Sr. Maj. dem Könige von Preußen, einen vortheilhaften Begriff von ihrer Einsicht und ihrer Vaterlandsliebe zu geben.“

Warschau, den 27ten Octobr. 1788.

Die Marschälle des Reichstages,

Malachowski und Sapieha.

Von jetzt an gab es keinen Plan der auf eine Reform hinzweckte, welcher nicht dem preußischen Minister mitgetheilt wurde, und Hailes, dem englischen, bekannt war. Man beschloß die Vermehrung des Heeres bis zur Zahl von 100,000 Mann; man errichtete einen neuen Kriegsrath zur Organisation der Armee, und machte denselben von dem Könige und dem Conseil unabhängig. Man verlangte, daß

die russischen Truppen ihren Aufenthalt in Polen unter keinem Vorwande, welcher es auch sey, weiterhin verlängern sollten und daß eine Militärstraße für die gegen die Türken marschirenden Truppen, bestimmt würde, ohne daß diese den polnischen Boden berührten.

Auf diese Beschlüsse überreichte der russische Gesandte, Graf Stackelberg, unter dem 5ten Novbr. eine zweite Note.

Er sagt in derselben unter andern: „daß er sich bisher das vollkommenste Stillschweigen aufgelegt und keine Vorstellungen in Betreff der Beschlüsse des Reichstages gemacht hätte, die, obschon sie der von den drei Höfen gebilligten Constitution von 1775 entgegen seyen, doch noch nicht die Garantieakte desselben Jahres geradezu verletzten. Daß er indeß nie gewünscht hätte, in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt zu werden, gegen eine Beeinträchtigung in die durch die feierliche Garantieakte des Vertrages von 1775 geheiligte Regierungsform, zu protestiren. Daß ihm jedoch die in mehreren Entwürfen enthaltene Idee, der zufolge man einen permanenten Reichstag zu errichten, und demnach eine völlige Umstürzung der bisherigen Verfassuug, beabsichtige, die Pflicht auflege, zu erklären: daß Ihro Majestät die Kaiserin, indem sie nur mit Schmerz der Freundschaft entsagen würde, die sie Sr. Majestät dem Könige und der erlauchten Republik, gewidmet habe, die geringste Veränderung welche man an der Constitution von 1775 vornehmen würde, nur als einen Bruch der bestehenden Verträge anzusehen vermöge.“

Wenn diese Note, auf welche man mit Würde und Mäßigung antwortete, schon eine große Bewegung unter allen Partheien hervorbrachte und der Gegenstand einer lebhaften Discussion wurde, so wurde man noch viel aufgeregter als mitten unter den Debatten, die über diese russische Erklärung entstanden, der König von Polen auftrat und sich darzulegen bemühte, daß Katharina ein großes Interesse an Polen nehme, und daß deren Freundschaft dem Lande wesentlich nothwendig sey.

Er erhob dabei die Stimme um sich besser verständlich zu machen und nachfolgende Stelle besonders hervorzuheben: „Ich sage laut und ausdrücklich, daß es keine Macht giebt mit welcher unsere Interessen weniger im Widerspruch stehen, als mit Rußland. Ich erinnere meine Nation daran, daß es Rußland ist, dem wir die Zurückgabe eines Theiles des uns entrissenen Landes verdanken; daß in Betreff des Handels, Rußland uns die vortheilhaftesten Aussichten bietet; daß bei dem gegenwärtigen Vorhaben die Militärmacht der Nation zu vermehren, Rußland nicht allein kein Hinderniß in den Weg legte, sondern mit der größten Willfährigkeit darin einwilligte. Ich sage daher, daß wir dasselbe nicht allein nicht gegen uns erzürnen und ihm einen bösen Willen zeigen, sondern im Gegentheil darnach trachten müssen, das möglichst beste Vertrauen zwischen ihm und uns zu begründen. Ich füge noch hinzu, weil ich die feste Ueberzeugung davon habe, das einzige Mittel leicht die Verbesserungen und Anordnungen auszuführen, welche wir in unserem Lande treffen wollen, besteht darin, der Kaiserin zu zeigen, daß wir wohlgesinnt gegen sie sind; durch ein gegentheiliges Benehmen, und indem wir dieser hochherzigen Fürstin Anlaß zur Unzufriedenheit geben, würden wir unsern eigenen Entwürfen nur unübersteigliche Hindernisse entgegensetzen.“

Diese Rede wurde von den Anhängern Rußlands, und vielleicht selbst durch andere Polen, beifällig aufgenommen, die, ohne es zu wollen, die Angelegenheiten zu dieser Zeit aus demselben Gesichtspunkte ansahen wie der König. Ein sehr entgegengesetztes Gefühl, und einen allgemeinen Unwillen erregte sie dagegen bei der bei weitem größeren Mehrzahl der Versammlung, und der preußische Minister benutzte dies, um das Vertrauen zu vermehren welches sein Hof bereits eingeflößt hatte. Unter dem 19ten Novbr. überreichte er eine weitere Note, in welcher er bezeigte, wie zufrieden Friedrich Wilhelm darüber sey, daß die Conföderation des Reichstages die Verbindung mit Rußland nicht nach sich ziehen würde; er bestand auf der Meinung, daß keine frü-

here und besondere Garantie die Nation verhindern könne, ihre Verfassung zu verbessern; er erklärte daß Friedrich Wilhelm stets bereit sey, seine auf die Sicherung der Unabhängigkeit der Republik abzweckenden Allianz- und allgemeinen Garantieverpflichtungen, zu erfüllen; daß er es sich aber nie würde einfallen lassen, sich in die innern Angelegenheiten des Landes zu mischen und die Freiheit der Deliberationen zu hemmen.

Der Reichstag, dessen mehrste Mitglieder eine Veränderung in der Constitution wünschten, war erfreut über die in der Note des Herrn von Buchholz gegebene Erklärung in Betreff der Garantie, welche Rußland geltend zu machen suchte, und in der Antwort die derselbe unter dem 8ten Decbr. darauf ertheilte, hob er diese Erklärung heraus, indem er es als Grundsatz annahm, daß die Garantie nichts als des Landes Unabhängigkeit und Besitzungen betreffen könne, und daß selbst in diesem einzig annehmbaren Sinne, es nur nur allein der Republik freistehe, diese Garantie in Anspruch zu nehmen; daß folglich dieselbe niemals von dem Garanten selbst als ein Recht angeführt werden dürfe, welches derselbe ausüben könne, und am allerwenigsten, wenn er behaupte, es auf eine Revision auszudehnen die die Republik mit ihren Gesetzen uud mit der Verfahrungsart in ihrer innern Verwaltung, so wie es ihr am besten dünke, vornehmen wolle.

Die preußische Parthei vermehrte sich unterdeß täglich und man unterhielt eine enge Verbindung mit dem Minister dieser Macht; indeß, jemehr Gegenstände man zu untersuchen und zu entscheiden fand, je weniger sah man die Möglichkeit ein, diese Arbeiten in der vorgeschriebenen Zeit der gewöhnlichen Dauer der Reichstage beendigen zu können. Dieser hier sollte nach dem von der Gegenparthei ausgestreuten Gerüchten, mit dem Monat December enden, eine Sache wodurch sich die Hoffnungen der Patrioten sehr beunruhigt fühlten; um nun alle Ungewißheit zu entfernen und den Versuchen der Uebelwollenden vorzubeugen, schlug man in

der Sitzung vom 29sten Novbr. vor, den Reichstag auf eine unbestimmte Zeit zu verlängern, und ohne großen Widerspruch, ging auch dieser Antrag durch.

Zweites Capitel.

Berathungen über einen Allianztraktat mit Preußen, Schweden, Holland und England. — Note des schwedischen Ministers. — Deputation wegen dem Plan zu einer neuen Constitution und wegen der auswärtigen Angelegenheiten. — Vorschläge zu einem Allianztraktat von Seiten des Königs von Preußen. — Artikel welche zur Verbesserung der Constitution angenommen wurden. — Projekt zur Abschaffung der Königswahl. — Denkschrift von der Bürgerschaft überreicht. — Einstimmige Bewilligung in Betreff einer Vermehrung der Auflagen und des Heeres. — Der König von Preußen verlangt die Abtretung von Thorn und Danzig. — Allianztraktat mit dem Berliner Hofe unterzeichnet. — Der König von Polen erklärt sich für das preußische System. — Ernennung der polnischen Geschäftsträger für verschiedene auswärtige Höfe. — Der Verfasser wird zum außerordentlichen Botschafter und bevollmächtigten Minister in Holland ernannt. —

Bei der Sitzung vom 4ten Decbr. 1788, sprach man offen von einem Bündnisse mit Preußen, Schweden, Holland und England. Zum ersten Male ließ man sich in mehreren Reden mit Kraft und Heftigkeit gegen Rußland und den Wiener Hof aus und es gab Abgeordnete, die unverhohlen ihre Gesinnungen in Betreff eines Bündnisses mit dem König von Preußen äußerten, welches durch die befreundeten Mächte Polens gebilligt und angerathen würde.

Der schwedische Minister übergab im Namen seines Souverains eine Note, in welcher er sagte: „daß Se. Maj. (von Schweden), der immer und auch jetzt in diesem Augenblicke, einen aufrichtigen und wahren Antheil an dem Wohl und der Unabhängigkeit des Königs und der Republik genommen hätte, mit innerer Zufriedenheit sähen, wie ein so mächtiger Fürst wie der König von Preußen, sich die Unabhängigkeit Polens zu Herzen genommen habe. Se. Maj., der nach dem Beispiele seiner Vorgänger, sich nur lebhaft

für das Loos einer edlen und großmüthigen Nation interessiren könne, die durch Bande eines gemeinschaftlichen Interesses mit ihm verbunden wäre, würden ebenfalls mit Eifer jede Gelegenheit ergreifen, Polen die Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu bezeugen und sich mit demselben zu einer gemeinschaftlichen Vertheidigung zu verbinden.“

Der überlegtere Theil der Versammlung war indeß der Meinung, daß man sich nicht mit einem Allianztractat beschäftigen könne, ohne vorher die Mißbräuche in der Verwaltung verbessert und dieselbe durch gute Institutionen vereinfacht und befestigt zu haben.

Die Verlängerung der Dauer des Reichstages bot nun hierzu die Möglichkeit dar; man durfte jetzt nur die gegebene Zeit gut benutzen; leider geschah dies aber nicht so, wie es hätte seyn sollen.

Es war erst den 7ten Septbr. 1789, daß man eine Deputation ernannte, die den Auftrag erhielt, die verschiedenen Zweige der Verwaltung zu untersuchen und Grundzüge zu dem Plan einer neuen Constitution vorzulegen. Das Gesetz welches diese Ernennung bestimmte, setzte fest, daß diese Deputation aus elf Mitgliedern bestehen sollte, von denen der König fünfe aus den Ministern und Senatoren, die Kammer der Abgeordneten aber, sechse, die sich durch ihr Alter, ihre Erfahrung, ihre Vaterlandsliebe oder ihre Talente auszeichneten, ernennen sollten.

Folgendes sind die Namen derer welche diesen Ausschuß bildeten: Krasinski, Bischof von Kamieniec; Potocki, Marschall von Litthauen; Oginski, Kronfeldherr von Litthauen; Chreptowicz, Vicekanzler von Litthauen; Kossowski, Viceschatzmeister der Krone; Suchodolski, Nuncius von Chelm; Moszczenski, Nuncius von Braclaw; Dzialynski, Nuncius von Posnanien; Sokolowski, Nuncius von Inowracslaw; Wawrzecki, Nuncius von Braslaw; Weyßenhoff, Nuncius von Liefland.

Zwar ist es wahr, daß man bis zu diesem Zeitpunkte

des 7ten Septembers, nicht immer in einer völligen Unthätigkeit verharrte, aber dennoch wurden wenig Dinge von wirklicher Bedeutenheit bis dahin entschieden. Man hob den von Rußland geschaffenen und bis dahin erhaltenen, permanenten Rath auf, und dies war eines der wichtigsten Ereignisse oder vielmehr einer der kühnsten Schritte, welche die Versammlung in den ersten Tagen des Januar that. Man beschloß einstimmig eine Anleihe von 10 Millionen für den Kronschatz, und von 3 Millionen für Litthauen, zu machen; übrigens aber verlor man viel Zeit mit dem Prozeß von Poninski und mit kleinlichen Erörterungen über wenig bedeutende Dinge.

Die Anhänger Rußlands, die sich im Stillen über die Langsamkeit der Reichstagsverhandlungen freuten, regten häufig Discussionen nur in der Absicht an, um die Patrioten zu erzürnen und ihnen zu widersprechen; auch benutzten sie die Gelegenheit um Zwietracht unter die verschiedenen Partheien zu säen, die sich noch nicht bestimmt ausgesprochen hatten, und unter der Maske der Vaterlandsliebe, declamirten sie gegen Friedrich Wilhelm und dessen Minister, in der Absicht Mißtrauen und Argwohn gegen dieselben zu erwecken.

Hätte man dagegen mehr auf die guten und wahren Patrioten gehört welche die Ereignisse aus dem wahren Gesichtspunkte ansahen; hätte man die Verhandlungen des Reichstages beschleunigt und die Constitutionen vom 3ten Mai 1791, achtzehn Monate früher proclamirt, dann ist es gewiß, Polen wäre gerettet gewesen. Es hätte dann Zeit gehabt seine Verfassung zu gründen und sich in der Zeit von 1789 bis 1792 zu verstärken; es hätte dann nicht alle Vortheile eines Bündnisses verloren, welches ihm zu dieser Zeit aufrichtig von dem Könige von Preußen angetragen wurde; es hätte Rußland nicht die Zeit gelassen, Frieden mit Schweden und der Türkei zu schließen und es wäre jener Annäherung zwischen Rußland und Preußen zuvorgekommen, welche 1792 durch die Unruhen in Frankreich begründet

wurde. Diese Annäherung war es, durch welche Friedrich Wilhelms Gesinnungen in Betreff Polens, völlig verändert wurden, die seinen Charakter und seine Art zu denken umwandelte und fast ganz Europa gegen Frankreich erhob und bewaffnete, ohne eine andere Wirkung hervorzubringen, als den revolutionären Fanatismus zu vermehren, die Gemüther auf das Aeußerste zu erhitzen und Frankreich allen Gräueln der Anarchie bloßzustellen. Ich werde nicht nöthig haben hinzuzufügen, daß Polen dieser Annäherung die Conföderation von Targowicza, eine neue Theilung, eine ehrenvolle aber unglückliche Revolution, und sein völliges Verschwinden aus den Reihen der Mächte Europa's, zuzuschreiben hat.

Ein Abgeordneter von Litthauen, Korsak mit Namen, der ohne sich vor vielen seiner Collegen durch besonderen Geist auszuzeichnen, ihren Patriotismus, ihre Hingebung und viel gesunde Vernunft besaß, rief oft in seinen vor dem Reichstage gehaltenen Reden: „Geld und ein Heer! dies sind die beiden einzigen Gegenstände mit denen wir uns beschäftigen müssen." Er hatte Recht, aber man hörte nicht auf ihn.

Man hatte ebenfalls einen Ausschuß in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, mit der Vorsicht, niemand Verdächtiges darin aufzunehmen, und in der Sitzung vom 9ten Decbr., beschloß man Gesandte nach Constantinopel, Schweden, Dänemark, Holland, Berlin, Dresden, Madrid, London und Paris zu senden.

Gegen das Ende von 1789 legte man dem Reichstage einen Brief von Friedrich Wilhelm vor, in welchem dieser Fürst der Republik seine Freundschaft anbot und sie um die ihrige ersuchte, indem er ihr zugleich seinen Wunsch, sie glücklich und mächtig zu sehen, bezeigte. Auch theilte er ihr das Verlangen mit welches wie er sagte, ebenfalls das von England und Holland wäre, mit Polen eine Verbindung zu knüpfen, die keine Intrigue im Stande wäre zu unterbrechen. In dieser Absicht wünschte er daß die Form der Ver-

waltung, die man im Begriff stand dem Lande zu geben, sobald als möglich festgestellt würde, weil von dieser Form das Glück der Nation für die Folge abhängen solle.

Indem der Ausschuß für die auswärtigen Angelegenheiten, dieses Schreiben dem Reichstage übergab, fügte er zugleich den Bericht von einer Unterredung bei, die er mit den beiden Ministern von Preußen und England gehabt hatte. Lucchesini, der seit dem 27sten April 1789, an Buchholz's Stelle gekommen war, sprach und wiederholte, daß der König von Preußen für Polen mehr politischen Nuzzen in der Einrichtung einer guten Regierungsverfassung, als in der Aufstellung eines furchtbaren Heeres mit einer Constitution sähe, welche die Republik fortwährend Streitigkeiten und Empörungen aussetzten. Hailes unterstützte diese Meinung, und da der Ausschuß die beiden Minister fragte, ob es ihnen recht sey, daß ihre Erklärungen und Aeußerungen dem Reichstage vorgelegt würden, da antwortete Lucchesini, ohne zu zaudern: „Ich glaube sogar daß wir das Recht haben, dies zu verlangen, damit wir und unsere Höfe nicht länger ungewiß über Polens Geschick bleiben.“

Von diesem Augenblick an, sprach man von nichts mehr als von den Grundartikeln zu einer neuen Verfassung. Zwar stieß man in der That auf Hindernisse welche unübersteiglich zu seyn schienen, und warf die Frage auf, ob auch der Reichstag wohl befugt sey, dies zu bestimmen ohne daß er dazu von der Nation förmlich beauftragt worden wäre; indeß gewannen zuletzt die überredenden Worte mehrerer Mitglieder des Reichstages, und vorzüglich die des Marschalls von Litthauen, Ignaz Potocki, das Uebergewicht in der Versammlung, und nachdem der König selbst sich von der Meinung, die die allgemeine wurde, in Betreff der Nothwendigkeit sich mit Veränderungen zu beschäftigen, deren Zweck eine Verbesserung der Verfassung war, hatte hinreißen lassen, erschien ein Plan zu einer Reform der Constitution, welcher aus acht, Grundsätze zur Verbesse-

rung der Constitution, betitelten Artikeln bestand, die hier so wie sie der Prüfung des Reichstages vorgelegt wurden, ihren Platz finden mögen:

Art. I. „Von der wirklichen Verpflichtung, welche die Nation auf sich hat, die Freiheit, das Eigenthum und die individuelle Gleichheit der Staatsbürger zu sichern und zu bewahren, gehen die folgenden, der Nation zustehenden Rechte und Machtvollkommenheiten aus: 1) Gesetze zu geben und sich keinen andern als den selbst gegebenen zu unterwerfen. 2) Den Werth der Münze, desgleichen die Auflagen und die Ausgaben des öffentlichen Schatzes, zu bestimmen; die Anwendung dieser Gelder anzuordnen und sich davon Rechenschaft geben zu lassen. 3) Mit den auswärtigen Mächten zu unterhandeln; Allianz- und Friedensverträge zu schließen und Krieg zu erklären. 4) Die Oberaufsicht über den hohen Rath (straz) und die anderen ausübenden Gewalten, welche der Nation Rede und Antwort für ihr Thun und Handeln schuldig sind, zu führen. 5) Endlich den König, den hohen Rath, die Richter des Reichstages und andere öffentliche, unter der Benennung Commission der Republik, bekannte Autoritäten, zu erwählen.“

Art. II. „Die Nation überträgt die ihr zuständigen Rechte und Pflichten an ihre zum Reichstage abgesendete Nuncien und sie versammelt sich zu diesem Zweck in besonderen Vorlandtagen in den Starosteien, wo die Grund- und hypothecarischen Besitzer und deren Söhne, das Recht haben zu der Wahl ihrer Nuncien oder Abgesendeten, zu stimmen und selbst für die Instruction in Betreff der Gesetzgebung, indem sie die Nuncien bei den Verhandlungslandtagen für ihr Benehmen verantwortlich machen.“

Art. III. „Und damit die so anvertraute Macht der Nation immer gehandhabt werden kann, so soll künftighin der Reichstag in dem Zwischenraume von zwei Jahren immer vorbereitet seyn, d. h. daß nach der Periode der verflossenen gewöhnlichen Reichstage, die Nuncien zu den Verhandlungslandtagen zurückkehren sollen, um hier Rechenschaft von

ihrem Thun und Handeln zu geben und woselbst sie dann auch nach ihrem Benehmen, mit der obersten Macht, in allen außerordentlichen und dringenden Fällen der Republik, gewechselt oder bestätigt werden können, und daß somit der stets vorbereitete Reichstag, sogleich zusammenberufen werden kann und muß: 1) in allen nöthigen das Völkerrecht betreffenden Fällen; 2) in denen einer inneren Revolution der Republik oder in ihrer Verfassung, durch die Collision der öffentlichen Gewalten; 3) bei augenscheinlicher Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) im Falle des Hinscheidens des Königs oder einer schweren Krankheit desselben. In allen diesen genannten Fällen machen jedoch die von dem Reichstage erlassenen Beschlüsse, keinen Theil des bürgerlichen, peinlichen oder politischen Gesetzbuches aus, doch verpflichten sie sowohl die verschiedenen Behörden der Regierung, als alle Unterthanen der Republik, zum Gehorsam, als Befehle, die von der höchsten Macht des Reichstages ausgegangen sind, und bis zu ihrer Wiederabschaffung durch den gewöhnlichen Reichstag, Kraft und Gewalt haben."

Art. IV. „Der Wille der Nation bei der Ausübung der gesetzgebenden Gewalt, wird künftighin durch die Einstimmigkeit oder Mehrheit der Instructionen bezeugt. Hauptbeschlüsse erfordern Einstimmigkeit; die politischen, drei Viertheile der Stimmen; zwei Drittheile reichen für die in Betreff der Auflagen hin und die bloße Mehrheit der Stimmen, bei bürgerlichen und peinlichen Gesetzen."

Art. V. „Bei der Oberaufsicht über den hohen Rath und die Comissionen der Republik in ihren verschiedenen Zusammensetzungen, werden die Mitglieder des Reichstages sich nach den durch die zukünftige Constitution vorgeschriebenen Regeln richten; in Betreff der Friedens= nnd Bündnißabschlüsse, so wie der Kriegserklärungen, wird die Mehrheit von drei Viertheilen der Mitglieder des Reichstages, entscheiden."

Art. VI. „Da die Nation die Güte der Gesetze und deren Ausführung, unabhängig von der richterlichen Macht

der höheren Tribunale, der palatinalen Commissionen und der Commissionen der Republik, in eine Wage legend, die Nothwendigkeit einer Inspection und allgemeinen und gleichförmigen Ausführung, sowohl für die inneren als auswärtigen Angelegenheiten erkennt, so überträgt sie diese höchste vormundschaftliche Macht, dem König und dessen Rath (straz), dessen Mitglieder dem Reichstage verantwortlich sind, ohne bei demselben stimmen zu können."

Art. VII. „Die einer Verantwortlichkeit unterworfenen Behörden so wie die ausübende Macht, bedürfen nicht allein einer Oberaufsicht, sondern auch, im Fall von Gesezzesverletzungen, einer Belangung. Die Urtheilssprüche des Reichstages, welche gänzlich von der gesetzgebenden Macht desselben unterschieden sind, sollen aufbewahrt werden. Dieses Tribunal soll in seinen Gränzen beschränkt und in seinem Verfahren fest bestimmt seyn."

Art. VIII. „Wenn die Constitution auf diese Grundlagen wird errichtet seyn, dann wird verbürgt, daß die conföderirten Reichstage nicht mehr stattfinden sollen und können, daß sie dann nicht mehr erlaubt sind, und daß im Fall einer conföderirten Gesetzgebung, die Vereinigung und die Gesetze der Conföderation niemals Verbindlichkeit haben."

Nach mehreren Sitzungen wurden diese acht Artikel einstimmig angenommen, doch entsprachen sie noch nicht ganz den Absichten derer die gern für die Folge die Erblichkeit des Thrones festgesetzt gehabt hätten, um in Zukunft allen Mißbräuchen vorgebeugt zu sehen, welche die Wählbarkeit in Polen eingeführt hatte. Doch war dies ein schwieriger Punkt; die Meinungen waren hierüber sehr getheilt und es erhoben sich die lebhaftesten Widersprüche in Betreff dieses Gegenstandes.

Die alten Vorurtheile; der seit so vielen Jahrhunderten bestehende Gebrauch; die Ungewißheit über die Wahl einer Familie welcher man den erblichen Thron anvertrauen konnte; die Verpflichtung dem Vorrechte zu entsagen, das jeder Edelmann besaß auf die Krone hoffen zu dürfen: alles dies sprach zu Gunsten des Wahlreiches. Aber die Zeit wel-

che Alles reift, führte zuletzt, obschon spät, diese Veränderung herbei, die ohne Zweifel die wichtigste in der Organisation der polnischen Regierungsverfassung war, und diejenige, deren Annahme anfänglich am mehrsten widersprochen wurde.

Der König von Polen, welcher auf die pacta conventa geschworen hatte, keinen Schritt zu thun, um den Thron erblich zu machen, spielte mitten in diesen Discussionen mit um so mehr Recht, eine passive Rolle, da er überzeugt war, kein Mitglied seiner Familie zu seinem Nachfolger erwählt zu sehen. Als man ihn jedoch um seine Meinung fragte und ihn über die Wahl dessen zu Rathe zog, den man noch bei seinen Lebzeiten berufen sollte nach ihm zu regieren, sprach er, und ich selbst hörte ihn dies wiederholen: „Ich weiß daß die aufgehende Sonne meine untergehende verdunkeln wird; aber ich bin auch überzeugt, daß die seit dem Wahlreiche stattgefundenen Interregni, Polen seinem Verderben entgegengeführt haben.“

Ein anderer Punkt schien nicht mindere Schwierigkeiten zu erregen: es war dies das Verlangen der Bürgerlichen, in den Rang der Staatsbürger aufgenommen zu werden. Bisher hatte der Adel allein und ausschließend geherrscht; die gesetzgebende, die richterliche und die ausübende Gewalt, befanden sich durchaus in seinen Händen. Man wird in der Folge sehen, und sicher ist dies eine Anordnung die dem Reichstage die größte Ehre macht, daß diese allein und einzig aus Edelleuten bestehende Versammlung, durch nichts Anderes als durch die Betrachtungen der Gerechtigkeit und der Vortheile, welche daraus für das Ganze hervorgehen mußten, bestimmt wurde, sich freiwillig selbst ihrer ausschließenden Vorrechte zu begeben um sie mit den Städtebewohnern zu theilen. Auch leidet es keinen Zweifel, daß wenn dieser Reichstag nicht unterbrochen und auf immer aufgehoben worden wäre, die Leibeigenschaft der Bauern ebenfalls verschwunden seyn würde; denn man hatte bereits die besten Maßregeln ergriffen, um diese Veränderungen vorzubereiten und

unmerklich herbeizuführen, ohne dadurch eine heftige Erschütterung zu verursachen und ohne die Eigenthumsrechte des Adels zu kränken. So ist es, daß während in andern Ländern der dritte Stand durch blutige Revolutionen dem Adel seine Rechte zu entreißen und die Aristocratie zu vernichten suchte, der Adel in Polen im Gegentheile, den Wünschen der anderen Stände zuvorkam und Nichts im Auge hatte als das Wohl und das Interesse des Staats.

Ueberhaupt war im Allgemeinen der Geist der Versammlung gut und deren Absichten rein. Die Mehrzahl wünschte die Oligarchie zu vernichten und eine Monarchie zu begründen, unter welcher die Nation einer gemäßigten Freiheit und ihrer politischen Unabhängigkeit genießen könnte. Die Zahl der Andersdenkenden war nur klein; indeß stritt man sich über die Form und die Discussionen waren lebhaft, denn die Gegenstände welche man jetzt der Versammlung zur Entscheidung vorlegte, waren nie von den früheren Reichstagen behandelt worden und erschienen daher nothwendig den Blicken als neu und fremdartig.

Nicht eben so war es, als man auf den Punkt der Auflagen und patriotischen Anerbietungen kam; ohne Widerspruch entschied man hier, daß die Adligen den zehnten Theil ihrer Einkünfte, und die Besitzer der Starosteien, die Hälfte geben sollten. Während aber der Adel sich auf diese Art ohne Schonung selbst taxirte um den Bedürfnissen des Staates genügen zu können, entschied man, daß die Landleute ausgenommen seyn und hinfüro nicht mehr als bisher bezahlen sollten. Außer den Auflagen die man ausschrieb, machten die wohlhabendsten Bewohner der drei Provinzen von Groß- und Klein-Polen und von Litthauen, dem öffentlichen Schatze bedeutende Geschenke und der König selbst folgte diesem Beispiele; die Geistlichkeit ihrerseits brachte ebenfalls ansehnliche Opfer.

Am 30sten Decbr. (1789) wurde der Reichstag bis zum 3ten Februar des nächsten Jahres, prorogirt und die Marschälle erhielten den Auftrag, allen Palatinaten Rund-

schreiben zuzusenden, um dieselben von dem was entschieden und gethan worden, zu unterrichten.

Während dieser Zeit hatte Rußland durch seinen Minister in Berlin erklärt, daß es dem Bündnisse zwischen Preußen und Polen kein Hinderniß in den Weg legen würde und der preußische Minister machte diese Erklärung dem Reichstage officiell bekannt. Bald darauf theilte er auch der Commission für die auswärtigen Angelegenheiten mit, daß der König von Preußen den von dem Reichstage angenommenen Verbesserungsplan billige; daß er bereit sey eine Defensivallianz zu schließen; daß er eine Verminderung um die Hälfte der Abgaben vorschlüge, welche seine Zölle auf die Ausfuhr der polnischen Erzeugnisse legten: doch verheimlichte er dabei nicht, daß Friedrich Wilheln die Souverainität von Thorn und Danzig, nebst einem Theil von deren Gebiete, wünsche, und daß er geneigt sey, Polen dafür eine passende und vortheilhafte Entschädigung zu gewähren.

Der Reichstag sah die Nothwendigkeit des vorgeschlagenen Bündnisses ein; doch waren die Meinungen darüber getheilt. Mehrere Mitglieder wollten die Neutralität bewahren, Andere sprachen gegen dieselbe; aber nachdem man die Unabhängigkeit der Nation gesichert hatte, betrachtete man um sie zu erhalten, das Bündniß mit einer großen Macht für unumgänglich. Einige wollten, daß ein Handelstraktat dieses Bündniß begleiten solle; Andere behaupteten wieder, daß das Bündniß vor allen Dingen abgeschlossen werden müsse und daß man sich die nöthige Zeit nehmen solle, um definitiv und nach dem Gefallen und zum Vortheil beider Partheien, den Handelstraktat zu erörtern und abzuschließen. Diese Meinung überwog, und die Gegner der preußischen Parthei, freuten sich zu sehen, daß die Unterhandlungen in die Länge gezogen, Schwierigkeiten und Hindernisse erhoben und dadurch Rußland Zeit gewährt wurde, sich mit dem König von Preußen zu verständigen.

Lucchesini fügte unterdessen dem Vorschlage wegen Thorn und Danzig hinzu, daß er den Befehl von seinem Kö-

nige habe, hiervon abzugehen, im Fall daß sich ein Widerstand und Schwierigkeiten finden sollten, und er blieb daher nur wesentlich bei dem Handels- und Allianztraktat stehen.

Der englische Minister Hailes, unterstützte alle diese Vorschläge des Berliner Hofes und versprach die größten Vortheile von dem Handelstraktat.

Ueberzeugt endlich, daß die Mehrheit der Versammlung sich für das preußische System ausgesprochen, und fortgerissen durch Lucchesinis Vorstellungen, der immerwährend das Lob seines Königs in den Reden verkündete, die er in Betreff des Allianztraktates vor der Versammlung hielt, verglich Stanislaus alles was für und dagegen gesagt worden war und erklärte dann, daß er sich mit auf die Seite dieser Parthei stelle. Dieser Ausspruch verminderte noch mehr die entgegenstehende Parthei und Lucchesini benutzte dies, um in einer vertraulichen Mittheilung zu eröffnen: „daß Rußland dem König von Preußen den Vorschlag gemacht habe, ihn in Besitz von Großpolen zu setzen, wenn er in dem Kriege gegen die Türken, neutral bleiben wolle.“

Diese Eröffnung, die schnell von Mund zu Mund lief, machte die Opposition verstummen und das Bündniß mit Preußen wurde nun in der Sitzung vom 15ten März (1790) fast einstimmig beschlossen. Unmittelbar darauf beschäftigte man sich mit der Entwerfung des Vertrages, welcher den 29sten März unterzeichnet, und den 5ten April ratificirt ward.

Es war nach der Bestätigung dieses Vertrages und als die Verhandlungen in Betreff des Handelstraktates begannen, als ich den Befehl erhielt, meine Abreise zu meiner Sendung nach Holland zu beschleunigen.

Ein Jahr vorher, als die Rede darauf kam, Minister für die auswärtigen Höfe zu ernennen, hatte man mich abwechselnd zur Gesandtschaft nach Constantinopel, nach England und nach Schweden vorgeschlagen. Ich lehnte die Sache ab, weil ich sah, daß damals die Angelegenheiten noch keine Festigkeit gewonnen hatten. Damals sah ich noch auf der einen Seite Nichts als Ueberspannung, und auf der an-

dern bösen Willen und Hindernisse, und es schien mir daher als unternähme man weitschichtige Pläne mit schwachen Kräften.

Ich konnte mir nicht denken daß die polnischen Gesandten etwas sollten bewirken können, während daß ihr Land sich noch nicht der Vormundschaft der Mächte zu entziehen vermocht hatte, die es zerrissen und während es noch schwach, ohne Heer, ohne Geld und ohne eine festorganisirte Regierung war.

Zwar theilte ich den Enthusiasmus der guten Staatsbürger und bewunderte deren Eifer und Kraft: aber da ich die Versammlung in verschiedene Partheien zerspalten und die Einwohner der Hauptstadt und der Provinzen, diese verschiedenen Meinungen theilen sah; da ich außerdem die Langsamkeit der Verhandlungen des Reichstages und die heimlichen Umtriebe der Intriguenmacher bemerkte, welche die Arbeiten desselben zu verwirren suchten: so bestärkte ich mich in dem Entschluße, keine Mission an einen auswärtigen Hof anzunehmen, um so mehr da ich hoffte, meinem Vaterlande nützlicher seyn zu können, wenn ich es nicht verließe.

Mehrere Monate darauf, gegen Ende des Jahres 1789, ernannte man jedoch Peter Potocki zum Gesandten nach Constantinopel; Georg Potocki nach Schweden; Adam Rzewuski nach Dänemark; den Prinzen Joseph Czartoryski nach Berlin; Nepomuk Malachowski nach Dresden; Thaddäus Morski nach Spanien; Franz Bukaty nach London; Stanislaus Potocki nach Paris, und mich nach Holland.

Die Nachricht hiervon wurde mir durch einen Courier nach meinem Landsitz in Litthauen gebracht und ich begab mich hierauf sogleich nach Warschau, indem ich jetzt einen Posten nicht mehr ausschlagen durfte und konnte, den man mir in einer Zeit übertrug, wo sich der Standpunkt der Angelegenheiten sehr verändert hatte und wo Alles zusammentraf, um die Hoffnungen meiner Landsleute zu beleben.

Hier bat ich nur noch um die nöthige Zeit, meine Familienangelegenheiten ordnen zu können und nachdem ich

meine Instruktionen und meine Beglaubigungsschreiben erhalten hatte, verließ ich dann im Juny (1790) mein Vaterland.

Drittes Capitel.

Meine Abreise nach Warschau. — Aufenthalt in Breslau. — Meine Zusammenkunft mit Herzberg in Reichenbach. — Besuch im Hauptquartier des Königs von Preußen. — Bewaffnung von Leopold und von Friedrich Wilhelm II. — Unterhandlungen in Reichenbach. — Erfolg der Conferenzen. — Verfolg meiner Reise bis in den Haag. — Ich übergebe meine Beglaubigungsschreiben. — Mitglieder des diplomatischen Corps, welche ich daselbst finde. — Die mir übertragenen Instruktionen. — Eindrücke, welche die in Polen zugetragenen Veränderungen in Europa machten. — Der Canzleidirector Fagel. — Denkschrift in Betreff von Thorn und Danzig. — Sendung des Baron von Rheede nach Warschau. — Vertrag von Varela. — Unterhandlungen wegen einer Anleihe für Polen. — Empörung gegen die Niederlande. — Revolution in Frankreich. —

Den 21sten Juny 1790 kam ich in Breslau an. Dem Anscheine nach herrschte eine vollkommene Ruhe in dieser Stadt; aber alle Gemüther waren voll Besorgniß und Ungewißheit über den Erfolg der kriegerischen Rüstungen von Leopold und Friedrich Wilhelm.

Der Prinz Jablonowski, polnischer Gesandter am Berliner Hofe, erwartete seit einigen Tagen einen Courier welcher den Augenblick seiner Abreise nach Reichenbach bestimmen sollte, wo man der Eröffnung eines Congresses entgegensah. Der Fürst von Reuß, österreichischer Minister, der holländische Abgesandte, Baron von Rheede, und Ewart, englischer Abgeordneter, lebten in derselben Erwartung.

Der englische Minister unterrichtete mich übrigens davon, daß Leopold dem Könige von Preußen ohnlängst einen freundschaftlichen Brief geschrieben und darin erklärt habe, daß er mit Vergnügen alle Vorschläge annähme, die man ihm machen würde, und daß man daher schließen dürfe,

daß Alles auf dem Wege sey sich gütlich auszugleichen. Dies war jedoch durchaus nicht die Meinung des polnischen Gesandten am Wiener Hofe, des Grafen von Woyna, welcher in seinem Briefwechsel mit dem Fürsten Jablonowski, demselben versicherte, daß Leopold von keinen Vorschlägen in Betreff der Abtretung eines Theiles von Gallizien an Polen, um dieses dafür zu entschädigen, im Falle daß es dem Könige von Preußen Thorn oder Danzig überließe, etwas hören wolle, und daß der Krieg unvermeidlich wäre; denn obschon Leopold denselben nicht liebte, so wendeten doch seine Minister, und vorzüglich der Fürst Kaunitz, Alles an, um ihn dazu zu bereden.

Den 22sten machte ich die üblichen Besuche bei allen Ministern so wie bei dem Grafen von Hoym und dem Prinzen von Hohenlohe, Coadjutor des Bisthums Breslau. Ich mußte meinen Aufenthalt in dieser Stadt deswegen verlängern, um die besonderen Instruktionen die ich erhalten hatte, bei der Durchreise durch Schlesien den Gang der Unterhandlungen zwischen den österreichischen und preußischen Ministern zu beobachten, zu vollführen, ohne mir dabei jedoch das Ansehn zu geben, als wäre ich hierzu beauftragt; spätere Befehle ließen mir jedoch bald meinen Weg fortsetzen, wie ich dies weiterhin sagen werde.

Durch den Fürsten Jablonowski erfuhr ich, daß Hr. von Herzberg das Verlangen bezeigt hatte, mich bei meiner Durchreise nach Holland zu sprechen; daß er mir riethe, mich, ehe ich mich an den Ort meiner Bestimmung begäbe, dem Könige von Preußen vorzustellen, und daß er es über sich nähme, mich selbst in das Hauptquartier zu führen.

Dieser Plan gefiel mir. Ich reiste demnach den 23sten nach Reichenbach ab und wurde hier von dem Hrn. von Herzberg sehr wohl empfangen; doch sah ich mit Schmerz, daß dieser erste Minister unsers neuen königlichen Alliirten, im Ganzen sehr unvortheilhaft von der polnischen Nation dachte. Alle Fragen die er in Betreff des Warschauer-Reichstages an mich richtete, die Meinungen, welche er über ver-

schiedene ausgezeichnete Mitglieder dieser Versammlung äußerte, und der Unwille, den er nicht über die Hindernisse zu verbergen vermochte, welche man dem Abschlusse eines Handelstraktates zwischen Preußen und Polen entgegengesetzt hatte, zeigten mir, daß er die Polen nicht liebte. Es war ihm nur um ihr Bündniß zu thun, um dem Systeme zu folgen, welches er einmal angenommen hatte, dem nämlich, Oesterreich zu schwächen, Preußen Thorn und Danzig zu verschaffen, und dem Impulse des Londoner Cabinettes zu folgen. In dieser Absicht hörte der Minister Ewart nicht auf, ihn zu bearbeiten, indem er sich dabei auf die Nothwendigkeit und die Vortheile eines anglo-preussischen Bündnisses stützte.

Was den König von Preußen selbst anlangt, so schien es als hege derselbe wirkliche Achtung und Wohlwollen gegen die polnische Nation. Dieser Fürst hatte sich bis zu dieser Epoche auf eine vortheilhafte Art bekannt gemacht und Gesinnungen von einer Loyalität gezeigt, die ihm die allgemeinste Achtung und Liebe erwarben. Es ist jetzt die Sache der öffentlichen Meinung zu entscheiden, ob sein späteres Benehmen gegen dasselbe Polen, nicht seine Regierung verdunkelte, und ob die auffallende Veränderung welche seitdem in seiner Art zu denken und zu handeln eintrat, nicht die günstigen Eindrücke verwischen mußte, die seine anfänglich so edle als glänzend begonnene Regierung, einflößte .... Gewiß ist, daß er damals das Verlangen erweckte, ihn persönlich kennen zu lernen und der Gedanke, ihm vorgestellt zu werden, war mir um so schmeichelhafter, da ich die Funktion eines bevollmächtigten Ministers an einem Hofe übernehmen sollte, wo die Schwester von Friedrich Wilhelm gleichsam an der Spitze der Verwaltung stand.

Hr. von Herzberg sagte mir, daß er jeden Augenblick den Fürsten von Reuß und den Hrn. Spielmann erwarte, die beiderseits von Wien ankommen sollten, und daß er sehen wolle, ob es nicht möglich sey, irgend eine für Polen, dessen Interesse er nicht mehr von dem von Preußen trenne, vortheilhafte Unterhandlung anzuknüpfen.

Doch nahm ich wahr, daß er nicht sehr zufrieden mit den Antworten zu seyn schien, die er aus Wien erhalten hatte; dabei machte er mir bemerklich, daß, da er seinen Posten weder heute noch den nächsten Tag verlassen könne, so glaube er, daß wenn ich mich nicht länger in Reichenbach aufhalten wolle, ich recht gut allein nach Schönewald gehen könne, wo sich der König befände, der mich mit Vergnügen sehen würde, und bot mir hierzu einen Brief an den General von Köckeritz, Adjutanten von Se. Maj. an, der es über sich nehmen solle, mich vorzustellen.

Ich reiste demnach ungesäumt nach Schönewald ab, das zwei Meilen von Reichenbach entfernt lag, und fand hier die Gegend um dieses Dorf mit Truppen von guter Haltung bedeckt. Der König war hier zwei Stunden von der Grenze, und beritt gewöhnlich alle Tage das ganze Lager, worauf er dann den übrigen Theil des Tages in seinem Zimmer arbeitete. Da ich erst nach Tische nach Schönewald kam und gerade zu der Stunde, wo der König gewöhnlich ausritt um den erwähnten Weg zu machen, man mir auch nicht sagen konnte, wann er zurückkehren würde, was oft spät geschah, so begnügte ich mich, den Brief von dem Hrn. von Herzberg an den General Köckeritz gelangen zu lassen und begab mich einstweilen nach Olbersdorf, einem Dorfe eine Meile von Schönewald, welches man zum Hauptquartier des General Oginski bestimmt hatte. Hier wurde ich aber von einer aus Breslau an mich abgesendeten Staffette aufgesucht, die mir Briefe aus Warschau überbrachte, in welchen man mir den bestimmten Befehl gab, mich nicht in Schlesien aufzuhalten, sondern meinen Weg nach dem Haag unmittelbar fortzusetzen. Da ich nicht wußte, was diesen unerwarteten Befehl bewirkt hatte, und fürchtete, mir in Warschau darüber einen Tadel zuzuziehen, daß ich mich dem Könige hatte vorstellen lassen wollen, so suchte ich einen Vorwand um noch denselben Abend abreisen zu können und verließ somit Olbersdorf ohne den König zu sehen, der einige Stunden später seinen Adjutanten schickte, um mich auf den nächsten Tag zur Tafel einzu-

laden, und meinem Onkel seitdem Vorwürfe darüber machte, daß er mich nicht bewogen hätte zu bleiben; aber ich war schon fern.

Da man dieser schnellen Abreise mehrere Gründe unterzuschieben gesucht hatte, so glaubte ich hier die wahre Ursache angeben zu müssen und kann versichern, daß keine andere dieselbe veranlaßte.

Morgens den 25sten, kam ich nach Breslau zurück und war bereits am Abend desselben Tages, auf dem Wege nach Dresden.

Vor meiner Abreise nach Breslau, hatte Ewart mir zu verstehen gegeben, daß man nach den neuesten Nachrichten von dem Wiener Cabinette, nun anfinge nach und nach an die Möglichkeit eines Krieges zu glauben, und daß derselbe in wenigen Tagen schon losbrechen könne; doch setzte er hinzu, daß da der König von Preußen Polen weder in Verlegenheit noch in Gefahr bringen wolle, er nicht von demselben die Hülfe verlange, die dasselbe ihm nach dem Vertrage zu leisten hätte, damit es so im Stande wäre eine vollkommene Neutralität zu beobachten.

Den 26sten begegnete ich, eben als ich durch Liegnitz kam, den königlichen Garden von Potsdam, die ihren Weg nach Schönewald nahmen. Ich sah auch weiterhin noch mehrere Truppencorps, die der böhmischen Grenze zuzogen, um das Heer zu vervollständigen, das man ungefähr auf 100,000 Mann schätzte.

Trotz allen diesen Rüstungen aber, und trotz den Schwierigkeiten welche die Minister der beiden Höfe machten, um versöhnende Wege aufzufinden, verstanden sich ihre Souveraine durch eine Privatcorrespondenz, und somit war die den 27sten Juli 1790 unterzeichnete Convention das Resultat der Conferenzen von Reichenbach.

Diese diplomatische Akte hat einen großen Einfluß auf die Angelegenheiten in Polen ausgeübt. Es handelte sich jetzt nicht mehr, wie man dies projektirt hatte, davon, Gallizien zur Schadloshaltung für Thorn und Danzig, welches

der König von Preußen wünschte, zu geben. Leopold hatte einige Kunde davon empfangen, daß Rußland selbst diesen Plan zuerst aufstellte, um ihn für das geäußerte Verlangen zu bestrafen, den Krieg gegen die Türkei nicht fortzusetzen. Rußland wollte ihn um Gallizien bringen und sich dem König von Preußen dadurch verbinden, daß es demselben Thorn und Danzig verschaffte, welches die Polen sehr gern für den Wiederbesitz ihrer alten, ihnen von Oesterreich entrissenen, Provinzen aufgeopfert hätten; aber Leopold glaubte den Streich am Besten auspariren zu können, wenn er sich in mündliche Unterhandlungen mit dem Könige von Preußen einließe, und ihm seine Vermittelungen zur Erlangung von Thorn und Danzig, mittelst einiger ihm dafür gesicherten Vortheile, anbot. Obschon in dieser Hinsicht nur vertrauliche Berathungen zwischen den Ministern von Wien und Berlin stattfanden, so hielt sich doch der polnische Minister, Graf Woyna, für verpflichtet, seinem Hofe das zu melden was über die Sache zu seiner Kenntniß gekommen war, nämlich daß es sich von einer Vereinbarung handle, nach welcher der König von Preußen versprochen hätte, die Grenzen von Gallizien auf Polens Kosten ausdehnen zu lassen, wenn ihm der Kaiser dagegen die Erlangung von Thorn und Danzig erleichtere.

Man kennt übrigens die offizielle Declaration, welche der König von Preußen um diese Zeit durch seinen Minister geben ließ, um diese Nachrichten, welche die Mitglieder des Reichstages außerordentlich beunruhigten, Lügen zu strafen.

Eben so schrieb er an den Grafen von Golz, seinen Minister, der damals auf eine kurze Zeit Lucchesini ersetzte: „Ich kann Ihnen nicht genug mein Erstaunen darüber bezeigen, wie sich ein solches Gerücht hat in Polen verbreiten können und mehr noch darüber, daß indem man mir solche Absichten zuschreibt, man dieser Sache auch nur den geringsten Glauben hat schenken können. Es ist mein Wille daß Sie auf der Stelle die Nichtswürdigkeit und Falschheit einer solchen Nachricht versichern und daß Sie überall und

bei jeder Gelegenheit, auf das Bestimmteste und Feierlichste erklären, daß dies nichts als ein von der Bosheit ersonnenes Gerücht ist, um Zwietracht zwischen dem Reichstag und mir zu säen, und das Mißtrauen der Nation gegen mich zu erwecken. Ich behaupte kühn, daß Niemand im Stande ist, auch nur den leichtesten Beweis darzubringen, daß irgend etwas zwischen dem Wiener Hofe und mir vorging, was einen solchen Verdacht zu rechtfertigen vermöchte, und daß nicht allein auch nicht die geringste Rede von einer neuen Theilung Polens in keiner Hinsicht war, sondern daß ich dann der Erste seyn würde, der sich dergleichen widersetzte."

Indeß mußten doch die Conferenzen von Reichenbach, da sich dadurch der Wiener und Berliner Hof einander näherten, diesen Verdacht und die Besorgnisse der Polen nothwendig von Neuem erwecken.

Leopold, der die Niederlande in voller Insurrection und Ungarn auf dem Punkt sah, sich seine alte Unabhängigkeit wieder zu erringen, fühlte die Unmöglichkeit ohne Gewalt die erstgenannten dieser Staaten zu ihrer Pflicht zurückzubringen, und Ungarn im Zaume zu halten, bevor der Krieg mit der Türkei beendet war.

Er wußte daß die Pforte von Preußen war aufgeregt worden, diesen Krieg fortzusetzen; daß Preußen durch seinen Minister in Constantinopel, ein Bündniß mit derselben geschlossen hatte; eben so war es ihm nicht unbekannt, daß derselbe Hof ihn verhindern konnte, ein Heer in die Niederlande einrücken zu lassen und er fühlte daher die Nothwendigkeit, sein Ohr den Einflüsterungen des Grafen von Kaunitz zu verschließen, wozu noch kam, daß sein sanfter und friedliebender Geist, sich vor einem neuen Kriege scheute.

Der König von Preußen stand auch unter der Bedingung nicht an, darin zu willigen, daß Leopold Truppen nach den Niederlanden sendete, daß diese Provinzen nicht als erobertes Land behandelt würden und ihre alten Einrichtungen behielten. Die zweite Bedingung welche er machte, war, mit der Türkei einen Waffenstillstand zu schließen um wäh-

rend desselben einen Frieden zu unterhandeln, durch welchen den Türken alle die Eroberungen wiedergegeben würden, welche Oesterreich von ihnen gemacht hatte.

Bei allen diesen Unterhandlungen war demnach nicht die Rede von Polen und diese Annäherung des Wiener und Berliner Hofes, konnte somit nur eine traurige Vorbedeutung für dasselbe seyn.

Gleich nach der Unterzeichnung der Convention, setzten sich übrigens die Österreicher in Marsch nach den Niederlanden, wo die Empörung in kurzer Zeit gedämpft wurde, und die Präliminarien mit der Türkei wurden so ziemlich nach den Bestimmungen der Convention unterzeichnet.

Ich kehre jetzt zu meiner Reise zurück. Mein Weg über Dresden, wo ich mich einige Tage aufhielt, Leipzig, Halberstadt, Braunschweig und Hannover bis Holland, bot nichts hier Bemerkenswerthes dar, da ich in diesen Memoiren alles Nähere über meine Reisen weglasse, wovon ich eine besondere kleine Sammlung machte. Während einiger Zeit befand ich mich aller politischen Nachrichten, vorzüglich aus meinem Vaterlande, beraubt, doch sollte ich dafür bei meiner Ankunft in Haag, welches man damals mit Recht das Observatorium der Diplomaten nannte, entschädigt werden. Ich kam daselbst in einem Augenblicke an, wo die Neuigkeiten von allen Seiten herbeiströmten und ich näherte mich hier dem Schauplatze der französischen Revolution und der der Niederlande. Es ist natürlich daß ich in einem Alter von 24 Jahren mich entzückt fühlte, mich Ereignissen so nahe zu sehen, deren Beschreibung meinen Kopf erhitzte und meine Neugier auf das Höchste spannte.... Noch kannte ich nicht die tragische Seite der Revolutionen; ich gestehe daher, daß ich im Feuer der Jugend und voll der liberalen Grundsätze, die ich in meiner Kindheit eingesogen hatte, mir Glück wünschte, die Sendung an einen Hof angenommen zu haben, der Frankreich so nahe lag, wo ich die Muster des reinsten Patriotismus, des erstaunenswürdigsten Heldenmuthes und jener männlichen und erhabenen Beredt-

samkeit zu finden glaubte, welche durch die Liebe zur Freiheit so kräftig und so überzeugend wird.

Es bedurfte seitdem mancher Jahre voll Erfahrung bei mir, um mich zu überzeugen, wie leicht es ist sich durch den Reiz der Neuerungen verführen und hinreißen zu lassen, und wie wenig möglich es ist, die Wechselfälle vorauszusehen welche durch die Umstürzung eines alten Regierungssystemes und durch die völlige Vernichtung von Institutionen eintreten, die dessen Grundlage bilden.

Am 18ten July (1790) langte ich in Haag an und säumte hier nicht das Original meiner Beglaubigungsschreiben dem Präsidenten der Versammlung der Generalstaaten der vereinigten Provinzen, zu überreichen. Eine Copie davon übergab ich dem Gebrauche gemäß, dem Großpensionair Van der Spiegel, und zwei Tage darauf vernahm ich, daß man eine Deputation von zwei Mitgliedern der Versammlung beauftragt hatte, mich davon zu unterrichten, daß ich als außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister Sr. Maj. des Königs und der erlauchten Republik Polen, angenommen sey; zugleich begleitete man diese Erklärung mit den freundschaftlichsten Reden gegen den König und die polnische Nation.

Ich wurde nun nach und nach dem Prinzen-Statthalter und dessen Gemahlin vorgestellt und sah mich hier mit Vergnügen, in mitten eines glänzenden und liebenswürdigen Hofes.

Lord Auckland war damals englischer Gesandter in Haag. Sein Ton, sein Benehmen und sein Einfluß in die Angelegenheiten erinnerten mich an das, was der Graf Stackelberg in Warschau gewesen war. Von Seiten Preußens, befand sich der Graf Keller hier; von Rußland, der Herr von Kalytchef; von Schweden, der Graf von Löwenjhelm; von Portugall, der Herr von Araujo; von Sardinien, der Chevalier von Revel; von Frankreich,

Herr Caillard; von Oesterreich, Herr von Buol-Schauenstein. Diese Männer waren es, die hier das sehr ausgezeichnete diplomatische Corps bildeten.

Meine Instructionen beschränkten sich darauf, zu erklären:

1.) Daß der Zweck meiner Mission sey, die Versicherungen des Verlangens zu erneuern welches den König und die Republik Polen belebe, die Bande der Freundschaft mit der Republik Holland zu erhalten und noch fester zu knüpfen.

2.) Die Generalstaaten der vereinigten Provinzen von dem mit dem Könige von Preußen abgeschlossenen Defensivbündnisse zu unterrichten, aus welchem, da die Republik Holland sehr enge mit Preußen verbunden war, neue Beziehungen und Verbindungen zwischen dieser Republik und Polen hervorgehen müßten.

3.) Mitzutheilen, daß man sich jetzt nach dem Abschlusse des Allianztraktates mit dem König von Preußen, damit beschäftige, die angefangenen Unterhandlungen wegen eines Handelstraktates mit dem Berliner Hofe fortzusetzen und daß, da dieser Traktat vorzüglich den Handel auf dem Baltischen Meere beträfe, das Resultat dieser Unterhandlungen der Republik Holland nicht gleichgültig seyn könne.

In den folgenden Artikeln empfahl man mir an, Nichts aus dem Auge zu verlieren, was dazu dienen könne, den Handel Polens zu befördern und sowohl dem Lande im Allgemeinen, als den Einwohnern im Besonderen Handelsvortheile zu verschaffen.

Man schloß damit mir zu verstehen zu geben, der hauptsächlichste Zweck meiner Mission sey übrigens die Unterhandlungen zu beobachten die nicht verfehlen würden dem Kriege zu folgen, und zu suchen, durch die Vermittlung der Republik Holland es dahin zu bringen, daß Polen bei dem allgemeinen Congresse einen Repräsentanten haben könne um bei dem als Resultat desselben hervorgehenden Frieden, seine Integrität und Unabhängigkeit verbürgt zu sehen.

Seit ungefähr zwanzig Monaten hatte Polen die allge-

meine Aufmerksamkeit von ganz Europa auf sich gezogen. Das muthvolle Benehmen der Repräsentanten der Nation; die ausgezeichneten Talente für die Gesetzgebung, die Politik und Staatskunst, welche sich auf eine eben so unerwartete als kraftvolle Art in Verbindung mit der Beredtsamkeit vieler Mitglieder des Reichstages, entwickelt hatten; die Weisheit der Maßregeln welche man anwendete, um sich der Garantie von 1775 zu entziehen und die Bildung eines Ehrfurcht gebietenden Heeres zu bewerkstelligen; die zu Gunsten des neuen Systemes ausgesprochene Meinung des Königs und der allgemeine Enthusiasmus welcher im ganzen Lande herrschte, konnten nicht verfehlen Polen zu dieser Zeit am politischen Horizonte in dem interessantesten Gesichtspunkte erscheinen zu lassen.

Der König von Preußen hatte sich beeifert unser Bündniß und unsere Freundschaft nachzusuchen; *) England und Holland versprachen sich nach der Veränderung des politischen Systemes in Polen, weit größere Handelsvortheile als sie bisher in diesem reichen und fruchtbaren Lande gehabt hatten, welches in Concurrenz mit Rußland für die Ausfuhr von Getraide aller Art, Flachs, Hanf, Schiffbauholz, Leder und anderen wesentlichen Gegenständen seines Bodens, die Fabriken und Manufacturen des Auslandes nicht entbehren konnte.

Schweden und die Türkei sahen mit Vergnügen Polen aus der Abhängigkeit von Rußland hervorgehen und sich vorbereiten, mit ihnen gegen den gemeinschaftlichen Feind zu handeln.

Die französische Regierung hatte sich auf eine sehr freundschaftliche, aber auch sehr merkwürdige, Art in einem

---

*) Friedrich Wilhelm II. sagte in seinem unter dem 11ten April 1790, in Betreff des Allianztraktates an den König von Polen geschriebenen Briefe: „Ich lege einen sehr großen Werth darauf und rechne es mir zur Ehre der vorzüglichste Alliirte einer so edlen und so tapfern Nation zu seyn."

Brief an ihren Agenten Aubert in Warschau, gegen uns ausgesprochen, den derselbe den Marschällen des Reichstages mittheilte.

„Die alte Freundschaft,“ hieß es darin, „zwischen Frankreich und Polen, kann Sr. Maj. nur das größte Interesse für alles das einflößen, was zu der Ruhe der Republik beizutragen vermag. Der König hofft von der Weisheit der polnischen Nation, daß sie, indem sie sich mit der Wiederherstellung der verschiedenen Zweige ihrer Verwaltung beschäftigt, Alles vermeiden wird, was dazu beitragen könnte sie gegen irgend eine Macht, welche es auch sey, zu compromittiren; daß sie fühlen wird, daß das was Jahrhunderte erschütterten, nicht in wenigen Monaten wiederhergestellt werden kann; daß sie endlich alle Umstände welche ihr die Nothwendigkeit auflegt, mit Mäßigung zu verfahren, wohl abwägen wird, um sich nicht der Gefahr auszusetzen, selbst die Hoffnung verschwinden zu sehen, jemals die Macht und den Glanz wieder zu gewinnen, welchen die Natur ihr unter Europas Mächten angewiesen hat.“

Was die Freunde der Revolution betraf, die in Frankreich anfing Fortschritte zu machen, so sahen dieselben in dem Enthusiasmus und dem Aufschwung der in Polen herrschte, den Keim jener liberalen Principien welche eines Tages von einem Ende Europas zum andern mit dem philosophischen Geist die Herrschaft der Freiheit begründen könnten; aber diese Rechnung war falsch, denn die Heber des constituirenden Reichstages, handelten nach ganz anderen Principien, als die französischen Revolutionärs, obschon man seitdem nicht verfehlt hat, sie des Jacobinismus zu beschuldigen.

Im Allgemeinen gesprochen, so blickten fast alle Regierungen und alle aufgeklärte Völker, mit Theilnahme auf die edlen Anstrengungen der Polen, sich wieder zu erheben; und ohne Widerspruch, war es auch ein glänzender Augenblick für uns, und man konnte dies selbst an der wohlwollenden Art ersehen, womit unsere Gesandten überall empfangen wurden.

So kann ich die Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheiten nicht genug rühmen, die man für mich am Hofe hatte, und obschon die Gemüther in Holland nach der letzten Revolution, die nur durch den Einmarsch der preußischen Truppen war gestillt worden, nichts weniger als ruhig waren; obschon viele Mißvergnügte und Freunde der Franzosen, in der Zeit als man dem Befehl gegeben hatte, orangefarbene Kokarden an dem Hut zu tragen, und selbst die fremden Minister hiervon nicht ausgenommen waren, sich dadurch von den Orangisten zu unterscheiden suchten, daß sie nur sehr kleine solche Schleifen aufsteckten; obschon diese Mißvergnügten, die sich in Amsterdam in großer Menge befanden, den Hof, und noch weniger den preußischen und englischen Minister liebten: so wurde ich doch von beiden Partheien gleich gern gesehen und alle Holländer nahmen im Allgemeinen das größte Interesse an Polens Schicksal.

Auch ließ man mich nicht lange ohne einen Beweis von dem Zutrauen welches das Benehmen des Reichstages einflößte. Mir war der Auftrag geworden, eine Anleihe für die Republik Polen zu unterhandeln; mehrere Amsterdamer Banquiers beeiferten sich, sie zu übernehmen und in weniger als vier und zwanzig Stunden, waren die Unterhandlungen dieserhalb geschlossen.

Da man zu derselben Zeit auch wegen einer Anleihe für Rußland unterhandelte, ich aber zuvorgekommen war und mich nun beeilte, die Sendung der Fonds nach Polen zu beschleunigen, ohne jedoch dabei einen andern Zweck zu haben als den, die von Warschau erhaltenen Befehle zu erfüllen, so wurde ich angeklagt, mich bestrebt zu haben die Unterhandlungen wegen der russischer Anleihe zu verzögern oder sogar zu hintertreiben, und ich hörte zwanzig Jahre später, daß dies der erste Grund zu dem Unwillen war, den man gegen mich in Petersburg faßte, nachdem man hierüber damals von Bulgakoff, dem russischen Minister in Warschau, einen Bericht empfangen hatte.

Der alte Canzeleidirector Fagel, der ein besonderer Freund meiner Nation und seit lange her dem König von Polen ergeben war, den er ehemals in Holland im J. 1756 hatte kennen lernen, erzählte mir mehrere interessante Anekdoten von Stanislaus Poniatowski und versicherte mir, daß derselbe damals schon beinahe die Gewißheit gehabt habe, König zu werden. Er zeigte mir dabei die Copie eines Briefes, den er an Stanislaus bei dessen Gelangung zum Thron geschrieben hatte, um ihm Glück zu wünschen und ihn an die Unterredungen zu erinnern, die sie früher hierüber mit einander hatten.

Mir wurde übrigens die Gelegenheit nur zwei Mal mit diesem Manne zu sprechen, der bald darauf starb und durch den jungen Fagel ersetzt wurde.

Nachdem ich der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten gemeldet hatte, daß die Gesinnungen des Hofes bei welchem ich mich befand, ganz mit denen des Berliner Hofes übereinstimmten, was sehr erklärlich war, unterließ ich auch nicht derselben die Bemerkungen mitzutheilen, die man mir in Amsterdam über die gefährlichen Folgen machte, welche für Polen aus der Abtretung von Danzig und Thorn hervorgehen würden. Die Denkschrift welche man mir in Betreff dieser Angelegenheiten übergab, war sehr gut verfaßt; es waren höchst durchdachte und scharfe Ansichten darin, aber dennoch sah man bei jeder Phrase, den Geist der Opposition gegen das preußische System und eine entschiedene Partheilichkeit.

Ich konnte nicht wissen welchen Eindruck diese Denkschrift in Warschau machen würde, aber ich mußte dieselbe um so mehr zur Kenntniß der Deputation bringen, da sie von mehreren reichen und ausgezeichneten Kaufleuten unterschrieben war, welche oft in Handelsverbindungen mit Polen standen, die aber durchaus nicht statthalterisch gesinnt und folglich keine Freunde von Preußen waren.

Die Deputation gab mir auf, zu verstehen zu geben,

daß, da die Republik Polen einen Minister nach dem Haag gesendet habe, dieselbe es nun gern sehen würde, wenn die Generalstaaten der vereinigten Provinzen, gleichfalls einen Repräsentanten nach Warschau schickten. Diese Unterhandlung erlitt keine Schwierigkeiten. Der Baron von Rheede, der seitdem Gesandter in Petersburg wurde, erhielt den Befehl sich nach Polen zu begeben und einige Zeit in Warschau zu verweilen.

Zu Anfang des Monats September, brachte mir ein Courier die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens von Varela zwischen Schweden und Rußland. Es waren Armfeldt und Igelström, die man mit dieser Unterhandlung beauftragt hatte und die am 14ten August 1790 den Traktat unterzeichneten. Ich meines Theils erhielt den Auftrag, den Eindruck auszuforschen, den diese Nachricht im Haag hervorbringen würde und ich werde wohl nicht erst nöthig haben zu sagen, daß die anglo=preußische Ligue ungemein darüber in Bestürzung gerieth; da man jedoch den Charakter des Königs von Schweden kannte, so schmeichelte man sich ihn bald zu neuen Feindseligkeiten gegen Rußland wieder aufreizen zu können und wahrscheinlich würde man auch diesen Zweck erreicht haben, wenn die ein Jahr darauf zu Galacz unterzeichneten Friedenspräliminarien zwischen Rußland und der Türkei, denen der Friede von Jassy folgte, ihn nicht gezwungen hätten, von neuen Versuchen abzustehen. Dazu lenkten übrigens die Fortschritte der französischen Revolution, König Gustavs Aufmerksamkeit von einem Unternehmen gegen Rußland ab und machten ihn zu einem der ersten Anreger der Bewaffnung der europäischen Mächte gegen Frankreich.

Da ich der Deputation in Betreff der Lage von Holland, das unterjocht von dem König von Preußen und beherrscht von England, nur nach dem von diesen beiden Höfen ausgehenden Impulsen noch handelte, nicht sonderlich viel Bemerkenswerthes mitzutheilen hatte, so suchte ich mei-

ner Correspondenz durch häufige Details über das was in Frankreich oder Belgien vorging, Interesse zu ertheilen. Es verging fast kein Tag, daß wir nicht Neuigkeiten von Brüssel oder Paris erhielten, und es schien, als wenn Van der Noot und Van Eupen, das Publikum im Haag mehr beschäftigten, als die Revolutionsmänner in Frankreich. Jener belgische Advokat und dieser Geistliche waren der Gegenstand aller Unterhaltungen; sie füllten die Spalten der Zeitungen; sie gaben Stoff zu Carrikaturen in jeder Art; man ließ sie als Zwischenpersonen in den Dialogen und Theaterstücken auftreten und machte sie, je nach den Erfolgen oder Niederlagen ihrer Anhänger, bald lächerlich und bald wieder zu Helden. Die anglo-preußische Ligue hatte sie im Geheim so lange unterstützt, als sich der König von Preußen nicht mit Leopold in Reichenbach verständigte; aber diese Revolution konnte keinen Bestand haben; der Adel, die Geistlichkeit, die Demokraten und die Demagogen, die sämmtlich unzufrieden waren und Oesterreichs Joch abzuschütteln suchten, vermochten nicht ihre Meinungen zu verschmelzen, nach einem und demselben Grundsatze zu handeln und eine Parthei zu bilden die sich hätte halten oder wenigstens länger widerstehen können. Kaiser Joseph II. hatte diese Revolution hervorgerufen, indem er sich das Vertrauen der Brabanter und Flamländer durch den Plan verscherzte, die Belgischen Provinzen gegen Baiern vertauschen zu wollen. Er hatte die Einwohner dieser Länder dadurch unzufrieden gemacht, daß er ihre Festungen demoliren ließ, ihre Privilegien unterdrückte, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit aufhob, die herrschende und abergläubische katholische Parthei, zur Toleranz gegen andere Cultus zu zwingen suchte, Normalschulen errichtete welche der Clerus verwarf, und der Nation einen Anschein von Freiheit zu gewähren schien, während er in der That nur die Macht und Gewalt des Souverains verstärkte.

Verwickelt mit der Türkei in einen Krieg, besorgt für

seine ungarischen Provinzen, und in Furcht vor dem anglo-preußischen Bündnisse, wagte Joseph und vermochte es auch nicht, eine hinreichende Macht in die Niederlande zu senden um die Unruhen zu stillen. Glücklicher als er, brauchte Leopold nur einige Truppen hinzuschicken, um da Alles bald und schneller als man es selbst geglaubt hatte, zu seiner Pflicht zurückzuführen. Ein Detaschement Husaren besetzte die Hauptstadt und ich kann bezeugen, daß ich bei meiner Reise nach London zufällig wenig Stunden darauf nach Antwerpen kam, als die Oesterreicher hier eingerückt waren und mit ungefähr zwanzig Infanteristen, Besitz von dieser Stadt genommen hatten.

Die Leichtigkeit mit welcher diese Revolution beendet wurde, war übrigens sehr nachtheilig für diejenigen die sich einbildeten es würde dies derselbe Fall mit der Revolution in Frankreich seyn. Wie konnte man die belgischen Provinzen mit Frankreich, sowohl in Betreff der Größe als der Bevölkerung, der geographischen Lage und der Hülfsquellen, in Parallele stellen! Alle vereinten Anstrengungen der Mächte Europas, vermochten nicht weder das Leben des Königs zu retten, noch die demagogische Wuth aufzuhalten, weder die Gemüther zu beruhigen und zu besänftigen, noch Ludwig XVIII. auf den Thron zu heben und die nach Frankreich zurückzuführen, die gezwungen oder in Folge ihres Systemes, ausgewandert waren. Alle Partheien des Volkes vereinigten sich hier, als es darauf ankam das Vaterland zu vertheidigen. Die Revolutionairs erlitten zuweilen Niederlagen, aber niemals wurden sie so geschlagen, daß ihr Vaterland darüber in Gefahr kam oder ihre Hauptstadt bloßgestellt wurde. Von den Unfällen ermuthigt, statt dadurch niedergeschlagen zu werden, rückten sie nur mit desto mehr Begeisterung und Kraft vor und besiegten und warfen die Feinde zurück, die in Frankreich hatten eindringen wollen um die alte Regierung wiederaufzustellen.

In Holland herrschte die allgemeine Meinung, daß

ohne die Coalition viel Blut in Frankreich weniger vergossen und Ludwig XVI. vielleicht am Leben wäre erhalten worden. Soviel ist gewiß, daß eine Republik von 24 Millionen Einwohner nicht bestehen konnte und daß man auch ohne Anwendung fremder Truppen, dieselbe vielleicht noch einige Jahre früher, dahin hätte bringen können, so zu enden wie sie that, das Bedürfniß eines Oberhauptes nämlich zu fühlen.

Man wird vielleicht einwenden, daß ich durch diese Reflexion den Ereignissen zuvoreile und hier das berühre, was erst später eingetreten ist; doch kann ich versichern, daß man während meines Aufenthaltes im Haag, in fast allen Gesellschaften von Nichts als den unheilbringenden Katastrophen sprach, welche nothwendig die Bewaffnung von Europa gegen Frankreich hervorrufen müßten. Man errieth die traurigen Folgen und dieß muß auch die Meinungen rechtfertigen, die ich in meinen an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau gesendeten Depeschen, so wie in meinen officiellen Mittheilungen an die Minister in Polen, Berlin, London und Wien, aussprach.

Uebrigens schöpfte ich bei meinen Berichten an die Deputation aus einer guten Quelle. Es war der Graf von Mercy-Argeantaux, Gesandter des Wiener Hofes in Paris, der auf einige Zeit nach dem Haag gekommen war und immer die direktesten Nachrichten aus Frankreich erhielt. Ich ließ seine Befürchtungen, seine Hoffnungen und seine Bemerkungen bei Seite, und hielt mich lediglich an die Thatsachen.

In Betreff der Nachrichten aus den Niederlanden, baute ich am mehrsten auf den Baron von Feltz, der sie uns ohne Uebertreibung mittheilte, und der französische Chargé d'Affaires, Herrn Caillard, der seitdem eine sehr ausführliche Denkschrift über die Revolution in Holland herausgab, ist es, der so gefällig war mir den größten Theil der interessanten Nachweisungen in Betreff dieser Revolution zu liefern,

die ich mich, nach den mir gewordenen Befehlen, beeilte, meiner Regierung zur Kenntniß zu bringen.

Viertes Capitel.

Meine Sendung nach England. — Reise über Lille (Ryssel) und Calais. — Vorstellung am Hofe zu London. — Conferenzen mit Pitt. — Note von Hailes. — Fox. — Burke. — Ich begebe mich nach Bath um Ewart zu sehen. — Abreise von London. — Ich verlasse den Haag mit Urlaub. —

Im Monat November 1790 erhielt ich einen Brief von Ewart, dem englischen Minister am Berliner Hofe, in welchem mir derselbe meldete, daß ich von der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten mit einem besonderen Auftrag nach London würde gesendet werden. Er hatte durch den englischen Minister Hailes in Warschau, die Nachricht hiervon erhalten und dieselbe hatte ihm, wie er sagte, viel Vergnügen gemacht. Dabei forderte er mich auf, keine Zeit zu verlieren sobald ich meine Instructionen würde empfangen haben; auch fügte er hinzu, daß er das Ministerium bereits davon unterrichtet hätte und daß er, da er sich sehr unwohl befände und die Bäder von Bath gebrauchen müsse, darauf rechne, mich in Kurzem in England zu sehen und mir daselbst wichtige Dinge in Bezug auf mein Vaterland mitzutheilen. Er versicherte mir, daß ich in London sehr gut würde empfangen werden und bezeigte mir viel Theilnahme und Interesse für die Angelegenheiten Polens. Sein ganzer Brief war nicht in dem gewöhnlichen Ministerialstyl, sondern höchst freundschaftlich und ganz dazu gemacht, um Vertrauen zu erwecken.

Vierzehn Tage darauf empfing ich den Befehl mich nach London zu begeben. Herr Bukaty befand sich in der Eigenschaft als polnischer Gesandter daselbst; bis dahin

hatte man ihn aber noch keinen Schritt bei der englischen Regierung thun lassen, um diese wegen Thorn und Danzig auszuforschen. Man glaubte sich dieser Nothwendigkeit entziehen und den König von Preußen dahin bringen zu können, seinen Plan auf diese beiden Städte auf zugeben; dazu waren die Meinungen und Ansichten hierüber in Warschau nicht allein unter den Mitgliedern des Reichstages, sondern auch unter denen getheilt, welche die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten bildeten.

Man hatte deshalb lange Zeit die Erörterung dieser Sache aufzuschieben gesucht und die Deputation hatte den Ministern Lucchesini und Hailes, geantwortet, daß sie nicht die Vollmacht habe, eine Abtretung oder einen Tausch zu unterhandeln; daß der Reichstag sie nicht hierzu ermächtigt hätte und daß sie nach dem Abschlusse des Allianztraktates mit dem Könige von Preußen, sich jetzt mit Nichts als dem Handelstraktate beschäftigen könne. Da jedoch die Abtretung von Thorn und Danzig die Bedingung sine qua non des Abschlusses dieses Traktates zu seyn schien, und da der preußische und englische Minister darauf drangen eine bestimmte Antwort zu erhalten, so entschloß sich die Deputation endlich, mir den Auftrag zu ertheilen, diese Sache in einer besonderen Unterredung, die ich mir mit dem Minister Pitt verschaffen sollte, zur Sprache zu bringen.

Ich verließ demnach den Haag in den ersten Tagen des Decembers und reisete durch die Niederlande, die eben durch die Oesterreichischen Truppen vollends beruhigt wurden. Einige Banden Mißvergnügter, die sich in den Gebüschen versteckt hielten und die Reisenden beunruhigten, waren die einzigen Ueberbleibsel dieser berühmten Revolution.

In Lille sah ich die erste Probe von den französischen Nationalgarden und den revolutionären Institutionen. Man hielt mich hier am Thore an und zwei Soldaten begleiteten meinen Wagen nach der Municipalität. Hier ließ man mich in einen großen Hof hinein fahren und sorgte dafür, die

Thore fest hinter mir zu verschließen. Ich übergab meinen Paß einem Menschen von üblem Aussehn, der ihn, ich weiß nicht wohin, brachte; aber man behielt ihn länger als eine halbe Stunde zurück und während daß zwei junge Militairs von der Nationalgarde, sich ziemlich unverschämt näherten um meinen Wagen zu untersuchen, trat ein Mann in bürgerlicher Tracht, der von der alten Regierung zu seyn schien, heran, um mich leise zu fragen: ob ich wohl wisse warum man mich hieher auf die Municipalität habe kommen lassen? Auf meine Antwort: ohne Zweifel um meinen Paß zu untersuchen, sagte er mir: daß es nicht hinreiche einen Paß zu haben, daß drei Tage vor mir, ebenfalls ein Baron in einem viersitzigen Wagen mit sechs Postpferden, ganz so wie meine Equipage, hier durchgekommen sey und daß man ihn arretirt habe um ihn unter Eskorte nach Paris zu senden, wo er, wie es hieße, auf dem Schaffott umgekommen wäre. Ohne mich sonderlich über diese Nachricht zu erstaunen und zu beunruhigen, sandte ich doch meinen Courier nach dem Saal der Municipalität, um sich über den Aufenthalt zu beschweren den man mir machte, worauf ich denn endlich meinen Paß wieder erhielt, auf welchen mit ungeheuren Buchstaben ein „Vu“ gemalt war, ohne daß man dabei bemerkt hatte, wo, wenn und durch wen?

Glücklich in Calais angekommen, war die erste Figur die ich erblickte, ein Capuziner mit gepudertem Kopf, Schuhen und weißen Strümpfen und ich erinnerte mich dabei, trotz des Contrastes in der Kleidung, um so mehr an Sterne's Mönch *), da ich mich an demselben Platz, im Hôtel de Dessein, befand! Ich hatte Lust mich ihm zu nähern, um ihn über die Veränderung in seinem Costüme zu befragen und ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen; aber, altri tempi, altri cure! er entschlüpfte mir schnell, ohne Zweifel in der

*) In Yoricks empfindsamer Reise.

Furcht, sich durch eine Beantwortung meiner Fragen in Verlegenheit zu setzen.

Ein schrecklicher Sturm, in Folge dessen viele Schiffe auf dem Meere untergingen und selbst mehrere im Hafen beschädigt wurden, unterbrach während drei ganzer Tage die Communication zwischen Calais und Dower. Ich wartete demnach die Möglichkeit hier ab, mich einschiffen zu können, sah alle Tage Schiffstrümmern ans Ufer treiben, las die Zeitungen die alle vier und zwanzig Stunden hier ankamen und hörte das ça ira singen, das auf allen Gassen ertönte.

Endlich, nachdem ich mit ziemlicher Ungeduld einen günstigen Wind abgewartet hatte, ging ich nach Dower über und von da nach London, wo ich einen Brief von Ewart vorfand, der wir meldete, daß er sich in Bath befinde, und daß er hoffe, mich daselbst zu sehen, da er so krank sey daß er nicht sobald würde nach London kommen können; zugleich unterrichtete er mich davon, daß er Pitt vorläufig von dem Gegenstande meiner Sendung unterrichtet hätte, und daß ich sehr gut würde aufgenommen werden.

Nachdem ich bei Hrn. Buckaty alle nöthigeu Erkundigungen eingezogen und ihn als einen erfahrnen Mann der London und England, wo er einen Theil seines Lebens zugebracht, genau kannte, um Rath gefragt hatte, kamen wir überein, daß ich Hrn. Pitt erst sehen wollte, nachdem alle gewöhnlichen Hofförmlichkeiten erfüllt worden wären. Ich wurde demnach dem König, der Königin und den Prinzessinnen vorgestellt, eben so wohnte ich dem Schlusse des Parlamentes bei, wo ich den Prinzen von Wallis, den Herzog von York und die übrigen Glieder der Familie sah; dann schrieb ich nach Verlauf einiger Tage an Hrn. Pitt, um ihn zu bitten, mir Tag und Stunde zu bestimmen, wenn ich ihn sprechen könnte. Hierauf erhielt ich eine eigenhändige und sehr höfliche Antwort, in Folge welcher ich mich zur festgesetzten Zeit zu ihm begab. Bei dieser ersten Unterredung, die länger als zwei Stunden dauerte, ließ mich der Minister mehr reden als er selbst sprach, da er über die Grün-

de unterrichtet zu seyn wünschte, welche man gegen die Abtretung von Thorn und Danzig anführen konnte, und aufmerksam und ohne mich zu unterbrechen, hörte er Alles an, was ich dieserhalb zu sagen hatte. Ich hatte dabei die früher gedachte, und mir in Amsterdam übergebene Denkschrift mit, sie war sehr gut abgefaßt und die Partheilichkeit abgerechnet, enthielt sie alle Argumente, die man nur dem preußischen Vorschlage in Betreff von Thorn und Danzig, entgegenzusetzen vermochte.

Indem ich die Schrift vorlas, ohne jedoch dabei den zu nennen der sie mir zugestellt hatte, erklärte ich, daß ich Ursache hätte zu glauben, die Deputation theile diese Meinung nicht, weil sie noch Nichts entschieden und bestimmt habe und sich, bevor dies geschähe, durch Nachsuchung um Rath bei dem englischen und holländischen Ministerium über einen Gegenstand aufzuhellen trachte, der für beide Mächte nicht gleichgültig seyn könne. Ich setzte außerdem noch hinzu, daß die Lage der Deputation um so schwieriger wäre, da sie nicht an einen einzigen Chef, sondern an eine zahlreiche Versammlung, den Reichstag, wo Jeder seine eignen Ansichten habe und unglücklicherweise noch Trennung zwischen mehreren Partheien herrsche, Rechenschaft abzulegen hätte.

Dann machte ich bemerklich, daß jemehr man in Warschau von mehreren Schriften die gegen die Cession von Thorn und Danzig erschienen seyen, so wie von mehreren Reden überrascht worden wäre, die in verschiedenen Sitzungen des Reichstages durch einige Abgeordnete gehalten worden wären, welche gegen diese Abtretung sich erklärt hätten, um so schwieriger sey es, den Eindruck wieder zu verwischen, den dieses Alles im ganzen Lande sowohl gegen den Plan selbst, als gegen die so ihn vorgeschlagen hätten, hervorgebracht habe.

Zuletzt schloß ich damit zu erklären, daß da die Deputation sich Nichts vorzuwerfen, und überhaupt keinen Schritt thun wolle, der sie irgend einer Verantwortlichkeit aussetzen könne, so habe sie mich ausdrücklich beauftragt, den Einsichten des Herrn Pitt die mißliche Lage, in welcher sich die polnische Regierung befinde, und ihre Unentschlossenheit in

Betreff eines Gegenstandes vorzustellen, über welchen sie nicht eher entscheiden wolle, als bis sie die Meinung eines von Europa so hoch verehrten Staatsmannes darüber gehört hätte.

Der Minister, den ich sehr zuvorkommend und geschliffen fand und der das Französische geläufig und bestimmt, aber mit dem englischen Accente sprach, sagte mir viel Schmeichelhaftes; er verlängerte die Unterredung und wiederholte verschiedentlich seine Fragen über denselben Gegenstand. Endlich schlug er mir jedoch eine zweite Conferenz vor, bei welcher er, wie er sagte, sich darauf vorbereiten wollte und mich im Voraus benachrichtigte, daß er hoffe siegreich alle die Entwürfe, die ich ihm mitgetheilt hätte, widerlegen zu können.

Drei Tage darauf begab ich mich somit von Neuem in sein Cabinet. Ich erblickte hier sogleich eine Generalcharte von Polen und eine Specialcharte von Danzig und dessen Gebiet, auf dem Tische; auch sah ich eine Copie von dem Memoire, welches ich ihm vorgelesen hatte und mehrere andere auf unsere erste Unterredung Bezug habende, Papiere. So wie ich eintrat, sprach Pitt zu mir: „Sie sehen daß ich mich auf die heutige Unterredung vorbereitete, und daß ich Alles was wir nöthig haben dürften, herbeischaffen ließ. Das Memoire welches die Amsterdamer Kaufleute Ihnen gegeben haben, wurde mir zu gleicher Zeit durch unseren dortigen Consul übersendet und Sie sehen hier eine Copie davon. Doch ist dies noch nicht Alles. Mehrere Londoner Kaufleute haben sich in demselben Sinne ausgesprochen und sich bemüht, zu zeigen daß nicht allein Polen durch eine Abtretung von Thorn und Danzig an den König von Preußen, ungemein verlieren würde, sondern daß auch England und Holland aller der Handelsvortheile beraubt werden würden, die sie haben könnten, wenn die Schifffahrt auf der Weichsel gänzlich frei wäre. Diese Bemerkungen," fuhr der Minister fort, „dürfen nicht befremden, denn der Kaufmann sieht und berechnet Nichts als seinen Handelsvortheil; aber genau betrachtet, was haben Sie anderen Polen denn für einen Gewinn dabei

Thorn und Danzig zu besitzen? Welche Vortheile ziehen Sie von diesen beiden Ausflußcanälen Ihrer Erzeugnisse bei der Schwäche und Ohnmacht, in welcher Sie sich bisher befunden haben, indem Sie unter Rußlands aufgedrungener Garantie seufzen?“

„Der König von Preußen zeigt Ihnen jetzt, indem er Ihnen seine Freundschaft und ein Bündniß anbietet, Mittel und Wege aus diesem Zustande von Erniedrigung hervorzugehen, und dies allein reicht schon hin, die Opfer zu vergüten, die man von Ihnen verlangt und die der Berliner Hof als Bedingung eines Handelstraktates mit Polen aufstellt. Aber man kann das was der König von Preußen verlangt, selbst nicht einmal ein Opfer nennen, denn er seinerseits entsagt gegen den Besitz der beiden Städte die er verlangt, und die gänzlich in seine Staaten enclavirt sind, einem sehr bedeutenden Einkommen, welches ihm bisher seine Zölle verschafften.“ Der Minister zeigte mir hier den Brief, den ihm der König von Preußen in Betreff dieser Angelegenheit durch den Hrn. von Herzberg hatte schreiben lassen und in welchem er sich mit vieler Offenheit über die wahren Motive aussprach, die ihm den Besitz von Thorn und Danzig wünschenswerth machten. „Und,“ fuhr Pitt dann fort, „rechnen Sie es denn für Nichts, sich um diesen Preis Handelsverträge mit England und Holland zu erkaufen? Glauben Sie denn, daß Sie die Besetzung von Thorn und Danzig um alle Vortheile einer unabhängigen Existenz und um alle Handelsvortheile die man Ihnen anbietet, zu bringen vermag? Sie haben mir bemerkt, daß da Sie keinen andern freien Abzugscanal als Danzig für die Erzeugnisse Ihres Landes haben, so würden Sie, wenn Sie denselben hingäben, sich allen Mauthplackereien und allen Auflagen preisgegeben sehen, die man Ihnen für gut finden würde aufzubürden; aber Sie müssen nicht vergessen, daß Sie jetzt viel mehr bezahlen müssen als Sie nach den neuen Stipulationen des Ihnen vorgeschlagenen Handelstraktates, zu geben hätten.“

„Uebrigens was die Chikane betrifft, so könnten Ihre Besorgnisse gegründet seyn, wenn sie nicht mit einem Freund und Alliirten zu thun und zugleich die Garantien von England und Holland hätten, die, indem sie Handelstraktate mit Polen abschließen, gewiß Sorge tragen werden, die Interessen aller contrahirenden Theile zu erwägen.“

„Doch,“ fuhr er fort, „Sie kennen besser als ich die alten Handelsverhältnisse zwischen England, Holland und Polen. Sie hatten einen kleinen Hafen an der Ostsee bei einem Flusse der, wenn ich nicht irre, die Swienta heißt, welcher vor ungefähr hundert Jahren versandete und dessen Verlust Sie eben keine große Ursache hatten zu bedauern; aber Sie besaßen mehrere Städte im Inneren Ihres Landes, in welchen die englischen und holländischen Kaufleute rechte hübsche Niederlassungen hatten und woselbst Sie die Erzeugnisse Ihres Landes hinführten, die man Ihnen hier an Ort und Stelle abkaufte und Ihnen somit die Mühe ersparte, sie bis zu den Hafenplätzen der Ostsee zu bringen.“

„Ich habe mir,“ sprach er weiter, „diesen Morgen die Lage von Kowno und Merecz, auf der Charte betrachtet, von denen mir mehrere unserer zu verschiedenen Zeiten nach Polen gesendeten Emissarien, sehr vortheilhafte Berichte gemacht haben. Vorzüglich soll die erstere dieser an dem Zusammenfluß zweier schiffbaren Flüsse, gelegenen, Städte, wie man sagt, sehr bevölkert und handeltreibend gewesen seyn, und altes Gemäuer außerhalb dem Umkreise der Stadt, beweist das einstige Daseyn von mehreren hundert Häusern, die wie man vorgiebt, größtentheils von englischen und holländischen Kaufmannsfamilien bewohnt gewesen sind. Was war, kann wieder hergestellt werden, und wenn der Handelstraktat mit Polen statt findet, glauben Sie dann nicht, daß wir im Stande seyn werden Sie vor allen Plackereien der Danziger Zollbeamten zu schützen, indem wir in das Innere Ihres Landes gehen um uns Ihre Erzeugnisse aus der ersten Hand zu verschaffen? Wir kennen vielleicht besser

als Sie selbst, die Statistik Ihres Landes in Betreff der Reichthümer die Ihr Boden hervorbringt. Sie haben unermeßliche Wälder, die wir nicht entbehren können und die man in Polen vielleicht nicht genug beachtet; Sie könnten viermal mehr Produkte Ihres Bodens ausführen, wenn der Ackerbau bei Ihnen nicht gänzlich vernachlässigt wäre. Aber Sie überlassen der Natur Alles, die in den nördlichen Ländern ziemlich stiefmütterlich ist. Uebrigens vernehme ich, daß man sich jetzt seit einiger Zeit bei Ihnen mit nützlichen Unternehmungen beschäftigt; ich sehe hier einen Canal auf der Charte, der den Namen Ihrer Familie führt und nicht weit von demselben, einen andern, der wie man mir gesagt hat, auf Kosten der Regierung zur Verbindung der Flüsse unter einander und zur Erleichterung der inneren Communication Ihrer Erzeugnisse, gegraben wurde. Ich glaube nicht, daß diese Arbeiten bereits beendet sind, aber vorzüglich sollte man sich damit beschäftigen, einen Ausgang für das Getraide Ihrer mittägigen Provinzen zu erhalten, die, wie es heißt, außerordentlich fruchtbar seyn sollen.“

„Der Handel Polens war immer für England und Holland von großer Wichtigkeit. Ihr Getraide, Ihr Flachs, Hanf, Bauholz, Leder und andere uns nöthige Gegenstände, halten vollkommen den Vergleich mit denselben Waaren aus, die wir aus Rußland ziehen, und Ihr Flachs übertrifft den der Länder ans welchen wir sonst noch welchen bekommen. Aber der Handel mit Polen ist um so wichtiger, da Sie weder Fabriken noch Manufacturen besitzen, doch viele ausländische und Luxusprodukte verbrauchen und uns so das mit Wucher ersetzen, was Sie von uns ziehen. Seyn Sie daher überzeugt, daß uns Polens Loos und dessen Handel sehr am Herzen liegt und daß wir es nie dulden werden, daß der in Rede stehende Handelstraktat Ihrem Lande nicht alle die Vortheile verschafft, auf die dasselbe Anspruch machen kann.

„Ich habe mich,“ fuhr Pitt fort, „wie Sie sehen,

frei und offen ausgesprochen, ohne meine Art zu denken zu verheimlichen, die, wie Sie überzeugt seyn werden, auch die unserer Regierung ist, denn hier so wenig als bei jeder andern Gelegenheit, leitet uns ein persönliches Interesse. Ich hoffe daher, Sie werden Rechenschaft von unserer Unterredung in Warschau geben und ich meiner Seits werde nicht verfehlen, dem englischen Gesandten an Ihrem Hofe, die nöthigen Instruktionen zu ertheilen, von denen ich Ihnen noch vor Ihrer Abreise, eine Copie will zustellen lassen. *)"

---

*) Da ich meine Abreise nicht verschieben konnte, so erhielt ich diese Copie nicht mehr in London, doch theile ich hier die Note mit, so wie sie der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten in Warschau durch den englischen Minister Hailes, drei Wochen nach dieser Unterredung übergeben wurde: „Der unterschriebene Gesandte S. Britanischen Maj. hat die Ehre der erhabenen Deputation der auswärtigen Angelegenheiten bekannt zu machen, daß, da er in einem Briefe vom 8ten d. M. eine Erklärung der Gesinnungen seines Hofes über die Angelegenheiten von Polen erhielt, er sich mit dem größten Vergnügen beeilt, das Verlangen zu eröffnen, welches der König, sein Herr, bezeigt, ein Handels- und Vertheidigungsbündniß mit S. Maj. dem König und der erlauchten Republik Polen zu schließen, indem er dabei der erhabenen Deputation versichert, daß er sich im Stande befindet, in dieser Hinsicht die geeignetsten Vorschläge zu machen um ein so heilsames Werk auszuführen, sobald die erlauchte Republik eine gegenseitige Neigung zu Gunsten eines Systems wird blicken lassen, in welches der Gerechtigkeit gemäß, der König von Preußen als gemeinschaftlicher Alliirter, wesentlich mitinbegriffen ist. Indem sich der Unterschriebene an so erleuchtete Männer wie die, welche die erhabene Deputation bilden, wendet, glaubt er sich einer Auseinandersetzung der gegenseitigen Vortheile überheben zu dürfen, die aus diesem Bündnisse sowohl für England als für Polen hervorgehen müssen, und er beschränkt sich lediglich darauf zu bemerken, daß da die Uebereinstimmung der neuen Vortheile, welche für beide Nationen aus einem so glücklichen Zusammentreffen der Umstände hervorgehen werden, von der höchsten Wichtigkeit ist, beide Partheien demnach mit dem größten gegenseitigen Vertrauen zu verfahren und Alles was von ihnen abhängt zu thun haben, um eine neue, ihren beiderseitigen Wünschen gegenseitig entsprechende Ordnung der Dinge herbeizuführen. Der Unterschriebeue hofft, daß die erhabene Deputation die aufrichtigen Gesinnungen seines Hofes den erlauchten Ständen des Reichstages vorlegen und sie einladen wird, in ihrer Weisheit die besten Mittel zu erwägen, um eine Vereinbarung auszuführen, deren Möglichkeit nur auf dem gegenwärtigen Augenblick beruht und in einer anderen Epoche, leicht verschwinden könnte."

„Warschau, d. 28sten Jan. 1791.

(Unterz.) Hailes."

Dies war im Ganzen das, was ich aus Pitts Munde vernahm, und nach dieser Conferenz, die so lange dauerte als die erstere, sandte ich sogleich meinen Bericht an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten ab.

Uebrigens wurden meine Unterredungen mit dem Minister Pitt bald allgemein in London bekannt, obschon man durchaus Nichts von dem Resultat derselben erfuhr. Mehrere Kaufleute, die in unmittelbaren Verbindungen mit Danzig standen und nicht daran zweifelten, daß die Frage über die Abtretung dieser Stadt an Preußen erwogen worden sey, kamen um mich im Namen der Danziger Kaufmannschaft und aller Freunde der Handelsfreiheit zu bitten, mich so sehr es in meinen Kräften seyn würde, der Abtreung dieser Stadt an Preußen zu widersetzen. — Ich hattetdie Gelegenheit hier noch Burke zu sehen, der enthusiastisch eingenommen für die Polen war; auch lernte ich Fox und mehrere Mitglieder der Opposition kennen, die mir zu der Veränderung in Polens Loos, zu der Kraft welche meine Landsleute entwickelt hatten um sich Rußlands Obermacht zu entziehen, und zu der Weisheit der Grundsätze Glück wünschten, die wir bei der Veränderung der Form unserer Verwaltung dargelegt hätten, doch setzte Fox mit Bedeutung hinzu, indem er sich eines lateinischen Citates bediente *), wir sollten uns in Acht nehmen, nicht in den Rachen der Scylla zu fallen, indem wir die Charybdis vermeiden wollten. „Trauen Sie Ihren neuen Aliirten,“ sprach er, „nicht zu sehr; rechnen Sie auf Nichts als auf Ihren Patriotismus, Ihre Kraft und den Geist der Zeit, und es wird Ihnen gelingen, sich Ihre Freiheit und Ihre Unabhängigkeit zu sichern.“

Ehe ich London verließ, entschloß ich mich noch nach Bath zu gehen um Herrn Ewart aufzusuchen, dessen

*) Incidit in Scyllam, qui vult vitare Charybdim.

freundschaftliche und wohlwollende Gesinnungen für die polnische Nation, mir eben so viel Dankbarkeit als Vertrauen eingeflößt hatten. Ich fand ihn zwar krank, dennoch aber sich zu seiner Rückreise nach Berlin anschickend, die er sobald es ihm seine Umstände nur irgend erlauben würden, antreten wollte. Er war über das was ich ihm von meinen beiden Unterredungen mit Pitt sagte, sehr erfreut und versicherte mir, daß er hieraus sähe, wie sehr der Minister Polens Loos zu Herzen nähme; daß wir demnach zwar für jetzt keine gegründeten Ursachen zur Furcht hätten, daß man aber das Eisen schmieden müsse, weil es warm sey, indem die Umstände sonst leicht eine andere Wendung nehmen und leicht jeden Augenblick eine Veränderung in der Handelsweise der Höfe von Berlin und London eintreten könne, die Polen nicht günstig wäre ꝛc. — Diese Unglücksverkündung, ging leider nur zu bald in Erfüllung!

Nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden, verließ ich Bath wieder um nach London zurückzukehren, wo meine Aufträge zu Ende gingen und wo ich mich nicht so lange als ich es wünschte, aufhalten konnte.

Ich werde übrigens mein Verweilen daselbst, das in allen Beziehungen so interessant als angenehm für mich war, nicht vergessen; die wohlwollende Aufnahme die ich hier in den Gesellschaften fand, habe ich größtentheils den Empfehlungsbriefen zu danken, die mir der englische Gesandte in Haag, Lord Auckland, ein Schwager des Erzbischofs von Canterbury, mitgab, der durch seine Gemahlin mit den ersten Familien in London in Verbindung stand.

Gegen das Ende des Februar verließ ich Englands Hauptstadt, wo sich bei meiner Abreise noch der Prinz Poniatowsky, Bruder des Königs und Primas von Polen, aufhielt, der in England unter dem Namen eines Chevalier de St. Michel, reisete. Ebenfalls ließ ich daselbst die Fürstin Czartoryska und deren Sohn, den

Prinzen Adam, zurück, welcher in London seine Studien beendete.

Auf demselben Wege wie ich gekommen war, kehrte ich nach dem Haag zurück, mit Ausnahme daß ich wegen der Ueberschwemmungen und dem Austreten der Flüsse, mich genöthigt sah, nachdem ich durch Moordeck gekommen war, zu Wasser bis Rotterdam zu gehen.

Indem ich von London aus meine Depeschen an die Deputation der auswärtigen Angelegenheiteu sendete, hatte ich zugleich um einen Urlaub von einigen Monaten angehalten, um mehrere Familienangelegenheiten in Polen in Ordnung bringen zu können. Bald nach meiner Ankunft in Haag erhielt ich die Erfüllung dieses Wunsches und verließ nun diesen Ort, indem ich den polnischen Legationssecretair Middleton, als Geschäftsträger in meiner Abwesenheit daselbst zurückließ.

Als ich den Generalstaaten der vereinigten Provinzen die Mittheilung machte, daß ich einen Urlaub erhalten hätte um den Haag auf einige Zeit zu verlassen, empfing ich von denselben mit den hergebrachten Complimenten, zugleich eine große goldene Medaille mit einer Kette von demselben Metalle, ein Geschenk, welches gewöhnlich die fremden Minister bei ihrer Abreise empfangen.

Fünftes Kapitel.

Wohlwollende Aufnahme von Seiten des Königs und der königlichen Familie in Berlin. — Unterredung mit dem Minister Hertzberg. — Warschau. — Ich werde zu einer Sitzung der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten gerufen. — Beweggründe, welche meine Anwesenheit in Polen nothwendig machten. — Langsamkeit der Verhandlungen des Reichstages. — Dessen Prorogation. — Circularbriefe der Reichstagsmarschälle an die Landtagsversammlungen. — Einhellige Uebereinstimmung um das zu billigen was der Reichstag angeordnet hatte. — Abschaffung der Constitution von 1768. — Beschluß die Pläne zur Reform im Allgemeinen zu discutiren. — Verordnung wegen den Formen der Versammlungen der Nation. — Verordnung in Betreff der Städtebewohner. — Man spricht sich die Fähigkeit ab, in irgend eine Abtretung des Gebietes der Republik willigen zu können. —

Ich reiste über Hannover um mich nach Berlin zu begeben, wo ich während der vier Tage, die ich mich daselbst aufhielt, nach und nach bei dem Könige, der verwittweten Königin, der Prinzessin Ferdinand und der Prinzessin Heinrich, speisete, und es war leicht zu sehen, daß die wohlwollende Aufnahme, die man mir am Berliner Hof erzeigte, eine Wirkung der schmeichelhaften Dinge war, welche die Frau Erbstatthalterin in ihren Briefen über mich gesagt hatte. Während ich jedoch alle Ursache erhielt, mich über die Aufnahme bei dem König und dessen Familie zu erfreuen, konnte ich mich nur von der Unterredung die ich hier mit dem Grafen von Hertzberg hatte, schmerzlich ergriffen fühlen, der seit dem Congresse von Reichenbach zwar bereits einen Theil seines Einflusses verloren hatte, demungeachtet aber noch an der Spitze der Angelegenheiten stand. Er hatte mich sehr dringend durch unsern Minister am preußischen Hofe, den Fürsten Jablonowski, ersuchen lassen, zu ihm zu kommen ehe ich Berlin verließe, indem er, wie er mir sagen ließ, mir Dinge von großer Wichtigkeit mitzutheilen hätte. Ich begab mich demnach mit dem Fürsten Jablonowski zu ihm, den ich gern als Zeugen bei unserer Unterredung gegenwärtig wünschte; wie groß aber

war mein Erstaunen, als Herr von Hertzberg gegen mich in bittere Vorwürfe, um nicht zu sagen Schmähungen, über den König von Polen und den Reichstag ausbrach, und hinzusetzte, man müsse in Warschau völlig den Kopf verloren haben und würde daselbst, wiewohl zu spät, es bereuen, nicht in die Abtretung von Thorn und Danzig an Preußen gewilligt zu haben.

Es widert mich in der That an, alle die Phrasen zu wiederholen die ich hier aus Rücksicht gegen das Alter des Herrn von Hertzberg, anzuhören gezwungen war, doch erwiederte ich ihm endlich mit kaltem Blute und vieler Festigkeit, daß ich mich darüber wundere, deshalb von ihm eingeladen worden zu seyn, um die beleidigenden und unpassenden Vorwürfe anzuhören, die er der polnischen Regierung glaube machen zu müssen; daß ich mich sehr glücklich fühle, nicht der repräsentirende Gesandte dieser Regierung in Berlin zu seyn, da ich es dann nicht über mich würde erhalten können, nur vier und zwanzig Stunden daselbst zu bleiben, wenn ich mit einem Minister unterhandeln sollte der meinen König und meine Nation beleidigte; daß ich mich jetzt hier in Berlin nur als einen bloßen Privatmann ansähe, und daß ich in dieser Eigenschaft mich gern enthalten wollte, die Ausdrücke des Herrn von Hertzberg abzuwägen und mich durch dieselben beleidigt zu fühlen; ja daß ich es selbst meiner nicht für würdig hielte, sie im Gedächtnisse aufzubewahren und ihrer in Warschau zu gedenken.

Der Fürst Jablonowski, dem die Angelegenheiten unseres Landes sehr am Herzen lagen und der viele Freundschaft für mich hegte, erblaßte als er mich in solchen Ausdrücken mit einen Minister sprechen hörte, der wenig an dergleichen gewöhnt war; doch brachten meine Worte die Wirkung hervor die ich wünschte, denn Herr von Hertzberg nahm wahr, daß er die Grenzen der Schicklichkeit und der Rücksichten überschritten hatte, die man einer freien und unabhängigen Nation schuldig ist, und indem er nun seinen Fehler mit Geist wieder zu verbessern suchte,

sprach er, mir die Hand drückend, ich möchte ihm die Lebhaftigkeit verzeihen, mit welcher er zu mir geredet habe; er würde dies nicht gewagt haben gegen einen Andern zu thun; was mich aber anbeträfe, so müsse ich in dieser Lebhaftigkeit und Ungeduld, nur seinen Wunsch, Polen glücklich zu sehen, und den Eifer erkennen, der ihn triebe, demselben die Wege dazu zu erleichtern. Hierauf bat er mich inständig, dem König von Polen, dessen Ministern, der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, sowie überhaupt Allen welche Einfluß auf den Gang der Reichstagsangelegenheiten hätten, zu sagen, daß der König von Preußen noch immer dieselben Gesinnungen von Hochachtung und Anhänglichkeit gegen die polnische Nation hege und daß er, (Hertzberg) niemals die Interessen Polens von denen seines Landes trennen würde.

In drei Tagen begab ich mich von Berlin nach Warschau, wo ich die öffentliche Stimmung sehr zu ihrem Vortheile verändert fand. Die Zahl der Anhänger Rußlands war nur noch sehr klein und dem Könige es gelungen, indem er sich aufrichtig der Parthei der Patrioten anschloß, das Vertrauen der Besseren sich wieder zu erwerben. Wie es schien, so hegte man nicht allein in der Hauptstadt, sondern im ganzen Lande, nur den einen Wunsch, die Unabhängigkeit des Vaterlandes gesichert, und eine feststehende und wohleingerichtete Verwaltung gegründet zu sehen.

Am zweiten Tage nach meiner Ankunft in Warschau, wurde ich eingeladen, mich bei einer Sitzung der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten einzufinden, woselbst ich den englischen Minister Herrn Hailes fand. Ich hatte hier meinem Bericht aus London nur wenig hinzuzufügen, doch befragte man mich noch über die verschiedenen Meinungen, die ich in Holland und England in Betreff der Abtretung von Thorn und Danzig vernommen hatte.

Herr Hailes erklärte, daß nach allen Mittheilungen welche die Deputation von mir darüber empfangen hätte, wie die Regierungen von Holland und England diese Abtre-

tung ansähen und nach der Note, die er der Deputation unter dem 28sten Januar 1791 gegeben habe, Nichts mehr in dieser Sache zu sagen sey; daß er jedoch hoffe, man würde eine Entscheidung nicht in die Länge ziehen, deren Wichtigkeit hinreichend bekannt, und an welche jetzt wesentlich der Abschluß des Handelstraktates geknüpft sey.

Weiter unten werde ich einen Ueberblick von dem geben, was von da an, wo ich den Haag verließ, bis zu diesem Augenblicke bei dem Reichstage vorging, und ich will hier, um weiterhin den Faden der politischen Ereignisse nicht zu unterbrechen, die Familienangelegenheiten erwähnen, welche mich nöthigten den Haag zu verlassen, mir auf kurze Augenblicke die glänzendsten Aussichten eröffneten, und mich seitdem durch ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen, in einen Abgrund stürzten, aus welchem ich mich nicht wieder zu erheben vermochte.

Man wird im weiteren Verlauf dieser Memoiren sehen, daß diese Details nicht nutzlos, sondern sogar unumgänglich sind, um mehrere Umstände zu erklären und zu rechtfertigen, die Bezug auf mich haben.

Das Glück schien mir in dieser Zeit auf jede Weise lächeln zu wollen: während daß sich Polens Regierung ordnete; daß das Bündniß mit Preußen das Daseyn und die Unabhängigkeit des Vaterlandes verbürgte, und die Hoffnung eines Handelstraktates mit Preußen, Holland und England, demselben alle die Vortheile versprach, die ein so reiches und fruchtbares Land erwarten darf; während daß das Herbeiströmen von Fremden mit jedem Tage zunahm und Wohlstand sich in allen Klassen zeigte: fand ich mich in Familienangelegenheiten verwickelt, in die ich mich gehütet haben würde mich meiner bloßen Privatvortheile wegen einzulassen, mit denen ich mich aber aus Pflicht und nur in der Absicht belud, die Wünsche meiner Verwandten zu erfüllen und ihnen nützlich zu seyn.

Der Kronfeldherr Oginski, mein Onkel, bereits weit vorgerückt in Jahren und müde die Last der Geschäfte zu

tragen, wollte mir durch eine Transaction die ganze Masse seiner Güter zuwenden, indem ich dabei zugleich seine Schulden übernehmen sollte. Eine andere Familienauseinandersetzung legte mir die Verbindlichkeit auf, eine Besitzung der Familie Radziwil zu kaufen. Mein Onkel von väterlicher Seite, wünschte mich bei sich zu sehen um seine Stelle einzunehmen und ihm zu helfen, sehr bedeutende Güter in Weißrußland wieder anzukaufen, die ich einst nach seinem Tode erben sollte. Ich sah mich daher auf dem Punkt ein Vermögen von ohngefähr 20 Millionen polnischen Gulden, außer dem was ich bereits besaß, zu erwerben, mit der Aussicht noch, auf eine sehr reiche Erbschaft, zugleich aber auch mit der auf alle die Verlegenheiten und Verwickelungen, welche schlecht verwaltete und mit Schulden beladene Güter, herbeizuführen pflegen.

Indem ich bei diesen Umständen mich entschloß den Wünschen meiner Familie nachzugeben, rechnete ich auf meinen Credit, meine Kräfte und meine Gesundheit, ohne zu bedenken, daß jene Erwerbungen mir einst zur Last fallen konnten; denn mit den Vortheilen welche die neue Verfassung den Grundbesitzern gewährte, mußte sich ohne Widerspruch der Werth der Güter in zehn Jahren verdoppeln. Die größte Unannehmlichkeit bei dieser Sache, war mir damals die, mich für einige Zeit von den öffentlichen Geschäften zurückziehen zu sollen; auch widerte es mich an, nach Weißrußland zu gehen, ein Schritt, der nicht verfehlen konnte, mir das Mißtrauen einer großen Anzahl exaltirter Patrioten und den Verdacht zuzuziehen, als suche ich den Schutz und die Unterstützung des russischen Hofes nach.

Gestärkt indeß durch die Gewißheit, daß Nichts mich von dem Wege der Ehre und der Pflicht abwendig machen könne, war ich überzeugt, daß ich dennoch immer die Achtung und das Vertrauen der Wohlgesinnten mir erhalten würde, und den üblen Eindruck den eine durch Familienangelegenheiten gebotene Reise nach Weißrußland bei denen hervorbringen konnte, die mich nicht hinreichend kannten, glaubte

ich verachten zu dürfen....; konnte ich aber damals wohl voraussehen, daß meine Besorgnisse und Unruhen sich auf einen sehr verschiedenen Gegenstand lenken würden...? durfte ich glauben, daß vierzehn Monate später, zu der Zeit als Polen nach einem schwachen Widerstande unterlag, alle meine Güter würden sequestrirt und ich, um die zu retten mit denen ich in Verbindung stand, sowie um meine Verbindlichkeiten gegen meine Familie und meine Gläubiger zu erfüllen, genöthigt werden, mich Demüthigungen zu unterwerfen, die ich gern mit meinem Blute abgekauft hätte....!

Nach dieser kurzen Abschweifung, nehme ich den Faden von der Erzählung der Reichstagsverhandlungen wieder auf, den ich mit dem Bericht meiner Abreise vom Haag im Monat Juny 1790, d. h. ungefähr zwei Monate nach dem Abschluß des Allianztraktates mit Preußen, unterbrach.

Die Unterhandlungen in Betreff des Handelstraktates rückten nur langsam vor; die Ausfertigung der Constitution wurde einer Deputation übertragen, die, nachdem sie alle Artikel erwogen und angenommen hatte, dieselbe zur allgemeinen Entscheidung vorlegen sollte.

Alle gute Patrioten beklagten sich unterdeß, daß man viel kostbare Zeit verloren hätte, und sahen mit Schmerz und Besorgniß, das Ende des vorgeschriebenen Termines für die Dauer des Reichstages herannahen. Sie fürchteten einer zukünftigen, aus anderen Mitgliedern bestehenden, Versammlung eine Arbeit überlassen zu sehen, die erst begonnen war und an deren glückliche Beendigung sich das Wohl des Vaterlandes knüpfte.

Zwei Mittel wurden vorgeschlagen, um diesem Uebelstande zu begegnen; das eine war, den Reichstag zu schließen um ihn später wieder als einen neuen Reichstag, aber mit denselben Marschällen und denselben Abgeordneten zu beginnen; das andere, ihn bis zum Monat März 1791, zu prorogiren.

Obschon die anticonstitutionelle Parthei sich lebhaft einer Verlängerung widersetzte, die sie für gefährlich und den

bisher bestehenden Gesetzen entgegen, ansah, so fand man doch, unabhängig von der absoluten Nothwendigkeit diese Maßregel ergreifen zu müssen, eine hinreichende Rechtfertigung dieses Schrittes in den Antworten auf die Universales *), die man erlassen hatte, um die Nation von den Verhandlungen des Reichstages in Kenntniß zu setzen.

Von allen Seiten beeiferte man sich alles das zu billigen, was bisher geschehen war, und die Einwohner aller Palatinate bezeigten das lebhafteste Verlangen, so schnell als möglich die Constitution auf die ihnen mitgetheilten Grundlagen errichtet zu sehen.

Die Sitzungen welche man der Erörterung dieses Gegenstandes widmete, waren, trotz der schwachen Opposition, sehr stürmisch. Der König sprach sich offen aus, indem er sagte: „daß, nach dem von dem Reichstage dargelegten Wunsche, die gegenwärtigen Abgeordneten beauftragt wären, die Constitution umzuschmelzen und sie auf die bereits durch sie gebilligten Grundlagen, neu aufzurichten, und daß der gegenwärtige Reichstag demnach ein wahrer Convent, eine constituirende Versammlung sey, die sich nicht trennen könne, ohne den ihr von allen Palatinaten gewordenen Auftrag vollführt zu haben.“

Nach viertägigen Debatten wurde endlich die Prorogation bis zum Terminus des 7ten Februars 1791, mit einer Stimmenmehrheit von 115 gegen 16, angenommen; zugleich ordnete aber der Reichstag eine Stände- oder Landtagsversammlung in den Provinzen an, damit die Nation neue Abgeordnete erwählen und dieselben bis zum 16ten Decbr. 1790, den alten Nuncien zugesellen könne. Dieser letzte Beschluß ging einstimmig durch.

Unterdessen fuhr man auch fort sich mit wesentlichen

---

*) So nannte man im ehemaligen Polen die vom König an die Großen des Reiches, erlassenen Rundschreiben zur Zusammenberufung der Reichstage, Bekanntmachung der Beschlüsse derselben u. s. w.

Veränderungen in der Verwaltung zu beschäftigen; der vorzüglichste Gegenstand der Discussionen und der, welcher zugleich die mehrsten Schwierigkeiten zu überwinden darbot, war der Vorschlag die Wählbarkeit des Königs abzuschaffen und den Thron für erblich zu erklären.

Krasinsky, Bischof von Kamieniek, war es, der es zuerst wagte diesen Antrag in der Versammlung zu machen und ihn durch einen eben so überredenden als beredten Vortrag, und durch die Aufzählung aller der Unfälle und Unruhen welche Polen das unheilvolle Vorrecht seine Könige sich zu wählen, verschafft hatte, unterstützte. Die vornehmsten Mitglieder des Reichstages stellten sich hierbei mit aller Kraft auf seine Seite, dagegen bekämpften ihn aber die, welche die Wählbarkeit des Königs als das Palladium der polnischen Freiheit betrachteten und behaupteten, daß wenn man den Thron für erblich erkläre, so unterwürfe man die Nation der Despotie.

Unterdessen zweifelte die Opposition, die sich nicht gegen den Vorschlag der Zusammenberufung neuer Landtagsversammlungen ausgesprochen, keinesweges daran, daß dieselben stürmisch werden würden und hoffte mindestens, daß bei den neuen Wahlen sich viele Abgeordnete finden würden, die ihre Meinung theilten. Doch war dem nicht also: die Landtage waren überall ruhig und fast an allen Orten fiel die Wahl auf rechtschaffene, aufgeklärte, und dem Interesse des Staates ergebene, Personen. In fast allen Versammlungen gab man Instruktionen die dem entsprachen, was der Reichstag bereits theils aufgestellt, theils noch zu vollführen erklärt hatte. Man empfahl den Abgeordneten an, auf die gleiche Vertheilung der Auflagen und auf die schnellste Vermehrung des Heeres zu dringen; dabei trug man ihnen ausdrücklich auf, die Erblichkeit des Thrones zu verlangen und bezeichnete als Nachfolger von Stanislaus, und um die Dynastie der erblichen Könige zu beginnen, den Churfürsten von Sachsen oder dessen Tochter.

Diese Uebereinstimmung der Meinungen welche durch

die unter dem 9ten Octobr. 1790 an die Palatinate und Distrikte erlassenen Circularbriefe der Reichstagsmarschälle bewirkt worden war, bewies klärlich die Größe des Vertrauens welches diese Versammlung eingeflößt hatte.

Unter dem 24sten Septbr. hatte man bereits auf Befehl der versammelten Stände, ein anderes Circularschreiben erlassen, um die Nation zu fragen, ob sie, einem Interregno zuvorzukommen, es zufrieden sey, einen Nachfolger auf den Thron zu ernennen, und nachdem vierzehn Tage darauf der Vorschlag, als Candidaten hierzu den Churfürsten von Sachsen zu wählen, vor die Kammer des Reichstages gebracht wurde, da erhielten die Marschälle übereinstimmend von den Ständen den Befehl, diesen Candidaten zur Krone nach dem Ableben des regierenden Königs, den Bewohnern aller Palatinate, Ländereien und Distrikte vorzuschlagen, deren Landtagsversammlungen den 16ten Novbr. statt finden sollten; was auch durch das bereits erwähnte Rundschreiben vom 9ten Octobr., geschah.

Da die Opposition ihre Anstrengungen somit vergebens und ihre Hoffnungen getäuscht sah, so suchte sie nun Zeit zu gewinnen, um die Verhandlungen des Reichstages in die Länge zu ziehen, indem sie neue Streitigkeiten bei jedem Artikel des Constitutionsentwurfes erhob. Auf die Autorität des Gesetzes von 1768, sich stützend, das damals von Rußland vorgeschrieben worden war und bestimmte, keine Veränderung in den Grundgesetzen könne anders als einstimmig getroffen werden, hoffte sie, sich dieser Anordnung bedienen zu können, um alle auf irgend eine Neuerung hinzweckenden Pläne zu bekämpfen; ermüdet jedoch endlich und die dringende Nothwendigkeit einsehend, das große Werk der Reorganisation der Regierung zu vollenden, entschloß sich die Mehrheit zuletzt allen diesen Hindernissen auf einmal durch den Beschluß der Abschaffung des Gesetzes von 1768, ein Ziel zu setzen. Zugleich dekretirte sie, nicht mehr Artikel für Artikel die Entwürfe zu discutiren die ihr die Deputation vorlegen würde, sondern dieselben im Ganzen zu billigen

oder, wenn man eine Veränderung für nothwendig halte, der Deputation den Auftrag zu ertheilen, sie noch einmal nach den ihr darüber zu gebenden Befehlen, durchzusehen. Da jedoch dennoch diese Arbeit sich in die Länge ziehen konnte, so entschloß man sich vor allen Dingen, sich über zwei wichtige Gegenstände auszusprechen, nämlich über die Form der Versammlungen der Nation, und das Verlangen der Städte. Diese beiden Gegenstände wurden auch in der That noch vor dem 3ten Mai 1791 entschieden und regulirt.

Was den ersteren anlangt, so setzte der Reichstag fest: daß der allgemeine Wille eben so in den vorläufigen Versammlungen wie bei dem Reichstage selbst, bezeigt werden könne. Diese Versammlungen sollten ihren Abgeordneten die Instruktionen übergeben, nach welchen dieselben verpflichtet wären sich in Betreff der bügerlichen- und Criminalgesetze zu fügen: dieselben sollten über diese beiden Punkte ihren Committenten Rechenschaft geben und ihnen für die Nichtausführung des ihnen gewordenen Auftrages verantwortlich seyn; aber sowohl bei dieser Rechenschaft als der daraus entspringenden Verantwortlichkeit, sollte alles das ausgenommen werden was die Oberaufsicht über die Schritte der executiven Macht, die Entscheidungen in Betreff von Krieg und Frieden, und die Anordnungen der Magistraturen betrifft; weil bei diesen drei Dingen die ersteren beiden von außerordentlichen, augenblicklichen und selbst geheimen, Umständen abhängen konnten, das dritte aber von allgemeinen Verwaltungsüberblicken; alles zusammen Sachen, über welche man bei localen Versammlungen nicht immer die hinreichenden Einsichten zu haben vermag. Der Reichstag setzte dann nach der Natur der zu entscheidenden Gegenstände, verschiedene Arten fest, um in den allgemeinen Versammlungen zu stimmen. Alle wurden hierbei nicht für gleich nothwendig erachtet, durch eine absolute Mehrheit geordnet zu werden. Kriegserklärungen, Friedensunterhandlungen, Abschließungen von Bündnissen und politische Gesetze, bedurften drei Viertheile der Stimmen; die Auflagen konn-

ten mit zwei Drittheilen derselben beschlossen werden ꝛc. ꝛc.

Nachdem am 24sten März 1791, diese wichtigen Fragen entschieden worden waren, hatte der Reichstag die Ueberzeugung, daß es nicht hinreiche, gute Gesetze zu geben, sondern daß man auch deren Ausführung sichern müsse, und übergab dieserhalb den Händen des Königs und des Staatsrathes *), die Oberaufsicht über alle Diener der executiven Macht, während der Zwischenzeit von einem Reichstage zum andern; ferner die Sorge der Einberufung der Reichstage und Alles was sonst die Angelegenheiten des Staates provisorisch erfordern könnten.

Was die dem Reichstage im Namen der Städte übergebene Denkschrift betraf, welche die Privilegien für die Bewohner derselben reclamirte, so hatte man sie sogleich einer eigens zur Untersuchung derselben ernannten Commission übergeben, und der Plan den diese Commission hierauf den versammelten Ständen zur Entscheidung vorlegte, war eben so gemäßigt als einsichtsvoll. Dennoch fand er einen lebhaften Widerspruch der erst mit den Zusätzen endete, welche Suchorzewski, Abgeordneter von Kalisch, dazu machte, die dann mit dem von Neuem verlesenen Plane, einstimmig angenommen wurden.

An demselben Tage an welchem dieses Gesetz bei dem Reichstag durchging, ließen sich der Prinz Adam Czartoryski, der Graf Potocki, Großmarschall von Litthauen, und der Reichstagsmarschall von Malachowski, unter die Bürgerschaft von Warschau aufnehmen und ihr Beispiel wurde von den vornehmsten Großen Polens befolgt.

Ein Beschluß der Sitzung welche dem Tag des 3ten Mai vorherging, erklärte, daß sich die Versammlung für immer das Recht absprach, einen Theil von dem was die Staaten der Republik ausmachte, losreißen oder abtreten zu können. Patriotischer Enthusiasmus hatte diesen Antrag

*) Man nannte ihn Straz.

hervorgerufen, der um so leichter zum Gesetz erhoben wurde, als die ganze Oppositionspartheí hierbei mit Vergnügen voraussah, daß Preußen durch diese Maßregel, die alle weiteren Verhandlungen über Thorn und Danzig abbrach, sich beleidigt fühlen würde.

Man kann übrigens nicht verhehlen, daß dieser Schritt des Reichstages so übereilt als nutzlos war, da keine Versicherung, die Integrität eines Landes aufrecht zu erhalten, Etwas gegen die Gewalt vermag; da man mit einem Federzuge sich hier aller Hoffnungen beraubte, Rußland mit Preußens Hülfe widerstehen zu können und zugleich den Vortheilen entsagte, welche eine Handelsverbindung mit Preußen, England und Holland, der Nation versprach.

Dieser Schritt war aber um so unpolitischer, da nach dem Congresse von Reichenbach, dem Könige von Preußen, der sich dem Wiener Hofe genähert hatte, anfing vor dem Zeitpunkte bange zu werden, wo Rußland Frieden mit der Türkei schließen würde; eine Sache, die dem Petersburger Cabinette jetzt um so leichter wurde, da es seit dem Frieden von Varela, von Schweden aus Nichts mehr zu befürchten hatte. Auch begann Friedrich Wilhelm jetzt gegen Polen kühler zu werden, theils wegen dem Widerstand den er in Betreff der Abtretung von Thorn und Danzig gefunden hatte, theils auch wegen der Schmähungen die man in Warschau auf seine Rechnung ausstieß, und der Langsamkeit, welche man in Betreff der Abschließung des Handelstraktates bewies.

Sein erster Minister Hertzberg, der seit der Unterzeichnung der Reichenbacher Traktaten, übel gelaunt und verdrießlich über den wenigen Eifer war, den die Polen zeigten mit Preußen gemeinschaftliche Sache zu machen und sich mit demselben mittelst eines Handelstraktates enger zu verbinden, suchte dabei den König noch mehr ungünstig gegen uns zu stimmen.

Zugleich arbeitete Rußland, das nicht aufgehört hatte sich Agenten am Berliner Hofe zu erhalten, daran, den

Minister Hertzberg gänzlich in Mißcredit bey dem König zu bringen, um diesen Fürsten mit Räthen zu umgeben, die dem Interesse des Petersburger Hofes geneigter waren und dessen Gesinnungen in Betreff der französischen Revolution theilten. Indeß schien doch trotz dem erwähnten Beschlusse des Reichstages, der König von Preußen, der mehrmals durch seinen Botschafter hatte zu verstehen geben lassen, daß er aus dem Besitz von Thorn und Danzig keine wesentliche Bedingung des Handelstraktates mache, nicht mißvergnügt über einen Entschluß geworden zu seyn der so gut wie ein unwiderruflicher Abschlag war. In Folge seiner Befehle wurden die Unterhandlungen wegen des Handelsvertrages nicht abgebrochen und der Minister Lucchesini gab sich das Ansehen, mit Vergnügen die Schwierigkeiten beseitigen zu wollen, die sich erhoben hatten.

Sechstes Capitel.

Die Zahl der Abgeordneten wird verdoppelt. — Man beschließt den Constitutionsentwurf durchgehen zu lassen. — Er wird dem Könige vorgelegt. — Stürmische Sitzung vom 3ten Mai 1791. — Der König übergiebt von seinem Throne herab und in seinem Namen, den Constitutionsentwurf. — Vorlesung der Constitutionsakte. — Der König beschwört sie. — Er begiebt sich mit der ganzen Reichstagsversammlung in die Kirche. — Herbeiströmen der Zuschauer. — Allgemeiner Enthusiasmus. — Beitrittsakte mehrerer Mitglieder welche dagegen hatten protestiren wollen. — Inhalt der Constitution vom 3ten Mai. — Meinungen über dieselbe. — Note des sächsischen Ministers. — Den polnischen Commissarien in Dresden übergebenes Ultimatum des Churfürsten von Sachsen.

Seit dem 16ten Decbr. 1790, als dem Tage an welchem die neuen Abgeordneten mit in den Sitzungen erschienen und die Zahl der Repräsentanten der Nation verdoppelten, schritten die Arbeiten des Reichstages rascher vor; aber beunruhigende Gerüchte von außen her, die zum Theil ge-

gründet, größtentheils aber nur geschmiedet worden waren, um die Nation einzuschüchtern, erregten Besorgnisse und Bewegungen unter den Mitgliedern der Versammlung.

Die Berichte von den polnischen Ministern an den verschiedenen Höfen, konnten, indem sie von dem Lärm sprachen, der sich in Betreff einer neuen Theilung Polens erhob, die Unruhe der Vaterlandsfreunde nur vermehren, und sie beschlossen nun, ihre Arbeiten durch einen entscheidenden Schritt abzukürzen, der nicht ohne Theilnahme des Königs geschehen konnte, der aber Polen zu retten vermochte, wenn, indem man den König mit der Nation durch unauflösliche Bande verknüpfte, es gelang, das Land in Stand zu setzen den Drohungen der Nachbarmächte widerstehen zu können. Es handelte sich darum in einer einzigen Sitzung, den ganzen Plan der neuen Constitution annehmen zu lassen.

Anfänglich hatte man einige Scheu dem Könige diese unumgänglich gewordene Maßregel vorzuschlagen; doch fand man ihn seit einiger Zeit so geneigt die Wünsche der Nation zu unterstützen und so geschmeichelt, sowohl von den Rücksichten die man gegen ihn zeigte, als von der Macht welche man in seine Hände legte, daß man endlich nicht länger anstand ihn den Constitutionsplan, so wie derselbe von der dazu beauftragten Commission entworfen war, zu übergeben.

Der König verlangte hierauf, ihn einige Zeit zu behalten, um ihn untersuchen und einige Verbesserungen anbringen zu können, indem er es sich dabei allein vorbehielt, ihn dann der Versammlung vorzuschlagen. Veränderungen traf er nicht darin, doch fühlte er sich geschmeichelt, das Ganze sein Werk nennen zu dürfen, und indem er ihn einigen wenigen Vertrauten vorlas, sprach er vorher zu denselben, „daß dies der Wunsch seines Herzens oder der Traum eines guten Staatsbürgers wäre.“

Wenn man jetzt auf der einen Seite erfreut über die gute Stimmung des Königs war, so fürchtete man doch, daß das Geheimniß im Publikum bekannt werden und die

Oppositionspartheí, unterrichtet von dem Plane, dann Alles aufbieten möchte, die Sache zu hintertreiben und vielleicht selbst zur Erreichung dieses Zweckes, zu Handlungen ihre Zuflucht nehmen könnte.

Es war auf den 5ten Mai, daß man die Ausführung des patriotischen Projectes festgesetzt hatte, aber die vertrauten Mittheilungen welche der König einigen Personen machte, die nicht seiner Meinung waren, vernichteten alle Vorsichtsmaßregeln die man getroffen hatte um ein Geheimniß zu bewahren, dessen zu frühe Kundwerdung den ganzen Plan scheitern lassen konnte. Man beschloß demnach auf den Rath des Königs selbst, den Termin vorzurücken und die Ausführung eines Unternehmens, das die ganze Verfassung Polens völlig umändern und den Namen derer die die Stifter hiervon waren, der Nachwelt überliefern sollte, auf den 3ten Mai zu bestimmen.

Den Abend vor diesem merkwürdigen Tage, versammelten sich die Patrioten im Pallaste Radzivil, um der Vorlesung der Constitutionsakte beizuwohnen. Ein allgemeiner Beifall ließ sich hierbei vernehmen und die vollkommene Uebereinstimmung wurde durch keine Opposition unterbrochen, obschon unter den nicht hinreichend beobachteten Zuhörern, sich mehrere Anhänger Rußlands befanden. Die Mitglieder des Reichstages begaben sich hierauf zu dem Marschall Malachowski, wo man einen Theil der Nacht damit zubrachte, die Unterschriften zu sammeln, und in der größten Ruhe, mit freudigen Erwartungen sehnsüchtig dem Tage entgegensah, der Polen seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und sein Glück sichern sollte.

Der Eröffnung der Sitzung vom 3ten Mai, ging das Herbeiströmen mehrerer tausend Zuhörer voraus, die durch Neugierde gelockt, vom frühen Morgen an den inneren Umkreis des königlichen Schlosses füllten. Nach der von dem Marschall gehaltenen, und den Umständen angepaßten, Eingangsrede, welche alle Gefühle der Vaterlandsliebe in Anspruch nahm, wurde die Deputation der auswärtigen Ange=

legenheiten eingeladen, Rechenschaft von den Berichten mehrerer unserer Minister an den verschiedenen Höfen zu geben, und alles das nachzuweisen, was uns mit Recht über das Loos beunruhigen konnte, mit welchem das Vaterland von Seiten unserer Nachbarn bedroht war. Soltyk, Nuncius von Krakau, unterstützte diesen von dem Reichstagsmarschall gemachten Antrag, und nun ergriff der König das Wort und verlangte, indem er die Versicherung gab, daß da die Deputation in der That Nachrichten erhalten hätte, welche das Daseyn und die Sicherheit des Vaterlandes innig interessirten, dieselbe, um alle Zweifel zu zerstreuen, die Mittheilung selbst vor den versammelten Ständen machen sollte.

Dieser sehr einfache Vorschlag konnte nur von einem kleinen Theile der Opposition bestritten werden, der hier fürchtete, Rußlands geheime Absichten entschleiert zu sehen. Auf den Knien, mitten im Saale, die Arme gegen den Thron ausgestreckt und neben sich seinen Sohn, einen Knaben von sechs Jahren, den er, wie er sagte, mitgebracht hätte, um ihn der Freiheit zu opfern, falls diese an diesem unglücklichen Tage verletzt werden sollte, beharrte ein Abgeordneter dieser Parthei darauf, das Wort zu verlangen, das man ihm nicht eher als nach den Berichten der Deputation gewähren wollte. Da jedoch seine Hartnäckigkeit über die wiederholten Abschlägte siegte, so ließ man ihn eine Rede halten, in welcher er, nachdem er die Deputation angeklagt hatte falsche Gerüchte bei dem Reichstage zu verbreiten, und die Parthei welche eine Constitution wollte, das Volk gegen diejenigen aufzuregen, die sich dagegen setzten: eine angebliche Verschwörung entdeckte, deren Opfer er seyn sollte ohne daß er auch nur den geringsten Beweis von der Wahrscheinlichkeit der Sache zu geben im Stande war. Dieser fanatischen Rede ohne Ordnung und Zusammenhang, folgte unmittelbar die Verlesung der Berichte welche die Deputation von den Ministern der Republik an den auswärtigen Höfen erhalten hatte. Sie stimmten alle darin überein von einer neuen

Theilung Polens zu sprechen, die dem Frieden als Basis dienen würde, welchen Rußland der Türkei anbot; sie fügten hinzu, daß die Polen befreundeten Mächte, kein anderes Mittel der Rettung als in der Organisation einer Regierungsform sähen, welche alle Kräfte des Landes vereinte, und daß die feindlichen Mächte dies, sowie alle Veränderungen welche zu diesem Zwecke führen könnten, fürchteten, und sie zu hintertreiben suchten. In der Mehrzahl dieser Berichte gab man zu verstehen, daß Rußland viel auf die Hinterlist des Berliner Cabinettes und die Käuflichkeit mehrerer Polen rechne.

Nach der Vorlesung dieser Theilnahme erregenden Depeschen, welche sowohl die ungeheuren Gefahren so Polen bedrohten, als die Nothwendigkeit zeigten, ohne Verzug die neue Verfassung aufzustellen, bestand der Marschall Potocki eben so kraftvoll als dringend darauf, daß man sogleich die einzige Parthie ergreifen sollte, durch welche der Staat gerettet werden könne, und indem er sich nun an den König wandte, rief er: „Ihnen Sire, Ihnen, der Sie Ihr Rang über jede Anklage des Neides erhebt; Ihnen, denen ausgedehnte Kenntnisse, ein durchdringender Geist, und ein milder Charakter ein Uebergewicht gewähren das unabhängig von dem des Thrones ist; Ihnen Ew. Majestät, liegt es heute ob, die wirksamsten Mittel vorzuschlagen, das Vaterland zu retten."

Der König nahm jetzt von Neuem das Wort und erklärte, daß er inmitten der Verhältnisse in denen man sich befände, nichts Heilsameres für das Wohl des Staates sähe, als die ungesäumte Annahme einer neuen Constitution, die eben so durchdacht als dauerhaft wäre und alle die Mißbräuche beseitige, welche sich in die bisherige Verwaltung eingeschlichen hätten; dann setzte er hinzu, daß er schon lange durchdrungen von dieser Wahrheit, einen Entwurf vorbereitet habe, den er jetzt der Versammlung mittheilen wolle, doch verkündete er zugleich, daß er über einen einzigen Artikel, nämlich über die Thronnachfolge, glaube seine

Meinung so lange zurückhalten zu müssen, bis sich die Versammlung selbst über einen so wichtigen Gegenstand ausgesprochen hätte.

Nach einigen Debatten über die Frage, ob der Entwurf des Königs vorgetragen werde dürfe und könne, las der Reichstagssecretair denselben vor, nachdem er aber hiermit zu Ende war, ergoß sich die Opposition in Vorwürfen und Schmähungen, sowohl gegen den Vorschlag selbst, als gegen die so den Plan dazu gefaßt hatten.

Sehr heftige Reden wurden jetzt gehalten um zu beweisen, daß die neue Constitution die pacta conventa vernichte; daß sie mehr eine despotische als monarchische Regierung aufstelle und alle Grundsätze zerstöre, auf denen die Freiheit der polnischen Nation ruhe. Die Discussionen dauerten mehrere Stunden; der mit Heftigkeit und Erbitterung angegriffene Constitutionsentwurf, wurde von vielen Mitgliedern der Versammlung durch gemäßigte, aber mit überzeugenden Argumenten ausgestattete Reden verfochten. Endlich, als es schien daß die Majorität zu Gunsten des Entwurfes entschieden sey, da sich nur noch einige Stimmen dagegen vernehmen ließen, erklärte der Abgeordnete von Liefland, Zabiello, daß, obschon er stets ein Feind der unumschränkten Macht gewesen sey, er doch Nichts in dem vorgelegten Entwurfe sähe, was die Freiheit beunruhigen könne, und dieserhalb den König und den Reichstag bitten wolle zu eilen, die neue Constitution zu beschwören. Ein allgemeiner Ruf der Billigung und Zustimmung, ließ sich jetzt vernehmen; die ganze Versammlung näherte sich dem Throne, wo das würdevolle und väterliche Benehmen des Königs, Allen die ihn umringten, eben soviel Enthusiasmus als Vertrauen, eben soviel Bewunderung als Dankbarkeit einflößte. Nachdem der König dem Bischof von Krakau geboten hatte, den Schwur vorzulesen, den er mit lauter Stimme wiederholte, setzte er dann hinzu: „Ich beschwor dies und werde es mich nie reuen lassen, und ich fordere hiermit alle die, welche

das Vaterland lieben, auf, mir in die Kirche zu folgen, um da den Schwur abzulegen.“ Er stieg hierauf von dem Thron herab, und ging (mit Ausnahme von zwölf Mitgliedern) gefolgt von der ganzen Versammlung und begleitet von einem Haufen Zuschauer, die sich in der Trunkenheit ihrer Freude um ihn drängten und die aufrichtigsten Wünsche für den König und die Stifter der Constitution aussprachen, durch den Saal und die Corridors welche von dem Schlosse aus nach der Cathedrale führen.

Man kann sich in der That keinen Begriff von der Erhabenheit des Anblicks machen, den diese majestätische Procession gewährte, die sich langsam bis zu den Stufen des Altars hinbewegte, und eben so wenig von dem Bilde das jetzt die Kirche darbot, wo, den König an der Spitze, die Bischöfe des Reiches, die Minister, die weltlichen Glieder des Senates und die Repräsentanten der Nation, den feierlichen Eid wiederholten, diese Constitution aufrecht zu erhalten die das Glück und Wohl des Vaterlandes sichern sollte. Ein Te Deum dem Höchsten dargebracht, schloß diese erhabene Ceremonie, und obschon die Freude und das allgemeine Entzücken schnell bis zu den entferntesten Quartieren der Stadt drang, so wurden doch die Ruhe und die Ordnung durch Nichts gestört.

Der folgende Tag ward der Ruhe bestimmt und die nächste Sitzung des Reichstages auf den 5ten Mai verschoben. Die Patrioten erwarteten, daß von Seiten der Mitglieder welche den Schwur nicht geleistet hatten, einige Reclamationen erfolgen, und daß die Gegenparthei Schwierigkeiten erheben würde, die Veranlassung zu neuen Discussionen geben könnten. Man täuschte sich auch hierin nicht, aber es war gerade eine Frage welche die anticonstitutionelle Parthei erhob um die Gesetzlichkeit der von dem Reichstag angewendeten Formen zur Annahme der Constitution vom 3ten Mai, in Zweifel zu stellen, die die Mittel verlieh, ihr mehr Kraft zu geben, allen Einwendungen zu begegnen und alle

Gesinnungen einstimmig und ohne Widerspruch, zu deren Gunsten zu vereinen.

Der Bischof Kossakowski hatte wie alle Andere, den Schwur geleistet, da er aber Präsident einer Deputation war, deren Mitglieder, und er zwar zuerst, nach der eingeführten Ordnung alle von dem Reichstage beschlossenen Gesetze unterschreiben sollten, ehe dieselben bekannt gemacht und gedruckt würden, so erklärte er jetzt, daß trotz der Achtung die er für die neue Constitution hege, er dieselbe doch nicht unterschreiben könne, da kein Gesetz von der Deputation unterzeichnet werden solle, wenn dasselbe nicht einstimmig oder durch die Mehrzahl der Stimmen, beschlossen worden wäre. Er fügte hinzu, daß er dies nur in dem Falle könne, wenn er hierzu von dem Reichstage ermächtigt würde.

Dieser Einwurf war verfänglich und der Bischof hoffte, daß er günstige Folgen haben, Zweifel erregen und zu Discussionen unter den Mitgliedern der Deputation führen würde; aber er war sehr überrascht, als seine Collegen, weit entfernt der Sache auszuweichen, den Einwand unterstützten und ihn sehr richtig fanden. Sie thaten dies ohne Zweifel in der Ueberzeugung, daß der Reichstag nicht verfehlen würde den Befehl zur Unterzeichnung zu geben, und sahen mit Vergnügen daß die constitutionelle Akte dadurch noch mehr Kraft und Gültigkeit erlangen mußte, wenn alle ihre Formen gewissenhaft beobachtet würden. Nachdem der Bischof der Versammlung der Stände hierauf von dem Vorgange Nachricht gegeben hatte, fragte der Marschall Malachowski, ob man darin übereinstimme, den Befehl zu geben, daß die Constitution von der Deputation im Beiseyn der beiden Kammern unterzeichnet würde; worauf man durch eine dreimal wiederholte, allgemeine Beistimmung, antwortete, in Folge welcher dann die ohne allen Widerspruch geschehende Unterzeichnung, der neuen Verfassung das letzte Siegel der Legalität aufdrückte.

Diese allgemeine Annahme bestimmte jetzt auch jene Mitglieder, die bisher Widerstand gezeigt hatten, dazu, schriftlich zu widerrufen und zu erklären: „daß, indem sie sich bis jetzt durch ihre Instructionen für gebunden angesehen, sie geglaubt hätten, denselben treu bleiben zu müssen; daß aber, da die Revolution vollendet und die ganze Nation damit zufrieden zu seyn schiene, und überzeugt obendarein von den patriotischen Gesinnungen des Königs und derer die am mehrsten dazu beigetragen hätten diese große Veränderung herbeizuführen; endlich, indem sie sähen, daß die Akte auf welche der König, der Senat und fast die ganze Gesammtheit der Abgeordneten bereits den Schwur geleistet, die königliche Macht nicht über ihre rechtmäßigen Grenzen hinausführe, sondern im Gegentheil eine völlige und gänzliche Freiheit verbürge, indem dieselbe die Souverainetät der zum Reichstage versammelten Nation, aufrecht erhalte: so wollten sie nicht mehr durch einen eitlen Widerstand die Wirkungen einer bebegonnenen Umkehr der Dinge aufhalten oder verzögern, die mit so viel Glück geführt und vollendet worden sey; daß sie demnach mit ganzem Herzen mit dazu beizutragen gesonnen seyen; daß sie dem Vaterlande und denen welche hierzu gewirkt hätten, Glück wünschten und dem Könige dankten, der der vorzüglichste Stifter und Führer des Ganzen gewesen.“

Unter den Namen der Mitglieder die diese Erklärung unterzeichneten, bemerkte man einige der eifrigsten Anhänger Rußlands, die sich in der Folge offen gegen die Constitution aussprachen; doch war die Ehrerbietung die sie jetzt derselben öffentlich zollten, ein Triumph für die Stifter derselben.

Folgendes ist übrigens ein Ueberblick der Bestimmungen dieser merkwürdigen Akte vom 3ten Mai.

„Die römisch-katholische Religion bleibt die herrschende Staatsreligion; die anderen christlichen Cultus werden geduldet; der König muß sich immer zur herrschenden Religion bekennen.“

„Die Wählbarkeit des Thrones ist abgeschafft, mit Ausnahme des Falles, daß die auf denselben berufene Familie ausstirbt. Die Erblichkeit ist gesetzlich. Bei dem Tode des regierenden Königs, sind der Churfürst von Sachsen und dessen Descendenten, zu der erblichen Nachfolge berufen. Wenn dieser Fürst keinen männlichen Erben haben sollte, so wird seine Tochter zur Tochter Polens erklärt, doch kann sie ohne die Zustimmung des Reichstages, nicht über ihre Hand verfügen und ihr Gemahl wird der Chef der zukünftigen Dynastie."

„Die gesetzgebende Gewalt steht dem Reichstage zu, der wie früher, aus dem Könige, dem Senat und den Abgeordneten der Nation besteht. Der König hat beim Reichstage eine berathende Stimme; im Fall der Gleichheit der Stimmen, ist aber die seinige entscheidend; er kann immer die Initiative nehmen sowohl in Betreff der Landtagsversammlungen, durch seine Universales, als bei den Ständen durch seine Vorschläge; die Landtagsversammlungen und die Abgeordneten, haben ebenfalls das Recht vorzuschlagen."

„Der Reichstag versammelt sich alle zwei Jahre, doch wird seine Zusammenberufung in folgenden Fällen nothwendig: 1) bei einem auswärtigen Kriege; 2) bei inneren Unruhen, welche den Staat mit Bürgerkrieg oder Empörung bedrohen; 3) bei sichtbarer Gefahr einer allgemeinen Hungersnoth; 4) bei einer Minorennität durch den Tod oder Geistesverwirrung des Monarchen."

„Der König hat unter andern das Recht, die Ausführung aller Beschlüsse, denen er seine Beistimmung versagt, bis zu der nächsten gesetzgebenden Versammlung zu verschieben."

„Man verleiht ihm das Recht zu den Aemtern zu ernennen, so wie es vor dem Reichstage von 1775 war; er ernennt die Senatoren auf Lebenszeit."

„Die ausübende Macht gehört dem König und seinen aus sechs Ministern bestehenden, Conseil."

„Die Regentschaft kommt dem Conseil des Königs un-

ter Vorsitz der Königin Mutter zu, oder wenn diese fehlt, des Primas, einem unumgänglichen Mitgliede des Conseils.“

„Die Minister sind gegen den Reichstag verantwortlich, doch können sie nur dann erst in Anklagestand versetzt werden, wenn zwei Drittheile der Stimmen sich vereinen ihre Anklage zu fordern.“

„Wenn die Mehrheit des Reichstages dem Könige eröffnet, daß sie kein Vertrauen mehr in einen Minister setzt, dann ist er verpflichtet, einen andern zu ernennen.“

„Die Minister werden durch das Comitialtribunal oder das permanente Gericht des Reichstages, das einzige welches über Staatsverbrechen entscheidet, gerichtet.“

„In der Zeit zwischen den Reichstagen, haben der König und dessen Conseil, provisorisch die Macht, Anordnungen zu treffen und Verträge zu schließen.“

„Der Adel ist in seinen vollen Rechten und Privilegien bestätigt.“

„Das Gesetz vom 18ten April, welches das Loos der Bürger der freien Städte bestimmt, ist in allen seinen Punkten, eben so wie die Zulassung der Deputirten des Bürgerstandes zu den Reichstagen, bestätigt.“

„Diese Deputirten haben bei dem Ende ihres zweiten Jahres, das Recht, geadelt zu werden, eben so wie diejenigen welche in den Regimentern bis zu dem Grad eines Capitains gelangen und in den Dicasterien zu dem Rang eines Verwalters. Bei jedem Reichstage können dreißig bürgerliche Grundeigenthümer auf das Verlangen ihrer Städte, geadelt werden.“

„Die Verwaltung der Justiz ist unter den Tribunalen der ersten Instanz, dem Appellations- und den Assessorialgerichten vertheilt.“

„Es wird außerdem gutsherrliche Gerichtsbarkeiten für den Adel und die Grundeigenthümer, und landräthliche Gerichte für die freien Bauern geben.“

„Endlich besteht für das ganze Land ein hoher Gerichtshof oder Reichstagstribunal, welches über die Verbrechen

gegen die Nation und den König erkennt, und dessen Mitglieder bei jedem Reichstage erwählt werden."

„Den Commissionen für den öffentlichen Unterricht, die Polizei, den Krieg und den Schatz, ist eine ausübende Macht verliehen."

„Das liberum veto, so wie alle Consöderationen oder söderirten Versammlungen, sind auf immer als dem Geiste gegenwärtiger Verfassung entgegen, und dahin abzweckend, die Ruhe des Staats zu stören, abgeschafft."

„Alle fünf und zwanzig Jahre wird zu einer Revision und Verbesserung der Constitution bei einem zu diesem Zwecke außerordentlich versammelten Reichstage geschritten, dessen Form noch durch ein besonderes Gesetz bestimmt ist."

Nachdem der Reichstag auf diese Art Polen dem fremden Druck und den innern Unordnungen entzogen hatte, indem er eine Regierungsform aufstellte, die geeignet dazu war sowohl die Freiheit, als die Unabhängigkeit zu befestigen und das Glück des Vaterlandes zu sichern, erklärte er, daß Jeder der es wagen würde sich der Verfassung zu widersetzen, der ein Complott bildete um sie zu stürzen oder sonst auf irgend eine Art die Ruhe der Nation zu stören, als ein Feind des Vaterlandes betrachtet und als Verräther und Verschwörer gegen dasselbe, vor Gericht gestellt werden sollte.

Wenn sich Schmäher gegen diese weise Constitution gefunden haben, welche durch Partheigeist, übereiltes Urtheil oder Mangel an nöthigen Einsichten, sich hinreißen ließen, sie zu verdammen, so wurde sie auf der andern Seite dafür hinlänglich durch die Begeisterung belohnt, mit welcher sie durch ganz Polen angenommen wurde, durch den Eindruck den sie auf den Geist aller Einsichtsvolleren in Europa machte, und durch das Urtheil welches ausgezeichnete Gelehrte und die achtungswerthesten Staatsmänner darüber fällten.

Thomas Payne konnte sich in seinem Werke über die Theorie und Praxis der Menschenrechte, trotz seiner

übertriebenen Ansichten, die nicht mit den Gesinnungen der Mäßigkeit welche die polnischen Gesetzgeber gezeigt hatten, übereinstimmten, dennoch nicht enthalten zu gestehen, daß die polnische Regierung das Beispiel einer blos durch sie und sie allein gemachten Reform gegeben habe.

Volney setzt, nachdem er von dem Zustande der Unterdrückung gesprochen hat, in welchem die Bauern der nördlichen Länder seufzen, zum Lobe des polnischen Adels hinzu, daß derselbe an dem Tage des 3ten Mai diesen Vorwurf von sich abgewälzt hätte.

Fox nennt die Constitution vom 3ten Mai, ein Werk, über welches sich alle Freunde einer vernünftigen Freiheit aufrichtig freuen müßten. Die Mehrzahl der ausgezeichnetsten Mitglieder der Opposition, dachten und äußerten sich hierüber auf dieselbe Art; kein Engländer hat aber seine Meinungen über die Constitution mit so viel Kraft und Wärme ausgesprochen, als der berühmte Burke, und da das Gemälde welches er davon entwirft, so treffend als wahr und genau ist, so kann ich mich nicht enthalten, hier eine Stelle daraus anzuführen:

„Polens Zustand,“ sagt er, „war so unglückselig, daß man sich nicht über die Veränderungen verwundern darf die es traf, selbst wenn die Meinungen in dieser Hinsicht getheilt seyn sollten, und seine Revolution kann ihm keinen Tadel zuziehen, selbst wenn Blut dabei vergossen worden wäre. Man durfte keine Verwirrung bei einer solchen Unternehmung scheuen, da der Zustand der Dinge die reformirt werden sollten, der Zustand der Verwirrung selbst war.“

„Der König ohne Macht, der Adel ohne Einigkeit, das Volk ohne Künste, ohne Industrie, ohne Handel, ohne Freiheit, ohne Verwaltung im Innern, ohne Schutz nach Außen, ohne effective Kraft und unter fremdem, bis zum Gipfel in einem Lande ohne Vertheidigung getriebenem, Druck: dies war die Lage der Dinge in Polen. Sie führte gerade-

zu, zu dieser muthvollen Unternehmung und würde sogar die Schritte der Verzweiflung gerechtfertigt haben. Aber durch welche Mittel konnte dieses Chaos von Polen zu einer regelmäßigen Ordnung geführt werden? Diese Mittel fesselten die Aufmerksamkeit, indem sie den Blick der gesunden Vernunft zufrieden stellten und den moralischen Empfindungen zusagten. Die Menschheit muß sich freuen und geehrt fühlen, wenn sie diese Veränderung in Polen betrachtet: Nichts ist hier schwächlich, Nichts schmachvoll. Diese Veränderung ist von einer so erhabenen Natur, daß sie die edelste und größte Wohlthat ist, welche dem Menschengeschlechte wurde. Wir sahen hier Anarchie und Sklaverei vernichten; wir sahen den Thron befestigen durch die Liebe der Nation, ohne daß die Freiheit dadurch gekränkt wurde; die fremden Intriguen wurden durch die Veränderungen des Wahlreiches in ein Erbreich erstickt. Zehn Millionen Menschen, die dem Ackerbau ergeben sind, werden nach und nach frei werden und, was eben so glücklich für sie als für ihr Vaterland ist, sie werden nicht von den bürgerlichen und politischen Pflichten, die nur verdorbenen Gemüthern als eine Last erscheinen können, sondern von denen losgesprochen werden, welche sie bisher in einer wahren Sklaverei hielten. Die Bewohner der Städte, bisjetzt des Grades von Achtung beraubt, der ihnen in jedem bürgerlichen Vereine zukommt, werden den ihnen zuständigen Rang einnehmen; ein Corps des edelsten und zahlreichsten Adels der Erde, hat sich an die Spitze edler und freier Bürger wie sie, gestellt; Niemand hat Verlust erlitten, Niemand ist unterdrückt worden; vom Könige an bis zum geringsten Privatmann, ist Jeder in seinen natürlichen Verhältnissen bestätigt worden; Alles blieb an seiner Stelle, und Alles wurde verbessert. Zu diesem wohlthätigen Wunder gesellt sich auch noch der besondere Ruhm, einer durch den Erfolg gekrönten Voraussicht, die auch dem kleinsten Blutvergießen zu begegnen wußte. Da war kein Verrath, keine Beleidigung, keine Umtriebe gegen die Ehre der Einzelnen, keine Beeinträchtigungen in Betreff der Re-

ligion und guten Sitten; keine Plünderungen, keine Confiscationen fanden statt, kein Bürger wurde eingekerkert, keiner vor Gericht gestellt. Alles was geschah, blieb dermaßen in den Schranken des Anstandes, der Einigkeit und der Schicklichkeit, daß man nie etwas Aehnliches unter ähnlichen Umständen sah. O glückliches Volk, wenn es Dir gewährt wird zu vollenden wie Du begonnen hast! glücklicherer König noch, der Du gewürdigt wurdest der Wählbarkeit des Thrones ein Ende zu machen und die patriotische Reihe erblicher Könige zu beginnen!... Dieses große Ereigniß hat noch das ausgezeichnete Eigenthümliche an sich, daß es die Keime eines immer wachsenden Wohlbefindens in sich schließt.“

Hertzberg, der bereits das preußische Ministerium verlassen hatte, konnte, indem er sechs Monate nach dem 3ten Mai, in der Berliner Akademie eine Denkschrift über die Revolutionen der Reiche vorlas, sich nicht enthalten der merkwürdigen Veränderung welche sich um diese Zeit in Polens Verfassung zutrug, Gerechtigkeit widerfahren zu lassen und die Weisheit der Grundsätze anzuerkennen, welche die Polen bei Aufstellung ihrer neuen Constitution geleitet hätten.

Was jedoch noch bemerkenswerther ist und nicht verfehlen kann alle diejenigen in Erstaunen zu setzen welche später die officielle Declaration von Friedrich Wilhelm im J. 1793 lesen werden, das ist, daß dieser Fürst unmittelbar nach der Aufstellung der neuen Ordnung der Dinge in Polen, laut das Benehmen des Reichstages billigte und die unzweideutigsten Beweise hiervon gab. Goltz, sein Minister in Warschau, der Lucchesini für einige Zeit ersetzte, verlangte und erhielt am 16ten Mai eine Conferenz mit der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten und begann hier damit zu verkünden, daß er von Sr. Maj. dem Könige von Preußen, den Auftrag erhalten hätte, der Deputation die Zufriedenheit zu melden, welche der König, sein Herr, bei der glücklichen Umänderung der Dinge em-

pfunden habe, durch die Polen endlich eine weise und wohl-organisirte Constitution erhalten hätte. Dann setzte er hinzu:

„So wie der König die wichtige Neuigkeit von dem Gesetze empfing, durch welche die Stände der Republik Polen, den Churfürsten von Sachsen förmlich auf den Thron ihres Landes riefen und dessen männlichen Nachkommen, oder in deren Ermangelung, dessen Tochter und dem Gemahl, den dieser Fürst ihr aussuchen würde, die Nachfolge sicherten, sandten mir Se. preuß. Maj. den sehr bestimmten Befehl zu, den genannten Ständen zu erklären, daß übereinstimmend mit der innigen Theilnahme, welche sie an Allem nähmen, was zu dem Wohle der Republik und zur Befestigung ihrer neuen Constitution (einer Theilnahme, von welcher Se. preuß. Maj. die unzweideutigsten Beweise bei allen Gelegenheiten, die sich ihnen darboten, ablegten) beitragen könne, sie die festen und entscheidenden Schritte, welche die genannten Stände gethan hätten, alles Lobes würdig hielten, indem sie dieselben als das geeignetste Mittel ansähen, der polnischen Regierung so wie deren daraus entspringendem guten Fortbestehen, einen festen Grund zu verleihen; daß ferner diese Nachricht Sr. preuß. Majestät um so angenehmer gewesen sey, da sie durch Bande der Freundschaft und guten Nachbarschaft mit dem tugendhaften Fürsten vereinigt wären, der dazu bestimmt sey dieses Glück zu sichern und zu befestigen; daß sie die Ueberzeugung hätten, daß diese Wahl der Republik alle Bande der Eintracht und des guten Verständnisses, welche bisher zwischen Preußen und Polen bestanden hätten, noch enger knüpfen würden. Demzufolge hat mir Se. Maj. auf das Ausdrücklichste aufgegeben, Sr. Majestät dem Könige von Polen, den Marschällen des Reichstages und allen denen, welche an dieser heilsamen Reform Theil genommen haben, zu bezeigen, wie sehr sie mit derselben zufrieden sind. Se. Maj. der König von Preußen hat sich dabei zu gleicher Zeit beeilt, dem Churfürsten von Sachsen in Betreff dieser weisen Constitution, dasselbe zu schreiben."

Goltz schloß diese Eröffnung mit dem Verlangen, daß diese Ansichten des Königs, seines Herrn, zur Kenntniß der Stände gebracht werden möchten, und der Präsident der Deputation erwiederte durch eine mündliche, dem Allen entsprechende Antwort, auf eine so freundschaftliche und schmeichelhafte Erklärung, worauf das niedergeschriebene und von allen Anwesenden unterzeichnete Original dieser Conferenz, in den Archiven des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, niedergelegt ward.

Diese officielle Erklärung war jedoch noch nicht Alles; indem Friedrich Wilhelm auf die besonderen Schreiben des Königs von Polen antwortete, sagte er unter Anderem in einem Briefe vom 28sten Mai:

„Ich habe fast gleichzeitig die beiden Schreiben erhalten, durch welche Ew. Maj. mir die wichtigen Entschließungen mittheilten, die der conföderirte Reichstag gefaßt hatte, indem derselbe die erbliche Thronnachfolge zu Gunsten des Hauses Sachsen bestimmte. Die Schnelligkeit mit der ich mich beeilte meine Gedanken hierüber zu erkennen zu geben, hat sowohl Sie als die ganze polnische Nation von der innigen Theilnahme überzeugen müssen, die ich hieran nehme. Ich wünsche mir Glück es vermocht zu haben Etwas zu der Erhaltung von Polens Freiheit und Unabhängigkeit beitragen zu können, und es wird auch ferner eine meiner angenehmsten Sorgen seyn, die Bande zu erhalten und zu befestigen, welche uns vereinen. Der Wahl welche man in einem Fürsten gemacht hat, dessen Tugenden ihn so würdig des ihn erwartenden Thrones machen, kann ich nur meinen besonderen Beifall zollen, doch wünsche ich, daß dieser Moment noch entfernt seyn mag und daß Ew. Maj. noch während einer langen Reihe von Jahren, das Glück Ihrer Völker erhalten mögen.“

Einige Wochen später schloß der preuß. Minister in Warschau, indem er am 21sten Juny der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten eine Note überreichte, dieselbe mit den versicherndsten Ausdrücken der Freundschaft und des

Interesses, welche der König, sein Herr, für die polnische Nation hege, indem er die Worte hinzusetzte: „Friedrich Wilhelm wird es immer für seine Pflicht halten zu beweisen, daß, treu seinen Verbindlichkeiten, er es sich stets angelegen seyn lassen wird, diejenigen zu erfüllen, die er das Jahr vorher eingegangen ist, und daß er Nichts mehr wünscht, als überzeugende Beweise seiner unwandelbaren Anhänglichkeit an Gesinnungen geben zu können, welche die gegenseitigen Verbindlichkeiten der beiden Höfe zu befestigen und ihnen eine ewige Dauer zu geben vermögen."

Während aber die ganze polnische Nation sich noch über die Wahl freute, die man in der sächsischen Familie zur Nachfolge auf den Thron nach Stanislaus Poniatowski's Hinscheiden getroffen hatte, und während alle Polen befreundeten, Höfe, diese Wahl billigten und der König von Preußen auf die freundschaftlichste Art den Churfürsten von Sachsen hierüber beglückwünschte, war dieser zu einsichtsvoll, um nicht die politischen Angelegenheiten Europas auf den Grund zu kennen, und zu weise, um sich leichthin der Gefahr auszusetzen, eine Krone anzunehmen, die seinen Vorfahren schon so viele Opfer kostete und die Rußland, welches auf die demselben von Warschau aus gemachten Vorschläge nur ausweichend antwortete, ihm vielleicht nicht lange erlauben würde, zu behalten. Nachdem er jedoch endlich die Note erhalten hatte, die unter dem 22sten Septbr. von Warschau aus an seinen ersten Minister gesendet worden war, ließ er darauf unter dem 23sten October durch eine andere Note antworten, deren bemerkenswerthesten Stellen hier nachstehend folgen. Sie war von dem Grafen von Loß unterschrieben, welcher meldete:

„Daß der Unterzeichnete nicht verfehlt habe, den Churfürsten von der Note in Kenntniß zu setzen, die ihm am 1sten October von dem Hrn. Grafen von Malachowski, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Maj. des Königs und der Republik Polen, übergeben worden sey; daß Se. Churfürstl. Durchlaucht sich durch

den Beweis von Zutrauen, welches die Kenntniß seiner Grundsätze den zum Reichstage versammelten Ständen eingeflößt hätte, sehr geschmeichelt fühlten und daß sie hofften, daß ihr ganzes Benehmen bei gegenwärtigen Umständen, als ein Beweis ihrer Dankbarkeit gegen Se. Maj. den König und die erlauchte polnische Nation, so wie auch als ein Beweis der Theilnahme würde angesehen werden, den sie an deren Wohlergehen nähmen; daß da dieses Wohlergehen sich vorzüglich auf die neue Verfassung des Reiches gründen sollte, der Churfürst in Folge dieser Gesinnungen mit der größten Aufmerksamkeit das Ganze dieser Constitution, so wie die weiterhin daraus folgenden Anordnungen, nach den ihm darüber authentisch gemachten Mittheilungen, untersucht hätte; daß Se. Churfürstl. Durchl. in diesen Grundgesetzen verschiedene Artikel gefunden hätten, welche noch wichtige Bedenklichkeiten übrig ließen und die ihnen noch vorhergehende Aufklärungen nöthig zu machen schienen, ehe sie sich entschließen könnten, in irgend eine Unterhandlung über die pacta conventa zu treten; daß diese Betrachtungen Ihro Churfürstl. Durchlaucht glaublich machten, das geeignetste Mittel ihre Zweifel aufzuhellen, würde das seyn, welches bereits in der Note des Hrn. Grafen von Malachowski vorgeschlagen wäre, nämlich: daß einige Personen ernannt würden die von dem Könige und den Ständen den Auftrag erhielten, mit der Commission welche der Churfürst ernennen wollte, Alles zu erwägen, um die Schwierigkeiten die sich dessen Entschlusse noch widersetzten, zu beseitigen. Daß übrigens es sichtbar sey, daß das Interesse der polnischen Nation weit weniger durch den Aufenthalt gefährdet würde, den diese Deliberation veranlassen könne, als durch die Folgen eines übereilten Entschlusses von Seiten Sr. Churfürstl. Durchlaucht, der eben sowohl gegen dessen Grundsätze, als der Wichtigkeit des Gegenstandes völlig unangemessen seyn würde."

In Folge dieser Erklärung war es, daß der Reichstag den Fürsten Czartoryski beauftragte, sich nach

Dresden zu begeben um hier im Verein mit Malachowski die Conferenzen mit den sächsischen Ministern zu beginnen.

Um weiterhin nicht nöthig zu haben diese Unterhandlungen, welche mehrere Monate dauerten, noch einmal zu berühren, will ich hier sogleich das Resultat derselben durch Mittheilung der Antwort des Churfürsten angeben, obschon diese Antwort erst bei weitem später, nämlich im Monat April 1792, erschien. Sie lautete:

„Se. Churfürstl. Durchlaucht nehmen den ihnen gemachten Antrag nur unter folgenden Bedingungen an:

1) Daß man die Einwilligung der benachbarten Höfe und die Gewißheit hat, daß sich dieselben nicht wiedersetzen werden, daß die Erblichkeit der Krone Polen nach den Bestimmungen der neuen Verfassung übertragen wird.

2) Daß man in dieser Verfassung die Veränderungen treffe, die zu der näheren Bestimmung der Macht und um allen Unruhen oder Rivalitäten zu begegnen, welche die Regierung stürzen und alle Subordination vernichten würden, für nothwendig erachtet werden können.

3) Daß die Formel des Schwures der Treue der Truppen geändert wird und daß, statt ihn der Nation zu leisten (ein unbestimmtes Wort das Alles bedeutet was eine herrschende Faction demselben unterschieben will), man ihn dem Könige und der Republik ablegt.

4) Daß der König die Bestätigung der Gesetze und das ausschließende Recht, Krieg erklären zu können, hat.

5) Daß die Erziehung des Thronfolgers ganz und allein dem Könige, oder in dessen Ermangelung, der Königin Mutter oder bei deren Tode, seinen nächsten Verwandten überlassen bleibt, und nicht einer Commission, die außer daß dies den Rechten der Verwandtschaft widerspricht, in Zeiten der Unruhen und Partheiungen große Nachtheile herbeiführen kann.

6) Daß das Recht der Erbfolge auf die Churfürsten von Sachsen, mit Ausschluß der Prinzessinnen, beschränkt werde.

7) Daß sich die Republik über alle diese Punkte dermaßen erkläre, daß sie dieselben als ausdrückliche Bedingungen der Annahme von Seiten Sr. Churfürstl. Durchlaucht anerkenne.“

Alle Bedingungen welche der Churfürst von Sachsen in Betreff einiger Abänderungen in der neuen Verfassung machte, ließen, so gegründet sie auch seyn mochten, sich nicht mit der ersteren, welche die Zustimmung der benachbarten Mächte zu allem was die Constitution vom 3ten Mai festgesetzt hatte, verlangt, vereinen, denn Rußland hatte bereits seine Mißbilligung offen ausgesprochen und es ist klar, daß der Churfürst es vermeiden wollte dasselbe zu erzürnen. Dazu wurde das Ultimatum des Dresdner Hofes, nachdem man die Conferenzen sich hatte in die Länge ziehen lassen, erst zu der Zeit übergeben, wo die russischen Heere bereits auf dem Punkte standen die Grenzen Polens zu überschreiten.

Siebentes Capitel.

Der Verf. begiebt sich nach Weißrußland. — Passeck. — Der Fürst Potemkin. — Rückkehr nach Warschau. — Unterredung mit dem König von Polen. — Brief an den Ritter Araujo. — Der König fordert den Verf. auf nach Litthauen zu gehen. — Er wird daselbst in die Reihe der Bürgerschaft von Wilna aufgenommen. — Man ernennt ihn zum Repräsentanten und Deputirten derselben bei dem Reichstage. —

Nachdem ich mich bei weitem länger als es anfänglich mein Wille war, in Warschau aufgehalten hatte, konnte ich meine Abreise nach Weißrußland nicht weiter hinausschieben.

Ich begab mich demnach nach Mohilow. Der damals hier allmächtige Generalgouverneur Passeck, nahm mich, nach dem Empfange eines von dem Könige von Polen zu meinen Gunsten geschriebenen, Briefes, auf die ausgezeich-

netste Art von der Welt auf. In weniger als drei Wochen beendete ich hier alle meine Geschäfte und schickte mich eben an, wieder nach Warschau zurückzukehren, als wir durch mehrere Couriere benachrichtigt wurden, daß Fürst Potemkin ungesäumt durch Mohilow reisen würde, um sich in das Hauptquartier der russischen Armee nach Jassy zu begeben. Das Verlangen diesen außerordentlichen Menschen kennen zu lernen, machte mich geneigt, ihn zu erwarten und die dringenden Einladungen des Generalgouverneur Passeck, bestimmten mich endlich meine Abreise aufzuschieben.

Dem Tage der Ankunft des Fürsten, ging eine allgemeine Bewegung in einer Ausdehnung von mehr als funfzig Stunden in der Runde umher voraus.

Das Geläute aller Glocken, Artilleriesalven und eine Wolke von Staub welche die ankommende zahlreiche Equipage des Fürsten in der Nähe der Stadt, so wie die ihn begleitende Militärescorte, verursachten, verkündeten die Annäherung von dem, den man mit mehr Furcht und Besorgniß, als Verlangen erwartete. Der ganze Haufen der Beamten des Gouvernements, der ganze, aus den entferntesten Winkeln der Provinz herbeigeströmte, Adel; alle Damen im höchsten Putz, die seit dem frühen Morgen den Mächtigen erwartet hatten vor dem Rußland zitterte: mit einem Worte, Alles was sich in den Sälen des Gouvernementspallastes versammelt hatte, stürzte jetzt die Treppe hinab um den Fürsten der in einen weiten, ganz mit Staub bedeckten Sommerschlafrock gehüllt war, aus dem Wagen steigen zu sehen, und der jetzt durch den Haufen der demüthigen Höflinge ging ohne dieselben auch nur eines Grußes oder eines Blickes zu würdigen.

Obschon ich Potemkin früher nie sah, so hatte ich mir doch, nach dem was ich von ihm hörte, einen ziemlich richtigen Begriff von ihm gemacht und dem zu Folge überzeugt, daß er in seinem Innern diejenigen verachtete, die sich jetzt vor ihm im Gefühle der Furcht und eines übertrie-

benen Respektes, beugten, beschloß ich Nichts zu thun, was ihm einen gleich ungünstigen Begriff von mir geben könnte.

Da ich kein russischer Unterthan war, so hatte ich um so weniger Ursache ihm zu schmeicheln, und bei der ersten Anrede konnte ich bemerken, daß er mich vor den Andern auszeichnete und daß ihn meine Haltung überrascht hatte. Ohne ihm die Treppe hinab entgegenzugehen, erwartete ich ihn nebst zwei eben angekommenen Fremden, in den obern Zimmern. Er erkundigte sich bei Passeck, wer ich sey, grüßte mich höflich und eine Viertelstunde darauf, kam der Oberst Baur, sein Adjutant, um mich zur Tafel des Fürsten einzuladen.

In meine Wohnung zurückgekehrt und hier noch einige Stunden Zeit habend ehe man sich zur Tafel begab, dachte ich über den seltsamen Zufall nach, der mir die Gelegenheit verschaffte, diesen so außerordentlichen und wunderlichen Mann näher kennen zu lernen, welcher damals ganz Europa beschäftigte.

Das Gerücht hatte sich fast allgemein verbreitet, Potemkin strebe darnach, König von Polen zu werden; auch verheimlichten seine Anhänger dies gar nicht und suchten ihm Freunde oder bezahlte Creaturen vielmehr, in Polen zu verschaffen. Ich wußte daß dieser vom Glücke begünstigte Mann, dessen Erziehung vernachlässigt war und der zwar wenige Kenntnisse, aber einen sehr scharfen Blick und einen Takt und ein natürliches Genie besaß, das alle die in Erstaunen setzte, welche sich ihm nahten, mich durch Fragen über den Reichstag von Warschau, und durch Bemerkungen über den neuen Zustand der Dinge in Polen, in Verlegenheit setzen konnte: da ich jedoch von ihm Nichts zu fürchten und Nichts zu hoffen hatte, so beschloß ich bei mir selbst, ihm auf alle Fragen, die er an mich richten würde, freimüthig zu antworten, was auch gut aussiel.

Während dem Diner, wo wir ohngefähr unserer Zwanzig waren, sprach der Fürst viel über Holland mit mir,

welches ich seit Kurzem erst verlassen hatte und das er kannte als hätte er sein Lebelang dort gewohnt; so wie auch über England, dessen Regierung, Gebräuche, Sitten und Gewohnheiten der Nation, ihm ebenfalls vollkommen bekannt waren.

Nachdem er endlich in eine nähere Auseinandersetzung über die englischen Fabriken und Manufacturen getreten, und dieselben mit den russischen verglichen hatte, blieb er bei der Musik und Malerei stehen, indem er behauptete, daß die Engländer sich nicht besonders darauf verstünden, und als er nun der beiden berühmtesten Maler jener Zeit, Lampi und Grassi, gedachte, wandte er sich mit der Bemerkung an mich, wie lächerlich es doch von dem Könige von Polen sey, daß er sich von Grassi um zwanzig Jahre jünger habe malen lassen, und daß ihm dieselbe Abgeschmacktheit bei einem Portrait des Prinzen Poniatowski vorgekommen sey, dem man die Züge eines Adonis mit den Gliedern eines Herkules gegeben habe.

Da ich sah, daß der Fürst diese Unterredung fortzusetzen wünschte und dabei Sarkasmen gegen den König und dessen Neffen zu schleudern beabsichtigte, so beschloß ich ihn hiervon abzubringen, indem ich von anderen Werken der beiden genannten Maler zu sprechen begann, und zugleich die mehrerer neueren Künstler, und unter diesen, die von Smuglewicz, einem Polen, erwähnte, der als Zeichner früher den Preis in Rom erhalten hatte und seinem Lande alle Ehre machte.

Der Fürst aber, der unterdessen immer wieder darauf zurückkam boshafte Bemerkungen gegen den König zu machen, was mir nach und nach anfing lästig zu werden, schloß damit zu erklären, daß Smuglewicz jetzt eine gute Gelegenheit hätte sein Talent in der Ausarbeitung eines Gemäldes zu zeigen, welches die Aufstellung der Constitution vom 3ten Mai darstelle; doch wolle er ihm dabei rathen, auf diesem Gemälde hier und da Vergißmeinnichte an-

zubringen .... und setzte dann, lächelnd zu mir gewendet hinzu: „Sie verstehen mich.“

Ich konnte diesen Wink des Fürsten auf eine doppelte Art deuten, aber in diesem Augenblick, wo ich in dieser Aeußerung nur eine Verspottung unserer Constitution und des polnischen Künstlers sah, vermochte ich mich nicht zu enthalten zu erwiedern, daß Schmuglewicz eben so viel Verstand und Umsicht, als Talent besäße, daß er demnach bis jetzt seinen Pinsel nur dazu angewendet hätte, historische Ereignisse der Vergangenheit darzustellen die, wie Niemand leugnen könne, die polnische Nation mit Ruhm und Ehre bedeckt hätten; daß er es sich nicht anmaße, über die Ereignisse dadurch im Voraus abzuurtheilen, indem er sich mit einem Gemälde beschäftige, dessen ihm durch die Constitution vom 3ten Mai gelieferter Gegenstand, nur erst noch eine Skizze sey; daß er sich aber schmeichle, daß wenn nach einiger Zeit die Arbeiten des Warschauer Reichstages geendet wären, er dann ein Werk unternehmen und beendigen könne, welches der Nachwelt, indem es zugleich vielleicht den Namen des Künstlers unsterblich machte, die Erinnerung an die merkwürdigste Epoche in Polens Jahrbüchern erhielte.

Potemkin sah mich, jedoch ohne beleidigt zu scheinen, bei dieser Antwort mit einem forschenden Blick an und änderte nun plötzlich die Unterhaltung. Als wir uns aber hierauf von der Tafel entfernten, kamen mehrere Franzosen, zwei Schweizer und ein Amerikaner, die sich gegenwärtig befanden, auf mich zu, um mir dafür herzlich die Hand zu drücken, daß ich einem Manne die Sprache der Wahrheit hatte hören lassen dem man sie stets sorgfältig verbarg.

An demselben Tage beim Soupér, befand ich mich an der Seite des Fürsten, der mir jetzt etwas zurückhaltender in Betreff meiner zu seyn schien; nachdem er jedoch mehrere Gegenstände verhandelt hatte, kam er von Neuem auf den König von Polen und Warschau. „Wie,“ sprach er, „hat

man bei Ihnen den Kopf soweit verlieren können, um den Befehl in Warschau dem Grafen Casimir Rzewuski zu übergeben? Dieser Mensch hat niemals gedient und besitzt nicht den geringsten Begriff vom Militärwesen! ....“ Ich glaubte dieser Unterredung durch eine kurze und ausweichende Antwort entgehen zu können, da der Fürst aber immer wieder auf denselben Punkt zurückkam, um mir das Unpassende der Wahl des Commandanten von Warschau zu beweisen, so antwortete ich endlich, daß der Graf Rzewuski gute Studien im Auslande gemacht hätte und daß er wahrscheinlich wenigstens theoretisch die militärische Taktik kenne. — „Sagen Sie mir doch Nichts von Theorie!“ rief der Fürst; „man muß sich oft von den Regeln der Kunst zu entfernen verstehen, um einen Erfolg zu erhalten oder irgend etwas Großes zu vollführen.“ — Da ich diese Unterredung geendet zu sehen wünschte, so glaubte ich diesen Zweck am besten durch ein Compliment zu erreichen, indem ich ihm erwiederte: „Ohne Zweifel, mein Prinz, kann Niemand besser als Sie hierüber urtheilen, und in Ihrer Schule muß man sich unterrichten und bilden.“ Als jedoch der Fürst, dem wie es mir schien, dieses Compliment nicht ganz gleichgültig ließ, der mir aber zu verstehen geben wollte, daß er weit über Alles stünde was ich mir einbildete, hierauf mit ziemlichem Stolz antwortete: „Das reicht nicht hin; man muß dazu geboren seyn,“ da entgegnete ich ihm sogleich: „Und vorzüglich muß man viel Glück haben.“

Von diesem Augenblick an wurde Potemkin höflicher als jemals und da er mir hierdurch eine bessere Meinung von sich beibrachte, so wurde nun auch unsere Unterhaltung minder gezwungen und ich hatte das Vergnügen, ihn am andern Tage sehr viel Artiges über den Muth, die Vaterlandsliebe und den Geist der Polen sagen zu hören.

Er sprach mir viel vom Ackerbau, Botanik und allen den Verbesserungen vor, die man treffen müsse um Fabriken und Manufacturen in dem Theile von Polen zu errichten, wo er seine Besitzungen hatte, und um den Handel und

Verkehr im Innern des Landes zu erleichtern. Dabei zeigte er mir Tücher und Uhren, die man bei ihm zu Dombrowna, auf einem Gute verfertigte, welches er seit Kurzem erst von dem Fürsten Xaver Lubomirski in Weißrußland erkauft hatte. An diesem Tag nahm er nur gegen Mittag, ein das Dinér ersetzendes, Frühstück ein. Es war Niemand als der Generalgouverneur Passeck, der Erzbischoff von Mohilow, Siestrzencewicz-Bohusz, und ich dabei. Wir setzten uns an eine für mehr als dreißig Personen gedeckte Tafel, alle Uebrigen, Herren sowohl als Damen vom ersten Range, blieben theils im Saale selbst, theils in den anstoßenden Zimmern in einer ehrerbietigen Entfernung; endlich zog sich der Fürst, nachdem er uns ein Lebewohl gesagt hatte, zurück und reiste mit eben so viel Lärm als er gekommen war, wieder ab.

Einige Stunden darauf verließ ich gleichfalls Mohilow und begab mich geraden Weges wieder nach Warschau. Da mich eine Unpäßlichkeit, die Folge der Anstrengungen der Reise, hier verhinderte sogleich nach meiner Ankunft auszugehen und mich dem Könige vorzustellen, so schrieb mir dieser ein Billet, in welchem er mir befahl, bei ihm zu Lazienki zu speisen und es mir vorwarf, nicht sogleich zu ihm gekommen zu seyn, was er Gründen zuschrieb, über die er mit mir unter vier Augen zu sprechen gedenke.

Diese letztere Phrase verstand ich nicht, und erwartete daher voll Ungeduld den Augenblick der Erklärung, als mich nach der Tafel der König bei Seite zog und mir nun sagte, daß es ihn sehr geschmerzt hätte vernehmen zu müssen, daß ich zu der Zahl derer gehörte, welche die Constitution vom 3ten Mai nicht billigten; daß wenn jeder Andere als ich, dies thäte, es ihm weniger auffallen würde, daß ich aber zu bekannt und zu bedeutend im Lande wäre, als daß meine Meinung nicht vielen Einfluß auf diejenigen haben sollte, welche meine Gesinnungen in dieser Hinsicht wissen könnten.

Ich erwiederte jetzt dem Könige ganz offen, daß man

ihn hierin falsch berichtet hätte; daß es mir zwar gleichgültig sey, wer der Urheber dieser absichtlichen Verleumdung, die ich verachtete, wäre, daß es mich indeß freuen würde von ihm zu hören, ob er einige andere Beweise hiervon als diese bloßen mündlichen Angaben, in Händen habe. Der König gestand mir jetzt, daß er dergleichen nicht habe, daß es sich aber hier von einem Briefe handle, den ich nach dem Haag geschickt hätte und in welchem ich, weit entfernt die Verhandlungen des Reichstages und die Constitution vom 3ten Mai zu billigen, meine Unzufriedenheit, wie er meinte, bezeigt habe.

Die Aufklärung dieser Sache dauerte nicht lange und es wurde mir nicht schwer mich dessen zu erinnern, was zu diesem Verdacht Veranlassung gegeben haben konnte.

Als ich den Haag verließ, hatte ich einem meiner diplomatischen Collegen, mit welchem ich in freundschaftlicher Verbindung stand, das Versprechen gegeben, eine fortgesetzte Correspondenz mit ihm zu unterhalten. Es war dies der Chevalier d'Araujo, der portugiesische Minister, dem ich keine Ursache hatte zu mißtrauen und von dem ich wußte, daß er meine Briefe sicher Niemandem mittheilen würde. Alle die ich ihm schrieb, waren ihm auch zu Händen gekommen, ausgenommen der letzte, welchem ein großes Packet beigefügt war, das meine Antwort auf die Fragen enthielt, die er mir in Betreff der Constitution vom 3ten Mai gemacht hatte. Dieses Schreiben wurde durch die Treulosigkeit eines Angestellten bei der polnischen Legation im Haag aufgefangen und geöffnet, der, nachdem er während meines Aufenthaltes in Holland mehr als einmal seine Pflicht verletzt und dafür von mir gerechte Verweise erhalten hatte, nun sich dadurch an mir zu rächen suchte, daß er das Original dieses Briefes, in welchem er unwidersprechliche Beweise meines Hasses gegen den König und der wenigen Achtung die ich für die Constitution vom 3ten Mai hegen sollte, zu finden vorgab, dem Primas, dem Bruder

des Königs, bei seiner Durchreise durch den Haag auslieferte.

Der Primas hatte hierauf den König davon benachrichtigt, ohne ihm jedoch zugleich den Brief mitzutheilen, welchen er verlegt haben konnte; zum Glück besaß ich indeß eine Copie davon, die ich den nächsten Tag zu überbringen versprach, indem ich dabei auf das Bestimmteste versicherte, daß der König darin zwar allerdings einige ihn betreffende Wahrheiten, aber Nichts finden würde, was er mit Recht übel deuten könne; daß der fragliche Brief durchaus nicht ministeriell sey, sondern von mir in offener Herzensergießung an einen Freund geschrieben worden wäre, dessen Charakter und Gesinnungen mir hinreichend bekannt seyen, und der überdem der Gesandte einer Macht wäre, die durch ihre Entfernung von Polen, uns durchaus keine Sorge erwecken könne; daß noch dazu, weit entfernt die Constitution vom 3ten Mai zu tadeln, ich derselben mit allem verdienten Lobe und der Anerkennung derer gedächte, die ihre Urheber wären und daß übrigens die Befürchtungen und die Besorgnisse die ich in meinem Schreiben wegen der Zukunft geäußert hätte, es hinreichend bewiesen, wie sehr mir die Angelegenheiten meines Vaterlandes am Herzen lägen und wie sehr ich wünsche, daß alle Kräfte der Nation vereinigt werden möchten, um Polens Integrität und die Verfassung zu sichern, die sich dasselbe gegeben habe. Ich schloß damit offen zu gestehen, daß das was ich im Betreff des Königs gesagt, meine innerste Ueberzeugung sey und fügte noch hinzu, daß diese durch viele Individuen getheilt würde, die ihm auf das Aufrichtigste ergeben wären.

Der König befahl mir hierauf zwei Tage später wiederzukommen wo ich ihm dann das Schreiben von dem hier die Copie folgt, übergab:

„Mein Herr Ritter; Sie wünschen von mir einige nähere Angaben über die Ereignisse des 3ten Mai zu erhalten, von denen die Zeitungen und die an verschiedene Minister im Haag abgesendeten Couriere, Ihnen Nachrichten

gaben, die sie nicht hinreichend zur Befriedigung Ihrer Wißbegierde hielten. Ich hoffe Sie werden mit mir zufrieden seyn, denn ich sende Ihnen hierbei durch eine sichere Gelegenheit, ein dickes Packet, das einen Auszug aus dem Tagebuche des Reichstages, mit einer Uebersetzung der bemerkenswerthesten Reden enthält, die in der Sitzung vom 3ten Mai gehalten wurden, eben so wie eine durch einen Augenzeugen, auf dessen Treue Sie sich verlassen können, entworfene Schilderung der erhabenen Feierlichkeit, die an diesem Tage stattfand. Es bleibt Ihnen demnach im Betreff dieses ersten Verlangens, Nichts zu wünschen übrig; schwieriger wird es mir dagegen seyn, dem zweiten zu entsprechen, und Ihnen zu sagen, welches meine Ansichten in Betreff der Veränderung die sich in Polens Verwaltung zugetragen hat, und der Resultate sind, die ich mir davon verspreche. Sie kennen die Gesinnungen die ich für mein Vaterland hege, von dem wir so oft während meines Aufenthaltes im Haag mit einander sprachen; eine Unterhaltung, die, ich gestehe es, mir um so mehr Vergnügen machte, da Sie Polen und die Polen lieben und da Ihre Gesinnungen ganz mit den meinigen in dem Wunsche übereinstimmten, den wir sowohl für das Wohl der Völker im Allgemeinen hegten, als in dem Widerwillen, den wir gegen alles was ungesetzlich, willkührlich und ungerecht ist, empfanden. Es ist aus diesem Gesichtspunkte, daß wir Rußlands Benehmen gegen die Polen tadelten und in dieser Beziehung auch fanden, daß das so viele Jahre hindurch unterdrückte und geplagte Polen suchen müsse, sich dem Joche unter welchem es seufzte, zu entziehen und die gegenwärtigen Umstände zu benutzen, um seine Regierungsform zu ändern.... Ob aber nun die Constitution vom 3ten Mai gänzlich diesen Ansichten, Erwartungen und Hoffnungen der Polen entspricht? dies ist eine Frage, die ich Ihnen schon jetzt um so weniger genügend zu beantworten vermag, da kaum erst vierzehn Tage seit deren Aufstellung und Publication vergingen. Die Ereignisse haben sich seitdem so rasch gedrängt, daß ich kaum

die Zeit behielt, die Verfassungsurknnde seit sie gedruckt wurde, zu lesen, und durchaus noch nicht Alles ruhig prüfend zu überlegen vermochte; denn wir befinden uns jetzt hier Alle in einem Zustande von Trunkenheit und Entzücken, der nicht die Möglichkeit gestattet mit kaltem Blute an die Zukunft zu denken. Ich gestehe daß diese Constitution auf sehr weise und sehr mäßige Grundsätze gebaut ist; daß sie mehr als jede andere, dem Nationalcharakter und der gegenwärtigen Lage von Europa angemessen ist, wo der Kampf zwischen Anarchie und Despotismus unvermeidlich wird; ich bin von der Reinheit der Absichten meiner Landsleute überzeugt; ich bewundere ihren Muth, ihre Kraft und ihre Umsicht in Bekämpfung der Hindernisse die ihnen von allen Seiten entgegenstehen; ich sehe selbst daß der König mit Aufrichtigkeit sie hierbei unterstützt und daß er in dem Augenblicke, wo ich Ihnen dies schreibe, eben so sehr wie wir Andern, von dem großen Werke begeistert ist, das er für das seinige hält:.. Aber kann man wohl ohne Furcht und Besorgniß, die Annäherung Schwedens an Rußland sehen? den Frieden welcher unvermeidlich zwischen dieser letzteren Macht und der Türkei folgen wird? die geheim an den, Polen befreundeten, Höfen gesponnenen Intriguen? und endlich den panischen Schrecken, den die französische Revolution allen europäischen Cabinetten einflößte?... Ich gestehe, daß ich trotz dem allen noch nicht an dem Heile meines Vaterlandes verzage, wenn die zwölf Millionen Einwohner die dessen Bevölkerung bilden, sich vereinigen um dessen Grenzen und ihre Verfassung zu vertheidigen; wenn eine entgegenstehende Parthei, die zwar wenig zahlreich ist, an deren Spitze aber einige reiche und mächtige Individuen stehen, nicht Rußlands Hülfe suchte um alles das umzustürzen, was der Reichstag aufstellte und um eine Reaction hervorzubringen, die nur blutig seyn kann, und wenn endlich der König sich an die Spitze unserer Braven stellen wollte, um sie in Person auf das Feld der Ehre zu führen und durch sein Beispiel die zu ermuntern, die ihm gern folgen

würden!.... Ich kann Ihnen versichern, mein lieber Ritter, daß bei dem ersten Aufrufe von Seiten des Königs, alle adligen Grundbesitzer aufstehen würden; Alles würde zu den Waffen greifen, Jeder würde sein Letztes zum Dienste des Vaterlandes hergeben. Ich sage dieses mit Ueberzeugung, denn ich kenne meine Landsleute die der größten Opfer fähig sind, wenn sich ein Oberhaupt an ihre Spitze stellt, das aufrichtig ihre Begeisterung theilt und ihr Vertrauen zu verdienen weiß; und man muß gestehen, daß der König, dem es jetzt gelungen ist sich die Liebe und Dankbarkeit der Nation zu erwerben, dieser Führer seyn könnte..... Aber die Feder entsinkt meiner Hand, wenn ich daran denke, daß dieser König zwar gut aber schwach ist; daß er zwar das Rechte wünscht, aber weder den hinreichenden Muth noch die Festigkeit hat, einen eigenen Willen zu hegen und einen bestimmten Entschluß zu fassen, und daß er gewiß der Erste seyn wird, der an eine Aussöhnung denkt, sobald Rußland nur zu drohen anfängt. Er wird es nicht über sich gewinnen können seine friedlichen Gewohnheiten abzulegen; er wird seine Ruhe und sein Wohlbefinden nicht den Wechselfällen des Krieges aussetzen wollen und trotz seiner Versprechungen und seinem guten Willen, wird er seinen Ruhm und unser armes Polen aufopfern!... Möchte ich mich hierin täuschen! aber ich wünsche dies mehr als ich es hoffe ꝛc."

„Warschau, den 20sten Mai 1791.

Michael Oginski."

Während der König diesen Brief las, beobachtete ich ihn genau und bemerkte, daß ihm das Original wirklich nicht müsse mitgetheilt worden seyn, denn er las den Inhalt mit großer Aufmerksamkeit und es schien als mache derselbe einen starken Eindruck auf ihn, den er nicht zu verbergen vermochte. Er fand daß ich wirklich mit aller verdienten Achtung von der Constitution gesprochen hatte; er gestand, daß meine Besorgnisse in Betreff der Zukunft nicht ganz ungegründet wären, doch setze er seine Hoffnung auf

Gott und die Güte unserer Sache. Dabei wollte er die Möglichkeit nicht zugeben, daß der König von Preußen sein System und seine Meinung in Betreff unserer ändern könne (obschon wir um diese Zeit nicht mehr daran zweifelten); er glaubte nicht daß die französische Revolution Einfluß auf Polens Schicksal üben könne; er wollte dem Verdachte keinen Raum geben, daß einige Mitglieder des Reichstages, die mit der neuen Verfassung unzufrieden waren, soweit gehen könnten, sich offen für Feinde des Vaterlandes zu erklären; er suchte mir sogar zu beweisen, daß, da er die Gesinnungen der Kaiserin genau kenne, er sich für überzeugt halte, daß sie trotz allem Unwillen, den sie vielleicht jetzt gegen Polen hege, nicht daran denke, sich wirklich in unsere Angelegenheiten zu mischen und daß sie nicht allein gewiß nicht den Plan zu einer neuen Theilung Polens gefaßt habe, sondern sich auch derselben bestimmt mit allen Kräften widersetzen würde, falls er anderwärts zur Sprache kommen sollte.

In Betreff dessen was ich über ihn selbst gesagt hatte, so machte er mir darüber einige leichte Vorwürfe und schien von dem Gedanken schmerzlich bewegt zu seyn, daß noch viele Andre meine Meinung theilen könnten.

Mit Thränen in den Augen versicherte er mir dabei, daß man sich in Betreff seiner immer irre, daß er zwar unglücklich, aber nie strafbar gegen sein Volk gewesen sey, und daß sein Benehmen die Meinung Lügen strafen solle die man von ihm hege. Dabei sprach er mit vieler Wärme von der Liebe, die er zu seinem Vaterlande habe, und erklärte auf das Bestimmteste, daß keine menschliche Gewalt jemals im Stande seyn solle, die Gesinnungen welche er hege, zu erschüttern, und daß er, wenn es Noth thue, bereit sey durch die Aufopferung seines Lebens es zu beweisen, wie sehr ihm die Erhaltung der Verfassung und das Glück Polens, am Herzen liege.

Nachdem er mich hierauf über meine Reise nach Weiß-

rußland, meine Unterredung mit Potemkin und über Alles befragt hatte, was ich in Betreff der neuen Verfassung in jenen Gegenden gehört hätte, beklagte er sich darüber, daß man ihn nicht auf allen Punkten des Reiches gleich gut unterstütze und setzte hinzu, daß sich vorzüglich in Litthauen, wo mehrere der Kossakowkischen Parthei ergebene Familien durch ihren Einfluß die Zahl der Anhänger derselben zu vermehren suchten, ein Geist der Aengstlichkeit zeige. Er erstaunte darüber, wie er mir sagte, daß während in Warschau die Mehrzahl des vornehmsten Adels sich habe in die Reihe der Bürgerschaft aufnehmen lassen, was sehr schmeichelhaft und ermuthigend für die Städtebewohner sey, dies nicht auch in Wilna stattgefunden habe, wo kaum einige Einzelne vom Adel, sich in die Bürgerlisten hätten einschreiben lassen. Der König ermunterte mich hierauf dringend, nach Litthauen zu gehen um dort den öffentlichen Geist zu beleben und sagte mir mit vieler Artigkeit, daß mein Beispiel nicht verfehlen könne die ausgezeichnetsten Personen des Adels jener Gegend, zu bestimmen.

Ich erwiederte ihm hierauf, daß sowohl bei dieser als bei jeder andern Gelegenheit wo es sich darum handeln würde, Beweise meines Eifers und meiner innigen Ergebenheit für das Beste meines Landes zu geben, der König mich immer bereit finden würde seine Befehle zu erfüllen, und setzte hinzu, daß ich hierin nur das allgemeine Gefühl der Nation theile, die sich mit Vertrauen ihrem Könige hingäbe und daß Alle den innigen Wunsch hegten, er möchte mit der Festigkeit fortfahren zu handeln, die er seit einigen Monaten bewiesen habe.

Bald darauf begab ich mich nach Wilna, wo man mich, nachdem ich daselbst meinen Freunden den Zweck meiner Reise und mein Verlangen zu erkennen gegeben hatte, mich unter die Bürgerschaft der Stadt aufnehmen zu lassen, bat, den Tag zu dieser Feierlichkeit zu bestimmen, an welchem mich dann auch mehr als funfzig der vornehmsten Personen vom Adel nach dem Rathhause begleiteten, woselbst

wir gemeinschaftlich und unter dem einstimmigen und enthusiastischen Beifallruf der Bürgerschaft, uns in die Liste der Municipalität einschrieben.

Die lärmende Fröhlichkeit vermehrte sich noch um Vieles, als ich nach Beendigung dieser Ceremonie ein Mittagsmahl von fünfhundert Gedecken veranstaltete, zu welchem die vornehmsten Bürger der Stadt eingeladen waren nnd wo sich die Menge der Toasts bis in die Nacht hin verlängerte.

Man bat mich jetzt die Farbe für die Uniform der Litthauischen Bürgerschaft zu bestimmen; man besprach mehrere Bälle und Feste, wo die Männer sowohl wie die Frauen in diese Farben gekleidet erscheinen sollten, und der Tag würde gewiß sehr heiter und fröhlich geendet haben, wenn nicht ein Unfall, den ich weder vorherzusehen noch zu verhindern vermochte, plötzlich die gute Ordnung in der Gesellschaft gestört hätte.

In einem Augenblicke in welchem ich den Saal verlassen hatte, begannen einige etwas vom Wein berauschte Personen patriotische Gesundheiten mit der Bemerkung auszubringen, daß man die Vaterlandsverräther an die Laternen knüpfen müsse. Einer von ihnen rief hierbei aus: „Ja! ja! den Bischof K.... an die Laterne!“ und mehrere Andere klatschten diesem Einfalle Beifall zu, während zugleich einer von ihnen ein Band mit der Inschrift aus der Tasche zog: „Die Constitution oder den Tod!“

Beunruhigt von diesem revolutionären Geschrei, kam einer der Anhänger des Bischofs in mein Zimmer gerannt um mich von dem was vorging zu benachrichtigen; bestürzt und ohne ein anderes Auskunftsmittel zu wissen, eilte ich sofort in den Saal zurück und brachte hier einige Toasts auf die Uebereinstimmung und das Vergessen aller Particularfeindschaften aus. Mehrere Gesundheiten ähnlicher Art folgten, das gute Vernehmen schien wieder hergestellt und der ärgerliche Auftritt vergessen zu seyn, aber das Uebel war dennoch geschehen. Die kleine Anzahl der Freunde von

der Familie des Bischofs, welche sich gegenwärtig befanden, verfehlten nicht ihm Bericht von einem Ereignisse zu geben, an welchem ich schuldlos war, das man mir aber dennoch anrechnete, und es ist dies eine der Hauptursachen mit, die mir später bei der Conföderation von Targowicza, den Sequester meiner Güter, die Verfolgung von Seiten der russischen Regierung und unersetzliche Verluste zuzogen.

Ich blieb noch einige Tage in Wilna, um den Festlichkeiten beizuwohnen welche hinreichend bewiesen, daß die Stimmung hier nicht minder gut als in Warschau war. Die Bürgerschaft vereinte sich hierauf mich zu ihrem Repräsentanten und Deputirten in der Hauptstadt zu ernennen und bat mich, daselbst die Betreibung der Angelegenheiten zu übernehmen, die sie bei dem Könige und dem Reichstage hatte.

Achtes Capitel.

Die Patrioten fordern mich auf nach Holland zurückzukehren. — Jahrestag des 3ten Mai. — Beschreibung der Festlichkeiten dieses Tages. — Beunruhigende Umstände für Polen. — Erklärung des russischen Ministers Bulgakoff. — Man theilt dieselbe Lucchesini mit. — Mündliche Antwort welche dieser darauf giebt. — Brief des Königs von Polen an den König von Preußen. — Antwort. — Weise Maßregeln des Reichstages. — Der König verspricht sich an die Spitze des Heeres zu stellen. — Allgemeiner Enthusiasmus. —

Nachdem ich mich von dem Könige auf mehrere Monate beurlaubt hatte um meine häuslichen Angelegenheiten besorgen zu können, verzögerte ich um so mehr meine Rückkehr nach Warschau, da ich nicht glaubte wieder nach dem Haag gehen zu müssen, wohin mehrere constitutionell gesinnte Mitglieder, und zwar namentlich Ignaz Potocki und Kollontay, mich drängten zu reisen, und wo ich meine Gegenwart jetzt nicht mehr für nöthig hielt.

Im Monat April 1792 verließ ich endlich Litthauen.

Wenn ich mich nur über die gute Aufnahme freuen konnte, die man mir zu Wilna erwies und über das Vertrauen, das man daselbst in mich setzte, so hatte ich nicht minder Ursache mich mit der Art zufrieden zu zeigen, wie ich von dem Könige und der ganzen patriotischen Parthei bei meiner Rückkehr nach Warschau, empfangen wurde.

Ich kam daselbst kurze Zeit vor dem Jahrestag des 3ten Mai an. Die Begeisterung war noch auf dem höchsten Gipfel. Die Feinde der Constitution, welche die Entwickelung ihrer Pläne herannahen sahen, schienen diese Begeisterung jedoch jetzt nicht mehr sehr zu achten. Allerdings sahen vielleicht einige besonnenere und erfahrenere Beobachter, in der Zukunft Gefahren für Polen voraus; im Allgemeinen herrschte aber Freude und Fröhlichkeit. In allen Gesellschaften, im Theater, auf den Straßen der Stadt und in allen Gesängen, hörte man immer nur den Refrain: Der König mit dem Volke! das Volk mit dem König! Es schien als habe man alle größeren Staatsangelegenheiten für einige Augenblicke vergessen, um sich mit Nichts als der Feier des Jahrestages des 3ten Mai zu beschäftigen.

Die Ceremonie selbst fand an diesem Tage in der Kirche zum heiligen Kreuz statt. Eine prachtvolle Procession begab sich von dem königlichen Schlosse zwischen dem in zwei Reihen aufgestellten Militäre, hin, das durch die vornehmsten Officiere des Heeres, an deren Spitze der Fürst Joseph Poniatowski stand, befehligt wurde. Der König war von einem glänzenden Hofstaate, von allen seinen Ministern, den Senatoren, den Repräsentanten der Nation, den Würdenträgern der Krone und Lithauens, und einer Masse von wohl dreißigtausend Zuschauern, umringt und gefolgt, in deren Zügen man Bewunderung und Dankbarkeit für ihren Souverain und die Stifter der Constitution, las.

Das Innere der Kirche gewährte einen erhabenen Anblick. Welch interessantes Schauspiel bot hier ein König

dar, der die Liebe und das Vertrauen seiner Unterthanen genoß, der aufrichtig ihre patriotische Begeisterung und ihre Hoffnungen zu theilen schien, und der sich hier, umgeben von allen Großen seines Reiches und den durch ihre Verdienste und Talente ausgezeichnetsten Staatsbürgern, befand!

Die Stufen des Thrones auf welchem er im Hintergrunde der Kirche saß, waren von den Großofficieren der Krone und von Litthauen, so wie von den Kammerherren und dem ganzen glänzenden Gefolge des Hofstaates des Königs, eingenommen. Man hatte die Armstühle, die Sessel und Bänke dermaßen geordnet, daß Jeder sich an seinem Platze vollkommen ohne Zwang befand, und trotz der Menge, welche alle Zugänge der Kirche verstopfte, herrschte die größte Ordnung und Ruhe.

Eine für diesen Tag von dem berühmten Paësiello gesetzte Vocalmusik, welche von den ersten italienischen Künstlern ausgeführt und von einem zahlreichen Orchester begleitet wurde, tönte durch die weiten Gewölbe der Kirche. Nach dieser Feierlichkeit, begab man sich mit demselben Gepränge und immer zwischen dem aufgestellten Militär, nach dem Platze hin, wo in Folge eines Reichstagsbeschlusses, der Grundstein zu einem Tempel gelegt werden sollte, der dazu bestimmt war das Andenken an die Constitution vom 3ten Mai zu verewigen. Der König legte hier feierlich den ersten Stein und Alle die ihn umringten, folgten diesem Beispiele und fügten diesem ersten Steine mehrere andere hinzu.

Nach dieser Ceremonie, die seit dem Auszuge vom Schlosse einige Stunden dauerte und uns sehr ermüdete, da der Tag äußerst heiß war, kehrte der König in seine Gemächer zurück um hier einige Ruhe zu genießen und dann auf dem Rathhause ein Mittagsmahl einzunehmen, zu welchem er durch den Präsidenten der Stadt, im Namen der Warschauer Bürgerschaft eingeladen worden war und wo man ein prachtvolles Mahl angerichtet hatte.

Der Präsident der Stadt, Zakrzewski, und ich, als Delegirter der Municipalität von Wilna, blieben zu beiden Seiten an dem Lehnstuhle des Königs stehen, der sehr heiter war, uns mit Höflichkeit überschüttete und eine Gesundheit auf unser Wohlergehen ausbrachte um dadurch die zu erwiedern, die wir: „dem König mit der Nation!“ gewidmet hatten, und die unter unaufhörlichen Beifallsbezeigungen, vielfach wiederholt wurde.

Eine theatralische Vorstellung und eine freiwillige Erleuchtung der Stadt, beschlossen diesen Tag; aber leider war es der letzte, an welchem man sich noch mit einigem Vertrauen der Heiterkeit und einer trügerischen Hoffnung hingeben konnte. Seit diesem Tage verdunkelte sich der Horizont mehr als je. Nicht etwa daß die Vaterlandsfreunde das Vertrauen in ihre gute Sache, noch die Gewißheit verloren hätten, daß die Nation ihre Gesinnungen theilte; aber jeder Courier der nach Warschau kam, brachte neue beunruhigende Nachrichten über die Annäherung der russischen Truppen, über die Verbindung welche sich zwischen dem Petersburger und Berliner Hofe schloß, und über die inneren geheimen Umtriebe der drei vorzüglichsten anticonstitutionellen Mitglieder, Felix Potocki, Branicki und Rzwuski, welche, fast vereinzelt von dem übrigen Theile der Nation, sich durch Drohungen und Versprechungen Anhänger zu verschaffen suchten; und überdem mißtrauten die welche den König genauer kannten, seiner Standhaftigkeit und baueten nicht auf seine Versprechungen.

Bereits seit dem Anfange des Jahres 1792, mußten die Hoffnungen der polnischen Vaterlandsfreunde der Veränderungen wegen sinken, die sich in den verschiedenen Cabinetten Europas zugetragen hatten. Bis hieher hatte trotz der Annäherung des Berliner Hofes an den Wiener, durch die zu Reichenbach unterzeichneten Präliminarien, und trotz der Conferenzen von Pillnitz, die man ihrer Geheimhaltung

wegen fürchtete, *) noch Nichts das Vertrauen der Polen erschüttert und ihnen gegründete Furcht eingeflößt; aber nach dem Abschluß des Friedens von Jassy am 9ten Januar 1792, zwischen Rußland und der Türkei, und nach dem unerwarteten Hinscheiden von Leopold am 1sten März desselben Jahres, änderte sich auf einmal Alles. Die Kaiserin hatte es gewußt dahin zu bringen, daß England und Holland den Frieden zu Jassy billigten; sie hatte demnach kein anderes Hinderniß mehr zu übersteigen, als die Feindschaft des Königs von Preußen und, um zu diesem Zweck zu gelangen, umgab sie ihn mit ihren Anhängern, die ihn bald überredeten sich von Polens Interesse gänzlich loszusagen.

Die allgemeine Meinung macht es glaublich, daß wenn Leopold länger geherrscht hätte, Europa vielen Unfällen entgangen und nicht mit Handlungen der Ungerechtigkeit, der Usurpation und der Gewalt beschmuzt, nicht durch blutige Kriege würde heimgesucht worden seyn. Gewiß ist, daß erst mit seinem Tode, Rußland seinen Einfluß auf die Höfe von Wien und Berlin auszudehnen vermochte. Es stellte sich dieses jetzt nur als wolle es dem Wiener Vertrage beitreten, um dadurch die Gelegenheit zu erhalten, stolz erklären zu können, daß es die Artikel in Betreff Polens

---

*) Der Friede von Wien folgte den Conferenzen von Pillnitz, zu denen sich der Churfürst von Sachsen, der König von Preußen und der Kaiser Leopold im Monat Septbr. 1791 vereinten. Die beiden Höfe von Wien und Berlin, garantirten sich gegenseitig ihre Besitzungen gegen alle äußere Angriffe und gegen die inneren Unruhen, welche die französische Revolution hervorrufen konnte. Drei geheime Artikel bildeten übrigens die vorzüglichste Basis dieses Vertrages. Durch den ersten erkannten die beiden Höfe die Untrennbarkeit und Unabhängigkeit von Polen, so wie dessen neue Verfassung an; durch den zweiten verpflichtete man sich, sich freundschaftlich über die Verheirathung der Tochter des Churfürsten von Sachsen zu verstehen indem man zugleich erklärte, daß kein preußischer oder österreichischer Prinz sich mit ihr vermählen könne; durch den dritten versprachen Leopold und Friedrich Wilhelm, sich Mühe zu geben die Kaiserin von Rußland zur Genehmigung dieses Uebereinkommens zu bewegen.

nicht zu unterschreiben vermöchte, und dem zu Folge war es, daß es eine besondere Vereinbarung mit Oesterreich und einen geheimen Traktat mit Preußen schloß, nach welchem Polen aufgeopfert wurde.

Die drei Mitglieder des Reichstages welche den Plan zu einer Gegenrevolution entwarfen und die, um ihn auszuführen nur auf Rußlands Unterstützung rechneten, hatten sich lange in Erwartung der Befehle welche sie bevollmächtigen sollten in Petersburg erscheinen zu können, zu Jassy aufgehalten.

Schon ihr Verweilen daselbst mußte den Reichstag beunruhigen; noch mehr wurde dies jedoch der Fall, als man vernahm, daß sie sich auf dem Wege nach Rußlands Hauptstadt befänden.

Den 16ten April 1792, überreichte die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, dem Reichstage einen officiellen Bericht über die feindliche Stellung Rußlands. In Betreff der Gesinnungen des Königs von Preußen, konnte man jedoch, trotz allem Argwohn den sein Benehmen erzeugte, Nichts mit Gewißheit sagen, da er seine Unterhandlungen mit Rußland äußerst geheim hielt. Um diese Zeit ungefähr war es auch, daß der Churfürst von Sachsen den zum Reichstage versammelten Ständen seine von mir bereits oben S. 99 ff. erwähnte Antwort auf deren Anträge ertheilte.

Alle diese Umstände mußten nothwendig auffallen und die gerechtesten Besorgnisse erwecken; aber weit entfernt seine Unruhe blicken zu lassen, behielt der Reichstag seine feste Stellung und begnügte sich damit, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um den Gefahren welche den Staat bedrohten, zuvorzukommen. Nie herrschte auch in der That mehr Eintracht und Uebereinstimmung in dieser Versammlung als jetzt; die wichtigsten Entscheidungen gingen sämmtlich einstimmig durch. Man bekleidete den König mit einer Macht, die keiner seiner Vorgänger besessen hatte, und dem Vertrauen mit welchem man ihm dieselbe

gewährte, setzte man keine Grenzen. Man stellte das ganze Heer zu seiner Verfügung, bevollmächtigte ihn fremde Officiere für den Dienst der Artillerie und das Geniecorps, anzunehmen, und selbst Generale, denen er das Commando anvertrauen wollte. Man befahl der Commission welche die Verwaltung des Schatzes über sich hatte, ihm im Fall des Ausbruches des Krieges, dreißig Millionen zu übergeben; man verordnete daß die Lebensmittel, Fourage und andere nothwendige Dinge nach seinem Befehle der Verwaltung besonderer Commissionen übergeben werden sollten und bevollmächtigte ihn noch, im Fall daß ihm das Linienheer von hunderttausend Mann nicht hinreichend erschiene, die Pospolite ruszenie, oder den Landsturm, zu den Waffen rufen zu können.

Einige Tage vor diesen Anordnungen, erhielt der Canzler, als Präsident der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten, den Auftrag, Lucchesini die eingegangenen Nachrichten mitzutheilen und ihn über die Schritte um Rath zu fragen, die der Reichstag jetzt zu thun hätte.

Lucchesini begnügte sich hierauf mündlich zu antworten, daß es ihm nicht wahrscheinlich schiene, daß Rußland das Gebiet der Republik überziehen wolle, und daß es sich vielleicht nur so auf Betrieb der Mißvergnügten stelle. „Uebrigens aber“, setzte er hinzu, „steht es Polen ja frei seinen Interessen nachzukommen und hierdurch sich wirksam den Beistand der anderen Mächte zu verschaffen; denn nach den Maßregeln welche Polen nehmen wird, wird sich auch der Beistand richten, den ihm die Fremden gewähren können.“

Treu seinem Wort, seinen Alliirten seinen Operationsplan mitzutheilen, unterließ der Reichstag es nicht den preußischen Minister von allen den Vertheidigungsvorbereitungen die er getroffen hatte, in Kenntniß zu setzen und auf die demselben unter dem 19ten April dieserhalb mitgetheilte Note, antwortete nun Lucchesini unter dem 14ten Mai, „daß

er den Befehl habe, bekannt zu machen, daß Se. Maj. der König von Preußen die ihm gemachte Mittheilung erhalten hätte, und daß er dieselbe als einen Beweis der Achtung von Seiten Sr. Maj. des Königs von Polen sowohl, als der Republik ansähe; daß Se. Maj. jedoch keine Kenntniß von den Anordnungen nehmen könne, mit denen sich der Reichstag beschäftige.“

Es war am 18ten Mai daß der russische Minister Bulgakoff, eine Erklärung im Namen der Kaiserin Katharina übergab. Dies geschah vier Tage nach der Unterzeichnung der Conföderation von Targowicza. „Indem sich die Kaiserin,“ hieß es hierin, „auf die Verbindlichkeiten beruft, welche ihr durch die übernommene Garantie aufgelgt sind, giebt sie zu bedenken, daß die bedeutendsten Staaten, und vorzüglich die von Deutschland, weit davon entfernt sind dergleichen Garantien zurückzuweisen; mit Freuden nehmen sie dieselben an, suchen sie nach, und wissen sie als Verbindungen zu würdigen, die auf die positiveste Art ihre Unabhängigkeit und ihr Gebiet sichern.“

Man warf in dieser Erklärung zugleich dem Reichstage vor, sich conföderirt, seine Dauer verlängert, einen Gesandten nach Constantinopel geschickt und zwischen Polen und der Pforte einen Frieden geschlossen zu haben.

Katharina versprach ferner in dieser Erklärung den Polen zu verzeihen, die sich ihrem Willen unterwerfen würden; dabei verlangte sie von ihnen die Widerrufung des Schwures, den sie in Betreff der Aufrechthaltung der Constitution vom 3ten Mai geleistet hätten und schloß mit der Aufforderung, daß die Polen ihr ganzes Vertrauen in die Seelengröße und Uneigennützigkeit sez-

zen sollten, welche alle Schritte der Kaiserin leiteten.

Obschon wahrscheinlich Viele diese Erklärung erwartet hatten, so war sie doch für das Publicum im Allgemeinen, ein Donnerschlag. Auf allen Gesichtern der Bewohner von Warschau, sah man sich Furcht, Verzweiflung und Rache malen, und überall erblickte man an diesem und den folgenden Tagen, Gruppen von Menschen auf den öffentlichen Plätzen und Spaziergängen, die diese Declaration lasen und über die Folgen sich stritten welche dieselbe haben könnte.

Ehe sich der Reichstag noch zu einem entscheidenden Schritte entschloß, glaubte er dem preußischen Gesandten Lucchesini diese von der Drohung, daß russische Truppen in Polen einrücken sollten, begleitete Erklärung mittheilen, und in Folge des mit Preußen abgeschlossenen Allianztraktates, die Hülfe dieser Macht aufrufen zu müssen.

Lucchesini begann indeß damit sich auf die Antwort zu berufen, die er erst über alles dieses von seinem Hofe erhalten müsse und eröffnete einstweilen nur mündlich, daß, da der König von Preußen keinen Antheil an der Aufstellung der Constitution vom 3ten Mai genommen hätte, so könne sich derselbe auch nicht für verbunden erachten, den Anhängern dieser Constitution beizustehen, wenn dieselben es für gut fänden sie mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Jetzt suchte der König von Polen sich selbst dadurch Aufklärung zu verschaffen, daß er unter dem 31sten Mai, unmittelbar Nachstehendes an Friedrich Wilhelm schrieb um ihn von der feindlichen Stellung der Kaiserin zu unterrichten.

„Wenn das Bündniß welches zwischen Ew. Maj. und mir besteht, ein Recht verleiht um Ihren Beistand in Anspruch zu nehmen, so ist es mir wichtig von Ihnen zu erfahren, auf welche Weise Ew. Maj. Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen gedenken. Die genaue Kenntniß der persönlichen Gesinnungen von Ew. Maj., ist mir eben so nöthig in Betreff mei-

nes Verfahrens, als Ihre Unterstützung es mir zu einem guten Erfolge ist.... Bei einer Gelegenheit wo, als Alliirter, die Würde von Ew. Maj. so innig mit der Unabhängigkeit und Ehre meiner Nation verbunden ist, darf ich sicher darauf rechnen, daß Sie mir Ihre ganzen Ansichten mittheilen werden. Mein Vertrauen hat keine andern Grenzen als die, so Sie ihm selbst setzen werden... Mitten in meinen Unruhen und Kümmernissen tröstet mich das allein, daß es nie eine bessere Sache gab und daß man zur Stütze keinen Alliirten haben kann, der achtungswerther und loyaler in den Augen der Mit- und Nachwelt ist.“

Hierauf antwortete der König von Preußen, der plötzlich seine Meinung und seinen Styl änderte, und alles das verläugnete was er ein Jahr vorher gesagt und geschrieben hatte, dem Könige von Polen unter dem 8ten Juny 1792, mit Anklagen über die Republik Polen, die sich gegen sein Wissen und ohne seine Mitwirkung eine Verfassung gegeben habe, welche zu unterstützen ihm nie eingefallen sey; dann setzte er hinzu: „Ich gestehe offen, daß nach Allem was seit einem Jahre vorgegangen ist, es leicht war die Verlegenheiten vorauszusehen, in welche Polen sich jetzt verwickelt findet. Bei mehr als einer Gelegenheit ist der Marquis von Lucchesini beauftragt gewesen, sowohl Ew. Maj. als den vornehmsten Mitgliedern der Regierung, meine gerechten Bedenklichkeiten über diesen Gegenstand zu eröffnen. Von dem Augenblicke an, wo die Wiederherstellung der allgemeinen Ruhe in Europa, es mir erlaubte mich auszusprechen und wo die Kaiserin von Rußland einen entschiedenen Widerwillen gegen die Revolution vom 3ten Mai bezeigte, haben meine Art zu denken und die Sprache meiner Minister, sich niemals geändert. Indem ich mit einem ruhigen Blick die neue Constitution betrachtete welche die Republick sich gegen mein Wissen und ohne meine Theilnahme gab, habe ich nie daran gedacht dieselbe weder zu unterstützen noch zu beschützen; im Gegentheil habe ich vorausgesagt, daß die drohenden Maßregeln und kriegerischen Vorbereitungen

unfehlbar den Zorn der Kaiserin erregen und Polen alle jene Uebel zuziehen würden, die man dadurch zu vermeiden behauptete. Die Ereignisse haben jetzt diese Vorherverkündigungen gerechtfertigt... Ew. Maj. wird fühlen, daß da der Zustand der Dinge seit dem Bündnisse welches ich mit Ihnen schloß, sich gänzlich geändert hat, und daß, da die gegenwärtigen durch die Constitution vom 3ten Mai herbeigeführten Conjuncturen, nicht anwendbar auf die in jenem Bündnisse stipulirten Verpflichtungen sind, es nicht von mir abhängt der Erwartung von Ew. Maj. zu entsprechen, wenn die Absichten der patriotischen Parthei noch immer dieselben sind und sie darin beharrt, ihr Werk aufrecht erhalten zu wollen; wenn sie jedoch umkehren und die Schwierigkeiten berücksichtigen will, die sich von allen Seiten erheben, dann bin ich gern bereit mich mit der Kaiserin, und zu gleicher Zeit mit dem Wiener Hofe zu verständigen, um die geeignetsten Maßregeln zu berathschlagen, Polen seine Ruhe wiederzugeben."

Diese Drohung von einer, und diese Verweigerung des Beistandes von der andern Seite, waren ganz dazu gemacht die zu entmuthigen, welche bisher die mehrste Standhaftigkeit, Unerschrockenheit und Vaterlandsliebe gezeigt hatten. Dennoch ließ sich aber der Reichstag nicht seine Unerschrockenheit rauben; er vermehrte die Macht welche er dem Könige bereits gewährt hatte, ließ ihm Summen aus dem Staatsschatze vorschießen und stellte das Recht zu adeln und beim Militair zu befördern, zu seiner Verfügung. Ferner gewährte er denen eine Frist ihre Fehler zu bereuen und wieder gut zu machen, die den Schutz der russischen Kaiserin und den Einmarsch feindlicher Truppen in Polen, nachgesucht hatten.

Auf der andern Seite versprach der König, sich an die Spitze der Armee zu stellen und gelobte feierlich, die Verfassung und die Nation mit seinem Leben zu vertheidigen.

Es blieb jetzt noch die Frage zu entscheiden, ob der Reichstag seine Sitzungen beendigen sollte? Nach vielen Er-

örterungen pro et contra, hob man dieselben endlich den 29sten Mai auf, jedoch behielt man sich dabei die Freiheit vor, sie wieder zu beginnen, falls die Umstände dies nöthig machen sollten.

Das bisher Gesagte wird hinreichen, um den Grad des Vertrauens kennen zu lernen welches die Nation damals in ihren König setzte. Man hatte ihm nicht nur eine unbegrenzte Macht verliehen, sondern alle Stände wetteiferten auch darin freiwillige Geschenke zur Ausrüstung des Heeres, und zur Vertheidigung des Vaterlandes, zu bringen. Nichts kann dem allgemeinen Aufschwunge der Nation und der Ungeduld verglichen werden, mit welcher man darauf wartete, daß der König Warschau verlassen, sich an die Spitze des Heeres stellen und in das Lager begeben würde, wohin zahlreiche, auf ihre eigenen Kosten ausgerüstete, Freiwillige, von allen Seiten strömten und wohin sicher der ganze Adel einem muthigeren und unternehmenderen Fürsten gefolgt seyn würde.

Zwar läßt sich nicht sagen, welches der Ausgang eines Krieges und die militärischen Erfolge eines Heeres gewesen seyn würden, das durch einen Fürsten ohne Erfahrung geführt wurde: aber, kann man an der Ehre zweifeln, die für den König und die ganze Nation daraus entsprungen wäre? kann man es verneinen, daß ein von einem Fürsten an der Spitze seiner Armee unterhandelter Friede, sehr verschieden von dem ist, den man einem, in seinem Pallast eingeschlossenen Könige, diktirt, welcher seinen Ruhm und das Schicksal seines Volkes seiner Ruhe opfert?

Neuntes Capitel.

Lager bei Warschau. — Aenderung des Entschlusses des Königs. — Einrücken der russischen Armee. — Gefechte von Zielence und Dubienca. — Koszziusko. — Der König befiehlt Joseph Poniatowski sich mit der Armee nach Warschau hin zurückzuziehen. — Er gebietet ihm einen Waffenstillstand zu begehren. — Erklärung der Bewohner des Großherzogthums Litthauen. — Eindruck welchen diese Erklärung auf den König macht. — Ich verlasse Warschau. — Der Vf. begiebt sich nach Altwasser. — Schreiben des Königs an die Kaiserin. — Antwort darauf. — Von dem König zusammenberufener Ministerrath. — Dessen Entscheidung. —

Unterdessen waren die Grenzen Polens mit russischen Truppen überschwemmt, die in der Ukraine und in Litthauen einfallen sollten. Man hatte die Generale Kochowski, und Kreczetnikoff, die früher in den Heeren gegen die Türkei und Schweden befehligten, dazu ausersehen, Polen zu überziehen. Der König, welcher bei Warschau ein Lager versammelt und die feierlichsten Versprechungen gegeben hatte, sich so schnell als möglich dahin zu verfügen, fing jetzt an zu schwanken, Unschlüssigkeit zu zeigen und zuletzt diesem Vorhaben ganz zu entsagen. Ich spreche nicht von dem Plane den man ihm zuschrieb, sich in das Lager von Dubno begeben zu wollen, wo man ein Corps von zwölftausend Mann versammelt hatte, denn dies würde ein zu großes Opfer für seine friedlichen Gewohnheiten gewesen seyn; aber Niemand zweifelte an seinem ernstlichen Willen in das Lager von Warschau zu gehen, welches sich durch das Herbeiströmen von Freiwilligen täglich vergrößerte und wo er, selbst ohne als Krieger aufzutreten, durch seine bloße Gegenwart die ganze Nation electrisirt haben würde.

Anstatt dies aber zu thun, berief er einen Kriegsrath, dessen Meinung, ganz seinen Absichten entsprechend, dahin ausfiel, daß der Prinz Joseph Poniatowski, ein Neffe des Königs, welcher das Heer als Oberfeldherr commandirte, den Befehl erhielt, die verschiedenen polnischen Corps aus den Stellungen die sie inne hatten, weg, und sich

nach dem Bug hinziehen zu lassen um so alle Streitkräfte nach der Seite von Warschau zu, zu vereinigen.

So mußte denn dieses Heer, das vor Kampfbegierde brannte und das ohngefähr sechs und funfzigtausend Mann stark war, sich zurückziehen, ehe es sich noch mit dem Feinde gemessen hatte!

Nach Abgabe der russischen Erklärung vom 18ten Mai 1792, erhielt das Heer der Kaiserin, das aus achtzigtausend Mann Linientruppen und zwanzigtausend Mann Kosaken bestand und bereits schlagfertig an der Grenze harrte, den Befehl, vorzurücken. Den 19ten Mai drang ein Theil davon in Polen ein, ein anderer, den 21sten desselben Monats, in Litthauen.

Der russische General Kochowski rückte mit drei Corps, von denen jedes den Auftrag hatte, eine andere Richtung einzuschlagen, in die Ukraine ein. Die drei Divisionen der polnischen Armee, von denen die eine durch den General en chef, Poniatowski, die zweite von Michael Wielhorski, und die dritte von Kosziusko befehligt wurde und welche die südlichen Provinzen Polens deckten, hatten dagegen die Ordre sich zurückzuziehen und sich zu Polonna zu vereinigen.

In den verschiedenen Scharmützeln die man nicht vermeiden konnte, war der Ausgang abwechselnd und wenn auch die Ueberlegenheit der Zahl, den Russen den Sieg verschaffte, so erkauften sie doch diese theilweisen Vortheile immer sehr theuer, da die Polen sich wie die Verzweifelten schlugen. Einen überzeugenden Beweis hiervon erhielt man in dem Gefecht bei Zielence am 18ten Juny, wo die Polen sich mit Ruhm bedeckten, und in dem bei Polonna, wo der General Mokranowski sich vorzüglich an der Spitze der Cavallerie auszeichnete; aber besonders am 17ten July zu Dubienca war es, daß die Polen die größten Beweise ihrer Unerschrockenheit und ihrer Hingebung für das Vaterland und ihren Führer gaben.

Kosciusko an der Spitze, bekämpften sie hier ei-

nen an Zahl dreimal überlegenen Feind, tödteten ihm viele Leute, und zogen sich erst dann zurück, als sie von den Russen, welche die Grenze von Gallizien überschritten hatten, umgangen und von ihnen auf einer Seite angegriffen wurden, von wo aus sie nicht glaubten angefallen werden zu können, da sie Gallizien als ein neutrales Land betrachteten, das von beiden Seiten respectirt werden müsse.

Das Gefecht bei Dubienca vermehrte Kosciusko's in Amerika erworbene Lorbeern und war ein Vorläufer der Thaten, die dieser große Mann zwei Jahre später vollführte, um die Ehre seiner Nation zu rächen und die Freiheit und Unabhängigkeit seines Vaterlandes zu erhalten.

Im Allgemeinen erfüllten alle Officiere und Soldaten in diesem unheilvollen Feldzuge ihre Pflicht, indem sie immer noch wünschten und hofften, daß ihr König, wie er es versprochen hatte, in ihrer Mitte erscheinen würde. Sie waren überzeugt daß, ihre Führer an der Spitze und fechtend für das Vaterland unter den Augen eines Königs der gemeinschaftliche Sache mit seinem Volke machte, keine menschliche Gewalt im Stande seyn würde, sie zu besiegen und zurückzuwerfen.

Aber Polens Geschick war so grausam, daß die Demüthigung noch sich seinem Unglücke zugesellen mußte. In Litthauen zog sich eine wenig beträchtliche Avantgarde, befehligt von dem tapferen Bielak, langsam vor den russischen, von Kreczetnikoff geführten Streitkräften zurück. Die unter den Befehlen des Prinzen Ludwig von Würtemberg fast aufgelöste litthauische Armee, kam jetzt unter das Commando von Judycki, der, nachdem er zu Mirr einen harten Unfall erlitten hatte, sein Heer eben gegen Grodno hinführte, als er von dem Könige Befehl erhielt, das Commando an Michael Zabiello zu übergeben und nach Warschau zu kommen.

Nach Maßgabe daß die russischen Heere vorrückten, warben aber die Chefs der Conföderation neue Anhänger und zwangen sie, sich an sie anzuschließen.

Bei seinem Einzug in Wilna ließ Kreczetnikoff, Kossakowski zum Kronfeldherrn von Litthauen „durch den Willen der Nation,“ erklären *) Dieser K.... mit dem Bischof, seinem Bruder, entwarfen hierauf die Conföderationsakte von Litthauen und ernannten den Großkanzler, Fürsten Alexander Sapiéha, gegen dessen Willen, zum Marschall von Litthauen; später vereinigte sich dann diese Conföderation mit der von Targowicza.

Der Prinz Joseph Poniatowski, voll jener edlen Gefühle die er seitdem bei so vielen Gelegenheiten zeigte und die seinen Namen auf die Nachwelt bringen werden, war wie vernichtet, als er den Befehl von dem König, seinem Onkel, erhielt, sich ohne zu kämpfen, vor dem Feinde zurückzuziehen. Er machte Vorstellungen hierüber, aber weit entfernt daß sie gut aufgenommen wurden, zogen sie ihm nur Vorwürfe und eine Erneuerung der bestimmtesten Befehle zu, lediglich den Uebergang über den Bug zu vertheidigen. Da dieser Fluß an mehreren Stellen leicht zu überschreiten ist und es daher unmöglich war, ihn auf allen Punkten zu vertheidigen, so erschien den Führern des Heeres diese Anordnung des Königs, eben so unbegreiflich wie sein politisches Benehmen bei den gegenwärtigen Ereignissen.

Nachdem nun aber auf diese Art die Hälfte des Landes von den polnischen Truppen entblößt worden war und hierdurch die Hülfsquellen zu mangeln begannen, da befahl der König dem Prinzen Joseph, einen Waffenstillstand zu verlangen, welchen jedoch die russischen Generale mit der Bemerkung verweigerten, daß man sich dieserhalb nach Petersburg wenden müsse.

Da ich seit dem Jahrestage des 3ten Mai, Warschau nicht verlassen hatte, so fand ich jetzt häufige Gelegenheit den König zu sehen und ihn an unsere Unterredung zu Lazienki zu erinnern, bei welcher ich mir die Erlaubniß nahm

---

*) Der Kronfeldherr Oginski hatte einige Monate vorher den Dienst verlassen.

ihm zu sagen, daß es zu wünschen sey daß wir ebenso auf seine Festigkeit rechnen könnten, die Constitution vom 3ten Mai aufrecht zu erhalten, als er auf den Eifer jedes Polen zählen könne, sie mit Daransetzung seines Lebens zu vertheidigen.

Einige Zeit noch nach der Erklärung vom 18ten Mai, veränderte übrigens der König die Sprache noch nicht und wiederholte mit dem Tone der Begeisterung und dem Anschein von Wahrheit, daß Nichts in der Welt seine Gesinnungen ändern solle und daß er es vorzöge, lieber ehrenvoll zu sterben, als das Vertrauen der Nation zu hintergehen und das Wohl seiner Unterthanen aufzuopfern.

Eines Tages, als er mich einige Zeit nach dem Einmarsch der Russen in Litthauen, dringend fragte, welche Nachrichten ich über die öffentliche Stimmung in jener Provinz erhalten hätte, antwortete ich ihm dadurch hierauf, daß ich die Declaration der Litthauer gegen die Conföderation von Targowicza, aus der Tasche zog.

Diese Declaration die hier ihren Platz finden soll, wird nicht verfehlen als ein Beweis der Leiden zu interessiren, welche die Litthauer zu erdulden hatten und des Enthusiasmus, der sie belebte.

„Wir, zu Grodno versammelten Einwohner des Großherzogthums Litthauen, die wir sämmtlich von dem öffentlichen Unglück ergriffen und von demselben Geiste durchdrungen sind, richten hier diese Erklärung, die ein wahres und treues Gemälde der schrecklichen Lage ist in welcher wir uns befinden, an das Vaterland und an die ganze Nation.“

„Kaum hatten wir nach so vielen Jahren von Demüthigungen, Unfällen und Elend, unsere Kräfte vereinigt, um die Form unsrer alten Regierungsverwaltung zu verbessern und das Vaterland aus dem Abgrunde zu retten in welche die Fehler der früheren Einrichtung es gestürzt hatten; kaum hatten wir durch eine lange und schwierige Arbeit, die Hindernisse besiegt, welche Vorurtheile, Egoismus, Ehrgeiz und die Neigung zur Unordnung die in unserer Gesetz-

gebung vorherrschte, unaufhörlich entgegenstanden; kaum sahen wir die neue Verfassung fest aufgestellt und zu unserer und unserer Nachbarn Glück von den provisorischen Zuständen uns erlöst, als es einer Handvoll Elender, Feinde des Glücks ihres Vaterlandes, getrieben von Stolz und Noth und wüthend darüber in der Einigkeit des Willens der Nation die Verwaltung zu verbessern, eine ihrem Ehrgeiz und ihrer rasenden Herrschsucht gezogene Schranke zu erblicken, gelang einen fremden Hof für sich zu gewinnen und ihn durch falsche Berichte zu verführen und zu verleiten."

„Sie und ihre elenden Satelliten, sie die Nichts sind als der Wegwurf der Nation, sie wagen es dennoch sich die Nation zu nennen; sie gehorchen weder dem König, noch der durch den Reichstag gesetzlich eingeführten Constitution; sie rufen den Schutz Rußlands auf um, wie sie sagen, die Freiheit zu erhalten, die man vernichten wolle, und erniedrigen sich einstweilen dadurch, daß sie sich einer fremden Souverainin zu Füßen werfen, um die Bewohner eines unabhängigen Landes unter deren Herrschaft zu bringen. Durch Gewalt suchen sie die einstimmige Ueberzeugung der Nation zu unterdrücken, Meinungen vorzuschreiben, die sie mit gewaffneter Hand unterstützen und Erschöpfung, Schwäche und Anarchie wieder über ihr Land zu verbreiten."

„Mehr als zu sehr empfanden wir bereits die traurigen Wirkungen ihrer Schritte. Das Heer sollte nicht anders in Polen vordringen als um unsere Freiheiten zu schützen und die Wünsche der Nation zu unterstützen. Dies war ohne Zweifel die Absicht von Ihro Maj. der Kaiserin; aber obschon man die Einwohner überall der neuen Constitution ergeben und einstimmig von den Vortheilen überzeugt fand, die sie gewährt, und von der Nothwendigkeit sie aufrecht zu erhalten, so haben dennoch die Russen statt den Willen der Nation und die Gesinnungen der Besseren zu achten, die Pläne einiger Einzelnen unterstützt, die sich darin gefallen ihre Mitbürger zu unterdrücken und über ihre Güter, Meinungen und Personen, eine Willkühr auszuüben, welche

sowohl den öffentlichen Freiheiten der Nation, als den besonderen der Einzelnen widerspricht.“

„Die Führer des russischen Heeres haben Manifeste bekannt gemacht, in denen den Einwohnern befohlen wird, sich zu versammeln und vor ihnen auf Gefahr hin in Strafe und Verfolgung zu verfallen, zu erscheinen. Dennoch ist fast kein Grundeigenthümer im russischen Lager erschienen, wenn er nicht etwa mittelst Kosaken dahin gebracht wurde; im Gegentheil haben sie fast alle ihre Wohnungen verlassen und sind vor ihren Unterdrückern geflohen. Unter solchen Auspicien ist es aber, daß man jetzt die Conföderation organisiren will!“

„Unsere Städte, unsere Dörfer und unsere Wohnungen, sind mit Blut und Thränen benetzt; überall hört man den Angstruf der mit Ketten beladenen adeligen Grundbesitzer, denen man kein anderes Verbrechen schuld zu geben vermag, als das, fest an der Constitution und dem Schwur der Treue zu hängen, den sie ihrer rechtmäßigen Regierung geleistet haben.“

„Ueberall üben die feindlichen Soldaten Gewaltthätigkeiten aus und verbreiten Furcht und Schrecken; überall raubt man uns unsere Ernten, um die Magazine des Feindes damit zu füllen; überall entreißt man den friedlichen Landmann seinen Arbeiten, nimmt ihm seine Pferde und sein Vieh, verwüstet und plündert alles Eigenthum das sich auf der Straße der Armee findet, und verwandelt die fruchtbarsten Gegenden in eine Oede.“

„In den Theilen unserer Provinz, wohin der Feind noch nicht kam, sehen wir die Landstraßen, die Städte und die Dörfer, voll verzweifelnder Einwohner, die begleitet von ihren Weibern und Kindern, mit Thränen in den Augen ihre väterlichen Wohnungen und Alles was sie besitzen, verlassen, um sich nicht sowohl allein den Verfolgungen der Feinde, als der Nothwendigkeit zu entziehen, einer Conföderation beitreten zu müssen die sie verabscheuen und deren Zweck lediglich dahin geht, sie aller der Vortheile zu berau-

ben, welche ihnen die Constitution vom 3ten Mai sicherte."

„Jeder von uns würde gern Blut und Leben zur Aufrechthaltung dieser Constitution hergeben, aber Keiner vermag sich willig zu einem Opfer für eine Conföderation zu verstehen, die, indem sie sich rühmt die Freiheit der Nation wiederherstellen zu wollen, uns unseres Vermögens beraubt und zugleich alles das angreift, was dem Menschen am Theuersten ist: die Ehre und die Unabhängigkeit."

„Die Erfolge des Krieges sind ungewiß, aber welches auch sein Ausgang seyn mag, wir Alle, die wir ihn als ungerechterweise begonnen ansehen; wir, die wir diese Akte unterzeichneten und hierzu durch den einstimmigen Willen aller Besseren dieser Provinz bevollmächtigt sind; wir, die wir die Nothwendigkeit fühlen, unsere Meinung eröffnen zu müssen, um dadurch unser Gewissen, unsern Ruf und unsere Ehre vor jedem Vorwurfe zu sichern: wir berufen uns in unserer gerechten Sache auf Gott, den Rächer alles Unrechts und nach ihm, auf das Urtheil der aufgeklärten Völker, der Fürsten und der Mächtigen der Erde."

„Mag man nach den Uebeln die man uns erdulden läßt und nach den gewaltthätigen Maßregeln, welche man über uns verhängt um uns zu beugen, abmessen, wie eifersüchtig unsere Feinde auf die Freiheit und Unabhängigkeit sind, welche die Constitution vom 3ten Mai uns und unseren Nachkommen sichert! und die Verzweiflung die uns belebt, mag der Welt zeigen, wie fest wir an dieser Constitution hängen und welche Opfer wir bereit sind zu ihrer Vertheidigung und Erhaltung zu bringen."

„Die grausamsten Verfolgungen sollen uns nicht einschüchtern und wenn wir Stanislaus Augustus zu unserm Führer haben, der das Vertrauen der Nation besitzt und der sich feierlich verpflichtete alle Gefahren mit uns zu theilen, um eine Verfassung aufrecht zu erhalten, deren erster Stifter er war, so werden wir auch allen Schrecken des Krieges zu trotzen wissen."

„Wenn indeß Verführung und Uebelwollen, unterstützt

durch die überwiegenden Kräfte des Feindes, dahingelangen sollten, Einige unter uns so weit zu bringen, eine Akte zu unterzeichnen die im Widerspruch mit gegenwärtiger Erklärung steht, so protestiren wir im Voraus gegen einen solchen Schritt, der nur als von der Gewalt erzwungen angesehen werden kann und daher keine Gültigkeit, weder in den Augen Gottes, noch des Vaterlandes, noch der ganzen Welt, haben kann."

„Wir verpflichten uns schließlich hiermit noch durch das feierliche Versprechen, mit allen unseren Kräften die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes, unsere politischen und bürgerlichen Rechte, die öffentliche und individuelle Freiheit und unsere dieselbe verbürgende Constitution zu vertheidigen, und indem wir nicht daran zweifeln, daß alle Einwohner der Provinzen der Krone diese Gesinnungen mit uns theilen, unterzeichnen wir in der festen Ueberzeugung der Güte unserer Sache, sämmtlich eigenhändig die gegenwärtige Erklärung."

Nachdem ich dies vorgelesen hatte, setzte ich hinzu, daß mehrere hundert Unterschriften dieses Aktenstück, das man zu Grodno gedruckt und von dem man mir eine Copie gesendet hätte, begleiteten. Der König schien abwechselnd ergriffen, beunruhigt und erstaunt zu seyn; aber wie war ich überrascht! als er, nachdem er einige Zeit nachgesonnen hatte, stockend zu mir sprach: „*Das ist schön, sehr schön! aber fürchten diese Menschen denn nicht sich zu compromittiren und sich Verfolgungen auszusetzen, wenn die Wechselfälle sich gegen uns erklären sollten?*"... Ich erwiederte Nichts hierauf, aber von jetzt an glaubte ich den Ausgang der Ereignisse mit Gewißheit vorauszusehen.

Die Hartnäckigkeit des Königs in Warschau bleiben und sich nicht nach dem Lager verfügen zu wollen; die an das Heer gegebenen Befehle; die Wahl welche der König in Betreff der Personen machte, die ihn umringten und deren Patriotismus sehr zweifelhaft erschien; die Anwesenheit

des russischen und preußischen Ministers in Warschau, welche Beide nach denselben Grundsätzen handelten und die Schwäche des Königs zu benutzen suchten: Alles bestätigte mich darin, daß meine Furcht nur zu gegründet sey, und da ich nicht wünschte Zeuge der traurigen Entwickelung zu werden, deren Annäherung ich so deutlich sah, so bat ich den König um Erlaubniß, mich in das Bad Altwasser nach Schlesien begeben zu dürfen, wo ich mich bald mit ungefähr Vierzig von meinen Landsleuten befand, die Warschau aus denselben Gründen wie ich, verlassen hatten.

Entfernt von dem Schauplatz der Begebenheiten, erfuhren wir jedoch deswegen nicht minder alle Gräuel deren Opfer Polen wurde.

Vergebens hatte der König unter dem 22sten Juny 1792, an die Kaiserin geschrieben um ihr vorzuschlagen, ihm den Großfürsten Constantin zum Nachfolger auf den Thron zu geben; er erhielt statt aller Antwort hierauf unter dem 2ten July nur Vorwürfe darüber, die pacta conventa verletzt zu haben und die stärksten und dringendsten Ermahnungen, sich der Conföderation von Targowicza anzuschließen.

Eingeschüchtert durch diesen Brief und bedroht von dem russischen Gesandten, der ihm den definitiven Willen der Kaiserin mündlich eröffnete, berief Stanislaus hierauf am 22sten July seine Minister, die beiden Reichstagsmarschälle und seine beiden Brüder, zu einem Rath zusammen, in welchem er dann seinen Entschluß erklärte die Targowiczer Conföderationsacte unterzeichnen zu wollen, um, wie er sagte, Polen vor einer zweiten Theilung zu bewahren.

Fast alle von dem Könige zu dieser wichtigen Berathung berufenen Personen, sahen den Gegenstand derselben voraus und ahneten die Absicht des Königs; aber diejenigen welche nicht seine Meinung theilten, verlangten sich über einen so wichtigen und außerordentlichen Vorschlag, vorher mit ihm im Geheim besprechen zu können. Die beiden Reichs-

tagsmarschälle, Malachowski und Sapiéha; Potocki, Großmarschall des Hofes von Litthauen; Soltan, Marschall des Hofes von Litthauen; Ostrowski, Schatzmeister der Krone, und Kollontay, Vicekanzler der Krone, suchten in Reden voll Feuer, Kraft und Vaterlandsliebe, den unheilvollen Entschluß zu bekämpfen, den der König fassen wollte; aber er wurde hierin sowohl durch seine beiden Brüder, den Primas und den Großkammerherrn der Krone, als durch den Großkanzler der Krone, Malachowski, den Großmarschall der Krone, Minszech, den Vicekanzler von Litthauen, Chreptowicz, den Vicekronfeldherrn von Litthauen, Tyszkiewicz und den Schatzmeister von Litthauen, Dziekonski, unterstützt.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Beitritt des Königs zu der Conföderation von Targowicza. — Verfolgungen welche die Einwohner erdulden. — Beschlagnahme meiner Güter. — Ich kehre nach Warschau zurück. — Reise nach Brzesc. — General-Versammlung.

Es war am 23sten July 1792, daß der König die Conföderationsakte von Targowicza unterschrieb. Dieses Ereigniß brachte eine allgemeine Bestürzung im Publikum hervor; das Heer murrte laut und die beiden Reichstagsmarschälle verließen, nachdem sie ihre Protestationen eingereicht hatten, Warschau. Das Volk versammelte sich dabei in Haufen in den Hauptstraßen der Stadt und überließ sich dem tiefsten Schmerz.

Wir erhielten in Altwasser diese Nachricht durch eine Menge unserer Landsleute, die um dem traurigen Anblicke zu entgehen den die Hauptstadt darbot, zu uns kamen.

Der Beitritt des Königs zu der Conföderation, mußte nothwendig diejenigen veranlassen seinem Beispiele zu folgen, die bedeutender Besitzungen, einer zahlreichen Familie oder anderer Verhältnisse wegen, das Vaterland nicht verlassen konnten.

Ich erhielt um diese Zeit Briefe in denen man mich dringend aufforderte, meine Rückkehr nach Warschau zu beschleunigen; der König, der Primas und einige der Mini-

ster, die sich für die neue Conföderation erklärt hatten, beeiferten sich, mir die Gefahren vorzustellen denen ich mich durch eine Verlängerung meiner Abwesenheit aussetzen würde. Meine Freunde die meine Lage kannten, gaben mir überdem noch den Rath, keinen Augenblick zu verlieren wenn ich mich nicht der Gefahr blosstellen wollte, mein ganzes Vermögen zu verlieren, und die in Verlegenheit zu setzen die mit mir in Verhältnissen standen. Endlich erhielt ich die Nachricht, daß meine Güter in Litthauen mit Beschlag belegt worden wären, daß man meine Beamten fortgejagt, deren Stellen durch Schützlinge der Familie Kossakowski ersetzt habe, und daß diese neuen Verwalter Alles was mir gehörte, vernichteten und aussaugten.

Wäre ich allein gewesen und hätte ein unabhängiges Vermögen besessen, so würde ich dennoch meine Rückkehr aufgeschoben und in dem Fall, daß sich die Umstände nicht geändert hätten, mich für immer selbst aus meinem Vaterlande verbannt haben; aber geheiligte Pflichten beschränkten diesen Willen und mit zerrissenem Herzen reiste ich demnach nach Warschau, weit entfernt zu ahnen, daß die jetzigen Vorgänge nur der Anfang der unheilvollen Katastrophe waren, deren vollständiges Opfer ich in der Folge werden sollte.

Welch ein trauriges Bild gewährte mir jetzt Polen als ich es wieder betrat!.... welch einen herzzerreißenden Anblick bot die Hauptstadt dar, die ich noch vor wenigen Monaten, so glänzend gesehen hatte!... welch düsteres Schweigen herrschte hier!... wie niedergeschlagen sahen die polnischen Militairs aus, die man hin und wieder erblickte!... mit welchem Stolz und welcher Anmaßung, benahmen sich diejenigen, die die feindlichen Heere in das Land gerufen hatten!...

Ich sah mich genöthigt mich vor allen Dingen zu Kossakowski zu begeben, der den Titel eines „Kronfeldherrn von Litthauen durch den Willen der Nation“ angenommen hatte und der Hauptanstifter aller Verfolgungen war. Dieser Mensch hatte die russische Uni-

form angezogen indem er sich Generallieutenant dieser Macht nannte, und übte jetzt gegen alle diejenigen Rache aus, die nicht seine Meinung theilten und nicht Anhänger seiner Familie war. Voll Uebermuth warf er es mir vor, eine Mission nach Holland von einem Reichstage angenommen zu haben, dessen sämmtliche Mitglieder Feinde von Rußland wären; er erklärte mir, daß dies ein Verbrechen gegen die Fürstin sey, deren Uniform er jetzt trage und daß dies mir ihren Zorn und die Beschlagnahme meiner Güter zugezogen hätte; dann setzte er mit einem wilden, hämischen Blick hinzu, daß auch seine Familie persönliche Klagen gegen mich habe und daß es ihn freue, jetzt Rechenschaft dafür von mir fordern zu können. Da er jedoch wahrnahm, daß seine Drohungen mich nicht erschütterten und daß ich ihm zwar ohne Heftigkeit, aber fest darauf antwortete, so stimmte er endlich einen etwas ruhigeren Ton an, um mir zu sagen, daß ich mich ungesäumt nach Brzesc begeben müsse, wo sich die Generalversammlung der Conföderation befände, und wo ich, wenn ich den Schwur der Treue würde abgelegt haben, die wahren Veranlassungen zu der Sequestration meiner Güter erfahren könne.

Gedemüthigt dadurch, gezwungen gewesen zu seyn mich an einen Menschen wenden zu müssen, der allgemein verachtet wurde, und empört darüber, daß ich der natürlichen Lebhaftigkeit meines Charakters nicht hatte Raum geben und ihn mit Vorwürfen überhäufen können, wurde ich beinahe krank und verschob meine Reise nach Brzesc um einige Tage.

Indem ich mich aber endlich dahin begab, begegnete ich überall auf meinem Wege, Abtheilungen des russischen Heeres, und als ich in die Stadt selbst gelangte, glaubte ich in ein verschanztes Lager zu kommen. Alle Zugänge waren mit Kanonen besetzt, auf den Gassen selbst sah man Nichts als Soldaten, Leute vom Gefolge der Generalversammlungen und Juden. Man hätte sagen mögen, die Bürger wollten sich vor der Schande, ihre Stadt als den Sitz der Unterdrücker des Vaterlandes sehen zu müssen, in ihren Häusern verbergen.

Der Bischof von Litthauen, Bruder des Kronfeldherrn, zu dem ich ich mich gleich nach meiner Ankunft begab, eröffnete mir die drei vorzüglichen Klagepunkte die seine Familie gegen mich hatte: es war dies: 1) daß ich in Holland nicht einen gewissen Herrn Joseph Kossakowski wegen seines Familiennamens zu meinem Legationssecretair hatte nehmen wollen; 2) es geduldet zu haben, daß man sich bei einer großen Gesellschaft bei mir, erlaubt habe, auszurufen: „der Bischof Kossakowski müsse an die Laterne;“ 3) einen Brief zum Nachtheil seiner Schwägerin an den Präsidenten des Tribunals von Litthauen geschrieben und ihr dadurch den Verlust eines Processes zugezogen zu haben.

Es wird unnöthig seyn meine Antwort hierauf, die ich kurz, bestimmt und ohne weitere Erklärung gab, hier noch anführen. Ich wußte, daß dies Alles nur Vorwände waren und daß diese angeblichen Vergehen, durch das Opfer getilgt werden würden, das man von mir begehrte. In der That, nachdem ich die Entsagung einer Starostei von zweitausend Dukaten Einkünfte zu Gunsten eines Freundes der Familie K....., und zwei Wechsel, jeden von zweihunderttausend Gulden, zahlbar an den Obergeneral, seinen Bruder, ausgestellt hatte, versprach mir der Hr. Bischof, sich für mich dahin zu verwenden, daß der Sequester von meinen Gütern aufgehoben würde, und rieth mir, um mich vollends gänzlich zu reinigen, nach Petersburg zu gehen.

Ich begab mich jetzt zu Felix Potocki und zu dem Fürsten Sapiéha, Großkanzler von Litthauen, von denen der Erstere Marschall der Conföderation der Krone, und der Andere Marschall der Conföderation von Litthauen war. Beide versicherten mir, daß bei den Deliberationen der Geralversammlung niemals die Rede davon gewesen sey, meine Güter mit Beschlag zu belegen, und der Erstere schien das Benehmen welches man gegen mich beobachtet hatte und wovon es kein Beispiel in den Provinzen der Krone gab, zu verabscheuen; indem aber der Zweite ebenfalls laut Kossakowski's Verfahren tadelte, setzte er hinzu:

„daß er sich niemals dazu würde hergegeben haben, einen Beschluß zu unterzeichnen, durch welchen ein Landsmann mit dem er durch Bande des Blutes und der Freundschaft verbunden sey, seines Vermögens beraubt würde.“

Unterdessen hatte die ganze Versammlung den Beschluß gefaßt, den Sequester aufzuheben, allein um dies zu bewerkstelligen, mußte vorher der Beschluß durch welchen er befohlen war, vernichtet werden und trotz allem Nachsuchen, konnte man diesen Beschluß nirgends finden. Diese ganze Beschlagnahme hatte nur in Folge eines besonderen Befehles von dem Kronfeldherrn, den ich noch im Original besitze und von dem hier eine wörtliche Uebersetzung folgt, statt gefunden.

„Simon Kossakowski, Kronfeldherr von Litthauen durch den Willen der Nation ꝛc. ꝛc. Wir befehlen hiermit in Folge einer Entscheidung der Conföderation von Targowicza, allen Civilbehörden der Palatinate und Distrikte in welchen sich die Güter von Michael Oginski, Schwertträger von Litthauen und Ritter der Orden des weißen Adlers und des heiligen Stanislaus, befinden, einen Beschlag auf alle diese erwähnten Güter zu legen; die Verwaltung derselben den Personen zu übergeben die man hierzu ernennen wird, und, wenn es nöthig seyn sollte, militairische Gewalt zur Ausführung dieses Befehles anzuwenden.“

Alle meine deshalb erhobenen Reclamationen blieben fruchtlos, denn, da die Generalversammlung der Conföderation behauptete, daß sie das nicht zurücknehmen könne was sie nicht entschieden habe, so sah ich mich genöthigt, mich noch einmal an den Kronfeldherrn zu wenden, der jetzt nach den Opfern die sein Bruder von mir erpreßt hatte, viel ruhiger war und mir erklärte, daß er in dieser Sache nur auf einen geheimen Befehl von dem Prinzen Zouboff ge-

handelt hätte, und dann hinzufügte, daß der Sequester von meinen Gütern nicht anders als dadurch gehoben werden könne, daß ich mich nach Petersburg begäbe, wo er mir seine Verwendung und seine guten Dienste anbot.

So blieb mir denn nichts Anderes übrig als diese Reise zu machen; da ich dieselbe jedoch aus vielfachen Ursachen nicht eher als im December anzutreten vermochte, so wurden meine Güter einstweilen immerfort ausgesogen und ruinirt.

Seitdem sich der König entschlossen hatte die Conföderationsakte von Targowicza zu unterzeichnen, hatte man keine Zeit verloren, die Einwohner in allen Palatinaten und Distrikten zu zwingen, dieser Conföderation mittelst Schwures beizutreten.

Jeder, von dem König an, wurde auf diese Art genöthigt, zu erklären, daß die Handlungen des constitutionellen Reichstages Nichts als Handlungen des Despotismus gewesen wären, daß man die neue Conföderation als das Heil Polens, und Katharina als die Stütze der polnischen Freiheit, betrachtete. Man bestimmte den 15. August als den letzten Termin, an welchem noch Unterschriften angenommen würden; man beschäftigte sich mit der Verlegung und der Reduction der Armee, indem man dabei diejenigen Officiere und selbst ganze Corps von Soldaten, entließ, die sich durch ihre Anhänglichkeit an die Constitution vom 3ten Mai verdächtig machten; man vertheilte den Ueberrest des Heeres in kleine Divisionen, die man durch russische, an Zahl überlegene, Truppencorps, umringen und beobachten ließ; man verabschiedete viele Militairs ohne ihnen ihren Sold zu zahlen; man beraubte sie der ehrenvollen Auszeichnungen die sie sich mit ihrem Blute erkauft hatten und übertrug endlich die Bewachung der Arsenale, den Russen allein.

Die Conföderirten hatten eine Generalversammlung oder Ausschuß errichtet, die der Mittelpunkt aller Handlungen seyn sollte. Die Zusammensetzung und Organisation dieser Versammlung wurde in den Provinzen Polens durch

Felix Potocki, Rzewuski und Braniki, in Litthauen durch Kossakowski, entschieden.

Anfänglich hatten diese gesucht, Namen auf die Liste zu setzen, die nicht so viel Mißtrauen erweckten, aber die Mehrzahl der ausgewählten und ernannten Individuen war nicht geneigt das zu thun was man von ihnen verlangte; Viele von ihnen weigerten sich sogleich, die ihnen übertragenen Stellen anzunehmen, Andere zogen sich nach ein paar Tagen wieder zurück; und nun fiel die zweite Wahl auf Personen die sich theils durch ein verblendetes Interesse, theils durch eine knechtische Unterwerfung unter den Willen der Chefs, auszeichneten.

Die auf diese Art zusammengesetzte Generalversammlung, machte sich durch Handlungen der Willkühr und einen empörenden Mißbrauch der ihr übertragenen Gewalt, bemerklich. Sie begann damit alle Beschlüsse des letzten Reichstages zu vernichten; das Polizeiministerium wurde unterdrückt, man entzog der Kriegscommission die Macht welche sie über das Heer besaß, übergab dieselbe dafür den beiden Kronfeldherren, und nahm der Commission der guten Ordnung, die Leitung der Angelegenheiten die bisher zu ihrem Departement gehört hatten. Die von dem Reichstage angestellten öffentlichen Beamten, wurden abgesetzt und der gewöhnliche Gang der Rechtstribunale unterbrochen, an deren Stelle man Tribunale der Conföderation setzte, die nach den ihnen vorgeschriebenen Instruktionen verfahren mußten; und obschon die Wahl der Mitglieder dieser Tribunale hinreichend für ihre Aussprüche bürgte, so behielt sich dennoch die Generalversammlung, in der Furcht, sie möchten zu mäßig seyn, die Entscheidung in letzter Instanz noch vor. Endlich, während man von Nichts weiter sprach, als daß man im Namen der Freiheit handle, verbot man irgend Etwas gegen welchen auf Befehl dieser Versammlung ausgegangene Beschluß, es auch seyn mochte, drucken zu lassen und verfuhr dabei mit der größten Strenge gegen die dawider Handelnden.

Der Reichstagsmarschall Malachowski, bekannt durch seinen Eifer, seine Rechtschaffenheit und seine Vaterlandsliebe, der Großmarschall von Litthauen Ignaz Potocki, ein Mann begabt mit allen Eigenschaften die einen vollendeten Staatsmann bilden, und Kollontay, der neben vielen Einsichten und Fähigkeiten zur Verwaltung, einen unternehmenden Charakter besaß, wurden vor die Generalversammlung citirt; indeß zwang doch hier der allgemeine Unwille über dieses Verfahren die Versammlung, der öffentlichen Meinung nicht weiter zu trotzen und von diesem Vorhaben abzustehen; in allem Anderen ließ man sich jedoch nicht von dem Plane abbringen Alles zu vernichten, was der Reichstag gethan hatte und so, wenn es möglich wäre, die Constitution vom 3ten Mai bis auf die letzte Spur zu vertilgen.

Es läßt sich nicht annehmen, daß die drei vornehmsten Stifter der Conföderation von Targowicza, Felix Potocki, Rzewuski und Braniki, durch Beweggründe des Interesses geleitet wurden Polen aufzuopfern... Alle Drei standen so, daß sie weder in Betreff der Würden noch des Vermögens, noch Etwas hätten wünschen können.

Beleidigte Eigenliebe, Stolz, Ehrgeiz, falsche Ansichten über die wahren Interessen ihres Vaterlandes, die Furcht ihr Vermögen durch die Neuerungen die man in Polen machte, gefährdet zu sehen, und endlich die Idee welche sie von Rußlands Macht hegten und das Vertrauen, das sie in die Erhabenheit der Gesinnungen der Kaiserin, und die Theilnahme setzten, die diese an dem Loose der polnischen Nation nähme: dies waren ohne Zweifel die einzigen Beweggründe ihres Handelns und obschon sie dies nicht weniger schuldig zu machen vermag, so muß man doch gestehen, daß sie weit weniger willkührlich in den polnischen Provinzen verfuhren, als dies in Litthauen geschah, wo die Familie Kossakowski ausschließlich schaltete und waltete; auch muß man Felix Potocki die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß er sich der persönlichen Rache und der Bedrückungen

schämte, die in jenen Provinzen geübt wurden und denen zu begegnen, nicht in seiner Macht stand.

Die Häupter der Conföderation hatten in Petersburg die Versicherung empfangen, das russische Heer solle nur dazu angewendet werden, Ordnung und Ruhe in Polen wiederherzustellen und von einer neuen Theilung des Landes, sey durchaus nicht die Rede; indessen ließ die Richtung welche dieses Heer in seinem Marsch zu nehmen begann, indem es dabei vermied sich Großpolen zu nähern, den Argwohn entstehen, daß zwischen Preußen und Rußland ein besonderes Uebereinkommen getroffen worden seyn möchte, und diese Vermuthung bestätigte sich nur zu bald, als man preußische Truppen vorrücken sah, ohne daß die Russen irgend eine Bewegung machten, sie daran zu verhindern.

Gezwungen durch die Vorstellungen der Einwohner, die durch den Durchmarsch der russischen Truppen so viel litten, sah sich die Generalversammlung, nachdem sie von den Generalen und Ministern denen sie ihre Klagen vortrug, keine genügende Antwort zu erhalten vermocht hatte, genöthigt, unter dem 10ten Decbr. 1792 eine Note in Petersburg einreichen; während dem hörte sie aber nicht auf den Polen zu wiederholen, daß sie die Uebel welche sie jetzt drückten, einzig und allein dem constitutionellen Reichstage zuzuschreiben hätten; daß diese Uebel jedoch nur vorübergehend wären und daß, sobald die republikanische Verfassung wiederhergestellt wäre, die Russen sich auch zurückziehen würden.

Felix Potocki schien von diesem Allen selbst so fest überzeugt zu seyn, daß er eine Deputation ernennen ließ um diese republikanische Verfassung zu entwerfen, die den Polen die Rechte und Freiheiten wiedergeben sollte, deren sich ihre Vorfahren erfreut hätten.

Zweites Kapitel.

Der Verfasser geht nach Petersburg. — Der Fürst Platon Zouboff. — Anonyme Briefe. — Neuigkeiten aus Frankreich. — Deputation der Conföderation von Targowicza. — Felix Potocki wird zum Gesandten in Petersburg ernannt.

Es ist ohngefähr um diese Zeit, daß ich nach Petersburg abreiste, woselbst ich den 22sten December 1792 ankam.

Trotz dem Luxus und der Pracht, die sich in dieser glänzenden Hauptstadt zeigten; trotz Katharinens imponirendem Wesen und der Ueberlegenheit ihres Genies, das allen denen die sich ihr nahten, zugleich Bewunderung und Ehrfurcht einflößten; trotz dem Eindruck, den dieser glänzendste Hof, der jemals in Europa existirte, und eine Versammlung der ausgezeichnetsten Fremden hervorbringen mußte, fühlte ich mich in Petersburg weit weniger beengt, als ich es in Brzesc gewesen war.

Die Kaiserin der ich vorgestellt wurde, nahm mich mit vieler Zuvorkommenheit und Herablassung auf. Dadurch daß man mich unter die zur Präsentation bestimmten Fremden, und nicht auf die Seite der Deputirten der Conföderation von Targowicza stellte, welche einige Tage vorher hier angekommen waren um zu den Füßen des Thrones der Kaiserin, die Huldigungen der Ehrfurcht der polnischen Nation zu bringen, fühlte sich meine Eitelkeit sehr geschmeichelt, und dies war noch mehr der Fall, als ich bemerkte welch einen Unterschied man in Petersburg in allen guten Gesellschaften zwischen den Abgeordneten der Conföderation von Targowicza, die man zu vermeiden suchte, und den Polen machte, die Privatangelegenheiten wegen in die Hauptstadt gekommen waren, und denen man eine wahrhaft freundschaftliche und ausgezeichnete Aufnahme erwies.

Ich suchte mich jetzt bei Platon Zouboff einführen zu lassen, welcher allein im Stande war meine Anliegen

zu befördern und mir eine schnelle und genügende Entscheidung zu verschaffen. Durch den Kronfeldherrn Kossakowski, der um so mehr sich beeilt hatte mir bei dieser Gelegenheit zu dienen, da er fürchtete daß wenn ich persönlich mit Zouboff bekannt geworden seyn würde, ich diesen von den Bedrückungen in Kenntniß setzen möchte, die er in Litthauen ausgeübt hatte, war der Fürst bereits von meinem Anliegen unterrichtet; dennoch aber vergingen vier Wochen ohne daß ich erfuhr ob man meinen Klagen einige Rücksicht geschenkt hatte. Hoffeste, öffentliche Lustbarkeiten, prachtvolle Mittags- und Abendgesellschaften, mit asiatischem Luxus ausgestattete theatralische Vorstellungen, Bälle und Schlittenfahrten folgten sich in ununterbrochener Reihe und brachten den hier anwesenden Fremden einen hohen Begriff von den rauschenden Vergnügungen, dem Luxus und der Pracht der Hauptstadt bei.

Gegen Anfang der fünften Woche ließ mich der Fürst Zouboff endlich zu sich rufen und erklärte mir, daß die Unfälle welche mich durch die Sequestration meiner Güter betroffen hätten, die Kaiserin sehr schmerzten; daß dies nur durch ein Versehen hätte geschehen können, da sie weder die Absicht noch das Recht habe, Güter in Polen mit Beschlag zu belegen; daß dies jedoch nicht derselbe Fall mit den Besitzungen sey, die ich in Weißrußland hätte; denn da die Einwohner dieser Provinz russische Unterthanen wären, so habe sie Sequester auf das Eigenthum aller derer legen lassen, die Theil an den Angelegenheiten in Polen seit dem letzten Reichstage, und namentlich seit dem 3ten Mai, genommen hätten. Er setzte hinzu, daß ich mich wahrscheinlich gehörigen Ortes wegen der Rückgabe meiner Güter in Litthauen würde gemeldet haben, und was meine Besitzungen in Weißrußland beträfe, so wolle man dem Generalgouverneur Passeck, die nöthigen Befehle ertheilen, damit der Beschlag aufgehoben würde.

„Aber," fuhr Zouboff fort, „wenn Sie ohne bisher der Kaiserin bekannt gewesen zu seyn, sich an dieselbe wenden um den Widerbesitz ihres Eigenthumes zu erlangen,

so ist es auch nicht mehr als billig, daß Sie sich dieser Gunst würdig zeigen. Es ist nicht möglich, daß ein durch seine Geburt, sein Vermögen und seine Talente ausgezeichneter Mann, den Vortheilen entsagen kann seinem Vaterlande wahrhaft zu dienen und sich dafür sogenannten philanthropischen, um nicht zu sagen, revolutionären Ideen, hinzugeben.“

Ich erwiederte ihm, daß ich nicht gekommen sey die Gnade der Kaiserin anzuflehen, sondern blos Recht und Gerechtigkeit zu suchen, denn dadurch daß ich meine Pflicht erfüllt und meinem Vaterlande gedient hätte, glaubte ich nicht ein Unrecht gegen Rußland begangen zu haben und könne also auch wohl nicht dafür bestraft werden. Dann setzte ich hinzu, daß zwar die Beschlagnahme meiner Güter, die wie der Fürst sagte, durch ein Versehen statt gefunden, meinem Vermögen nothwendig großen Schaden habe zufügen müssen, daß ich mich jedoch hierüber nicht beklagen wolle und auch keinen Ersatz dieserhalb begehre, und schloß mit der Erklärung, daß ich, obschon kein Revolutionair, doch meine Neigung zur Philanthropie, deren Grundsätze die Kaiserin selbst uns werth mache, nicht verbergen wolle; daß ich zwar meinem freien und unabhängigen Vaterlande willig gedient hätte, daß es mich aber anekle ihm meine Dienste dann noch zu weihen, wenn es durch einige Individuen beherrscht würde, die sich nur durch russische Bajonette Gehorsam zu verschaffen wüßten, und daß ich endlich außerdem bereits den Entschluß gefaßt hätte, mein Vaterland für immer zu verlassen, da ich nach der allgemeinen Meinung voraussähe, daß Polen dem Schicksale nicht entgehen würde, noch einmal getheilt zu werden.

„Lassen Sie doch diesen Gedanken schwinden,“ sprach Zouboff verdrießlich; „nur die Feinde Rußlands können solche Mährchen ausbringen; die Kaiserin nimmt den lebhaftesten Antheil an der polnischen Nation; sie hat mit Schmerz die Fallstricke gesehen, welche ihr der König von Preußen legte nnd den Abgrund, in den die französischen

Revolutionärs sie zu stürzen suchten. Da sie wahrnahm, daß die Polen taub gegen alle Vorstellungen blieben, die sie ihnen durch ihren Gesandten in Warschau machen ließ, so hat sie endlich den Bitten der ausgezeichnetsten Mitglieder des Reichstages, die vernünftiger als die Andern dachten, nachgegeben, und ihre Heere blos darum nach Polen geschickt, um es zu retten. Sie hat Mitleid mit Ihrer Nation gehabt und einen Beweis von dem Antheil geben wollen, den sie an derselben nimmt."

„Glauben Sie denn," fuhr er fort, „daß die Kaiserin es nöthig hat nach neuen Eroberungen zu suchen?... Könnte sie nicht, wenn sie wollte, sich in einem einzigen Feldzuge der Türkei bemächtigen und ihren Enkel auf den Thron von Constantinopel setzen?... Polen ist ihr als Freund und Wall gegen das übrige Europa, bei weitem nützlicher und in dieser Hinsicht für uns ein sehr beachtenswerthes Land..."

„Lassen Sie jenen niederen Adel in Ihren Provinzen, der nicht weiß was er will, Ihre jacobinischen Sanscülottes, die Nichts zu verlieren haben, und Ihre alten Conföderirten von Bar, schreien!.... Aber können wohl die Männer von Geist, deren es so viele in Ihrem Vaterlande giebt, im Ernste daran glauben, daß es die Kaiserin von Rußland zugeben wird, Polen theilen zu sehen? Ich kann Ihnen versichern, daß dies nicht ihre Absicht ist, und wenn Sie ihre Seelengröße und die Erhabenheit ihrer Gesinnungen kennten, so würden Sie der Erste seyn, der sich angelegen seyn ließe, den dieserhalb in Ihrem Lande verbreiteten falschen Gerüchten zu widersprechen."

„Glauben Sie denn daß F e l i x P o t o c k i, B r a n i k i und R z e w u s k i sich an die Spitze der Conföderation gestellt haben um ihr Vaterland zu verrathen, und daß sie es hätten wagen dürfen, sich mit so verbrecherischen Absichten an die Kaiserin von Rußland zu wenden?...."

„Kehren wir jedoch zu unserem ersten Gegenstand zurück. Sie werden leicht einsehen, daß es sich für Sie nicht paßt, unthätig zu bleiben, eben so wenig als Mißvergnü-

gen über die neue Ordnung der Dinge zu zeigen und das Wohlwollen zu verkennen, welches die Kaiserin gegen ihre Landsleute hegt. Ich habe Ihnen einige Vorschläge zu machen, unter denen Sie das was Ihnen am Genehmsten ist, wählen können. Zum Beispiel, es würde eine Ihnen würdige Beschäftigung seyn, die Administration der königlichen Domainen zu übernehmen, die durch eine schlechte Verwaltung viel von ihrem wahren Werthe verloren haben und dem Könige wenig einbringen, während sie die bereichern, die ihnen vorstehen.“

Ich erwiederte ihm hierauf, daß da ich selbst ansehnliche Güter besäße, ich diesen Vorschlag nicht annehmen könne, und daß ich nicht gesonnen sey, mich durch die Verwaltung von Gütern zu bereichern, die mir nicht gehörten, und dazu noch meine Ruhe und Unabhängigkeit aufzuopfern.

Zouboff schlug mir nun vor, die Vormundschaft über den jungen Fürsten Dominique Radzivil zu übernehmen, welcher Posten einen bedeutenden, rechtschaffenen und uneigennützigen Mann erfordere, „denn,“ setzte er hinzu, „das Vermögen der Radzivils ist unermeßlich, aber ihre Angelegenheiten sind in großer Unordnung.“ Er bemerkte noch, daß ich als ein Verwandter dieser Familie, derselben nicht füglich meinen Beistand versagen könne.

Hierauf gab ich ihm dieselbe Antwort wie auf den ersten Vorschlag, indem ich hinzusetzte, daß ich niemals eine andere Vormundschaft übernommen hätte als die für arme Wittwen und Waisen, und daß ich mich nicht mit der Verantwortlichkeit belasten könne, welche das Amt eines Verwesers einer großen Masse von Vermögen nach sich ziehe.

Der Fürst, welcher nach und nach anfing Ungeduld zu zeigen, sagte mir endlich, daß ich mich nicht würde davon lossagen können einen Platz im Ministerium anzunehmen; daß ich keine hinreichenden Gründe haben könnte, dies auszuschlagen, und daß man mir die Wahl desselben überließe. Er gewährte mir dabei einige Tage Bedenkzeit und verließ mich ziemlich schnell, so daß ich kaum noch Zeit behielt ihn

daran zu erinnern, daß der Beschlag noch nicht von meinen Gütern genommen sey, und ich mich dadurch in einer höchst mißlichen Lage befände.

Indem ich den Fürsten verließ, versank ich in ein trauriges Nachdenken. Ich sah daß die Vorschläge die man mir machte, ein Befehl waren dem ich mich nicht widersetzen konnte, ohne mich offen gegen Rußland zu erklären und ohne mich sowohl persönlichen Verfolgungen, als dem Verluste meines Vermögens und der Gefahr meine Familie und meine Gläubiger zu ruiniren, auszusetzen.

Briefe die ich aus Litthauen erhielt, beschworen mich, mich nicht durch überspannte Ideen hinreißen zu lassen und das Interesse meiner Familie, der mit mir in Verbindung stehenden Personen und meiner Landsleute, aufzuopfern, die unter dem Druck und den Verfolgungen von Kossakowski seufzten.

Zwei anonyme Schreiben, von denen das eine von Kollontays Hand war, erinnerten mich daran, daß wenn es angenehm sey dem Vaterlande in den Augenblicken des Glücks zu dienen, es nothwendig und verdienstlich wäre, ihm seinen Beistand nicht zu entziehen, wenn es unterdrückt würde. Man forderte mich auf, mich mit Geduld und Ergebung zu waffnen und den Einfluß den ich mir in Petersburg verschaffen könne, dazu anzuwenden, meine Landsleute zu schützen; denn hieß es, „wenn Männer wie Sie sich von den Angelegenheiten zurückziehen, dann überlassen sie dieselben selbst der Leitung der Intriguanten und Bösen.“

Nach Verlauf einiger Tage ließ mich Fürst Zouboff wieder rufen, um mich zu fragen zu was ich mich entschlossen hätte und mir zu erklären, daß keine Zeit mehr zu verlieren sey, da die Kaiserin das Werk der Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung in Polen vollenden wolle und sich freuen würde, die ersten Stellen dieses Reiches durch Männer besetzt zu sehen, welche die allgemeine Achtung genössen.

Ehe ich hierauf erwiederte wagte ich noch einmal die Frage, ob ich auf die Versicherung des Fürsten bauen könnte, daß Polen nicht getheilt würde, und nachdem mir Zouboff diese Versicherung mit der Erklärung wiederholt hatte, daß wenn ich es wünsche, ich dies aus dem Munde der Kaiserin selbst hören könne, so willigte ich ein, eine Stelle im polnischen Ministerium im Fache der bürgerlichen Verwaltung, anzunehmen.

Der Fürst verließ mich nun, indem er mir Glück wünschte die Einsicht gehabt zu haben, mich nicht länger zu weigern, und indem er mir versprach, dem Generalgouverneur von Weißrußland zu schreiben, wie auch noch an demselben Tage mit Kossakowski zu reden und ihm zur Rechenschaft wegen Sequestration meiner Güter zu ziehen und ihm zu befehlen, den Beschlag sogleich aufzuheben.

In der That kam K.... auch den nächsten Morgen zu mir um mich persönlich von den Befehlen zu unterrichten, die er erhalten hatte; doch beklagte er sich dabei sehr darüber, daß ich ihn fälschlich angeklagt hätte, da er doch nur in Folge eines Briefes von Zouboff gehandelt habe, den dieser aber jetzt vergessen hätte und sich anstellte, sich desselben nicht mehr zu erinnern. *)

Den Abend vor meiner Abreise, brachte mir Hr. Altesti, der Secretair des Fürsten Zouboff, ein von der Kaiserin unterzeichnetes und an den Generalgouverneur von Weißrußland gerichtetes Schreiben, welches den bestimmten Befehl enthielt den Beschlag von den Gütern meiner Familie zu nehmen, und mir in allen Dingen, in denen ich mich an ihn wenden würde, behülflich zu seyn.

Während meines ganzen Aufenthaltes in Petersburg war es mir leicht wahrzunehmen, daß man mitten unter den Festen die sich folgten, und unter dem Anschein der Hei-

*) Fürst Zouboff hat diesen Brief förmlich abgeleugnet, deswegen ist es aber nicht minder wahr, daß die mehrere Monate dauernde Beschlagnahme und die Schritte welche ich mich gezwungen sah dieserhalb zu thun, mein Vermögen um mehr als zwei Millionen polnische Gulden verringerten.

terkeit die hier in den Gesellschaften herrschte, sowohl bei Hofe als in dem Ministerium, mühsam die Unruhe, die Besorgnisse und die Traurigkeit verbarg, welche die Neuigkeiten aus Frankreich erregten. Mit Kummer sah man die glänzenden Erfolge der Waffen der Republik; man erschrak über die Schnelligkeit, mit welcher ganze Provinzen, theils gezwungen, theils durch eine freiwillige Erhebung, aufstanden und sich eine Ehre daraus machten, sich der französischen Republik anzuschließen; mehr als Alles fürchtete man aber den Einfluß den die revolutionären Grundsätze auf ganz Europa haben konnten; ein Einfluß der die ganze alte gesellschaftliche Ordnung umzustoßen drohte und alle Fürsten auf ihren Thronen zittern machte. Man flüsterte sich zu, daß der Nationalconvent am 19ten Novbr. 1792, im Namen der französischen Nation, allen Völkern Brüderschaft und Hülfe zugesagt habe, die ihre Freiheit wieder erringen wollten, und daß er die ausübende Macht beauftragt hätte, den Generalen der Republik die nöthigen Befehle zu geben, diesen Völkern beizustehen und den Bürgern zu helfen, die der Freiheit wegen verfolgt würden.

Obschon dieses Decret damals nur durch den zufälligen Umstand der Insurrection einiger Landleute im Zweibrückischen und durch die üble Behandlung veranlaßt wurde, welche man den mit dem Namen Patrioten bezeichneten Insurgenten widerfahren ließ, so verfehlte man doch nicht dieser Sache eine sehr weite Ausdehnung zu geben und die schwersten Folgen daraus herzuleiten. Während aber die französischen Emigranten diese Gelegenheit begierig ergriffen, um den Petersburger Hof zu beunruhigen und dessen Mißtrauen gegen die polnische Nation zu nähren, suchten die Repräsentanten der Conföderation von Targowicza, hierin ein Mittel ihre Schritte zu rechtfertigen und ihr Ansehn in Petersburg dadurch zu heben, daß sie bemerklich machten, wie man sich in Polen nur auf sie und die von ihrer Parthei, verlassen könne.

Kurze Zeit vor meiner Ankunft in Rußlands Haupt-

stadt, hatte man daselbst die Nachricht erhalten, daß sich der König von Preußen gezwungen gesehen hatte, das französische Gebiet zu räumen; daß die Expedition gegen Savoyen dem General Montesquiou anvertraut worden war, der in weniger als drei Tagen bis Chambery vorgedrungen; daß der General Anselme mit derselben Schnelligkeit bis Nizza vorgerückt sey, und daß man diese neuen Eroberungen, Frankreich unter dem Namen der Departements von Mont-Blanc und der Meeralpen einverleibt habe.

Man kannte ebenfalls bereits die Fortschritte welche der General Cüstine in Deutschland machte, die Besetzung von Mainz durch diesen General und die gefährlichen Grundsätze, die er in Folge dieser Siege, verbreitete, indem er die Völker zur Freiheit aufrief und zwar starke Contributionen ausschrieb, aber dabei verlangte, daß sie blos der Geistlichkeit und dem Adel zur Last fallen sollten und alle Behörden mit seinem Zorne bedrohte, die von einen Bürger einen Beitrag dazu verlangen würden; daß er endlich wollte, daß man den Grundsatz annähme: Krieg den Schlössern und Friede den Hütten!

Es war ebenfalls in Petersburg nicht unbekannt geblieben, daß der General Dümouriez, der die Eroberung von Belgien unternahm, am 6ten Novbr. die Schlacht bei Jemmapes gewonnen hatte; daß den 14ten die Franzosen in Brüssel eingerückt waren, und daß der Nationalconvent am 15ten die belgischen Provinzen in französische Departements umschuf.

Man wußte daß unter dem 3ten Decbr. decretirt worden war, daß Ludwig XVI. vor dem Convent gerichtet werden sollte; daß er am 11ten vor den Schranken desselben erschien und von dem Präsidenten verhört wurde, und daß er am 26sten desselben Monats zum zweiten Male, begleitet von drei Vertheidigern, wieder vor den Schranken gestanden hatte.

Diese letztere Nachricht in Betreff des Königs, erregte

den allgemeinsten Unwillen, doch war man immer noch weit davon entfernt an die Möglichkeit eines tragischen Ausganges zu glauben.

Nach meiner Ankunft empfing man zwei wichtige Nachrichten, durch welche die Hoffnungen der französischen Emigranten sehr gehoben wurden und die ihnen einen großen Trost gewährten. Die erstere war, daß Dümouriez, unzufrieden mit dem Decrete durch welches die belgischen Provinzen in französische Departements umgewandelt wurden, anfinge mit Verachtung von dem Nationalconvente zu sprechen und daß er, müde der nutzlosen Vorstellungen die er wegen der in Belgien durch die von Paris gesendeten Commissarien verübten Bedrückungen gemacht habe, bereit sey mit allen von ihm befehligten Truppen die Fahne der Gegenrevolution zu erheben.

Die zweite war, daß man am 12ten Januar in der Sitzung des Conventes die Copie einer officiellen, von dem englischen Staatssecretair Lord Greenville, an den Bürger Chauvelin, bevollmächtigten französischen Minister in London, übergebene Note vorgelesen habe, in welcher das brittische Ministerium zuerst erklärte, daß es den Bürger Chauvelin nicht als accreditirten Gesandten anerkennen könne, da er nicht von dem Könige von Frankreich abgeschickt worden sey, und dann Frankreich vorwarf: 1) durch Oeffnung der Schelde und Befreiung der Schifffahrt dieses Stromes, die bestehenden Traktaten verletzt zu haben; 2) in dem Conventsdecret vom 19ten Novbr., den Völkern Hülfe und Beistand zugesagt zu haben, die das Joch ihrer Regierungen abschütteln wollten. Der Minister schloß seinen Brief mit der Erklärung, daß Frankreich sein Verlangen mit England in Frieden zu bleiben, nur dadurch an den Tag zu legen vermöge, daß es seinen Vergrößerungsplanen entsage und sich durchaus nicht in die Regierungsweise anderer Völker mische.

Den diese letzteren Nachrichten überbringenden Courier, empfing man in Petersburg mit einer unglaublichen

Freude. Schon sah man Dúmouriez mit einem furchtbaren und siegreichen Heere nach Paris marschieren, Ludwig XVI. das Leben retten und ihn wieder sowohl auf den Thron seiner Vorfahren, als in seine alten Rechte einsetzen; schon sah man Ruhe und Ordnung in Frankreich sich wieder herstellen und Europa in den Friedenszustand zurückkehren, und man zweifelte keinesweges daran, daß Englands Erklärung ebensoviel als Dúmouriez kühner Entschluß dazu beitragen würde, die Revolutionärs einzuschüchtern und alle diese großen Dinge zu Stande zu bringen, die man mit so viel Ungeduld und Sehnsucht erwartete: die Freude welche diese tröstenden Hoffnungen erweckten, verschwand jedoch sehr schnell, denn 14 Tage später kam der Herzog von Richelieu *) als Courier von Wien mit der Nachricht an, daß Ludwig XVI. am 21sten Jan. 1793, in Paris auf dem Revolutionsplatz hingerichtet worden sey. Diese Nachricht versteinerte die Emigranten, betrübte die Kaiserin auf das Tiefste, empörte das russische Ministerium, so wie alle daselbst sich aufhaltenden fremden Diplomaten, und erfüllte alle Besseren mit Schmerz. Ein düsteres Schweigen folgte jetzt in Rußlands Hauptstadt den glänzenden Festen, von denen ich Zeuge gewesen war.

Ich verließ Petersburg endlich am 17ten Februar 1793 und begab mich über Mohilow und Wilna, nach Warschau, woselbst ich gegen Ende des genannten Monats eintraf.

Braniki hatte an der Spitze der Deputation von der Generalversammlung eine öffentliche Audienz in Petersburg erhalten bei der ihn die Kaiserin auf ihrem Throne sitzend und umringt von den Großen ihres Hofes, empfing. Er selbst hielt eine schwülstige Rede zum Lobe der Kaiserin

---

*) Es ist dies derselbe der später General-Gouverneur von Odessa, und nach der Restauration der Bourbons, einige Zeit Premier-Minister in Frankreich wurde.

und bediente sich dabei der kriechendsten Ausdrücke um die Dankbarkeit der polnischen Nation, deren Organ er sich nannte, gegen sie zu bezeigen. Dabei erklärte er, daß die Polen einstimmig bereit wären, mit Rußland ein Bündniß zu schließen welches die Integrität und Unabhängigkeit der Republik sichere und schloß damit auszurufen: „daß Gott und Katharine die einzigen Stützen wären, auf welche die Polen ihre Hoffnungen gründeten.“

Nebst vielen andern Fremden wohnte ich als Zuschauer dieser Audienz bei, die sich durch eine unbestimmte Entgegnung schloß, welche der Großkanzler im Namen der Kaiserin gab, und mit der Vertheilung von prachtvollen Geschenken an die abgesendeten Repräsentanten der Conföderation.

Die Rückkehr dieser Deputirten nach Grodno mit einem so wenig befriedigenden Bericht, vermochte der Generalversammlung keinen sonderlichen Trost zu gewähren und mit Erstaunen sah man, daß Braniki, unter dem Vorwande Familienangelegenheiten zu betreiben, Petersburg nicht verließ.

Jetzt begann Felix Potocki, wiewohl zu spät, die Schwere der Verantwortlichkeit einzusehen, die er auf sich geladen, und die neuen Unfälle zu ahnen, welche er über das Vaterland herbeigezogen hatte.

In der Absicht, sich seiner Stelle als Marschall der Conföderation zu entledigen, und vielleicht selbst noch in der Hoffnung, von der Kaiserin von Rußland Etwas zu Gunsten seiner Landsleute erhalten zu können, verlangte und ließ er sich eine Sendung nach Petersburg übertragen, die ihm jedoch erst auf den ausdrücklichen Befehl der Kaiserin unter der Benennung eines Gesandten zugestanden wurde. Folgendes ist die Copie der Instruktionen welche Felix Potocki unter dem 7ten März 1793, zu Grodno von der Conföderation erhielt.

1) „Der Herr Marschall wird sich so schnell als möglich nach Petersburg begeben um hier mit Ihro Majestät der Kaiserin, die Bedingungen festzusetzen unter welchen die beiden Nationen durch ein dauerhaftes Bündniß vereinigt werden können; nachdem er jedoch die Hauptpunkte wird geordnet haben, ist er gehalten dieselben zu unserer Kenntniß zu bringen oder uns um Vollmacht anzugehen, sey dies nun für ihn allein, oder für irgend eine andere Person die wir ihm noch beigesellen könnten, damit durch ihn selbst und ohne Aufschub, die seiner Sorge übertragenen Unterhandlungen beendigt werden."

2) „Da die Grundlagen unserer constitutionellen Verwaltung, die republicanisch ist, durch verschiedene Beziehungen mit den gegenseitigen Verpflichtungen welche von beiden Seiten in Betreff der Eigenthümlichkeiten dieser Verwaltungsart eingegangen werden können, innig verbunden sind und seyn müssen, so ist es die Pflicht des Hrn. Marschalls so wie diese Dinge zur Rede kommen, alle ihm dieserhalb nöthig dünkenden Bemerkungen zu machen und dieselben so viel es die Umstände erfordern werden, zu unterstützen."

3) „Im Nothfall wird der Hr. Marschall ausdrücklich erklären, daß der von uns und von der Nation im Ganzen, in Bezug auf die Integrität der Besitzungen der Republik, welche uns durch die feierlichsten Verträge verbürgt sind, geleistete Schwur, uns nicht erlaubt auf irgend eine Beeinträchtigung in diesem Punkte einzugehen, und daß daher kein Vorschlag dieser Art, von welcher Seite er auch komme, in den mit der Republik durch das Organ ihrer Repräsentanten festzusetzenden Vertrag aufgenommen werden kann."

4) „Indem wir dem Eifer und dem bekannten Charakter des Hrn. Potocki, Marschalls der allgemeinen Conföderation, die Sorge der Bewahrung der Interessen der Nation anvertrauen, und ihm übertragen sie durch den Aus-

druck des allgemeinen Willens zu unterstützen, so haben wir um seiner Sendung mehr Gewicht zu geben, die öffentliche erklärende Akte unseres Willens, Kraft welchem wir ihm unsere Macht übertragen, mit dem Siegel der beiden conföderirten Nationen untersiegeln, sie durch die Marschälle unterzeichnen und in die Archive unserer Canzlei niederlegen lassen."

Es war übrigens leicht vorauszusehen, daß diese Instruktionen nicht mehr Wirkung in Petersburg hervorbringen würden, als die Anwesenheit dessen daselbst, der ihr Ueberbringer war.

Ueberhäuft mit Zuvorkommenheiten am Hofe und geschmeichelt mit Hoffnungen, die nie in Erfüllung gehen sollten, sah sich Felix Potocki gezwungen, seinen Aufenthalt in Petersburg zu verlängern, und indem er auf diese Art hier ein peinliches Daseyn führte, erschien er nie wieder auf der Scene der politischen Ereignisse in Polen.

Braniki war, wie ich bereits sagte, in Rußlands Hauptstadt geblieben ohne die Deputation, als deren Präsident er hier auftrat, wieder zurückzubegleiten; der Kanzler Fürst Sapiéha, Rzewuski und die Mehrzahl der vornehmsten Mitglieder der Conföderation, zogen sich dagegen, die traurige Entwickelung voraussehend, auf ihre Güter zurück.

Drittes Capitel.

Declaration des Königs von Preußen. — Die Polen werden des Jacobinismus beschuldigt. — Antwort auf die Note des preuß. Ministers. — Protestation der allgemeinen Conföderation. — Sie befiehlt einen Aufstand in Masse. — Widerrufung dieses Befehls durch Igelström. — Eine polnische Deputation erscheint vor den Schranken des Conventes in Paris. —

Sieben Wochen ohngefähr nach Potockis Abreise nach Petersburg, vernahm die allgemeine Versammlung, die sich auf Befehl der Kaiserin von Brzesc nach Grodno begeben

hatte, den Einmarsch der preußischen Truppen in Polen. Diese Handlung der Feindseligkeit wurde durch eine Declaration des Königs von Preußen vom 16ten Jan. 1793 datirt, begleitet, welche mit folgender Phrase anfing:

„Ganz Europa weiß, daß die in Polen unter dem 3ten Mai 1791 und ohne Vorwissen und Antheilnahme der benachbarten und befreundeten Mächte der Republik, vorgefallenen Veränderungen nicht ermangelt haben das Mißvergnügen und den Widerstand eines großen Theiles der Nation zu erregen ꝛc.“

Nach diesem Eingange, zählte man die Gründe auf, welche die Kaiserin von Rußland bewogen hätten ihre Heere in Polen einrücken zu lassen und die, welche den König von Preußen nöthigten, diesem Beispiele zu folgen. Diese beiden Mächte hatten bei allem dem Nichts als das Wohl der polnischen Nation im Auge; es sollte sich hier lediglich darum handeln, die Fortschritte des französischen Demokratismus, der sich in Polen eingeschlichen hatte, zu hemmen, die revolutionären Clubbs zu verhindern, die Uebelwollenden, welche Nichts als Unruhen und Insurrectionen beabsichtigten im Zaume zu halten ꝛc. ꝛc.

Der König von Preußen hatte dabei, indem er ein hinreichend ansehnliches Truppencorps unter dem Befehl des General Möllendorf in das Gebiet der Republik, und namentlich in mehrere Distrikte von Großpolen, einrücken ließ, wie man sagte, zum Hauptzweck, seine Grenzprovinzen vor der revolutionären Ansteckung zu bewahren, die öffentliche Ruhe und Ordnung in Polen wieder herzustellen, und den wohlgesinnten Einwohnern einen wirksamen Schutz angedeihen zu lassen.

Diese Declaration schloß mit den Worten: „Der König schmeichelt sich, daß er mit so friedfertigen Gesinnungen auf das Vertrauen einer Nation rechnen darf, deren Glück ihm nicht gleichgültig seyn kann und der er Beweise seiner Zuneigung und seines Wohlwollens zu geben wünscht.“

Wenn man erstaunt darüber war, den Namen der Stadt Danzig nicht in dieser Erklärung zu erblicken, so blieb man doch über das diesem Orte vorbehaltene Loos nicht lange in Zweifel. Friedrich Wilhelm gab den Befehl, diese Stadt zu blockiren und nachdem sich die preußischen Truppen mehrerer Werke und des Forts Weichselmünde bemächtigt hatten, sah sich Danzig sowohl durch Hunger als durch innere Zwietracht, genöthigt, seine Thore am 4ten April zu öffnen. Indem aber der General Raumer den Befehl erhielt, die Stadt zu blockiren, ließ der König unter dem 24sten Februar eine abermalige Declaration erscheinen, aus der hier ein paar wörtlich copirte Bruchstücke mitgetheilt werden sollen.

„Dieselben Gründe welche Se. preußische Majestät bewogen haben, ein Corps von ihren Truppen in einige Distrikte von Großpolen einrücken zu lassen, setzen sie auch heute in die Nothwendigkeit, sich der Stadt und des Gebietes von Danzig zu versichern.“

„Ohne der wenig freundschaftlichen Gesinnungen zu gedenken, welche diese Stadt seit einer langen Reihe von Jahren her, nicht aufgehört hat gegen die preußische Monarchie zu zeigen, begnügt man sich lediglich zu bemerken, daß sich in dem Schooße dieser Stadt jene grausame und verhaßte Parthei festsetzte, die von Verbrechen zu Verbrechen schreitend, jetzt mit Hülfe ihrer verabscheuungswürdigen Anhänger, überall sich zu verbreiten sucht“ ꝛc. ꝛc.

Ich führe übrigens hier diese Fragmente aus den beiden Declarationen nur in der Absicht an, um bemerklich zu machen, wie seltsam es doch ist, daß nachdem man die polnische Nation erst darum anklagte, in der Constitution vom 3ten Mai dem Könige zu viel Gewalt eingeräumt zu haben, man später dieselbe Nation des Jacobinismus beschuldigte und ihr für ganz entgegengesetzte Gesinnungen, dieselbe Strafe auflegte.

Gewiß ist übrigens, daß man in Frankreich den Polen nicht diese revolutionären Gesinnungen zuschrieb die deren

Nachbarn ihnen vorwarfen. In einem Werke das im Jahr 1792 in Paris unter dem Titel: Histoire de la prétendue Revolution de Pologne, erschien, sagt der Verfasser:

„Ich weiß nicht wer uns in Frankreich hat überreden können, daß die Polen unsere Freunde sind und daß sie unsere Revolution billigen. Es giebt wenig Länder in denen sich Albernheit und Stolz mit mehr Erbitterung gegen uns ausgesprochen haben, als in Polen!... Der König trieb daselbst eines Tages die Unverschämtheit und das Vergessen aller Rücksichten, so weit, um in offener Sitzung die Franzosen ein Volk von Anthropophagen, zu nennen. Alles dies kann jedoch nur Menschen in Erstaunen setzen, welche die Grundsätze auf denen die französische Constitution und die von Polen beruht, nicht verglichen haben.... Wenn der Sinn den man den Worten unterlegt, ein willkührlicher wäre, so könnten die Polen ohne Zweifel das Verfahren am 3ten Mai eine Regeneration nennen; was uns aber betrifft, die wir uns an die gegebenen Begriffe halten, so nennen wir denjenigen dreist einen verfassungsmäßigen Despoten, dem die Verfassung einen großen Theil der gesetzgebenden Gewalt, die höchste executive Macht, den Befehl der Armee, die absolute Unverletzlichkeit, das Veto, die Besetzung der Stellen, die Verleihung der Würden sowohl im Civil als im Militair, und der Beneficien, mit einem Worte, alles das gewährt, was an knechtischen Gehorsam, Unbestraftheit und Verrath erinnert."

Es ist sehr weit von mir entfernt, dieses Werk als eine Autorität citiren zu wollen, denn der Verf. desselben hat der polnischen Nation keine Gerechtigkeit widerfahren lassen und sich oft von dem Wege der Wahrheit entfernt. In dem Fragmente das ich hier mittheilte, läßt er z. B. den König von Polen sagen, die Franzosen wären ein Volk von Anthropophagen, eine Rede die nie aus dem Munde des Königs ging; und die Benennung: verfassungsmäßiger Despot paßt nicht auf einen Fürsten der seine Macht und seine Rechte von einem Volke erhielt,

das eifersüchtig auf seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und seine alten Vorrechte war; allein gewiß ist, daß alle französischen Jacobiner unseren Reichstag für eine Versammlung von Aristokraten erklärten und die Polen für zu ungebildet hielten, um auf der Höhe der revolutionären Ideen stehen zu können, und allerdings ist es sehr wahr, daß die überspannten und Alles umstoßenden Grundsätze welche damals in Frankreich herrschten, die polnische Nation, die Nichts beabsichtigte als sich von dem fremden Joche zu befreien und ihre Verwaltung zu organisiren, keineswegs bewegten.

Wenn in der Folge Ueberspannung und Verzweiflung die Polen dazu zwangen, sich laut zu beklagen, ungeduldig zu werden, den patriotischen Gefühlen der Franzosen Beifall zu schenken, ihnen Glück zum Fortgang ihrer Erfolge zu wünschen, und selbst ihre Hoffnungen auf sie zu bauen, so darf man dies nur den Bedrückungen zuschreiben, die man über sie verhing.

Erbittert durch ihr Unglück, bestraft für ihre Loyalität und die Reinheit ihrer Gesinnungen, gekränkt in dem was dem Menschen am theuersten ist, in der Freiheit der Meinungen und der Nationalehre, mußten sich die von allen Seiten hintergangenen Polen viel unglücklicher fühlen, als jene Nationen welche mit den Waffen in der Hand, unterjocht und gezwungen wurden, den Gesetzen des Siegers zu gehorchen.

Man suchte ihre Freundschaft um sie zu hintergehen; man schloß die heiligsten Verpflichtungen mit ihnen ab, um sich ein Spiel daraus zu machen sie zu brechen; man ließ ihnen Schritte thun von denen man später Nichts wissen wollte und dieselben verdammte; man schob ihnen Gesinnungen und Vergehen unter, die sie nie gehabt und beganngen hatten; man gab ihnen die Zusicherungen der lebhaftesten Theilnahme an ihrem Loose, während man Truppen in ihr Gebiet schickte, ihre Provinzen verwüstete und sie selbst unterdrückte; man opferte dem Ehrgeiz einiger verirrten Magnaten, das Loos so vieler Millionen, und nachdem man endlich entschieden

hatte, daß zum Wohle der Polen selbst, es nothwendig sey, die Grenzen ihres Landes durch eine neue Theilung zu verengen, zwang man sie noch durch eine Versammlung ihrer Repräsentanten zum Reichstage, den Beschluß der willkührlichsten Ungerechtigkeit, gut zu heißen! —

Aber bedarf es wohl noch Beweise, um die Polen gegen die Anklage des Jacobinismus zu vertheidigen, dessen man sie beschuldigte und der zum Vorwande der neuen Theilung dienen mußte? Der patriotische Aufschwung, der Zorn welcher sie belebte und der Haß, den sie gegen ihre Feinde hegten, hatten Nichts mit den Gesinnungen gemein, die zu jener Epoche von der wir sprechen, in Frankreich herrschten.

In Frankreich wurden Adel und Geistlichkeit als die Feinde der Nation betrachtet und man zwang sie ihre persönliche Sicherheit in der Auswanderung zu suchen; in Polen dagegen bildeten eben gerade Adel und Geistlichkeit die Nation und waren es, die sich damit beschäftigten eine Verfassung zu gründen, die nicht allein die individuelle Freiheit eines Jeden von ihnen, sondern auch das Glück und die Ruhe der andern Stände sicherte, welche keinen Theil an ihren Berathungen nahmen.

In Frankreich konnte man hoffen mit jacobinischen Grundsätzen Alles zu gewinnen, indem man sich der Reichthümer und Besitzungen derer bemächtigte, welche durch Meinungsverschiedenheit gezwungen wurden auszuwandern; in Polen dagegen konnten die welche den aufgeklärten Theil der Nation bildeten, Nichts dadurch erreichen wenn sie dem Jacobinismus huldigten, im Gegentheil aber wohl Alles verlieren; denn sie würden hierdurch genöthigt gewesen seyn, sich ihrer Güter selbst zu entschlagen, um sie mit denen zu theilen die Nichts besaßen, ohne daß daraus dem Vaterlande ein wesentlicher Nutzen entsprungen wäre.

Endlich sind die Polen niemals blutdürstig gewesen und haben nicht das Leben ihres Königs angegriffen; übrigens hat in Frankreich, um es rein herauszusagen, der dritte

Stand die Revolution durchgeführt, der in Polen gar nicht vorhanden war.

Kehren wir jedoch zum Verfolg der Ereignisse zurück. Der Großkanzler Malachowski gab unter dem 23sten Januar eine Antwort auf die erste Erklärung des preußischen Hofes, indem er auf eine ziemlich schwache Art die Polen von dem Unrecht freizusprechen suchte, das man ihnen schuldgab und dabei die Zurückziehung der preußischen Truppen verlangte. Diese Note brachte indeß durchaus keine Wirkung hervor.

Jetzt hielt es die allgemeine Conföderation für nothwendig, eine von Felix Potocki und dem Fürsten Alexander Sapiéha, unterzeichnete Protestation unter dem 3ten Februar 1793 bekannt zu machen. In diesem Manifeste brachte man von Neuem, nachdem man die Schmähungen gegen die Constitution vom 3ten Mai wiederholt, und die Apologie der Conföderation von Targowicza gemacht hatte, der Kaiserin von Rußland den Tribut der Ehrfurcht und Dankbarkeit, bezeigte das Vertrauen der Nation in die Gesinnungen des Wiener Hofes, protestirte gegen den Einfall von preußischer Seite, und schloß endlich mit nachstehender Phrase die erwähnt zu werden verdient:

„Wir erklären endlich, daß kein anderes Verlangen uns belebt, als unseren Nachkommen eine wohlorganisirte, freie und unabhängige Republik zu hinterlassen, und daß wir sämmtlich gesonnen sind, diese von uns wiederhergestellte Republik entweder vollständig zu erhalten oder ihre Unfälle nicht zu überleben.“

Auf diese Protestation sich noch nicht beschränkend, beschloß die allgemeine Versammlung aber auch noch die pospolite ruszenie, d. h. einen Aufstand des Landesadels in Masse zu gebieten; allein, dieser ohne Bewilligung des russischen Ministers gethane Schritt, zog der Versammlung nur Drohungen und Vorwürfe zu.

In einer unter dem 20sten Februar übergebenen Note, bezeigte dieser Minister sein Erstaunen darüber, daß man es

hätte wagen können eine solche Maßregel zu ergreifen: dabei verlangte er, daß die Versammlung sogleich den eben erst gegebenen Befehl widerrufen sollte, machte bemerklich, daß die Führer der russischen Armee angewiesen wären, Alles was auf eine solche Vereinigung zwecke, zu verhindern und schloß damit, die Generalversammlung zu ermahnen, sich in Zukunft mit mehr Vorsicht bei solchen wichtigen Dingen zu benehmen und sich übereilter Schritte zu enthalten die nur dazu führen könnten Polen den Kräften einer furchtbaren Macht preiszugeben.

Indem sich die Generalversammlung diesen Befehlen des Ministers aber fügte, sah sie sich gezwungen, ihre Proclamation zu widerrufen und bekannt zu machen, daß sie bei Erlassung derselben keine andere Absicht gehabt habe, als die Nation von den dringenden Gefahren zu unterrichten von denen sie bedroht würde, und sie so auf die großen Anstrengungen vorzubereiten, die man machen müsse, wenn die Umstände dies erheischen sollten; „daß man aber übrigens seine Hoffnungen nur auf die Großherzigkeit der Kaiserin von Rußland zu bauen habe, die ihre Armee nach Polen geschickt hätte, um dessen Freiheit zu sichern."

Unterdessen hatte Rzewuski, der die ganze bewaffnete Macht der Conföderation befehligte, geboten daß Truppen marschiren und Artillerie vorrücken sollte um die Festung Czenstochau zu vertheidigen, die durch einen Angriff bedroht wurde; aber der General en chef der russischen Armee, Igelström, wiedersprach diesem Befehl, und erklärte, daß kein polnisches Truppencorps ohne seine Erlaubniß verlegt werden könne. Zugleich ließ er in der Ukraine, wo sich fünfzigtausend Mann Russen befanden, für fünf und zwanzigtausend Mann Polen Quartiere machen, sich die Festung Kamieniec übergeben und publicirte einen Tagesbefehl, in welchem er verkündete: daß er bei der geringsten Bewegung der Polen die Garnison von Warschau entwaffnen und sich des Arsenales bemächtigen würde.

Ein dieser Epoche vorhergehendes Ereigniß, das man ziemlich lange in Warschau nicht kannte, vermehrte noch die Zahl der Vorwände welche man aufsuchte um die Polen des Jacobinismus beschuldigen, sie von Neuem verfolgen und mit einer abermaligen Theilung bedrohen zu können. Man empfing nämlich die Nachricht, daß eine aus einigen Polen bestehende Deputation, vor dem Convent in Paris erschienen sey und daß hier vor den Schranken desselben, einer dieser Deputirten eine Rede gehalten hatte, die des Ortes woselbst er sich befand, und der tragischen Scenen die ihn umgaben, würdig war. Er rühmte sich, wie man sagte, der jacobinischen Grundsätze die er und seine Collegen hegten und die, seiner Versicherung nach, von der ganzen polnischen Nation getheilt wurden. Die Aufnahme welche die Deputirten einer Nation in Paris fanden, deren Feinde auch die von Frankreich waren, wurde nun sorgfältig herausgehoben und die brüderliche Umarmung womit der Präsident des Conventes die Deputirten begrüßte, so wie die Ehrenbezeigungen die man ihnen in der Sitzung erwies, wurden für einen würdigen Lohn dieser Abgesendeten erklärt.

Zwar konnte dieses Alles nur einige Individuen belasten, die aus eigener Machtvollkommenheit und ohne dazu weder Auftrag noch Vollmacht erhalten zu haben, es gewagt hatten ihre Landsleute zu compromittiren; dennoch ließ man aber der ganzen Nation diesen unbesonnenen Schritt der zu neuen Maßregeln der Strenge gegen alle angebliche Jacobiner aufforderte, büßen.

Blicken wir jetzt indeß auf Warschau, zu der Zeit als ich daselbst gegen Ende Februar, aus Petersburg wieder ankam.

Viertes Kapitel.

Schilderung der Lage der Einwohner von Warschau. — Banquerotte. — Noten von Rußland und Preußen. — Wiederherstellung des permanenten Rathes. — Protestation von Walewski. — Schreiben des Königs von Polen an die Kaiserin Katharine. — Abdankungsproject. — Befehl einen Reichstag in Grodno zu versammeln. — Zusammenberufung der Wahltage zur Ernennung der Repräsentanten an dem Reichstage zu Grodno. — Verfahren dabei. —

Trotz der Unfälle die man erduldet hatte, und der daraus entspringenden Verfolgungen der Besseren, hatte sich die öffentliche Stimmung in der Hauptstadt nicht geändert. Ausgenommen die kleine Zahl derer die aus Interesse Rußland ergeben waren, oder derer die aus System oder Ueberzeugung dieselbe Meinung hegten, beklagte sich der übrige Theil der Einwohner, ohnerachtet der Anwesenheit einer starken russischen Besatzung, laut über das Benehmen der Höfe von Petersburg und Berlin und maß unverhohlen den Chefs der Conföderation von Targowicza das Unglück des Vaterlandes bei, indem man zugleich den Umsturz der Constitution vom 3ten Mai bedauerte und selbst den König von Polen nicht schonte, den man als den Haupturheber aller dieser Uebel ansah.

Mehrere Mitglieder des Reichstages vom 3ten Mai, hatten Warschau verlassen und sich in das Ausland begeben; die größere Zahl derselben war jedoch in der Hoffnung geblieben, daß, da der Reichstag nur vertagt worden sey, er seine Sitzungen wiederbeginnen könne. Diese Männer wurden jetzt mit Zuvorkommenheit in allen Häusern aufgenommen und man that sich keinen Zwang in der Art an, wie man sie von den Anhängern der Targowiczer Conföderation unterschied.

Trotz den häufigen Gastmahlen und Bällen, welche der russische Minister, so wie mehrere Generale gaben, waren diese Gesellschaften weder zahlreich noch heiter, und die Mehrzahl der Patrioten hielt sich in ihren Häusern verschlossen.

Es war übrigens nicht sowohl, daß man die Russen vermeiden wollte, denn diese, die nur ihren Befehlen folgten, konnte man nicht füglich anklagen, aber kein Patriot vermochte gleichsam die Conföderirten von Targowicza zu riechen.

Fast alle polnische Damen sprachen laut ihre Anhänglichkeit an das Vaterland aus und verbargen ihre Gesinnungen selbst in den Unterredungen mit den diplomatischen Agenten und russischen Militairen, nicht.

Diese, von liebenswürdigen und hübschen Frauen, geführten Reden, beleidigten nicht, aber sie trugen doch nicht wenig dazu bei, den Muth und den Patriotismus der Polen zu erhalten und vorzüglich die Jugend zu befeuern.

Wenn man solchergestalt in den Gesellschaften und Versammlungen des Adels fortfuhr mit Offenheit und Freimuth zu sprechen, so legte man sich noch weniger Zwang in den Caffeehäusern und andern öffentlichen Orten auf, und alle Strenge der russischen Polizei war nicht im Stande, die Verwünschungen und die Aeußerungen der Verachtung gegen diejenigen zurückzuhalten, welche die russischen Heere nach Polen geführt hatten.

Indeß schienen alle Unfälle auf einmal über uns hereinbrechen zu wollen. Bis zu Anfang von 1792, gab es kein Land in Europa, in welchem mehr Capitale in baarem Gelde vorhanden waren; überall erblickte man Ueberfluß an Gold- und Silbermünzen und in den Terminen wo sich der Adel zu Ein- und Verkäufen und zur Abmachung anderer Angelegenheiten versammelte, was gewöhnlich gegen Neujahr zu Dubno und zu Johanni zu Warschau geschah, sah man oft in den Cassen der Banquiers und der Grundbesitzer, zwei bis drei Millionen holländische Dukaten im Gelde circuliren.

Dieser außerordentliche Ueberfluß an baarem Gelde und die Leichtigkeit sich welches zu verschaffen, hatten aber zur Verschwendung verleitet und einen unbeschreiblichen Luxus in allen Ständen herbeigeführt.

Leider gingen hierin die reichsten Banquiers in Warschau mit einem betrübenden Beispiele voran und füglich hätte man voraussehen können, daß sie früher oder später sich durch die außerordentliche Verschwendung ruiniren mußten an die sie sich gewöhnt hatten. Indeß erwartete man doch nicht, daß sie so schnell und auf eine so unvorhergesehene Art ihre Zahlungen einstellen würden, als dies jetzt geschah, wo Mehrere zugleich ihre Comptoire schlossen und sich für insolvent erklärten.

Diese Katastrophe brachte die größte Bewegung nicht allein in der Stadt, sondern im ganzen Lande, hervor. Ungeheure Summen waren in die Cassen dieser Banquiers niedergelegt worden; die kleinsten Grundeigenthümer vertrauten ihnen die Ersparnisse an, die sie im Laufe des Jahres machten um von den hier niedergelegten Capitalen, sieben bis acht Procent Zinsen zu ziehen, und die Pünktlichkeit mit welcher diese Zinsen bisher bezahlt worden waren, hatte den Banquiers ein ungemessenes Vertrauen und die Möglichkeit verschafft, so viele Gelder zu erhalten als sie nur immer wünschten.

Die jetzt erfolgende plötzliche Erklärung ihrer Insolvenz, verbreitete daher einen unglaublichen Schrecken im Publicum. Die Circulation des baaren Geldes stockte auf einmal, aller Credit verschwand und Jeder suchte jetzt sorgfältig das wenige Gold welches er die kluge Vorsicht gehabt hatte, nicht bei Banquiers unterzubringen, zu verbergen.

Um ihren Banquerott zu rechtfertigen, erklärte die Mehrzahl dieser Kaufleute, daß sie nur darum gezwungen wären ihre Zahlungen einzustellen, weil sie ihre Rechnungen mit den fremden Höfen nicht abschließen und die denselben vorgeschossenen Summen zurückerhalten könnten; die allgemeine Meinung ging indeß dahin, daß man ihnen unter den Fuß gegeben habe, sich insolvent zu erklären, um einen allgemeinen Banquerott im Lande herbeizuführen und hier-

durch die Einwohner zu zwingen, ruhig zu bleiben und über ihre eigenen Angelegenheiten zu wachen, statt sich um die öffentlichen zu bekümmern.

Es wird mir schwer diese Meinung zu theilen, doch ist es gewiß, daß die mißliche Lage von Polen nach dem Feldzuge von 1792, nothwendig dem Vermögen aller Einzelnen einen Stoß beibringen, den Ackerbau drücken, dem Handel hinderlich seyn, den öffentlichen Credit vernichten, und den Sturz der ältesten und solidesten Häuser herbeiführen mußte.

Diese Katastrophe bewirkte übrigens nicht allein, daß die Capitalisten die ihre Gelder bei den Banquiers untergebracht hatten, ruinirt wurden, denn sie erhielten nur dreißig bis vierzig, und höchstens sechzig bis siebzig Procent wieder, sondern sie wirkte auch auf das Loos der Grundbesitzer noch dadurch zurück, daß die Güter fast um die Hälfte ihres Werthes sanken und so geschah es, daß ich, nachdem ich bereits durch den Beschlag auf mein Vermögen so viel verloren hatte, nun noch mehr durch den Ankauf meiner neuen Grundstücke verlor, die jetzt weit unter dem Werthe standen für den ich sie kaufte. Dazu verlor ich noch außerdem viel an den Capitalien, die ich früher bei mehreren Banquiers niederlegte.

Mitten unter dieser allgemeinen Bestürzung, diesem Geldmangel und alle den Unfällen, welche sich in ununterbrochener Reihe folgten, erschienen zwei Declarationen, die eine von Friedrich Wilhelm, datirt vom 25sten März, die andere von der russischen Kaiserin, datirt vom 29sten April 1793. Beide Aktenstücke wurden dem diplomatischen Corps in Warschau mitgetheilt. Sie enthielten die Bezeichnungen der neuen Grenzen; man wiederholte darin die Beschuldigungen des Jacobinismus; man gab zu verstehen, daß die feindliche Stimmung der Polen eine neue Sicilianische Vesper habe befürchten lassen; man setzte hinzu, daß man derselben kaum zeitig genug hätte zuvorkommen können und schloß mit der Erklärung: daß sowohl zur Ruhe der

Nachbarstaaten, als zu der der Republik selbst, von den beiden Höfen von Petersburg und Berlin, kein besseres Mittel habe aufgefunden werden können, als das, Polen in Grenzen einzuschließen, die seiner Regierungsform angemessener wären.

Indem man diesen Beschluß bekannt machte, forderte man zugleich die Nation auf, sich so schnell als möglich zu einem Reichstag zu versammeln um sich über dieses Alles freundschaftlich verständigen und die wohlwollenden Absichten der beiden Höfe, der Republik einen dauerhaften Frieden und eine feste Constitution zu verschaffen, unterstützen zu können.

Michael Walewski, ehemals Palatinus von Sieradc, der als Marschall der Conföderation von Targowicza an die Stelle von Felix Potocki getreten war, verwaltete dieses Amt nur wenige Tage. Er war nichts weniger als dem Interesse eines fremden Hofes verkauft; verleitet durch falsche Angaben und überredet von Braniki, seinem nahen Verwandten, nahm er den Marschallstab den Felix Potocki niedergelegt hatte, an ohne zu ahnen, daß man ihn zu Schritten verleiten wollte, die seiner Ueberzeugung entgegenliefen. Er erinnerte sich jetzt aber in seinen Posten der Gesinnungen zu denen er sich einst als ehemaliger Conföderirter von Bar und später als Senator während dem Reichstage des 3ten Mai, bekannt hatte und von dem ersten Tag seines Vorsitzes in der allgemeinen Versammlnng an, weigerte er sich über Vorschläge discutiren und abstimmen zu lassen, die ihm widerstanden.

Obschon bedroht von Sievers seine Güter mit Beschlag belegt zu sehen, beharrte er dennoch in seinem Entschlusse und verließ den Saal, indem er den Marschallsstab niederlegte und gegen Alles protestirte was gegen Polens Unabhängigkeit und Integrität gerichtet wäre.

In Folge dieser Protestation, wurden nun Walewski's Besitzungen wirklich mit Sequester belegt und man gab sie ihm erst auf die vielen und dringenden Vorstel-

lungen wieder, die seine Freunde bei dem Gesandten Sievers machten; doch kehrte Walewski nicht nach Grodno zurück und Pulawski war es, der ihn hier ersetzte.

Am 26sten April, sechs Tage nach Walewski's Protestation, unterzeichneten Pulawski als Vicemarschall der Confoderation der Krone, und Zabiello, als Marschall von Litthauen, eine den in den beiden Noten vom 9ten und 18ten April, ausgesprochenen Absichten des Gesandten Sievers, zusagende Antwort.

Der König von Polen war seit lange schon von Sievers und Igelström aufgefordert worden, sich nach Grodno zur Zusammenberufung eines Reichstages zu begeben, und die ausdrücklichen Befehle der Kaiserin von Rußland bestimmten ihn endlich dazu. Da er jedoch vorgestellt hatte, daß er nicht das Recht besitze diese Berufung ohne seinen Rath vorzunehmen, so entschied Sievers dahin, daß man den permanenten Rath wiederherstellen müsse und erließ deßhalb einen Befehl an die Generalversammlung, welcher denn zu Walewski's Protestation und der von Pulawski und Zabiello unterzeichneten Antwort, Veranlassung gab.

Trotz der Opposition einiger Mitglieder dieser Versammlung, in Betreff der Wiederherstellung des permanenten Rathes, der den Polen stets verhaßt gewesen war, gab man doch endlich den Drohungen von Sievers nach und stellte durch einen Beschluß dem man Gesetzeskraft verlieh, diesen Rath wieder her den der Reichstag von 1775 eingesetzt hatte und den der vom 3ten Mai dagegen auf immer abgeschafft zu haben glaubte.

Wenn aber auf der einen Seite mehrere Mitglieder der Confoderation einen Widerwillen bezeigten, diesen Beschluß zu unterzeichnen, so sah auf der andern der größte Theil es mit Vergnügen, daß es der König und dessen Conseil waren, die vom russischen Hofe beauftragt wurden, indem man hoffte, hierdurch sich von der Schuld einer neuen Theilung Polens freisprechen zu können, deren Vollführung der Gegenstand der Berathungen dieser Versammlung seyn sollte.

Ehe die Kreisschreiben zur Wahl der Nuncien erlassen wurden, glaubte der König jedoch sich noch einmal an die Kaiserin Katharina wenden zu müssen, und in der Hoffnung sie zu erweichen, erbot er sich der Krone zu entsagen, die ferner zu tragen er sich weder das Recht noch die Kraft zutraute. Unter anderm sagte er in seinem Briefe:

„Dreißig Jahre voll Arbeit, während welchen es stets meine Absicht war Gutes zu thun, und während denen ich gegen alle Arten von Unglück kämpfen mußte, haben mich endlich auf einen Punkt gebracht, daß ich selbst die Hoffnung verlor meinem Vaterlande wirklich nützlich werden und so meine Obliegenheit mit Ehren erfüllen zu können. Die Umstände sind jetzt von der Art, daß mir meine Pflicht jede persönliche Antheilnahme an Maßregeln untersagt, die Polens Unglück herbeiführen würden, und es ziemt sich daher für mich ein Amt niederzulegen, dessen Obliegenheiten ich nicht mehr mit Würde erfüllen kann.... Mein Wunsch ist einen Glücklicheren an der Stelle zu sehen, die mein Alter und meine Schwächlichkeit ohnedem in einigen Jahren erledigen dürfte.“

Ohne direkt dem Könige hierauf zu antworten, begnügte sich die Kaiserin damit, ihre Gesinnungen in Betreff dieses Vorschlages, in einer an ihren Minister gerichteten Depesche auszusprechen.

„Was die Abdankung des Königs betrifft,“ heißt es hier, „so scheint mir der Augenblick den er dazu wählen will, der allerungünstigste zu seyn. Alle Gründe der Vernunft fordern daß er die Zügel des Staats so lange noch in Händen behält, bis er denselben aus der gegenwärtigen Krisis herausgezogen hat. Nur unter dieser Bedingung würde ich mich entschließen können, ihm ein glückliches Loos in der Zurückgezogenheit zu sichern, auf die er denkt.“

Damit die Wahl der neuen Nuncien welche die Reichstagsversammlung bilden sollten, den Absichten des russischen Hofes entspräche, bediente sich der Gesandte Sievers abermals der Generalversammlung der Conföderation; da

er jedoch voraussah, daß diese Versammlung, die durchaus nicht das Vertrauen der Nation besaß und ohne das Schrekken welches die russischen Waffen einflößten, keine Macht gehabt hätte, nicht ihren Zweck erreichen und leicht in ihren Erwartungen getäuscht werden konnte, wenn sie allen Adligen ohne Ausnahme, die Freiheit in den Wahlversammlungen zu stimmen, ließe: so beschloß er die alten Gesetze, welche die Wahlformen festsetzten, dadurch zu beschränken, daß er durch ein Sancitum *) der Generalversammlung vom 17ten Mai 1793, bestimmen ließ, daß alle diejenigen die nicht dem constitutionellen Reichstage entsagt und der Conföderation von Targowicza beigetreten wären; die sich in die Bürgerschaften hätten aufnehmen lassen; die Mitglieder einer Danksagungsdeputation für die Constitution vom 3ten Mai gewesen, oder zu deren Bildung beigetragen hätten, unfähig seyn sollten zu wählen oder gewählt zu werden.

Ein zweites, auf Befehl des Gesandten publicirtes Sancitum, schrieb denen dieselbe Unfähigkeit zu, welche nachdem sie der Conföderation von Targowicza beigetreten, sich noch erlaubt hätten gegen irgend einen von derselben ausgehenden Beschluß, zu protestiren.

Man kann leicht denken wie ungünstig der Eindruck war, den diese beiden Sancita im ganzen Lande erregten, und welche Mißbräuche dadurch in den Adelsversammlungen wegen der Wahl der Nuncien entstehen mußten, und begreiflich ist es, daß man nur deswegen in alle Orte wo Wahlversammlungen gehalten wurden, russische Besatzung legte, um die Wahlen ganz nach dem Willen der allgemeinen Versammlung leiten zu können.

Unterdessen erwartete der König, der trotz aller Vorstellungen sich nach Grodno hatte begeben müssen, mit

---

*) Ein Sancitum der Conföderation ist ein Decret welches Gesetzeskraft hat.

schmerzlicher Angst und Bestürzung daselbst die Versammlung des Reichstages der den Unfällen Polens das Siegel aufdrücken sollte, und als endlich die Mitglieder beisammen waren, da eröffnete er die Sitzungen am 17ten Juny 1793, indem er zugleich seine Befürchtungen über das Loos mittheilte, das Polen bedrohte, die gebieterischen Umstände beklagte, in denen man sich befände und den Weg der Unterhandlungen, als das einzige Mittel angab, sich einige Erleichterung zu verschaffen.

Fünftes Capitel.

Note welche dem Reichstage durch die Minister von Rußland und Preußen übergeben wird. — Antwort des Kanzlers darauf. —

Gleich beim Beginnen des Reichstages, übergaben die außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister der Kaiserin von Rußland und des Königs von Preußen, eine übereinstimmende Note folgenden Inhalts:

„Der Unterzeichnete beeilt sich, da er jetzt die Stände der erlauchten Republik Polen zu einem Reichstage versammelt und dessen Mitglieder durch das Band der Conföderation verbunden sieht, den versammelten Reichstag gleich bei seinem Beginnen wegen des Gegenstandes und des Inhaltes der Declaration vom 29sten März (9ten April, der letztere) die er auf Befehl seiner erhabenen Gebieterin (des Königs seines Herrn) der allgemeinen Conföderation der beiden Nationen übergab, zu befragen. Um eine so unumgänglich nothwendige Vereinbarung zu erleichtern, die so schnell als möglich die Ruhe der Republik zurückführen und zu gleicher Zeit eine heilsame und der ganzen Nation angenehme Regierungsform aufstellen wird, fordert der Unterzeichnete die zum Reichstage versammelten Stände auf, ohne Verzug einen mit hinreichenden Vollmachten versehenen Ausschuß zu

M

ernennen, mit welchem er nach dem Inhalt der oben erwähnten Declaration einen Definitivvertrag zu unterhandeln, festzusetzen und abzuschließen vermag; welcher Definitivvertrag hierauf von Sr. Maj. dem König und den zum Reichstag versammelten Ständen, ratificirt und die Ratificationen so schnell als möglich ausgewechselt werden sollen.“

„Gegeben zu Grodno, d. 8ten (19ten) Juny 1793.

Unterz. Jacob von Sievers.
von Buchholz.“

Vier Tage darauf erhielten die Kanzler der Krone und von Litthauen, den Auftrag im Namen des Reichstages hierauf zu antworten, und Nachstehendes ist der Inhalt des dieserhalb an Sievers gerichteten Schreibens:

„In Erwiederung auf die von Sr. Excellenz, Hrn. von Sievers, unter dem 8ten (19ten) dieses übergebene Note, haben die Unterzeichneten die Ehre ihm zu eröffnen:“

„Nie hat es die Republik Polen verkannt, wie sehr ihre Sicherheit von ihrer innigen Vereinigung mit Rußland abhängt; auch war diese Vereinigung zu befördern stets ihr Wunsch und Wille. Wenn aber auch in Folge der Freiheit die den inwohnenden Charakter einer republicanischen Verwaltung ausmacht, einige Staatsbürger sich zu Schritten haben hinreißen lassen, die diesem Systeme nicht zusagten, so wird es dennoch überflüssig seyn hier die Gründe dieser Abweichung zu entwickeln, deren eben so verderbliche als unerwartete Folgen, jetzt den König und die ganze Nation betreffen. Es wird hinreichend seyn zu bemerken, daß in dem Augenblick in welchem die unter dem 18ten Mai 1792 gegebene Declaration von Ihro Majestät der Kaiserin von Rußland erschien, alle gute Polen sogleich zu der Ueberlegung kamen, wie wichtig es für sie sey, sich unter einander durch ein Band zu verbinden, das sie in Stand setzte das zu rechtfertigen, was die neuesten Ereignisse als widersprechend mit den politischen Ansichten ihrer erhabenen und

mächtigen Nachbarin darstellen konnten. Dies war denn der Zweck der zu Targowicza gebildeten Conföderation, welcher der König auch so schnell beitrat, als dies seine Lage nur erlaubte."

„Indem diese allgemeine Conföderation der beiden Nationen fest auf die geheiligte Unverbrüchlichkeit der früheren Verträge, und namentlich dessen von 1773 baute, gründete sie in der Erwartung des Augenblickes, welcher die Vereinbarung zwischen den beiden Staaten noch durch besondere Bande befestigen sollte, ihr Vertrauen auf die Aussprüche der obengenannten Declaration, welche der Nation ihre Freiheit, ihr Wohl und ihre Unabhängigkeit verbürgten."

„Die Unterzeichneten können sich hierbei auf das Zeugniß von Sr. Excellenz, dem Hrn Abgesandten, berufen, ob dieser gerechte Anspruch auf das Vertrauen in die erhabenen Gesinnungen seiner Souverainin, nur durch das Geringste sowohl im Verfahren des Königs als in dem der Conföderation, widersprochen worden ist, da es notorisch ist, daß von einer Seite die in dem Lande vertheilten und als Freunde betrachteten, Truppen dieser Souverainin, reichlich mit Allem versehen und unterhalten wurden, während daß von der andern die Wachsamkeit der Regierung immer dermaßen besorgt war die geringsten Aeußerungen jenes gefährlichen Geistes der neueren Philosophie zu unterdrücken, von der man einige Einzelne in Polen angesteckt glaubte, das zuweilen die dieserhalb getroffenen Vorsichtsmaßregeln, weniger nach der Bedeutenheit des Falles, als nach der Rücksicht für die Zufriedenstellung der Nachbarstaaten, abgemessen erschien."

„Jetzt, da sich die Nation zu einem Reichstage vereinigt hat, wird sich dieselbe auch fortwährend bereit zu allen Vereinbarungen finden lassen, welche in dem Sinne der bestehenden Traktaten sind und entweder zum Zweck haben, dieselben zu befestigen oder das was einer Berichtigung bedarf, neu zu schaffen; zugleich sind indeß aber auch die

Unterzeichneten beauftragt zu eröffnen, daß die im Namen Ihro Majestät, der Kaiserin, unter dem 9ten April der allgemeinen Conföderation übergebene Declaration, in welcher die Rede von einer Verengerung der Grenzen der Republik ist, von den Ständen durchaus nicht als eine unwiderrufliche Zersplitterung ihrer Provinzen betrachtet wird; daß die verschiedenen früher erlassenen Anordnungen, ebenfalls von ihnen nur als die Wirkung untergeordneter Befehle und nicht als die des erhabenen Willens einer Souverainin angesehen werden, deren Seelengröße und bekannte rechtliche Gesinnungen, noch ihre Macht übertreffen; daß man endlich das in der letzten Note von Sr. Excellenz, dem Hrn. Abgeordneten, enthaltene Verlangen, nicht als die Aufforderung betrachtet, einen Ausschuß zu ernennen der bevollmächtigt seyn könnte, auf irgend eine Art dergleichen Occupationen des Gebietes, welche es auch seyen, zu bestätigen, und die Unterzeichneten haben den ausdrücklichen Befehl vorzustellen, daß die Republik weder die Freiheit hat noch haben kann, gegen ihre, in Betreff der Integrität ihrer Staaten, sowie dieselbe durch die Verträge sowohl als durch die Garantie der drei Nachbarmächte festgesetzt wurde, feierlich abgelegten Schwüre, zu handeln, und daß, entschlossen nie die Hand zu einer Anordnung in dieser Hinsicht, welcher Art sie auch sey, zu bieten, sie hier nur an die Erhabenheit von Ihro Majestät, der Kaiserin, sowie an die der anderen Nachbarmächte, sich mit der Bitte zu wenden vermag, nicht auf Vereinbarungsvorschlägen zu bestehen, welche die Unmöglichkeit einer Beistimmung von Seiten Polens in sich tragen, da keine Gewalt im Staate, selbst die des Reichstages nicht, die Machtvollkommenheit besitzt, irgend einen Theil der Besitzungen der Republik losreißen zu lassen, so daß selbst jeder Vergleich in dieser Hinsicht, keine Gesetzlichkeit haben würde."

„Die Unterzeichneten sind demnach in Folge des hier Dargelegten, beauftragt, Se. Excellenz, den Hrn. Gesandten zu bitten, daß er auf eine bestimmte Art den Ge-

genstand der Arbeiten des gewünschten Ausschusses näher bezeichne, damit die zum Reichstage versammelten Stände, nach dieser Erklärung es vermögen, die Möglichkeit der Vereinbarung ihrer Entschließungen sowohl mit der Bestimmung des Vertrages, welchen sie nie zu verletzen wagen werden, als mit den Grenzen ihrer Macht und dem Schwure, welcher die ganze Nation vereinigt, zu erwägen.“

„Gegeben zu Grodno, d. 23sten Juny 1793.

Unterz. Anton, Fürst Sulkowski.
Casimir, Graf v. Platen.“

Folgendes war die Antwort, welche der Reichstag an demselben Tage und von denselben Kanzlern unterzeichnet, dem Hrn. von Buchholz gab:

„In Folge der von dem Hrn. von Buchholz, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen, unter dem 19ten dieses übergebene Note, haben die Unterzeichneten die Ehre ihm hierauf Nachstehendes zu erwiedern:“

„Der Werth welchen Polen immer auf die Freundschaft Sr. preuß. Maj. legte, hat dasselbe Nichts versäumen lassen um sich die Dauer derselben zu sichern, auf welche die Nation in Folge der bestehenden Verträge überdem ein um so gewisseres Recht zu haben glaubt. Auch erlaubte dieses begründete Vertrauen selbst bei dem Einmarsch der preußischen Truppen auf das Gebiet der Republik, es nicht, andere Gesinnungen als die zu vermuthen, welche in der Declaration sich ausgesprochen finden von der der erwähnte Einmarsch begleitet war.“

„Die Nation hegt nun noch immer dieselben Hoffnungen, und da sie sich jetzt zu einem Reichstage vereinigt hat und die gegenwärtige Lage der Dinge Nichts, selbst dem Anscheine nach, mehr darbietet, was eine Absendung preußischer Truppen nach Polen als Vorsichtsmaßregel veranlassen könnte, so glauben die Stände auch erwarten zu dür-

fen, daß Se. Maj. der König von Preußen, sich bestimmen wird, seine Truppen aus den von denselben bisher besetzten polnischen Provinzen zurückzuziehen."

„Was das Verlangen betrifft, welches den Gegenstand der Note des Hrn. Abgesandten macht, so halten die Unterzeichneten dafür, daß da sie auf das ganz Uebereinstimmende in der Note von Sr. Excellenz dem Hn. von Sievers, bereits antworteten, sie hierauf nichts Besseres thun können, als dem Herrn Abgesandten diese Antwort in Copie beizulegen, in welcher er denn die Bemerkungen zu welchen die Natur des Falles nöthigt, hinreichend entwickelt finden wird."

„Gegeben zu Grodno, d. 23sten Juny 1793.

Unterz. wie oben."

Denselben Tag wurden auf Befehl des Königs und der versammelten Stände, die Kanzler beauftragt, den fremden Ministern aller Höfe mit welchen Polen in freundschaftlichen Verbindungen stand, die von dem russischen und preußischen Minister übergebenen Noten, so wie die darauf ertheilten Antworten, mitzutheilen.

Den folgenden Tag übersandte dagegen der russische Minister dem Reichstage neuerdings folgende Note:

„Nachdem der Unterzeichnete die Antwort auf seine Note vom 19ten Juny erhalten hat, welche die zum conföderirten Reichstage versammelten Stände für gut fanden ihm durch Ihro Excellenzen, die Herren Kanzler übergeben zu lassen, verliert er keinen Augenblick um darauf zu erwiedern, daß nach den bestimmten Befehlen und dem unwandelbaren Willen von Ihro kaiserl. Majestät, seiner erhabenen Gebieterin, er in keine Unterhandlung eingehen kann, die von dem Gegenstande der Erklärung der beiden verbündeten Höfe vom 9ten April, von welcher die Ruhe und das zukünftige Glück der Republik abhängt, abweicht. Der Unterzeichnete sieht sich daher genöthigt, die zum Reichstage versammelten Stände wiederholt aufzufordern, ohne allen

Aufschub den verlangten mit hinreichenden Vollmachten versehenen, Ausschuß zu ernennen, damit derselbe nach dem ausdrücklichen Inhalt der genannten Declaration, und der unter dem 17ten d. M. übergebenen Note, in Unterhandlungen treten und den Definitivtraktat abschließen kann. Ein neuer Verschub würde nur die gegenwärtige Lage der Republik verschlimmern und Ausgleichungen entfernen, die so nothwendig sind um durch eine heilsame Regierungsform das Glück der Nation zu begründen. Der Unterzeichnete wird nicht verfehlen seiner erhabenen Gebieterin die gedachte Antwort der zum Reichstage versammelten Stände, ungesäumt zu übersenden. Ihro kaiserl. Majestät werden darin ohne Zweifel mit lebhafter Zufriedenheit die Ausdrücke der Freundschaft und des Wohlwollens der Stände der Republik, gegen dieselbe sehen, und der Unterzeichnete hält sich für befähigt im Voraus den erlauchten, zum Reichstage versammelten Ständen, die Versicherung des fortdauernden Wohlwollens und der beständigen Freundschaft seiner erhabenen Gebieterin geben zu können."

„Gegeben zu Grodno, d. 24sten Juni 1793.

Unterz. Jacob von Sievers."

Denselben Tag wurde durch den preuß. Minister Buchholz eine fast gleichlautende Note übergeben und den 29sten Juny theilten die beiden Minister dem Reichstage eine weitere übereinstimmende Erklärung mit, in welcher sie ihr Erstaunen darüber bezeigten, daß die zum Reichstage versammelten Stände, die Absicht zu hegen schienen, ihr Interesse von dem welches die beiden alliirten Höfe in der Weisheit ihrer erhabenen Gebieter verbunden hätten, zu trennen, und dabei erklärten: daß man einen übereinstimmenden Gang befolgen müsse um mit den beiden Höfen zu unterhandeln, und abermals verlangten, daß man einen Ausschuß erwählte um gemeinschaftlich mit den beiden Ministern zu rathschlagen.

Ich habe diese officiellen Aktenstücke hier darum angeführt, weil sie eines Theiles zeigen, welches der Gegenstand der weiteren Berathungen dieses unheilvollen Reichstages seyn sollte, und zugleich den stolzen Ton bemerklich machen, den man sich in den Verhandlungen mit diesem Reichstage erlaubte. Auch weiterhin habe ich es vorgezogen, lieber die gegenseitig zwischen dem Reichstage und den russischen und preußischen Ministern gewechselten Noten zu copiren, als das Protocoll der Sitzungen abzuschreiben, das Nichts als ein Gemälde heftiger Bewegungen in verschiedenem Sinne, und eine Folge von Reden darbieten würde, von denen einige voll niedriger und knechtischer Schmeicheleien, andere voll Erklärungen und Rechtfertigungen waren, während wieder andere, von dem Geist der herrschenden Parthei eingehaucht und um Sievers zu erbittern, die Ansichten des überspanntesten Jacobinismus darlegten, und noch andere endlich von mehreren Mitgliedern der Versammlung mit Muth und Kraft gehalten wurden, um sich über die verübten Gewaltthaten zu beklagen.

Demnach habe ich mich auch nur darauf beschränkt, blos einige wenige Stellen aus den Reden anzuführen, welche ich erwähnen zu müssen glaubte: da ich mir indeß auch vorsetzte, bei Niederschreibung dieser Denkwürdigkeiten Nichts auszulassen was mich betrifft, um mich so wie ich mitten unter den Unfällen war, welche Polen betrafen, zu zeigen, so habe ich, bevor ich die weiteren Verhandlungen des Reichstages mittheile, das nachfolgende Capitel dazu bestimmt, sowohl Rechenschaft von der Stellung zu geben, in welcher ich mich um diese Zeit zu dem König und dem russischen Gesandten befand, als von der traurigen Lage in die ich mich versetzt sah.

Sechstes Capitel.

Unterredung mit dem König von Polen vor seiner Abreise zu dem Reichstage nach Grodno. — Der von mir ihm vorgelegte und durch die Großmarschälle der Krone und von Litthauen, Moszynski und Tyszkiewicz, unterstützte Vorschlag. — Unentschlossenheit des Königs. — Meine Vorherverkündigung der Zukunft welche ihn erwartet und des Looses von Polen. — Unterredung mit dem russischen Gesandten Sievers. — Ich will die Stelle eines Großschatzmeisters niederlegen. — Einwendungen von Sievers. — Er sucht mich über die Befürchtungen einer neuen Theilung Polens zu beruhigen. — Ich gehe nach Grodno. — Vorschlag welchen ich hier dem Reichstage mache. — Brief von Sievers, in welchem er mich mit Sequestration meiner Güter bedroht. — Ich verlasse Grodno, um mich auf das Land zurückzuziehen. —

Einige Zeit vor seiner Abreise von Warschau, ließ mich der König ziemlich häufig zu sich rufen um mich über meine Meinung auszuforschen. Bei einer dieser Unterredungen war es, daß ich mich erkühnte ihn zu fragen, welche Parthei er zu ergreifen gedenke, und ob er es nicht für nothwendig hielte, einen Plan zu entwerfen um allen Drohungen des russischen Ministers zu widerstehen und seine und der Nation Ehre dadurch zu bewahren, daß er auf keinen Antrag einginge, der den zu versammelnden Reichstag herabsetzen könne.

Dabei suchte ich seine Eigenliebe zu erwecken und ihn an die Gesinnungen zu erinnern, die er im Angesichte des Volkes geäußert hatte, das Vaterland und die Constitution mit Blut und Leben vertheidigen zu wollen.

Noch fügte ich hinzu, daß hier nicht einmal von einem großen Opfer die Rede sey, indem er sich höchstens damit bedroht sähe, eine Krone zu verlieren die wahrscheinlich keinen sonderlichen Werth für ihn hätte, da er sich schon einmal bereit gezeigt habe, sie in die Hände der Kaiserin Katharine niederzulegen; und versicherte ihm überdem, daß wenn er nur Muth, Kraft und Festigkeit zeigen wolle, die Drohungen selbst dieser Fürstin, keine Folgen haben würden, da kein rechtmäßiger Grund vorhanden sey ihm seine Würde zu rauben.

Ich machte ihm bemerklich, daß Preußen bei dieser Sache nur eine untergeordnete Rolle spiele und sich gänzlich von Rußland leiten ließe, während daß der Wiener Hof zwar jetzt passiv wäre, aber gewiß nicht einwilligen würde, die königliche Würde in Polen in einem Augenblicke unterdrückt zu sehen, wo sich Europa bewaffnete, um sie in Frankreich wieder herzustellen. Ich versicherte ihm, daß wenn sich der König einigen zuverlässigen Personen anvertrauen wollte und wenn er, ehe er noch Warschau verließe, sich einen Plan entwürfe und denselben gleich bei Eröffnung des Reichstages befolge, er gewiß alle Resultate erhalten würde, die er nur wünsche. Meiner Ansicht nach sollte der König die Versammlung mit der Erklärung eröffnen, daß obgleich die physischen Kräfte der Nation erschöpft wären und sie den furchtbaren Armeen, welche das Land überschwemmten, keinen Widerstand zu leisten vermöchte, so könnten doch weder der Nationalcharakter noch die moralischen Kräfte durch Bajonette gezwungen werden und daß er demzufolge, überzeugt hiervon und vertrauend auf den Adel der Gesinnungen der ganzen Versammlung, gesonnen sey, in keinen für seine Landsleute demüthigenden Vorschlag einzuwilligen und ihn zu unterschreiben, indem er die innige Ueberzeugung hege, daß sein Beispiel von Allen die ihn umgäben, befolgt werden würde.

Schließlich gab ich ihm noch die bestimmtesten Versicherungen, daß wenn er diesem Rathe nachkäme, so würde es keinen Senator, keinen Minister und keinen Repräsentanten der Nation, geben, der sich nicht erheben und seine Meinung theilen würde, und daß diese Sitzung so zum denkwürdigsten Abschnitt seiner Regierung werden müsse.

Der König schien das was ich ihm sagte, tief zu empfinden und es hatte selbst das Ansehn als sey er überzeugt von der Güte meines Rathes und billige ihn. In dem Augenblicke als ich aufhörte zu sprechen, wurden jetzt die beiden Marschälle der Krone und von Litthauen, Moszynski und Tyszkiewicz, welche ich von der Unterre-

dung die ich mit dem Könige haben sollte, benachrichtigt hatte und die jetzt von ihm anderer Ursachen wegen herbeigerufen wurden, gemeldet und in das Cabinet geführt. Da dies zwei Minister waren deren Rechtschaffenheit, Grundsätze und Ergebung für den König keinen Zweifel gestatteten, so stand Stanislaus nicht an, ihnen das was ich ihm gesagt und was er so gut gehört hatte, daß er es ihnen fast Wort für Wort wiederholen konnte, zu eröffnen. Zu seinem Erstaunen sah er aber jetzt, daß sie meine Meinung theilten und indem er nun meinen Eifer lobte, rief er aus: „Gott ist Zeuge von der Reinheit der Gesinnungen meines Herzens; ich habe mir Nichts vorzuwerfen; die Unfälle welche Polen niederbeugen, erfüllen mich mit Schmerz, und verkürzen meine Tage, ohne daß ich diese doch dazu anzuwenden vermag, meinem Lande nützlich zu seyn.... Unter allen andern Umständen möchte das Projekt des Grafen Oginski (das ihm übrigens viel Ehre macht) recht gut seyn; aber genau betrachtet, welchen Erfolg kann diese Rodomontade von meiner Seite haben, die weder meinem Alter noch meinen von immerwährendem Kummer und Gram erschöpften Kräften, ansteht!“

Es war mir unmöglich den unangenehmen Eindruck zu verbergen, den diese Antwort auf mich machte, die so deutlich sowohl seine gewöhnliche Schwäche, als den Entschluß zeigte, den er ohne allen Zweifel gefaßt hatte, Alles zu thun was man von ihm verlangen würde. Den Ausdruck Rodomontade, der hier so sehr am unrechten Orte gebraucht wurde, nahm ich nicht auf, doch sprach ich, ehe ich noch das Cabinet verließ, ziemlich lebhaft mit dem König: „Sie fragen Sire, welches der Erfolg der Schritte seyn wird, die ich angab? Ich will es ihnen mit aller Offenheit sagen: Sie werden sich dadurch von den Flecken reinigen, die Sie auf sich ladeten, als Sie, statt sich an die Spitze des Heeres und des Volkes zu stellen, das vor Verlangen brannte für seine Constitution und die Un-

verletzbarkeit seiner Grenzen zu fechten, der Conföderation von Targowicza beitraten.... Diese Schritte werden vor den Augen von ganz Europa die Ehre und den Ruhm einer Nation wieder herstellen, die, wenn sie ein unternehmendes Oberhaupt an ihrer Spitze hätte, unfähig wäre sich unterjochen zu lassen. Ew. Maj. werden sich dadurch die Herzen aller Polen wieder zulenken und man wird Ihnen von Neuem jenes Vertrauen, jene Liebe und jene Dankbarkeit zeigen, die Sie Ihrem Volke am 3ten Mai einflößten."

„Sie haben Recht," antwortete mir der König; „aber kann dies Alles unsere Angelegenheiten wiederherstellen? und glauben Sie wohl, daß wir, selbst wenn ich die Parthie ergriffe die Sie mir rathen, dadurch einer Theilung des Landes vorzubeugen vermöchten?"

„Ja Sire," entgegnete ich; „ich bin es beinahe gewiß überzeugt, denn diese durch die Kraft und Festigkeit des Chefs der Nation hervorgerufene Einstimmigkeit der Versammlung, wird alle Pläne der Diplomatik über den Haufen stoßen und die Minister von Rußland und Preußen in die größte Verlegenheit setzen. Wären aber selbst die Meinungen getheilt, so könnte man noch Nutzen aus der Opposition ziehen. Wer wird es noch wagen zu reden, wenn Sie gesprochen haben? wenn Sie sich zum Beispiel, oder vielleicht auch zum Opfer, für das Vaterland aufstellten? Ich hege eine zu gute Meinung von meinen Landsleuten, um zu glauben, daß es Vaterlandsverräther unter ihnen geben könne."

„Und wenn es auch einige giebt, die nichtswürdig genug wären, sich von einem fremden Hofe bezahlen zu lassen, um dadurch ihren Verlegenheiten abzuhelfen, so glaube ich doch nicht, daß einer von ihnen es in der Absicht that, dadurch zu einer neuen Theilung des Landes beizutragen und daß jeder lieber im Elend umgekommen wäre, als daß er das Vaterland geopfert hätte! Ohne Zweifel werden sich viele Einzelne in der Versammlung finden die, vom Vater zum Sohne daran gewöhnt, Polen durch russi-

sche Minister regiert zu sehen und diese Macht als die furchtbarste für Polen zu betrachten, in dem festen Glauben leben, daß man nicht gegen den Strom zu schwimmen vermag und daß Polen nicht ohne den Einfluß und Schutz von Rußland bestehen kann; aber ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich behaupte, daß mindestens drei Viertheile der Versammlung noch nicht von dem Eindruck zurückgekommen sind, den die Constitution vom 3ten Mai machte und von den heilsamen Wirkungen, welche dieselbe bereits im ganzen Lande spüren ließ. Sprechen Sie nur Sire und Sie werden alle Gesinnungen vereinigt finden!... Wo gäbe es wohl den entarteten Sohn des Landes, der es wagen würde Ihnen zu widersprechen und der die Feder ergreifen könnte um die Theilung Polens zu unterzeichnen, wenn Sie Sire, dies muthvoll verweigern? Alle Drohungen des russischen Gesandten werden vor dieser schreckenden Einstimmigkeit weichen müssen, die er nicht erwartet und gegen welche er nichts Anderes zu thun vermag, als daß er sie nach Petersburg berichtet. Man würde wenigstens immer viel Zeit gewinnen, ehe man dort im Stande ist, eine Parthie zu ergreifen; die Sitzungen des Reichstages würden einstweilen aufgehoben werden müssen; vielleicht wird man in Unterhandlungen treten, vielleicht wird man wollen daß ein neuer Reichstag berufen wird, und wie viele Ereignisse können in dieser Zeit kommen und Rußland und Preußen nöthigen, die Ausführung ihrer Pläne zu verschieben! Denn man darf sich nicht verhehlen, daß die Fortschritte der französischen Revolution, nothwendig die Aufmerksamkeit aller Cabinette Europas gegen diesen Hauptgegenstand hinlenken müssen. Wenn dies indeß alles Sire, nur Muthmaßungen sind, so glaube ich doch als Gewißheit anführen zu können, daß der russische Gesandte es niemals wagen wird, Etwas gegen den König und den versammelten Reichstag zu unternehmen, ohne vorher bestimmte Befehle von seiner Souverainin eingezogen zu haben, und daß, wenn er selbst die Macht hat einige Handlungen der Gewaltthätigkeit gegen

Einzelne zu vollführen, er doch nicht die haben kann, alle Mitglieder des Reichstages nach Siberien zu schicken oder sie über die Klinge springen zu lassen.“ Ich setzte endlich noch hinzu, daß wenn man dennoch darauf beharren sollte, Polen zu theilen, man es dann mit Gewalt der Waffen, der wir nicht zu widerstehen vermöchten, thun müßte, daß man uns aber doch nicht zwingen könne, Theil daran zu nehmen, indem wir den Traktat zur Verwüstung unseres Landes unterzeichneten.

Der König verabschiedete uns jetzt, indem er immer nur über sein unglückliches Loos und das von Polen seufzte, ohne uns jedoch dabei auch nur die geringste Hoffnung zu geben, seinen Entschluß ändern zu wollen.

Von diesem Augenblicke an dachte ich auf Nichts als meine Stelle als Großschatzmeister von Litthauen, niederzulegen, die ich wider Willen genöthigt worden war anzunehmen, und ich begab mich nun dieserhalb zu dem russischen Gesandten Sievers, um ihm zu erklären, daß ich, bei dem Einmarsch der russischen Truppen in das Land und bei der Errichtung der Conföderation von Targowicza, Polen verlassen hätte um mich nach Altwasser in Schlesien zu begeben; daß ich nur auf die Nachricht von der Sequestration aller meiner Güter zurückgekehrt sey; daß, gezwungen der Conföderation beizutreten, ich genöthigt gewesen wäre, mich nach Petersburg zu begeben, um hier die Aufhebung des Beschlags auf meine Güter zu erlangen; daß ich dieses nur unter der Bedingung erhalten hätte, meinem Vaterlande von Neuem zu dienen und in das Ministerium von Polen zu treten; daß ich mich nach der feierlichen Versicherung des Fürsten Zouboff, daß von einer neuen Theilung Polens nicht die Rede sey und daß man von mir keinen Schritt verlange der meiner Ueberzeugung, meinen Pflichten und meiner Ehre entgegen wäre, endlich dieser Bedingung unterworfen hätte; daß ich dies Alles um so fester geglaubt habe, da mir Hr. von Sievers selbst vielfach wiederholt hätte, daß Ihro Majestät die Kaiserin, Nichts wünsche als Frieden,

Ordnung und Ruhe in Polen wiederherzustellen, und dabei niemals den Plan gefaßt habe, ihre Staaten auf Kosten dieses unglücklichen Landes zu vergrößern; daß ich jedoch jetzt, da ich den größten Theil von Polen durch fremde Heere besetzt sähe und von einem Tage zum andern das Gerücht einer neuen Theilung stärkeren Glauben gewönne, mich von der Verbindlichkeit meinem Vaterlande in einer so kritischen Epoche, wo ich ihm nicht mehr nützlich seyn könne, ferner zu dienen, entbunden halte und es mir selbst schuldig zu seyn glaubte, eine Stelle im Ministerium niederzulegen, die man mich gezwungen habe anzunehmen.

Der Gesandte, der von Natur sehr lebhaft und heftig war, zwang sich um mir mit einer anscheinenden Ruhe zu erwiedern: „Sie können jetzt in einem Augenblick wo Ihr Vaterland mehr als je Ihrer Dienste bedarf, einen so wichtigen Posten nicht niederlegen; denn nach allen den Erschütterungen die Ihre Regierung erduldete, ist es endlich Zeit dieselbe auf feste Grundlagen zu stellen; dies ist der Wunsch der Kaiserin und dies wird der Gegenstand der Berathungen des Reichstages seyn. Was die Besorgnisse in Betreff einer neuen Theilung betrifft, von denen Sie mir sagen, so sind dies Nichts als die Ausgeburten hohler, müßiger und unruhiger Köpfe, die nur neue Unfälle herbeizuführen suchen und die den Zorn der Kaiserin reizen, deren Wohlwollen sie verkennen. Sie beklagen sich über die Besetzung eines großen Theiles von Polen und über die Drohung es immer zu behalten; aber gab es wohl ein anderes Mittel Ihre unruhige schlecht berathene und immer wie die Wellen eines stürmischen Meeres, bewegte Nation, zur Vernunft zu bringen? Sehen Sie denn nicht daß die Kaiserin, indem sie einen Reichstag nach Grodno berufen ließ, nur erproben wollte, ob diese neue Versammlung der Repräsentanten der Nation, klüger seyn würde als die vorhergehende? und glauben Sie denn nicht, daß wenn Sie sich in dieser Hoffnung nicht getäuscht sieht, sie dann nicht eben

so gern ihre Truppen zurückziehen wird als es ihr unangenehm war, sie einmarschiren lassen zu müssen, um Ihnen hier die Augen zu öffnen und Ihre wahren Interessen zu zeigen? Glauben Sie denn, daß es den Absichten der Kaiserin entsprechen kann, die Staaten ihres Nachbars, des Königs von Preußen, zu vergrößern? und daß es in deren Interesse liegt, Polens Grenzen zu verengen?“

„Uebrigens hängt Alles von der Einsicht derer ab, welche die Verhandlungen des Reichstages und die Art wie man sich gegen Rußland benimmt, leiten werden. Ich kenne die Instructionen nicht die meine Souverainin mir später noch zu geben gedenkt, aber bis jetzt habe ich keine die mir eine feindselige Stimmung von Seiten der Kaiserin gegen die polnische Nation verräth, und wie ich bereits sagte, wenn es den Polen gelingt sich durch ihr Benehmen das Vertrauen und den Schutz der Kaiserin wieder zu erwerben, so können sie noch eine politische Existenz unter den Mächten Europas behaupten und dieselbe durch Rußlands Garantie und eine weise Regierung, befestigen.“

In Folge dieser Erklärung, die den Schein von Wahrheit an sich hatte, wurde ich etwas ruhiger, ohne jedoch ganz überzeugt zu seyn; aber man glaubt ja so gern was man wünscht! —

Ich erwiederte demnach dem Gesandten, daß ich nach allen Versicherungen die er mir gäbe und denen ich Glauben beimessen wolle, weil ich ihn für einen Mann von Ehre und Rechtschaffenheit hielte, mich nach Grodno begeben würde, daß ich ihn aber im Voraus davon benachrichtigen wolle, daß, da der Hauptgegenstand der Deliberationen des Reichstages seiner Aussage nach, die Organisation einer neuen Regierungsform seyn würde, die den gegenwärtigen Umständen Polens angemessen wäre, so würde ich dieserhalb daselbst den Vorschlag machen eine Committée ernennen zu lassen die sich mit der Ausarbeitung eines neuen Verfassungsentwurfes beschäftige.

Sievers hatte nicht allein Nichts hiergegen einzuwenden, sondern munterte mich noch auf, dies zu thun, und so trennten wir uns denn sehr zufrieden mit einander, eine Sache, die jedoch wie man sehen wird, von keiner langen Dauer war.

Indem ich mir vornahm dem Reichstage den erwähnten Vorschlag zu machen, war es meine Absicht, 1) dadurch zu verhindern, daß vor dieser Angelegenheit nichts Anderes zur Berathung käme; 2) zu sehen, welchen Eindruck dieser Schritt auf die Minister von Rußland und Preußen sowohl, als auf die Mitglieder der Versammlung selbst machen würde; 3) im Fall daß der Plan durchginge, von dem König Männer zu diesem Ausschuß ernennen zu lassen, die durch ihre Rechtschaffenheit und ihre Einsichten bekannt wären, und durch sie es zu versuchen einen großen Theil der durch die Constitution vom 3ten Mai aufgestellten Gesetze zu erhalten, indem man dieselben nach den gegenwärtigen Umständen modificirte; 4) war es mein fester Entschluß, dann, wenn dieser Plan verworfen werden, und man von Neuem die diplomatischen Unterhandlungen mit den Ministern von Rußland und Preußen beginnen sollte, mich um jeden Preis aus Grodno zurückzuziehen.

Ich hatte übrigens in der That nicht nöthig hierzu eine Krankheit vorzuwenden, denn ich verließ Warschau mit einem Gallenfieber, dessen erste Symptome ich bereits seit lange spürte.

Am Tage der Eröffnung des Reichstages, d. h. am 17ten Juny, nachdem der König gesprochen hatte und einige andere herkömmliche Reden gehalten worden waren, hielt auch ich zum ersten Male als Minister hier auftretend, eine dergleichen und schloß dieselbe damit zu sagen „daß, da ich die dringende Nothwendigkeit sähe, die Wunden des Vaterlandes zu heilen, einige Erleichterung von den Uebeln zu verschaffen die uns drückten, und unserer Verwaltung eine größere Festigkeit zu geben, die durch bald erlassene und bald wieder zurückgenommene Gesetze, und durch den

Kampf der sich streitenden Partheien geschwächt worden sey: so schlüge ich vor eine Deputation zu ernennen, die sich mit dieser Arbeit nach den hier zugleich mitgetheilten Instructionen befassen solle die ich hiermit der Entscheiduug der versammelten Stände vorlegen wollte.“

Ich übergab hierauf dem Secretair des Reichstages, den Plan, den man vorlas, und der, wie ich voraussetzte, dem alten Herkommen gemäß dann gedruckt, an alle Mitglieder vertheilt, und hierauf nach Verlauf von drei Tagen in voller Versammlung abermals verlesen werden sollte, um dann discutirt und nach der Stimmenmehrheit entweder angenommen, oder verworfen zu werden.

Nach zwei Tagen aber empfing ich dagegen um 1 Uhr des Nachts, ein in folgenden Worten abgefaßtes Billet von dem russischen Gesandten:

„Mein Herr Graf; ich habe vernommen daß Sie es gewagt haben der Versammlung des Reichstages einen Plan vorzulegen von dem ich Nichts weiß und der keinen andern Zweck haben kann, als die Verhandlungen des Reichstages zu verwirren und die Berathungen zu unterbrechen, die der Gegenstand von dessen Sitzungen seyn sollen. Ich erkläre demnach Ew. Excellenz hiermit, daß wenn Sie nicht sogleich dem Reichstagsmarschall um Zurücknahme Ihrer schönen Projekte schreiben, ich in einer Stunde den Befehl geben werde, Beschlag auf alle Ihre Güter zu legen.“

„Grodno, den 19ten Juny 1793.

Unterz. Sievers.“

Man kann sich keinen Begriff von dem Eindrucke machen den dieses Billet, das ich nach meiner Unterredung mit dem Gesandten in Warschau, nicht erwarten konnte, auf mich hervorbrachte.

Ohne ihm zu antworten schrieb ich auf der Stelle an den Reichstagsmarschall, Grafen Bielinski, nachstehende paar Zeilen:

„Mein Herr Marschall, ich theile Ihnen hier ein Schreiben mit, das ich in diesem Augenblicke empfange. Den dem Reichstage vorgelegten Plan kann und darf ich nicht zurücknehmen und überlasse es daher Ihnen, zu thun, was Sie, indem Sie sich den Gesetzen fügen welche Ihnen die Pflichten Ihres Postens vorschreiben, für gut finden werden.“

Am nächsten Morgen ging ich zu dem Gesandten und ohne in eine Erklärung wegen des mir zugeschickten Billets einzugehen, eröffnete ich ihm, daß meine Gesundheit der Pflege bedürfe und daß es meine Absicht sey, mich für einige Zeit auf eines meiner Güter in der Nähe von Warschau zu begeben. Er machte mir hiergegen nicht viel Einwendungen, doch mußte ich versprechen, daß ich sobald es meine Gesundheit erlauben würde, nach Grodno zurückkehren wolle, worauf ich dann ungesäumt mit meiner ganzen Familie abreiste.

Den weiteren Faden meines Tagebuches werde ich in dem was mich betrifft, von dem Augenblick meiner Rückkehr nach Grodno, die nach Verlauf einiger Wochen erfolgte, wieder aufnehmen, einstweilen aber den Fortgang der Reichstagsverhandlungen berichten.

Siebentes Capitel.

Der von dem Reichstage ernannte Ausschuß um mit dem russischen Gesandten zu unterhandeln. — Instruktionen die man dem Ausschusse giebt. — Discussionen in dieser Hinsicht mit dem Gesandten. — Sievers Benehmen gegen den König und die Mitglieder des Reichstages. — Unwille der Versammlung. — Rede des Königs. — Die dem Ausschusse gegebene Vollmacht, um mit dem russischen Minister zu unterhandeln. —

Während meiner Abwesenheit befand sich die gedrängte und bedrohte Versammlung der Stände in der größten Bestürzung. Sie konnte nicht länger zögern einen Ausschuß zu ernennen, um mit dem russischen Gesandten zu unterhandeln, doch glaubte sie sich der Nothwendigkeit entziehen zu können, auf den Gegenstand einzugehen wegen welchem dieser Minister die Ernennung des Ausschusses verlangte, und man begnügte sich daher den Mitgliedern desselben Instruktionen zu ertheilen, durch welche sie nicht compromittirt zu werden vermochten.

Demnach bevollmächtigte man sie, nur in Unterhandlungen über die Errichtung eines Allianztraktates zwischen der Republik und Rußland, zu treten, welcher auf festen und unerschütterlichen Grundlagen ruhend, beiden contrahirenden Partheien gegenseitige Vortheile gewähre, indem er beiden wechselseitig die Unabhängigkeit und Integrität ihrer Besitzungen verbürge. Auf Weiteres erlaubte man den Abgeordneten aber nicht einzugehen und alle Mitglieder des Ausschusses mußten sub fide, honore et conscientia und mit dem Beisatz schwören: daß sie von keiner Seite, welche es auch sey, weder irgend ein Anerbieten noch Versprechen erhalten hätten und jemals annehmen würden, diese Instruktionen streng zu befolgen.

Da der König und der Reichstag Muth genug hatten um so sichtlich den Vorschlag des russischen Gesandten zu umgehen, indem sie eine Instruktion ertheilten die durch-

aus nicht dessen Wünschen und Erwartungen entsprach, warum konnte da derselbe König nicht auch dem Rathe folgen den man ihm gab, die Einstimmigkeit der Versammlung zu verlangen, und sogleich bei der Eröffnung des Reichstages zu erklären daß man keine Frage verhandeln würde, die sowohl der Freiheit, der Unabhängigkeit und den bürgerlichen Rechten der Polen, als der Integrität ihres Vaterlandes zuwider wäre?...

Ich wiederhole es noch einmal, denn ich kann mich von diesem Gedanken nicht trennen, diese kraftvolle Maßregel würde vielleicht zwar nicht den Entschluß des russischen Hofes geändert und Polens Theilung verhindert haben, aber gewiß hätte sie wenigstens die Nation vor der Schmach mit der man sie bedeckte, und den König und die Reichstagsmitglieder, vor den Vorwürfen bewahrt, die sie sich von Seiten ihrer Zeitgenossen zuzogen und die ihnen die Nachwelt selbst nicht zu schenken vermag.

Getäuscht in seinen Erwartungen, erstaunt darüber Widerstand zu finden und bestürzt, nicht genug Einfluß bei dem Reichstage zu besitzen, um den Deputirten solche Instruktionen zu verschaffen wie er es wünschte, ergoß sich Sievers in Verwünschungen gegen die ganze Versammlung und die Strafe der Drohung hinzufügend, befahl er dem Schatzmeister der Krone, dem Könige nicht mehr seine auf den Schatz angewiesenen Einkünfte auszuzahlen; sein Grimm stieg aber noch höher, als sich jetzt sogleich mehrere Mitglieder des Reichstages erhoben und dem König aus ihren eigenen Mitteln, fünfhunderttausend polnische Gulden anboten, die dieser Fürst jedoch nicht annehmen wollte.

So fortwährend widersprochen und durch seinen heftigen Charakter hingerissen, ließ Sievers Beschlag auf das Eigenthum mehrerer Reichstagsmitglieder, und unter andern auch auf das der beiden Großmarschälle der Krone und von Litthauen, dafür legen, daß sie die Sitzungen nicht wie er es geboten, bei verschlossenen Thüren gehalten hatten.

Einige Tage später ließ er mehrere Nuncien in ihren Häusern verhaften, doch brachte diese gewaltthätige Maßregel nicht die Wirkung hervor die er erwartete; denn fast alle andere Reichstagsmitglieder weigerten sich nun sich zu den Versammlungen zu begeben und Theil an den Berathungen zu nehmen, indem sie erklärten, daß der Reichstag nicht frei sey und daß nach den ausgeübten Gewaltstreichen nicht eher wieder eine Sitzung stattfinden könne, bis man die Nuncien wieder losgelassen hätte.

Dabei faßten sie außerdem noch unter sich den feierlichen Beschluß, den Reichstag bei der ersten Verhaftung die wieder vorfallen würde, als aufgelöst anzusehen, und legten in einem Manifeste ihre Protestationen gegen die Gewaltthätigkeiten nieder, die eine fremde Macht über die Repräsentanten einer freien und unabhängigen Nation, mit Hintansetzung der Beachtung der heiligsten Rechte, ausübe.

Der Reichstag befahl hierauf, daß dieses Manifest in den Akten aufgenommen und den fremden Höfen mitgetheilt, und daß der Minister Sievers durch den Canzler officiell hiervon unterrichtet werden sollte; einige Uebelwollende fanden jedoch Mittel, sowohl die Insertion in den Akten zu hintertreiben, als auch das ganze Manifest dem russischen Gesandten zur Kenntniß zu bringen.

Dieser, der es wahrscheinlich bereits gelesen hatte und dem der Canzler es jetzt blos mitzutheilen sich begnügte, begann nun die angewendeten heftigen Maßregeln zu bereuen und dies Gefühl war um so aufrichtiger bei ihm, da er zwar einen sehr heftigen und aufbrausenden Charakter besaß, aber im Grunde seines Herzens gerade nicht böse war.

Ein anderer, vielleicht stärkerer Beweggrund als diese Reue, wirkte indeß mit ein und ließ es den Gesandten bedauern, nicht sanftere und versöhnendere Mittel angewendet zu haben, um die Debatten des Reichstages zu leiten. Er sah wohl ein, daß er, um die Genehmigung zu der Zerstückelung zu erhalten, einer Nationalversammlung bedurfte die wenigstens den Schein der Freiheit hatte;

es mußte ihm Alles daran liegen, daß die Sitzungen fortgesetzt wurden und damit dies geschah, mußte er den Verhaftungsbefehl gegen die Nuncien zurücknehmen und sie wieder in die Versammlung eintreten lassen. Aber diese Milde und Mäßigung, die er jetzt gegen die Wünsche der Nation zu haben sich stellte, wurden durch die stärksten Drohungen begleitet, daß wenn der Reichstag, unter welchem Vorwand es auch sey, sich erlaube neue Verzögerungen herbeizuführen, das ganze Gebiet der Republik besetzt werden solle.

In seiner Note vom 11ten Juli, sagt er unter andern, nachdem er sich über die Sitzung vom vorigen Tage beklagt hatte, daß in dieser Sitzung eine tumultuarische und skandalöse Faktion sich auf eine Art ausgesprochen habe, die zu sehr an den Jacobinismus des revolutionären Reichstages vom 3ten Mai erinnere; dann wunderte er sich darüber, daß man in den Vollmachten der Conföderation von Targowicza gedacht habe, die seit der Eröffnung des Reichstages außer Thätigkeit seyn, und nach dem Willen Ihro kaiserl. Majestät, sich auflösen solle. Er glaubte sich demnach verpflichtet zu erklären: daß, da er mit einem außerordentlichen, freien und durch sich selbst für conföderirt erkannten, Reichstage zu unterhandeln habe, er keine Vollmachten anerkennen könne, in denen die genannte Conföderation von Targowicza erwähnt würde.

Außerdem, da er wüßte daß man von den Mitgliedern des Ausschusses um aller Bestechung zuvorzukommen, einen Schwur begehrte, dieser Schritt ihm aber als eine persönliche Beleidigung erschien, setzte er noch aus einander: daß ein solcher Schwur diese erlauchte Versammlung selbst mit Schmach bedecken würde, wenn sich Personen in ihrer Mitte befänden, die nicht von dem Verdachte der Bestechlichkeit frei wären.

Zuletzt verlangte er „daß der Ausschuß durchaus den nächsten Tag (12ten Juli), organisirt seyn müsse, um ohne Zeitverlust mit ihm in Berathung treten zu können; außerdem er sich gezwungen sehen würde, „die Feuerschürer, die Störer des Friedens und der Ordnung, als die wahren Feinde ihres Vaterlandes“ und als die einzigen Hindernisse des gesetzlichen Ganges der Deliberationen des Reichstages, entfernen zu lassen, da derselbe bereits beinahe vier Wochen einer kostbaren Zeit verloren habe, um das zu thun was in vier Tagen hätte geschehen können, und solchergestalt durch seine Langsamkeit die Uebel vermehre, die auf der Nation lasteten, statt derselben von jetzt an einen unwandelbaren Frieden und eine feststehende und dauerhafte Existenz zu verschaffen und zu sichern.“

Den 15ten Juli ließ der Gesandte dem Reichstage eine andere Note übergeben, um ihn zu unterrichten: daß „da die Deputation ihm bei der zweiten Conferenz einen Ueberblick ihrer Deliberationen übergeben hätte, durch welchen sie ihm zeige, daß sie die Grenzen der ihnen durch ihre Instruktionen gewährten Macht nicht überschreiten könne und ihn ersucht habe, diesen Ueberblick ihrer Verhandlungen an Ihro kaiserl. Majestät zu übersenden, um darauf eine geneigte Resolution zu erhalten, so sey er gezwungen gewesen hierauf eine abschlägliche Antwort zu ertheilen und wolle er sich nun überdem noch unmittelbar an den Reichstag wenden, um diesem die dringende Nothwendigkeit vorzustellen, den Ausschuß mit hinreichenden Vollmachten zu versehen um den Traktat, so wie der Plan dazu entworfen sey und ohne daß die geringste Aenderung darinnen vorgenommen würde, zu unterzeichnen.“ Er fügte hinzu, „daß er dann ungesäumt mit Vollmachten würde versehen werden um mit der Republik einen Allianz- und innigen Vereinigungsvertrag, so wie einen Handelstractat zum gegenseitigen Vortheile beider Nationen, zu besprechen und abzuschließen.“

Endlich am 16ten Juli, sandte er abermals eine drohende Note an den Reichstag, die zu bemerkenswerth ist, um nicht einige Stellen daraus anzuführen, deren wörtliche Copie hier folgt:

„Der unterzeichnete Gesandte ꝛc. benachrichtigt davon, daß die erlauchten, zum Reichstage versammelten Stände, in ihrer Sitzung vom 15ten Juli, in welcher die Vorlesung des Berichtes des Ausschusses und der Note des Unterzeichneten von demselben Tage, stattfand, nicht für gutgefunden haben sich weder darüber zu erklären noch selbst zu befehlen, daß dieser wichtige Gegenstand ad deliberandum für einen bestimmten Tag genommen werde; woraus klar hervorgeht, daß der Abschluß des Vertrages abermals verzögert werden soll und daß die zum conföderirten Reichstage versammelten Stände, die Augen über das unglückliche Loos ihres Vaterlandes verschließend, es vergessen, was sie ihren Committenten schuldig sind: sieht sich gezwungen zu erklären: daß er einen weiteren Aufschub und die Weigerung die verlangten Vollmachten dem Ausschuß zu übergeben, als eine Weigerung mit dem Unterzeichneten freundschaftlich zu verhandeln und abzuschließen, und als eine Kriegserklärung betrachten muß.“

„Die traurigen Folgen eines solchen Verfahrens des Reichstages, dem die Nation ihr gegenwärtiges und ihr zukünftiges Glück anvertraut, können nur Unheil bringend für die Nation im Allgemeinen und im Besonderen für die unschuldigen Landbewohner, werden. Der Unterzeichnete würde zu seinem Schmerz genöthigt seyn, bei einer solchen einer Kriegserklärung gleich geachteten Weigerung, die Truppen Ihro kaiserl. Majestät als militärische Execution in die Güter, Besitzungen und Wohnungen derjenigen Mitglieder des Reichstages einrücken zu lassen, die man in Opposition mit den allgemeinen Wünschen der Besseren und der Nation finden würde, welche es höchst müde ist die Anarchie in dem

Augenblicke wieder aufleben zu sehen, wo sie für immer enden sollte.“

„Diese militärische Execution wird sich auf jeden Fall, wenn Se. Maj. der König sich den Entgegenstrebenden anschließen sollte, auch auf alle königliche Privatbesitzungen und alle liegende Gründe von Jedem erstrecken, der Sr. Maj., unter welchem Titel es auch sey, angehört. Die Bemächtigung der Einkünfte der Republik würde eine weitere natürliche Folge dieses Verfahrens des Reichstages seyn, eben so wie das Aufhören der Bezahlung für die Bedürfnisse der Truppen, die von da an auf Kosten der unglücklichen Landleute leben werden.“

„Der Unterzeichnete hofft indeß daß diese, in Folge seiner Instruktionen zu ergreifenden Maßregeln, einen hinreichenden Eindruck auf den Reichstag machen und dieser nicht anstehen wird, bereits am nächsten Tage die verlangten Vollmachten zur Unterzeichnung des Traktates zu dekretiren.“

„Der Unterzeichnete kann schließlich dem Reichstage nicht verbergen, wie sehr solche Maßregeln den Grundsätzen widerstreiten, denen er in der ihm übertragenen Mission zu folgen sich vornahm; Maßregeln, welche dem Reichstage statt eines festen Allianz- und Handelstraktates mit Rußland, den Verlust dieser Vortheile und den des Wohlwollens und der Freundschaft von Ihro kaiserl. Maj. vorherverkünden, ohne welche Polen weder bestehen noch für die Folge Glück erwarten kann, während daß in dem vorgeschlagenen Vertrage demselben alle diese Vortheile versichert werden.“

„Gegeben zu Grodno, den 5ten (16ten) Juli 1793.

Unterz. Sievers.“

Man kann sich leicht denken, welchen Eindruck die Vorlesung dieser Note von Sievers auf die Mitglieder des Reichstages hervorbrachte. Die Einen waren bestürzt, versteinert, gedemüthigt; die Anderen zitterten vor Zorn und überließen sich dem tiefsten Schmerz; Keiner aber ver-

mochte ruhig diese Beschimpfungen und Drohungen des Gesandten zu ertragen.

Nach Vorlesung dieser Note war die Sitzung ungemein stürmisch und mehrere heftige und kraftvolle Reden wurden gehalten; aber es waren Stimmen in der Wüste die nicht durchdrangen und weder zur Kenntniß der Kaiserin, noch zu dem Herzen ihres Ministers gelangten, und die überhaupt jetzt zu spät ertönten.

Beim Beginn der Sitzung vom 17. Juni, trug der König darauf an, die Kanzler mit einer Botschaft von Seiten des gesammten Reichstages zu beauftragen, um dem russischen Gesandten zu erklären: daß sich die Versammlung ganz der Seelengröße und Güte von Ihro Maj. der Kaiserin, hingäbe, und dieselbe zum einzigen Schiedsrichter des Looses der Republik mache, indem sie ihr das ganze Unglück darstelle unter welchem eine Nation seufze, deren Alliirte sie seyn wollte.

Diese Demüthigung schien Sievers jedoch noch nicht hinreichend zu seyn und er verlangte, daß der Ausschuß den Befehl erhielte, den Traktat noch in derselben Sitzung vom 17ten zu unterzeichnen.

Nach dieser Eröffnung des Gesandten, stieg die Gährung und der Unwille in der Versammlung auf den höchsten Grad: „Man wolle," schrie man, „die Wirkungen dieser neuen Drohungen und Gewaltschritte abwarten," und einer der Nuncien rief: „So können wir wenigstens sagen, daß wir nur der äußersten Gewalt gewichen sind und dann versuche es wer es vermag, Europa zu überreden, daß die Abtretung unserer Provinzen das Resultat einer freien Berathung war!"

Ein Anderer behauptete, daß man statt den Traktat zu unterzeichnen, dem Gesandten erklären solle, man würde so festen Fußes wie einst Roms Senatoren den Tod von der Hand der Gallier, die Ausführung seiner Drohungen erwarten.

Wieder ein Anderer bemerkte, daß wenn wir den Dro-

hungen nachgeben wollten, so würden wir uns selbst der Theilnahme der Mächte unwürdig machen, deren Hülfe wir anriefen, und schloß mit den Worten: „Fallen wir lieber mit Ehre und würdig der Bewunderung der Fremden, als daß wir uns in der vergebenen Hoffnung, den Rest unseres Vaterlandes zu retten, mit ewiger Schande bedecken!“

Endlich rief einer voll Feuer: „Nein! Leiden sind Nichts für den Muth; es kommt ihm zu sie zu verachten.... Man droht uns mit Siberien .... diese Wüsten werden nicht ohne Annehmlichkeit für uns seyn; das Gefühl unsere Pflicht gethan zu haben, wird uns dahin begleiten!.... Ja, man führe uns nach Siberien, Sire! da wird Ihre Tugend und unsere Standhaftigkeit die Feinde zum Erröthen zwingen!“ — In einer übereinstimmenden Bewegung stand jetzt ein großer Theil der Versammlung auf und rief: „Ja man schleppe uns nach Siberien!“

Nach diesem Aufschwung des Enthusiasmus, erklärte der Abgeordnete Karski, indem er zugleich die in's Auge faßte, welche diesen patriotischen Muth nicht zu theilen schienen, „daß wenn irgend welche in dieser Versammlung wären die es wagen würden, den Vertrag gut zu heißen, so wolle er ihnen zeigen, welch ein Loos Verräther verdienten.“

Erschrocken über diese Reden und diese Vaterlandsliebe, welche die Begeisterung der Versammlung hinreichend bewiesen, nahm der König das Wort um den allgemeinen Unwillen zu besänftigen. Nachdem er sich wegen seines Beitrittes zu der Conföderation von Targowicza gerechtfertigt und ein düsteres Gemälde von der Lage entworfen hatte, in welcher wir uns befanden, begann er Mäßigung und Ergebung zu predigen, indem er sagte: „Ihnen conföderirte Stände kommt es zu die Gefahren zu würdigen die über dem Haupte von mehreren Millionen Ihrer Mitbürger schweben, welche jene Theile des Landes bewohnen die man uns lassen will, und es sind dies Gefahren die selbst den Namen Polen mit Vernichtung bedrohen. Mein persönliches Loos ist das was mich am wenigsten bekümmert; es ist das Ihrige was

mich beschäftigt .... Erinnern Sie sich, daß es von Ihnen abhängt den Rest der Nation zu retten oder vollends zu verderben .... Die Pflicht eines Vaters der seine Kinder liebt, ist, ihnen die Wahrheit ohne Schleier zu zeigen."

In einer zweiten, bei weitem längeren Rede, suchte der König alle Argumente auf um sein Benehmen zu rechtfertigen und die Kraft der Gründe zu verringern, die man vorgebracht hatte um ihm seine Schwäche und den wenigen Werth vorzuwerfen, den er auf seine und der Nation Ehre legte. Er bestrebte sich zu beweisen, daß alle Schritte zu denen man ihm rieth, dem Unglücke des Vaterlandes nur das Siegel aufdrücken würden, und zuletzt seine ganze Beredtsamkeit aufbietend und den Weg der Ueberredung einschlagend, um die Gemüther zu beruhigen, setzte er hinzu, „daß ihm die Mehrzahl der Nuncien dieses Reichstages gänzlich unbekannt sey, daß es ihm aber auch deswegen um so erfreulicher wäre so viele tugendhafte Patrioten kennen zu lernen .... daß jemehr er dies schätze, jemehr aber er auch glaube, ihnen seine väterliche Sorgfalt schuldig zu seyn."

„Sie verdienen," fuhr er fort, „erhalten zu werden; sie verdienen es, daß man sie warnt und sie zurückhält, wenn ihre Tugend selbst sie auf den Weg des Irrthums zu führen droht, und es würde einer seyn, wenn wir zu der Macht der wir Nichts entgegenstellen können, sagen wollten: Vernichtet, unterjocht noch drei und eine halbe Million Einwohner die wir repräsentiren; wir wollen es, da ihr euch bereits zum Herrn von vier Millionen unserer Mitbrüder machtet! — Dies ist es was Sie zu dem Adel der Palatinate, dessen Repräsentanten Sie sind, zu den Bürgern der Städte, die in Ruinen verfallen, zu jenen Landleuten endlich, die zwar den letzten Rang in den Reihen der Gesellschaft einnehmen, aber dennoch die Wohlthäter Aller sind, und die, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge noch länger dauert, in wenigen Monaten ihre Scheunen und Ställe völlig geleert sehen werden, sagen können! .... Erlassen Sie es mir Ihnen das schreckliche Bild der Pest und Hungers-

noth vorzuzeichnen, die eine nothwendige Folge hiervon seyn werden! ....“

„Ich kenne den Aufschwung der Verzweiflung und weiß wohin sie zu führen vermag; aber dies ist nicht das was Ihre Obliegenheit ist. Sie sind hier um die Rechte des Vaterlandes zu bewahren und dessen Sache zu führen; Sie thaten dies und wir Alle haben es gethan. Es liegt nicht mehr in unserer Macht, unsere von uns getrennten Brüder zu retten; wir müssen jetzt nur die zu retten suchen, die man uns noch läßt!“

Mehrere Stimmen erhoben sich abermals um an den Schwur zu erinnern, den man durch die Conföderation geleistet hatte, die Integrität der Republik zu erhalten, indem man dabei bemerkte, daß man diesen Schwur nicht brechen könne, ohne seine Pflichten und sein Vaterland zu verrathen.

Zwei Bischöfe, der von Wilna und der von Liefland, suchten jetzt diese Bedenklichkeit der Versammlung durch die Bemerkung zu heben, daß es keinen Fall ohne Ausnahme gäbe und daß bei dem gegenwärtigen ein Vorbehalt unumgänglich sey. Der Bischof von Litthauen fügte hinzu, daß man, indem man einen Widerstand aufgäbe, der jetzt unmöglich sey, erkennen müsse, daß die Nothwendigkeit das einzige Gesetz sey, dem man zu folgen hätte, und um die Versammlung zu überreden gab er zu verstehen: „daß wenn man die Kaiserin von Rußland zufrieden stelle, sie nicht auf die Abtretung der Provinzen beharren würde, welche der König von Preußen besetzt hätte, und daß man daher, wenn man Abtretungen an Rußland mache, sich die erspare welche Preußen verlange.“

Dieser Strahl von Hoffnung beruhigte die Einen; die Rede des Königs, in welcher alle Unfälle geschildert wurden die wir nur erwarten konnten, schwächte den Muth der Andern und die Furcht endlich die Drohungen des russischen Gesandten in Erfüllung gehen zu sehen, verminderte die Zahl derer die sich mit dem mehrsten Feuer ausgesprochen hatten, so sehr, daß der Vorschlag die Unterzeichnung des von Sie-

vers verlangten Traktates zu genehmigen, endlich mit einer Stimmenmehrheit von drei und siebzig gegen zwanzig durchging.

Der Abgeordnete der kühn genug war um diesen Vorschlag zuerst zu machen, wurde anfänglich beinahe von der ganzen Versammlung ausgezischt; man weigerte sich die Verlesung zuzulassen, man stieß die heftigsten Reden aus und überließ sich allen Aeußerungen des Unwillens, aber dennoch wurde endlich das Opfer gebracht und der Ausschuß welcher den Auftrag erhielt den Vertrag so zu unterzeichnen wie Sievers ihn vorlegte, hatte nur fünf Tage Aufschub um einige wenig bedeutende Modificationen treffen zu können, und unterzeichnete dann dieses unglückliche Actenstück den 23sten Juli 1793.

Es wird überflüssig seyn dasselbe hier zu wiederholen, denn alle anderen Artikel, ausgenommen der welcher die neue Grenze gegen Rußland hin festsetzte, enthielten Nichts als bloße Formalitäten; ich will dagegen lieber einige Stellen aus der dem Ausschusse von dem Reichstage gegebenen Vollmacht um mit dem russischen Gesandten unterhandeln zu können, hier anführen.

„..... Uns selbst überlassen, beraubt aller anderen Stützen, keine Hülfsquellen mehr habend als eine kleine Zahl von Truppen und einen erschöpften Schatz; gedrückt von allen Seiten und ohne Unterlaß durch tausend schwere Uebel, deren Gewicht mit jedem Tage lastender wird: scheint uns die Menschlichkeit selbst einen Krieg zu untersagen, den wir nicht aushalten könnten und in welchem das Blut unserer Mitbürger vergebens vergossen werden würde.... Jedes Unternehmen das kein anderes Resultat haben kann als den sicheren und beschleunigten Untergang des Daseyns und des Namens Polen, jede solche Unternehmung würde von unserm Gewissen laut gemißbilligt werden und im Widerspruch mit unseren Pflichten als Repräsentanten seyn.... Da unser Unglück auf den Gipfel gestiegen ist und Nichts es abzuwenden vermag, so bleibt uns nichts Anderes übrig als den

Gott der Gerechtigkeit und Allmacht, der die Herzen der Menschen wie das Weltall richtet, und der die Unterdrückung und Gewaltthätigkeit sieht, mit der man gegen uns verfährt, zum Zeugen unserer Schuldlosigkeit, und der Uebel die wir erdulden, zu nehmen....“

Wenn diese Art von öffentlicher Bekanntmachung noch nicht hinreichend erscheint, um das Benehmen des Reichstages der die Unterzeichnung des Traktates befahl, zu rechtfertigen, so wird sie wenigstens allen denen welchen die empörenden Scenen die zu Grodno vorfielen, unbekannt blieben, zeigen, in welcher traurigen Lage sich der Reichstag befand und welche unerhörte Mittel angewendet wurden, um dessen Verhandlungen zu leiten.

Abgerechnet die zahlreichen Truppen, die sich in der Umgegend von Grodno befanden und die starke Garnison, die in der Stadt selbst lag, waren alle Zugänge so sorgfältig bewacht, daß Niemand, selbst Fremde nicht ausgenommen, außerhalb der Stadt ohne eine besondere Bewilligung und eine Erlaubnißkarte von dem russischen Commandanten, spazieren gehen konnten, und als sich die fremden Minister hierüber beklagten, ließ ihnen Sievers für sie und ihr Gefolge dergleichen Karten anbieten, aber sie weigerten sich sie anzunehmen, indem sie dieses Anerbieten als eine Beleidigung des ministeriellen Charakters ansahen, mit dem sie bekleidet waren.

Achtes Capitel.

Note des preußischen Ministers. — Bewegung welche dieselbe bei dem Reichstage hervorbringt. — Die versammelten Stände rufen die Vermittlung der Kaiserin von Rußland auf. — Noten von Sievers und Buchholz. — Drohung den General Möllendorf in die Palatinate von Krakau und Sandomir einrücken zu lassen. — Ratification des mit Rußland abgeschlossenen Vertrages. — Rede des Königs. — Unwille den sie hervorbringt. — Man fordert den Gesandten Sievers auf, bei den Conferenzen mit dem preußischen Minister gegenwärtig zu seyn. — Gewaltsame Maßregeln von Sievers, um die Versammlung zu zwingen den Vertrag mit dem König von Preußen ohne Säumniß abzuschließen. —

Der preußische Minister hatte alle seine Schritte aufgeschoben um die Unterhandlungen mit Sievers und die daraus entspringende Unterzeichnung des Traktates, nicht zu unterbrechen; gleich am 24sten July übergab er aber nun eine Note in welcher er verlangte, daß die versammelten Stände dem Ausschusse ebenfalls Vollmachten übergeben sollten, um mit Sr. Maj. dem Könige von Preußen, auch einen Vertrag unterhandeln und abschließen zu können.

Diese Note erneuerte bei der Reichstagsversammlung alle die Bewegungen wieder, die einige Tage vorher stattgefunden hatten. Man erinnerte von allen Seiten daran, daß der König von Preußen der Erste gewesen war, der von Anfang des Reichstages von 1788 an, die Freundschaft des Königs und der Republik Polen nachgesucht hätte; daß er es gewesen sey, der durch seine täuschenden Versprechungen und Freundschaftsversicherungen, es dahin gebracht habe, daß man mit Rußland gebrochen, dessen Bündniß verworfen, die Truppen im Lande vermehrt, die Regierungsform geändert und eine neue Constitution eingeführt hätte; daß er es sey, der sowohl durch die officiellen Mittheilungen seiner Minister, als durch seine Schreiben an den König von Polen, nicht aufgehört habe die Versicherungen seiner Freundschafts- und Achtungsgefühle gegen Polen zu erneuern; der bei jeder Gelegenheit wiederholt hätte, wie er sich das Bündniß mit dieser braven Nation zur Ehre rechne; daß er es sey,

der nach dem 3ten Mai, die versammelten Stände des Reichstages über die glücklichen in der Form ihrer Verwaltung getroffenen Veränderungen, die er billige und außerordentlich lobe, habe bekomplimentiren lassen; daß er endlich dem Plan nach Stanislaus Tode den Churfürsten von Sachsen auf den Thron von Polen zu erheben, seinen Beifall gezollt und seine Zustimmung zu dieser Wahl, sowie seine besondere Zufriedenheit in dieser Hinsicht in Briefen an den Churfürsten und den König von Polen ausgesprochen, und dabei immer die Versicherung der innigen Theilnahme wiederholt hätte, die er an Polens Loose nähme.

Mehrere Nuncien nahmen das Wort um den König von Preußen mit Vorwürfen zu überhäufen und eine Parallele zwischen seinem früheren und seinem jetzigen Benehmen zu ziehen, und der Reichstag faßte den Entschluß, auf die Note von Buchholz entweder gar nicht, oder durchaus verneinend zu antworten.

Durch mehrere Mitglieder der Versammlung lebhaft angegriffen und beschuldigt, sprach sich Stanislaus mit vieler Mäßigung aus und schlug vor, dem russischen Gesandten einen ausführlichen Bericht über die Schritte zu machen, welche der Berliner Hof bei der polnischen Nation vom Beginn des constitutionellen Reichstages an gethan hatte. Er sowohl als der Reichstag, der dieses Vorhaben billigte, hofften dadurch die Gesinnungen des Uebelwollens zurückzuführen, welche Katharina früher gegen den König von Preußen zeigte, und Feindschaft zwischen diesen beiden Mächten zu erregen. Man schmeichelte sich, daß die Ergebenheit, welche man gegen Katharina bewies, und das Vertrauen mit dem man sich an ihren Minister wendete, eine heilsame Wirkung hervorbringen würde, aber es war zu diesem Allen zu spät. Rußland, das sich im Voraus mit Preußen verstanden hatte und dem zu viel daran lag sich jetzt nicht mit demselben zu veruneinigen, um dadurch nicht die Coalition gegen die französischen Revolutionairs zu schwächen und sich einen Feind auf den Hals zu ziehen, der ihm seine

neuen Erwerbungen in Polen streitig machen konnte: Rußland vermochte nicht offen den Bitten der Polen sich hinzugeben und dem Systeme zu entsagen, die Forderungen von Seiten Preußens zu unterstützen, die es erst selbst begünstigte.

Die einzige, jedoch sehr schwache Genugthuung, welche es stillschweigend den Polen gewährte, war die, ihnen zu gestatten, so heftig wie sie wollten gegen Preußen declamiren und ihren ganzen Unwillen gegen dasselbe ausschütten zu können; und die einzige Rache die es sich gegen den König von Preußen gestattete, bestand darin, dessen Minister in Grodno alle die Verwünschungen der Reichstagsmitglieder hören und mehrere Wochen lang die Unterzeichnung des Vertrages mit dem Berliner Hof hinhalten zu lassen.

Rußlands Gesinnungen waren in dieser Hinsicht durchaus nicht zu verkennen; denn Sievers ließ alle Nuncien die sich mit mehr oder minderer Heftigkeit gegen den König von Preußen aussprachen, ungehindert reden und mißbilligte durchaus nicht die Schmähungen die sie sich gegen diesen Fürsten erlaubten; ja es ist sogar zu bemerken, daß es gerade die dem Petersburger Hofe am mehrsten ergebenen Mitglieder waren, welche sich am Heftigsten äußerten.

Dies waren jedoch Alles nur Palliative die man anwendete um Polens Loos zu versüßen, das bereits das größte Opfer gebracht hatte welches man von ihm verlangte, und Sievers zweifelte nicht daran, daß wenn er erst den König von Preußen so lange würde haben warten lassen als es ihm gutdünkte, ohne dabei aufzuhören die Forderungen von dessen Minister durch anfänglich milde und dann immer strenger und drohender werdende, Noten, zu unterstützen, er endlich den letzten Streich führen und den Reichstag würde zwingen können, das in Betreff Preußens zu thun, was man bereits für Rußland gethan hatte.

Wir werden indeß sehen daß Sievers zu weit heftigeren Maßregeln schreiten mußte um die Versammlung dahin zu bringen den Traktat mit Preußen zu unterzeichnen, und daß er sich genöthigt sah, russische Generale und mehrere

Officiere in die Versammlung selbst einzuführen, die Garnison der Stadt zu verstärken, Truppen in das Innere des Schlosses zu legen, die Repräsentanten der Nation mit Bajonetten zu umgeben und Kanonen gegen sie zu richten, um so ihre Einwilligung zu erpressen: gleich als wäre es noch nothwendig gewesen, der Welt zu zeigen, daß die Polen weit ungeneigter waren dem König von Preußen als den Russen Bewilligungen zu gewähren.

Nachdem die Kanzler auf Befehl des Reichstages dem russischen Gesandten am 26sten Juli 1793 eine Note übergeben hatten, in welcher die Vermittlung der russischen Kaiserin erbeten wurde um Polen vor dem Unglück zu schützen, von dem es durch die preußische Declaration bedroht würde, erhielten sie hierauf den folgenden Tag eine officielle Antwort, aus der ich nachstehende bemerkenswerthe Stellen aushebe:

„Der Unterzeichnete säumt keinen Augenblick auf die Note zu antworten, durch welche die zum conföderirten Reichstage versammelten Stände, die Vermittlung von Ihro Maj. der Kaiserin, in der Unterhandlung begehren, die mit dem Minister von Sr. Maj. dem König von Preußen, beginnen soll.“

„So schmeichelhaft auch dem Unterzeichneten dieser neue Beweis des großen Vertrauens ist, welches die Stände seiner Souverainin bezeigen, so vermag er doch nicht gegen seine Instruction und die erhaltenen bestimmten und wiederholten Befehle, zu keinem Aufschube die Hand zu bieten, zu handeln....“

„Er sieht sich daher genöthigt den versammelten Ständen zu erklären, daß ihnen nichts Anderes übrig bleibt als o h n e Z e i t v e r l u s t d i e U n t e r h a n d l u n g e n m i t d e m p r e u ß i s c h e n M i n i s t e r z u b e g i n n e n, i n d e m s i e d e n s e l b e n A u s s c h u ß m i t d e n v e r l a n g t e n I n s t r u c t i o n e n u n d V o l l m a c h t e n v e r s e h e n.“

„Die Bereitwilligkeit welche die Stände im Laufe dieser Unterhandlung mit dem Berliner Hofe zeigen werden, wird zum Maßstab der Vermittlung dienen, welche Ihro

kaiserl. Majestät mit Vergnügen anwenden wird, um Angelegenheiten zu ordnen, die ihr um der erlauchten Republik willen, so sehr am Herzen liegen. Dieselbe Bereitwilligkeit wird ebenfalls auch noch Se. Maj. den König von Preußen zu günstigen Gesinnungen in Betreff der Handels- und anderen Stipulationen bewegen, welche durch den Ausschuß im Laufe dieser Unterhandlungen vorgebracht werden können ꝛc.“

Gegeben zu Grodno, d. 16ten (27sten) Juli 1793.

Unterz. Jacob von Sievers.“

Drei Tage darauf sandte Sievers eine abermalige Note über denselben Gegenstand ein, indem er sich doch dabei einer sehr gemäßigten Sprache befliß.

Da diese beiden Noten sich bedeutend durch den Ton von denen unterschieden, die man bisher erhalten hatte und dieserhalb einige Hoffnung erweckten, daß der russische Hof nur zum Schein die Forderung des Königs von Preußen unterstützte, und daß man einstweilen hierdurch Zeit gewinnen und auf den Eintritt unvorhergesehener Ereignisse rechnen könne, so wagte man es den preußischen Minister dadurch in Verlegenheit zu setzen, daß man ihm durch die Kanzler eine Note zufertigen ließ, auf welche es sehr schwer gewesen seyn würde zu antworten, wenn die Besetzung eines Theiles von Polen durch die Heere seines Königs, und das Vertrauen in die Unterstützung Rußlands, ihm nicht alle Schwierigkeiten geebnet hätten.

Folgendes ist das unter dem 31sten Juli 1793 ihm zugefertigte Schreiben:

„Da der König und die versammelten Stände, nachdem sie die Note des Herrn von Buchholz vom 20sten d. M. in Erwägung gezogen, bemerkt haben, daß sie neue Vereinbarungen zwischen Polen und Sr. Maj. dem König von Preußen zum Gegenstand zu haben scheint, und da bereits zwischen beiden Staaten außer den Verträgen von 1773 das 1790 abgeschlossene Bündniß besteht, welches die Republik sich nicht vorwerfen kann in irgend einem Punkte ver-

letzt zu haben: so sind die Unterzeichneten beauftragt, den Herrn Gesandten zu fragen: ob Se. Maj. von Preußen sich durch den genannten Allianztractat gebunden halten oder nicht?“

„Die hohe Meinung welche die Stände so gern sich von der Loyalität des Charakters dieses Souverains zu machen wünschen, läßt keinen Zweifel bei ihnen über seine Treue in Erfüllung seiner feierlich eingegangenen Versprechungen aufkommen, weswegen sie denn auch den Unterzeichneten aufgegeben haben, dem Herrn Gesandten vorzustellen, wie sehr die Anwesenheit preußischer Truppen in einem Theile der Besitzungen der Republik, der Natur der bestehenden Verträge zwischen der Republik und Sr. preußischen Majestät, widerspricht. Die Unterzeichneten finden sich demnach veranlaßt, den Herrn Gesandten zu ersuchen, sich wirksam bei seinem Hofe dahin zu verwenden, daß diese Truppen aus den von ihnen besetzten Provinzen der Republik zurückgezogen werden, und sehen in Betreff dieser Sache einer befriedigenden Antwort entgegen.

Gegeben zu Grodno den 31sten Juli 1793.“

Denselben Tag übergab der preußische Minister Buchholz folgende Erklärung als Antwort hierauf:

„Der Unterzeichnete rc. hat nur über den Inhalt der Note, welche die Stände der Republik ihm heute zusendeten, erstaunen können. Demohngeachtet beeilt er sich sogleich darauf zu erwiedern: daß da die Note nur auf eine ausweichende Art sowohl auf die durch die beiden hohen alliirten Höfe von Berlin und Petersburg, gegebene Erklärung antwortet, als auf die seit Eröffnung des gegenwärtigen Reichstages sowohl von seiner Seite als der des russischen Herrn Gesandten übergebenen Noten, er nichts Anderes zu thun vermag als sich eine weitere Erklärung über diesen Gegenstand vorzubehalten, bis der Ausschuß, der bereits über dieselbe Sache mit dem russischen Gesandten unterhandelte, die Conferenzen mit ihm begonnen haben wird.“

Es würde unnöthig seyn das Nähere der Reichstagssitzungen hier anzuführen, in welchen die Frage: ob man mit dem König von Preußen unterhandeln sollte? besprochen wurde, denn es wäre dies nichts als eine Wiederholung der heftigsten Reden, welche die Versammlung in einer fortwährenden Bewegung erhielten.

Indeß sah man sich doch gezwungen, die Instructionen zu ertheilen um die Unterhandlungen mit Buchholz einzuleiten; doch gab man den Deputirten ausdrücklich auf, sich auf weiter Nichts einzulassen, als was die Punkte und Stipulationen eines Handelsvertrages betraf. Man schrieb ihnen außerdem noch in Uebereinstimmung mit dem von ihnen geleisteten Eide vor, in Allem was sie mit dem genannten Gesandten in Handels- oder anderen Interessen abmachten, Sorge zu tragen, sich gewissenhaft der geringsten Discussionen zu enthalten die Beziehung auf eine Abtretung, welche es auch sey, von Gebiet, Domainen, Städten oder Häfen, die der Republik gehörten, haben könne.

Obschon diese Instructionen keineswegs den Absichten des russischen und des preußischen Ministers entsprachen, so sollten dennoch die Unterhandlungen den 5ten August beginnen, als sich plötzlich, gleich bei der ersten Conferenz, gegenseitige Schwierigkeiten über die Vollmachten erhoben.

Buchholz führte an, daß die des Ausschusses nicht hinreichend wären, und auf der anderen Seite fand der Ausschuß in denen des preußischen Ministers, Mängel in der Form der Ausstellung, die berichtigt werden müßten, ehe man sich auf Weiteres einlassen könne.

Während der Streitigkeiten die dieserhalb statt fanden, fuhren die Reichstagsversammlungen fort von Tage zu Tage stürmischer zu werden. Lebhaft angegriffen von mehreren Abgeordneten und beschuldigt, alle Unfälle über Polen herbeigeführt zu haben, hielt der König am 10ten August eine lange Rede, in welcher er eine Darstellung aller Epochen seiner Regierung gab und sein Benehmen durch die umständliche Auseinandersetzung der Ereignisse zu rechtfertigen suchte,

die diesem Reichstage vorausgegangen waren. Dabei entwarf er ein rührendes Gemälde der traurigen Lage in welcher er sich befände, indem er zugleich allen Demüthigungen von Seiten der auswärtigen Höfe, und den Vorwürfen seiner Landsleute ausgesetzt wäre.

Diese Rede, die nur auf Einige von denen Eindruck machte, welche das Loos dieses unglücklichen Fürsten bemitleideten, vermochte indeß weder die Gemüther zu beruhigen, noch die Mehrzahl der Reichstagsmitglieder zu überzeugen, daß es dem Könige nicht mit mehr Muth und Festigkeit würde gelungen seyn, alle diese Unfälle abzuwenden.

Die Noten des russischen und preußischen Ministers folgten sich indessen sehr häufig, und die von Sievers nahmen nach und nach den Ton der Strenge und der Drohungen wieder an, bis er endlich zuletzt erklärte, daß der General Möllendorf von dem Könige von Preußen den Befehl erhalten hätte, in die Palatinate von Krakau und Sandomir einzurücken, wenn die Unterhandlungen mit Buchholz sich noch mehr in die Länge ziehen würden. Der preußische Minister wiederholte seiner Seits dieselben Drohungen, und Beide sagten neue Unfälle voraus, denen Polen durch die Verheerung seiner Felder, das Verderben seiner Landleute und aller Eigenthümer, sowie durch die Uebel ausgesetzt seyn würde, welche die Verwüstungen des Krieges ohnfehlbar nach sich zögen.

Buchholz hatte unterdessen seine neuen Vollmachten erhalten und der Ausschuß konnte sich nun nicht länger weigern die Conferenzen wieder zu beginnen, doch suchte derselbe alle mögliche Mittel hervor, um sie in die Länge zu ziehen und sie wo möglich ganz abzubrechen, da er sich beim Reichstage durch eine mächtige Parthei unterstützt sah, die sich unverholen gegen Preußen aussprach.

Ein neues Ereigniß vermehrte noch die allgemeine Gährung und gab zu den heftigsten Debatten Veranlassung. Der russische Gesandte hatte die Ratification des mit seinem Hofe geschlossenen Vertrages erhalten, und theilte dieselbe

der Versammlung am 13ten August mit. Bei der Sitzung am 17ten, die bis Nachts um zwei Uhr dauerte, gab der König zu verstehen, daß nach vier auf einander folgenden Tagen der lebhaftesten Discussionen, und nach einer Menge unstatthafter Reden, welche eine gerechte Unzufriedenheit der Kaiserin und noch weit traurigere Folgen für Polen herbeiführen könnten, man nicht länger die Bestätigung des Vertrages mit Rußland aufschieben dürfe, und dieser Vorschlag, der abermals noch mit vieler Wärme bestritten wurde, ging auch endlich mit einer Mehrheit von sechs und sechzig Stimmen gegen ein und zwanzig, durch.

In Folge des Eifers den der König zeigte, diesen Vertrag zn ratificiren, brach das Murren gegen ihn von allen Seiten los; man sagte unverholen, daß er sich mit der Kaiserin verstanden hätte, um die Nation zu unterdrücken und den Reichstag mit Schande zu bedecken; daß er das Werkzeug sey, dessen sich diese Fürstin bediene um die Polen zu tyrannisiren und sie zu zwingen, zu der Aufopferung des größten Theiles ihres Vaterlandes, noch die Schmach zu fügen, die Zerstückelung desselben durch Verträge zu heiligen rc. rc.

Vorzüglich in dem Schooße der Versammlung selbst war es, daß sich die heftigsten Verwünschungen gegen den König hören ließen und man darf darüber nicht erstaunen, wenn man bedenkt, daß fast alle Mitglieder die den Reichstag bildeten, durch die Lage ihrer Güter russische, österreichische oder preußische Unterthanen wurden und sich folglich in der traurigen Alternative befanden, entweder der Gewalt nachgebend, gegen ihre Ueberzeugung zu stimmen, oder ihrem Vermögen zu entsagen und die Güter ihrer Familien aufzuopfern.

Mehrere Nuncien warfen es dem König vor, nicht sogleich bei Eröffnung des Reichstages die Einstimmigkeit der Versammlung aufgerufen und sich den Abtretungen widersetzt zu haben, die man verlangte, und versicherten dabei bestimmt, daß alle Repräsentanten der Nation dann die

Meinung des Königs getheilt und sich zu jedem Opfer, zu jeder Gefahr eben so bereitwillig gezeigt haben würden, wie sie es gewesen seyn würden ihr Blut für das Vaterland zu vergießen, wenn sich der König zu Anfang des Feldzuges von 1792, an die Spitze des Heeres gestellt hätte. In einem wie dem anderen Falle, würden sie ihre Pflicht erfüllt und allen Wechselfällen getrotzt haben, die zwar ungewiß aber ehrenvoll gewesen wären und die auch vielleicht hätten zu ihren Gunsten ausschlagen können, während daß man jetzt wie unglückliche Ueberwundene unterhandle und sie der Verachtung der Nachwelt preis gäbe.

Um Zeit zu gewinnen und immer noch in der eitlen Hoffnung, daß die russische Kaiserin nicht so viel Gewicht darauf legen würde, die Ansprüche des Königs von Preußen zu unterstützen, wie sie auf den Abschluß des Vertrages zwischen sich und Polen gelegt hatte, glaubte man die Unterhandlnngen mit Buchholz dadurch zu erleichtern, daß man Sievers ersuchte, bei den Conferenzen des Ausschusses mit dem preußischen Minister gegenwärtig zu seyn.

Dieser Vorschlag ging vom Könige aus und wurde von Sievers nicht zurückgewiesen; ja dieser bewirkte sogar einige kleine Veränderungen in dem von Buchholz vorgelegten Verhandlungsentwurf: da jedoch die Hauptartikel dieselben blieben, so fuhr der Ausschuß fort, Vorstellungen zu machen und der Reichstag beharrte in seinen Weigerungen und befahl sogar, daß Jeder, wer es auch sey, der den Vorschlag machen würde eine Gebietsabtretung an den König von Preußen zu bewilligen, als Landesverräther betrachtet und bestraft werden sollte.

Dennoch hatte ein Nuncius den Muth darauf anzutragen, den Ausschuß zu bevollmächtigen, den Vertrag mit Preußen zu unterzeichnen; aber ein lautes Murren erhob sich hier von allen Seiten im Saale und man wollte den unverschämten Redner hinausjagen, ihn für einen Vaterlandsverräther erklären und als ein Werkzeug der Ungerechtigkeit und Usurpation, bezeichnen.

Dieses übereinstimmende Gefühl darf nicht in Erstaunen setzen; doch waren dies die letzten Zuckungen des Todeskampfes in einem Augenblicke, wo keine Hoffnung mehr blieb, der Gewalt noch widerstehen zu können.

Ein anderer Nuncius schlug dagegen vor, alle Unterhandlungen mit dem preußischen Minister abzubrechen und vor Gott und Welt gegen die Gewaltthätigkeiten, die empörenden Ungerechtigkeiten und die unerhörten Bedrückungen zu protestiren, deren Opfer das unglückliche Polen sey.

Dieser Vorschlag wurde in mehreren Sitzungen durch Vorträge voll Feuer, Vaterlandsliebe und Beredsamkeit unterstützt, die aber sämmtlich keine andere Folgen hatten, als die Herbeiführung einer neuen Declaration von Sievers unter dem 22sten August (2ten Septbr.), in welcher, nachdem er darin der Versammlung vorgeworfen, daß einige ihrer Mitglieder die Achtung gegen den König, gegen die Nationalrepräsentation, und was mehr noch ist, gegen die hohe Vermittlung von Rußland, aus den Augen gesetzt hätten, dieses so wenig schickliche Benehmen dem Daseyn eines Keimes zum Jacobinismus zuschrieb den er sich vorsetzte auszurotten. Einstweilen bestand er darauf, daß man sogleich und ohne Säumniß die Unterzeichnung des Vertrages mit Preußen beschlösse, und endete seine Note mit der Verkündigung, daß er, um allen Unordnungen vorzubeugen, die unumgängliche Nothwendigkeit eingesehen habe, zwei Bataillone Grenadiere mit vier Kanonen vorrücken lassen zu müssen um das königliche Schloß zu umringen, und daß der Generalmajor Rautenfeld den Befehl über diese Truppen um zugleich den erhalten hätte, mit dem Großmarschall von Litthauen, dem Grafen von Tyszkiewicz, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen, um die Ruhe der Verhandlungen der Versammlung zu sichern.

An demselben Tage schrieb er noch an den Großmarschall von Litthauen:

„Das zu meiner Kenntniß gekommene Gerücht von einer gegen die geheiligte Person des Königs, des Marschalls

des Reichstages und der ehrwürdigsten Senatoren, Minister und Nuncien, angesponnenen Verschwörung, zwingt mich zur Sicherung derselben, nachstehende Maßregeln zu ergreifen.“

„Um zwei Uhr Nachmittags werden zwei Bataillone Grenadiere auf der Terrasse und in dem Hofe des Schlosses aufmarschieren. Der Hr. General von Rautenfeld wird die Piquets so ausstellen, daß kein Schiedsrichter *) noch sonst irgend eine nicht in das Schloß gehörige Person, in den Saal gelangen kann.“

„Eben so wird man Schildwachen an die Fenster des Schlosses stellen, damit Niemand, wer es auch sey, hineinkann. Eine einzige Thüre wird aufbleiben und durch Officiere bewacht werden um alle verdächtige Personen zu untersuchen. Im Fall daß man bei irgend einem Nuncius verborgene Waffen findet, soll derselbe festgenommen, in das Gefängniß gebracht, und ihm hier wie einem Meuchelmörder der Proceß gemacht werden. Auch sollen die Waffen der Litthauischen Garde, so wie der die unter den Befehlen von Ew. Excellenz steht, untersucht werden, und im Fall daß man bei ihnen Pulver oder Kugeln fände, soll man auch sie verhaften. Uebrigens versteht es sich, daß diese Garden nicht von der Stelle rücken. Jeder Fremde der sich im Saale oder sonst irgendwo verbirgt, so wie die ohne Auftrag sich daselbst befindenden Personen, sollen verhaftet und in's Gefängniß gebracht werden. In dem Vorzimmer wird ein Piquet von zwölf russischen Officieren aufgestellt, die sich in den Saal verfügen und Platz auf den Bänken der Abgeordneten nehmen können. Der General von Rautenfeld wird einen für sich bestimmten Stuhl neben dem Throne haben; er wird Achtung geben, daß sich kein Tumult, besonders gegen die geheiligte Person des

---

*) Man bezeichnete mit dem Namen Schiedsrichter diejenigen, welche in den Saal des Reichstages als bloße Zuschauer zugelassen wurden, wenn man die Sitzung nicht bei verschlossenen Thüren hielt.

Königs, so wie gegen die von Ew. Excellenz und die des Hrn. Marschalls des Reichstages, erhebt."

„Ew. Excellenz werden die Güte haben bekannt zu machen, daß kein Mitglied des Reichstages von seinem Platze aufstehen darf, ausgenommen wenn er vom Throne dazu aufgefordert wird, zugleich aber auch den Nuncien versichern, duß ihnen eine völlige Freiheit zu reden verbleibt. Meine Absicht ist nur, Unordnungen und Ausschweifungen zu begegnen und es sollen diejenigen, welche sich derselben schuldig machen, der Strenge der Gesetze überantwortet werden. Ew. Excellenz werden die Gewogenheit haben dieses Schreiben sowohl dem Könige als auch den Mitgliedern des Reichstages mitzutheilen, die Kenntniß davon zu haben wünschen."

„Der ich die Ehre habe ꝛc.

Unterz. Sievers."

Alles was in der dem Reichstage übergebenen Note, sowie in dem an den Großmarschall gerichteten Briefe enthalten war, wurde sehr pünktlich ausgeführt; auch brachten diese gewaltsamen Maßregeln die Wirkung hervor, welche der russ. Gesandte davon erwartete, d. h. daß die Versammlung der Stände dem Ausschuß den Befehl geben würde, den Vertrag mit Preußen zu unterzeichnen; indeß that man dies doch nur mit dem Vorbehalt, die Ratification so lange zu verschieben, bis der Handelsvertrag mit den besonderen zugestandenen und wechselseitig durch die Vermittlung und die Garantie von Rußland zugesicherten Artikeln, festgesetzt und unterzeichnet seyn würde.

Obschon diese Clausel Sievers mitgetheilt und von diesem gebilligt worden zu seyn schien, so übergab dennoch Buchholz, da der König von Preußen sie nicht annahm, eine sehr drohende Note mit der Erklärung, daß die von dem Reichstage gemachten Bedingungen nicht statthaft wären, und indem Sievers nun ebenfalls seine stillschweigende Billigung zurücknahm, übersandte er gleichfalls den

versammelten Ständen ein Schreiben, in welchem er zu erkennen gab, wie unumgänglich nothwendig es sey, den Vertrag ohne irgend eine Zusatzbedingung zu unterzeichnen, wenn man sich nicht neue Unfälle zuziehen und den übelsten Folgen aussetzen wollte.

Dieser Schritt des russischen Gesandten, den man durchaus nicht erwartete, führte neue heftige Discussionen herbei, bei denen man mehrere Mitglieder sich erheben und laut gegen die Tyrannei der Höfe sprechen sah.

In der Nacht vom 22sten auf den 23sten August (alten Styles) wurden hierauf in Folge dieser stürmischen Sitzungen, vier Nuncien durch russische Truppen in ihren Häusern verhaftet.

Indem Sievers in einer Note verkündete, daß er diese vier Nuncien nämlich: Krasnodembski, Szydlowski, Mikorski und Skarzynski, welche aufrührerische Reden geführt und von denen der Eine es sogar gewagt hätte, die jacobinischen Grundsätze des vorherigen Reichstages und der Constitution vom 3ten Mai, zu preisen, hätte festnehmen und fortschaffen lassen, erklärte er zugleich, daß er geglaubt habe dem Reichstage damit einen Dienst zu erweisen, wenn er die Maßregeln anwendete zu denen er sich gezwungen sähe; „daß es ihm aber übrigens niemals einfallen würde, die Freiheit des Wortes, der Berathung und der Meinungserörterung, zu hemmen.“

In dem Saale wo alle Mitglieder des Reichstages versammelt waren, herrschte Stille und Bestürzung. Zweimal begaben sich die Kanzler zu dem russischen Gesandten um ihm vorzustellen, daß die Versammlung ihre Berathungen nicht eher beginnen könne, als bis die vier Mitglieder wieder freigegeben wären, und zweimal kehrten sie in den Saal zurück indem sie statt aller Antwort die harten und drohenden Worte von Sievers wiederholten, der endlich in Folge dieser mündlichen Verhandlungen, eine kurze donnernde Note schickte.

Unter andern sagte er darin: „daß diese Art sich zu benehmen eine neue Beleidignng von Seiten des Reichstages gegen die hohen alliirten Höfe wäre; daß er Niemandem Rechenschaft über die Verhaftung der beiden Nuncien zu geben habe; daß er die Gesetze kenne die man anführe, und daß er sie erhalten hätte, indem er sie respectiren ließ; daß man in Polen keine Achtung vor denselben hege und daß er hier das erste der Gesetze, die Achtung gegen Souveraine, einschärfen wolle, welche durch die jacobinischen Grundsätze und die der Constitution des 3ten Mai, in Verfall gekommen wären.“

Nach Vorlesung dieser Note, die man mit einer erstaunenswürdigen Ruhe in diesem Saale mit anhörte, der einem belagerten Platze glich, verließ indeß Niemand seinen Posten und Keiner sprach ein Wort, und in einem übereinstimmenden Gefühle, ohne sich ihre Gedanken mitzutheilen, faßten alle Mitglieder den Entschluß, die Sitzung nicht anzufangen und alle Berathungen zu verschieben.

Der General Rautenfeld, der einen Armstuhl im Reichstagssaale einnahm, war eben so erstaunt über diesen schweigenden, stillen Widerstand, als ungewiß über das was er thun sollte, und wandte sich in seiner Verlegenheit an den König, indem er in ihn drang, diesem unerklärlichen Benehmen der Versammlung ein Ende zu machen. Stanislaus erwiderte ihm jedoch hierauf „daß er nicht das Recht habe, die Nuncien zu zwingen, ihr Schweigen zu brechen.“

Nachdem Rautenfeld den Saal verlassen hatte, um dem Gesandten Nachricht von diesem Ereignisse zu geben und dessen Befehle einzuholen, kehrte er bald darauf wieder zurück und erklärte dem König: „daß alle Mitglieder der Versammlung, so lange in dem Saale bleiben sollten, bis sie nachgegeben hätten, und daß, wenn dieses Mittel noch nicht hin-

reiche, er Befehl habe jede Art von Strenge anzuwenden *)"

Diese letztere Drohung brachte jedoch nicht mehr Wirkung hervor als die früheren. Die Stille herrschte fort im Saale; keine Bewegung, keine Gebehrde, verrieth die Gefühle von denen fast die ganze Versammlung belebt war, und erst um 3 Uhr des Nachts, als sich endlich der General Rautenfeld erhob, um ein Detaschement russischer Truppen in den Saal treten zu lassen, schlug ein Nuncius endlich ein Mittel vor, diese schweigende Scene zu beendigen und sich dem Willen der beiden Höfe zu unterwerfen, ohne daß einer der Anwesenden beschuldigt werden könne, seine Stimme dazu gegeben zu haben.

Nach seinem Plane, fragte der Marschall des Reichstages, der Rußland eben so ergeben war als der Nuncius von dem ich spreche: „ob die Versammlung darin willige, daß der Ausschuß den Vertrag ohne Zusatz unterzeichne?" und nachdem diese Frage dreimal und fast ohne Zwischenraum wiederholt worden war, und keine Antwort darauf erfolgte, da wurde das Schweigen von dem Marschall als eine Zustimmung angesehen und von ihm nun erklärt: „daß der Ausschuß von dem Reichstage bevollmächtigt sey, den Vertrag mit dem Könige von Preußen zu unterzeichnen."

Diese Unterzeichnung fand auch in der That den 25sten August, trotz den zahlreichen Protestationen statt, die in derselben Nacht noch gegen diesen Beschluß eingereicht wurden.

Nach diesem letzten, für eine Versammlung die man Reichstag nennen wollte, und mit der man das Bajonnet

---

*) Der Gesandte hatte in einem an den Großmarschall von Litthauen gerichteten Billet, erklärt: daß der König selbst nicht den Thron verlassen dürfe und daß er die Senatoren so lange im Reichstagssaale wolle auf Stroh liegen lassen, bis sie sich in seinen Willen fügten.

in der Hand unterhandelte, so demüthigenden Ereignisse, hoffte man nun, daß der russische Gesandte milder werden und sich nicht ferner weigern würde, die vier verhafteten Nuncien loszugeben, und die Kanzler erhielten deswegen den Auftrag, Sievers vorzustellen: „daß nach einem am 6ten July einstimmig beschlossenen Gesetze, der König und die Stände erklärt hätten, daß jeder gegen irgend ein Mitglied des Reichstags verübte Gewaltstreich, die Thätigkeit der Versammlung hemme und daß daher die Verhaftung und Fortschaffung der vier Nuncien den Reichstag in den von dem Gesetze angegebenen Fall brächte, weswegen denn die Unterzeichneten verlangten, daß Jene wieder nach Grodno gebracht würden rc. rc.“

Statt aller Antwort bezeigte Sievers nur sein Erstaunen über diesen Schritt und gab dabei zu verstehen, daß die Strenge welche er genöthigt gewesen sey anzuwenden, nur den Anschein von Gewaltthätigkeit hätte, im Grunde aber eine Wohlthat wäre, indem dadurch „nur verblendete Eiferer entfernt worden wären, die sich wahrscheinlich von Uebelwollenden hätten aufhetzen lassen.“

Neuntes Capitel.

Die Conföderation von Targowicza wird aufgehoben. — Ich sehe mich gezwungen nach Grodno zurückzukehren. — Reclamationen die ich von Seiten der Bewohner Litthauens erhalte. — Sievers läßt eine Deputation ernennen um die Decrete der Conföderation durchzusehen. — Vorschlag zur Ernennung einer Deputation um das Benehmen der Kriegscommission zu untersuchen. — Unvorhergesehenes Ereigniß welches daraus entspringt. — Verlegenheit des Königs. — Antwort die ich ihm an Sievers zu geben rathe. — Rede von Suchodolski. — Allianztraktat mit Rußland. — Unterschied welchen man zwischen dem Reichstage von Grodno und der Conföderation von Targowicza machen muß. — Aufhebung aller Gesetze die durch den constitutionellen Reichstag in Warschau gegeben wurden. — Ende des Reichstages von Grodno. —

Bis zum 15ten Septbr. (1793) hatte die Conföderation von Targowicza bestanden und selbst während der Dauer des Reichstages, willkührlich verfahren. Geleitet durch den Einfluß oder vielmehr ganz den Befehlen der beiden Brüder K.... unterworfen, breitete sie ihre Herrschaft über alle Theile Polens aus, die durch fremde Truppen besetzt waren, und ihre Decrete oder Sancita, trafen Reiche wie Arme, indem dieselben die Güter und die Ehre aller Individuen angriffen, die nicht dem Willen der K....s sich unterwarfen.

Es ist zum Erstaunen, daß die Trümmer dieser willkührlichen Macht sich so lange Zeit zu halten und einen Einfluß auszuüben vermochten, der alle Besseren fast eben so empörte, wie die zu Grodno verübten Gewaltthätigkeiten. Ja es schien fast noch unausstehlicher zu seyn, sehen zu müssen, wie Eingeborne die Herrschaft der Rache an ihren Landsleuten verübten, als die Verfolgungen der Fremden. Endlich wurde es die Kaiserin von Rußland indeß müde, die Klagen zu hören, die sich von allen Seiten gegen diese Conföderation erhoben, welche ihr anfänglich blos zu dem Vorwande diente, um Truppen in Polen einrücken lassen zu können, und sie gab nun ihrem Gesandten zu verstehen, daß sie

diese Conföderation aufgelöst zu sehen wünschte, was auch am 15ten Septbr. durch den Auflösungsbeschluß geschah, der auf Sievers Verlangen von dem Könige und den Ministern unterzeichnet und von dem Reichstage genehmigt wurde. Letzterer verkündigte dabei zugleich, daß er conföderirt bliebe und denselben Marschall behalte, der ihm bis hieher präsidirt habe.

Man wird sich erinnern daß ich gleich in den ersten Tagen nach der Eröffnung des Reichstages, Grodno verließ um meine Gesundheit auf meinem Gute Sokolow bei Warschau, wiederherzustellen. Ich befand mich hier sehr übel und voll des tiefsten Schmerzes über die Nachrichten welche ich erhielt; doch wünschte ich mir Glück, wenigstens nicht zu den Unterhandlungen mit Sievers gebraucht worden und nicht Zeuge der stürmischen Scenen bei dem Reichstage, und der Gewaltschritte die man gegen denselben verübte, gewesen zu seyn.

Lange hatte ich jedoch nicht das Glück mich dieser Abwesenheit erfreuen zu können, denn im Laufe einiger Wochen, erhielt ich nach und nach mehrere Schreiben von Sievers.

Im ersten ersuchte er mich nach Grodno zurückzukehren, die andern drängten mich mein Kommen nicht zu verschieben und warfen mir vor, die Erlaubniß mich zu entfernen, gemißbraucht zu haben, und in dem letzten endlich verkündete er mir, daß Befehl gegeben sey, meine Güter mit Beschlag zu belegen und daß man ein Detaschement Kosaken absenden würde, um mich zu holen und unter Escorte nach Grodno zu bringen.

Ohne diese militärische Begleitung zu erwarten, begab ich mich hin und kam gerade mitten in den Debatten daselbst an, die wegen der Unterhandlungen mit Preußen und der Ratification des Vertrages mit Rußland stattfanden.

Alle Wohlgesinnten umringten mich hier sogleich um mir Vorwürfe darüber zu machen, sie in dem Augenblicke einer Crisis verlassen zu haben, die abzuwenden nicht in

ihrer Macht gestanden hätte. Mehrere Senatoren von Litthauen und viele Abgeordnete aus dieser Provinz, selbst aus der Zahl derer die Rußland ergeben waren, baten und beschworen mich, sie nicht wieder zu verlassen, indem sie mir bemerklich machten, daß wenn es auch nicht möglich sey die Theilung unseres Vaterlandes zu vermeiden, es doch wenigstens die Pflicht eines Jeden wäre der dem russischen Gesandten Vorstellungen machen könne, denselben auf die schreienden Mißbräuche die in Litthauen herrschten und die Bedrückungen welche die Conföderation daselbst ausübte, aufmerksam zu machen. Zahllose Briefe die mir bald darauf von Seiten der Bewohner aus allen Gegenden Litthauens zukamen, forderten mich auf das Dringendste auf, meinen Schutz nicht denen zu verweigern, die Opfer der Verfolgungen von K..... geworden wären. Diese Leute beklagten sich, daß sie Niemand hätten dem sie ihr Herz eröffnen und ihre Bitten vortragen könnten und erklärten dabei, daß ich als Minister von Litthauen, ihnen meine Unterstützung und meinen Beistand nicht versagen dürfe.

Diese wiederholten Reclamationen bewogen mich zuletzt den Versuch zu machen mich dem Gesandten Sievers wieder zu nähern, der, wie ich bereits sagte, zwar heftig, auffahrend, gewaltthätig und ein treuer Vollstrecker der Befehle war, die er erhielt, jedoch im Grunde seines Herzens keine bösen Gesinnungen hegte, und gern anders gehandelt haben würde, wenn es in seiner Macht gestanden hätte.

Zwei Minister von anerkannter Rechtschaffenheit, der Großmarschall von Litthauen Tyszkiewicz, und der der Krone, Moszynski, waren die Ersten denen ich die zahlreichen Bittschriften und Klagen mittheilte, die man mir zugesendet hatte. Der Erstere, dem Anschein nach kalt und theilnahmlos, aber im Grunde seines Herzens gefühlvoll und brav, hegte neben der Reinheit und Rechtschaffenheit seiner Gesinnungen, einen entschiedenen Widerwillen gegen Alles was nach Ungerechtigkeit aussah, und da er dazu aus einer litthauischen Familie stammte und alle seine Besitzun-

gen in dieser Provinz lagen, so nahm er hierdurch nur einen um so lebhafteren Antheil an den Leiden seiner Mitbürger, da er selbst weder seine Person noch seine Güter den Bedrückungen von K.... hatte entziehen können.

Der Zweite, ein rechtschaffener und ehrlicher Mann und ein tugendhafter Bürger, der viele Festigkeit und Einsichten besaß, fühlte lebhaft das Schreckliche unserer Lage und war gern bereit zur Erleichterung der Leiden seiner Mitbürger, alle Mittel anzuwenden, die er bisher vergebens aufgeboten hatte um das Vaterland zu retten. Da diese beiden Minister sehr reich waren und eine allgemeine Achtung genossen, dieserhalb auch nicht leicht in den Verdacht des Jacobinismus kommen konnten, so zweifelte ich nicht daran, daß wenn sie Theil an der Ausführung meiner Vorschläge nähmen, sie das Vertrauen von Sievers gewinnen und mit mir vereint, alles das erhalten würden, was es jetzt nur immer erlaubt war zur Milderung des Looses der Litthauer zu hoffen.

Täglich empfing Sievers Beschwerden und Klagen die ihn gegen eine Conföderation aufbrachten, der er selbst im Grunde seines Herzens keine Gesetzmäßigkeit zugestehen konnte und die sich eine unumschränkte Macht anmaßte. Er hatte es gewagt der Kaiserin in dieser Hinsicht Vorstellungen zu machen und verhehlte jetzt seine Freude nicht, als er von dieser den Befehl erhielt, die Conföderation aufzulösen.

Wie man gesehen hat, so wurde dieser Befehl am 15ten Septbr. ausgeführt und jetzt sich mit denen umgebend, die ihm zuerst ein Gemälde jener barbarischen Ungerechtigkeiten entwarfen, welche sich die Versammlung hatte zu Schulden kommen lassen, forderte uns Sievers auf, alle die Sancita durchzusehen, die von der Conföderation ausgegangen waren, indem er dabei erklärte: daß alle willkührlich erlassenen Verordnungen durch welche ungerechte Entscheidungen sowohl gegen Personen als Eigenthum ge-

fällt, oder die illegale Beschlüsse und Rechtsumgehungen enthielten oder das Gepräge des Hasses und der Privatrache an sich trügen, kurz mit einem Worte, welche gegen Recht und Billigkeit stritten, zusammengenommen, durch einen Ausschuß untersucht und der Entscheidung des Reichstages vorgelegt und vernichtet werden sollten.

Dieser Schritt zog Sievers und denen die ihm dazu gerathen hatten, die ganze Feindschaft der K....s und ihren entschiedensten Haß und Widerwillen zu.

So wurden die Sancita vor den Reichstag gebracht und hier, heftig von der Mehrheit angegriffen und nur schwach von den Anhängern der K....s vertheidigt, die kaum den Mund zu öffnen wagten, da sie sich den Unwillen des russischen Gesandten zuzuziehen fürchteten, nach und nach vernichtet; und es war dies eine Art von Triumph und Trost für die Besseren, sich jetzt mit dem Loose derer von ihren Landsleuten beschäftigen zu können, die den Namen Polen noch trugen.

Unterdessen suchten die K....s, getäuscht in ihren Hoffnungen die Sancita, die fast alle von ihren Agenten dictirt worden waren, aufrecht zu erhalten und sehend, daß sie mit jedem Tage mehr in Mißcredit bei ihren eifrigsten Anhängern kamen, so wie sie von Sievers verachtet wurden, sich auf eine auffallende Art zu rächen und verloren keine Gelegenheit dies zu bewerkstelligen.

Bald fand sich auch eine, bei der ich in der Hauptanklage welche die K....s nach Petersburg gelangen ließen, mit dem Könige zusammengestellt und zugleich beschuldigt wurde.

Da man im vollen Reichstage angegeben hatte, daß der Kronfeldherr die Grenzen seiner Macht überschritte und willkührliche Handlungen beginge, die zum Theil aufgeführt wurden indem man hinzusetzte: daß er dabei stets von der Kriegscommission unterstützt würde, zu deren Mitglied er erwählt worden war: so schlug man vor, eine Deputation zu ernennen welche Rechenschaft von der Commission,

deren Präsident er war, über ihr Verfahren und die Anwendung der Gelder fordern sollte, die durch ihre Hände gegangen seyen.

Dieser Vorschlag wurde einstimmig und ohne daß Jemand es wagte sich zu widersetzen, angenommen; als jedoch die Rede von der Wahl der Personen kam, die diesen Ausschuß bilden sollten, da brach ein großer Lärm im Saale los und es erhoben sich lebhafte Debatten über die Art diesen Plan auszuführen und über die Wahl der Mitglieder zu dem Ausschusse.

Die Parthei der K....s wünschte ihre Kreaturen dazu berufen zu sehen; die Mehrheit forderte jedoch die anerkanntesten Patrioten. In dieser Alternative ließ der russische Gesandte, den der König hatte zu Rathe ziehen lassen, demselben erwiedern: daß die Ernennung dieser Bevollmächtigten dem König allein zukomme und daß er sich ganz auf die Weisheit von Sr. Majestät in der Wahl verlasse, die derselbe von Personen treffen würde, welche durch ihre Einsichten, Talente und Rechtschaffenheit bekannt wären.

Seit meiner Rückkehr nach Grodno bezeigte mir der König viel Zuneigung und Aufmerksamkeit; er erinnerte sich der Rathschläge die ich ihm vor seiner Abreise nach Warschau gegeben hatte und bedauerte ihnen nicht gefolgt zu seyn. Niedergedrückt von Kummer und Demüthigungen, die er sowohl von den Seinigen als von den Fremden erdulden mußte, hatte er nur noch eine kleine Zahl von Vertrauten und eine noch kleinere von Freunden, die ihm die Wahrheit nicht verhehlten. Mit Vergnügen sah er daß ich mich mit Moszynski und Tyszkiewicz in der Absicht verbunden hatte, die Sancita anzugreifen und den Lauf der Ungerechtigkeiten und Verfolgungen zu hemmen, welche man in Litthauen beging; es freute ihn zu sehen, welchen Einfluß wir bei Sievers erhalten hatten und von jetzt an wandte er sich, so oft er sich in Verlegenheit befand, an uns und vorzüglich an mich. So geschah es auch daß er jetzt in Betreff des Ausschusses, der das Verfahren der Kriegs-

commission untersuchen sollte, mit uns sprach und uns dieser Sache wegen um Rath fragte. Ich schlug ihm demzufolge, zehn Personen vor, die von meinen Collegen als völlig würdig erkannt wurden und Stanislaus, der seinerseits sie ebenfalls kannte, nahm diesen Vorschlag an und sandte die Namen dieser zehn Delegirten, an Sievers.

Ueberzeugt daß diese Wahl dem Gesandten nicht mißfallen würde, welcher verlangt hatte daß man rechtschaffene, unintereſsirte und ihrem Vaterlande ergebene Männer ernennen sollte, erwartete ich keineswegs daß der Kronfeldherr dieserhalb sowohl dem Könige als denen die demselben gerathen hatten, Unannehmlichkeiten bereiten würde.

Mitten in der Nacht die dem Tage folgte, an welchem dem russischen Gesandten die Mittheilung gemacht worden war, wurde ich von Friese, einem der Geheimsecretaire des Königs, aufgeweckt, der mir die Copie einer Note brachte, welche der Kronfeldherr an Sievers geschickt hatte und in der alle diejenigen welche der König ernannte, für Jacobiner erklärt und dabei bemerkt wurde, daß er (K....), falls Sievers nicht die Wahl abändern lasse, ungesäumt dem Fürsten Zouboff ein Memoire zusenden würde, damit die Kaiserin von dem was in Grodno vorginge, Nachricht erhielte und es erführe, wie ihr Gesandter hier handle.

Friese theilte mir außerdem noch ein Billet mit, welches Sievers an den König schrieb und in welchem er denselben wegen der Verlegenheit in die er ihn gestürzt hätte, mit den bittersten Vorwürfen überhäufte; und außerdem noch ein Billet, das Se. Majestät an mich geschrieben hatten um mich zu bitten, ihn aus der unangenehmen und unerwarteten Lage zu ziehen, in der er sich befände. Der König forderte mich dabei auf, nicht später als um sechs Uhr des Morgens bei ihm zu erscheinen, weil er es Sievers versprochen habe, ihm gleich beim Aufstehen eine Antwort zu ertheilen.

Ich begann jetzt schnell eine kurze Lebensgeschichte der erwähnten Personen zu entwerfen und brachte dieselbe dem Könige zu der mir bestimmten Stunde, indem ich ihm dabei versicherte, daß es hinreichen würde dies ohne weitere Erklärung an Sievers, und selbst nach Petersburg, falls es nöthig sey, zu senden, um dadurch den ungünstigen Eindruck zu vernichten den die Anklage des Kronfeldherrn gemacht haben könne; dann setzte ich noch hinzu, daß ich, wenn der König es verlange, es über mich nähme, die Schrift zu unterzeichnen, falls ich nur noch einige Zeilen hinzufügen dürfe, die ich auf ein anderes Blatt Papier warf und sie dann dem Könige hinreichte um seine Beistimmung zu erhalten.

Stanislaus, immer schwach und unschlüssig, war, nachdem er das Blatt gelesen, bestürzt und wußte nicht was er thun sollte; endlich drückte er mir, um mir dafür zu danken daß ich ihn aus der Verlegenheit riß, wohlwollend die Hand, las das Papier noch einmal durch, billigte dessen Inhalt und willigte dann auch in den vorgeschlagenen Zusatz, jedoch nur mit der Bedingung ein, daß die Schrift dem Gesandten ununterzeichnet zugesendet würde, da er, wie er sagte, nicht wolle daß ich mich compromittiren sollte. Während er demnach ein Billet an Sievers schrieb, fügte ich dem Aufsatze noch mit eigener Hand Folgendes hinzu:

„Diese Schrift die nur einen Ueberblick von den Diensten giebt welche die oben genannten Personen dem Vaterlande erwiesen, und nur eine schwache Anerkennung ihrer Verdienste und Kenntnisse ist, trägt in Allem das Gepräge der Wahrheit und man kann sich in dieser Hinsicht dreist auf das Zeugniß der öffentlichen Meinung berufen, die stets gerecht und unpartheiisch ist. Diejenigen müssen dagegen als die wahren Jacobiner betrachtet werden, die es wagten die Tugend und das Verdienst zu beschimpfen; die es nicht verstehen Staatsbürger zu würdigen, welche sich durch ihre Vaterlandsliebe auszeichneten und die suchen diejenigen anzuschwärzen, die nicht so denken wie sie.“

„Wenn Geist, Kenntnisse, Liebe zum Vaterlande und die Vortheile der Geburt und des Vermögens, denen die dies besitzen, den Namen von Jacobinern zuziehen soll, dann würde man diesem Namen eine zu schmeichelhafte Auslegung geben, als daß man nicht suchen sollte, ihn zu verdienen.“

Ohne Zweifel wurde diese Antwort K.... mitgetheilt; ohne Zweifel unterließ er auch nicht seine Drohung auszuführen und Klagen in Petersburg zu erheben: dennoch war geraume Zeit hindurch nicht mehr die Rede von der Sache und dies somit noch nicht das Ereigniß, welches Sievers Ungnade und Zurückrufung bewirken sollte.

Da ich abermals der Vorwürfe des Jacobinismus gedenken mußte, die man einigen Einzelnen, und überhaupt der ganzen Nation machte, um dadurch in den Augen der Welt die Theilung von Polen zu rechtfertigen: so kann ich nicht umhin einen Theil der Rede hier zu wiederholen, die dieserhalb von dem Senator Suchodolski, Castellan von Smolensk, gehalten wurde:

„.... Bisher hat ganz Europa den Namen Jacobinismus jener sträflichen Lehre gegeben, die in ihrer ehrgeizigen Verirrung, alle nationale Gesetze vernichtet, den Fürsten ihre heiligsten Rechte entreißt, die Völker von jeder Art von Gehorsam und Achtung gegen ihre Oberhäupter entbindet, die höchste Macht angreift und sowohl die öffentliche Ruhe als das allgemeine Wohl in Gefahr bringt.... Die Mächte welche man sich gegen diese unheilvollen Grundsätze bewaffnen sah, verfolgen unter demselben Vorwande auch die, welche diese Grundsätze stets verabscheuen....“

„Weil die Polen sich weigern Handlungen der Gewaltthätigkeit gut zu heißen, die vollständig den Charakter der empörendsten Ungerechtigkeit an sich tragen, und vorzüglich weil sie ihre Zustimmung nicht zu der Abreißung ihrer Provinzen geben wollen, auf die man kein anderes Recht als das des Stärkeren hat; weil sie muthvoll die Vorrechte ihres Königs und die Privilegien der Nation vertheidigen; weil sie dem Drucke widerstehen, unter welchem man den Einen

wie die Andere seufzen läßt: so haben die Agenten des Despotismus, sie in öffentlichen Noten des Jacobinismus beschuldigt, den sie doch so sehr verabscheuen....."

„Und welche Maßregeln ergreift denn diese willkührliche Uebermacht um Ihre Person, Sire, in Sicherheit zu setzen? In der That, sie sind von einer neuen Art, und der Beweggründe würdig, aus denen sie entspringen! Kanonen gegen den Palast von Ew. Majestät gerichtet; ein Lager welches denselben beherrscht und bedroht; Bataillone die die Stadt umringen und besetzen; eine bewaffnete Macht, die den Berathschlagungsort belagert, die das Oberhaupt eines freien Volkes auf den Thron gefesselt hält den man vorher in seinen Grundlagen untergrub, und die Sie zwingt, jene schrecklichen Beschlüsse zu unterzeichnen, durch welchen seine und des Volkes Rechte in Nichts verwandelt werden: dies sind die Vorsorgen die man gegen die angeblichen geheimen Complotte des Jacobinismus trifft!...."

„Welche neue Mittel der Sicherung und Vertheidigung haben diese Minister erfunden, die behaupten, die Person von Ew. Maj. in Schutz gegen unsere Angriffe zu nehmen? Welch ein erfindungsreicher Streich ist es, um diesen reinen Patriotismus für Jacobinismus auszugeben?... Wir bedürfen keiner weiteren Rechtfertigung.... Alle Monarchen und Völker wissen, daß es kein Volk giebt, das entfernter von diesen verhaßten Grundsätzen ist, als die Polen.... Aber um die Noten und Eingaben welche bei der letzten Sitzung verlesen wurden und die so wenig verträglich mit der Würde der Nation waren, zu widerlegen, bitten wir Ew. Maj. Ihren Kanzlern aufzugeben, eine Antwort darauf zu ertheilen.... Geruhen Sie Sire, die beleidigenden Vorwürfe nicht ohne Replik zu lassen; geruhen Sie zu Gunsten einer treuen Nation ein glänzendes Zeugniß abzulegen, daß dieselbe nie sich des Jacobinismus schuldig machte, den man ihr aufbürden will und dessen Lehren sie verabscheut. Ich übergebe demzufolge dem Secretair einen Vorschlag für die Kanzler zur Verlesung, der zum Zweck die Ausfertigung

einer Antwort dieser Art hat, und bitte die Stände hierüber ihr Gutachten zu äußern.“

Diese mit Muth und Kraft gesprochene Rede, brachte den lebhaftesten Eindruck hervor und zog den Befehl an die Kanzler nach sich, den russischen und preußischen Ministern Noten dieserhalb zu übergeben und allen Höfen officielle Mittheilung hiervon zu machen. Dies war jedoch ein Schritt der weiter keine Wirkung haben konnte, denn man hatte sich nur des Vorwandes des Jacabinismus bedient, um einen Plan auszuführen den das Recht des Stärkeren allein gesetzlich machte, und keine andere Macht außer die welche Polen theilten, nahm irgend ein Interesse an einem Lande, das jetzt fast zur Null in der politischen Waagschaale Europas geworden war.

Noch blieb ein wichtiger Gegenstand mit dem russischen Gesandten zu verhandeln; es war dies der Allianz-, Freundschaft- und Handelsvertrag mit dem Petersburger Hofe.

Der Vorschlag dazu wurde durch denselben Nuncius gemacht, der die Unterzeichnung des ersten Vertrages mit Rußland bewirkte. Er entwickelte bei dieser Gelegenheit seine ganze Beredsamkeit um die Vortheile auseinanderzusetzen, welche aus diesem Bündnisse entspringen müßten, und verlangte, daß eine Instruction dieserhalb ausgefertigt würde.

Unter dem 30sten September übergaben die Kanzler dem Gesandten eine Note, die den Vorschlag zu dieser Sache enthielt und die fünf Tage später erfolgende Antwort von Seiten Sievers, zeigte die größte Bereitwilligkeit diese Unterhandlung zu beginnen, worauf denn auch der Allianztractat zwischen Polen und Rußland, am 14ten October 1793, definitiv abgeschlossen wurde.

Der Reichstag von Grodno den Sievers versprochen hatte in vier Wochen zu beendigen, verlängerte sich übrigens wie man sehen wird, weit über fünf Monate.

Man hat daraus den Schluß machen wollen, daß die Mitglieder dieser Versammlung schwerer zu leiten waren, als

die Conföderirten von Targowicza und diesen Letzteren allein will man alle Unfälle die Polen betrafen, zuschreiben....

Da es nicht wohl einem Polen zukömmt seine Meinung in einer so schwierigen Sache auszusprechen, so glaube ich besser zu thun, bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus dem Werke des Verfassers der „Geschichte der drei Theilungen Polens“ anzuführen, welcher bemerkt: „daß man einen sehr bedeutenden Unterschied zwischen der Conföderation von Targowicza und dem Reichstage von Grodno machen müsse. Dieser hat zwar“ — heißt es hier weiter — „die Zerstückelung zugegeben, war jedoch dabei umringt und bedroht von Truppen, welche die Häupter der Conföderation selbst erst herbeiriefen; und durch sie war es daß er in die Nothwendigkeit versetzt wurde, den Gewaltthätigkeiten und dem tyrannischen Willen der beiden Höfe nachzugeben. Er setzte bis zu dem Augenblick einen heftigen Widerstand entgegen, wo ein weiteres Beharren das Daseyn der ganzen Nation in Gefahr gebracht haben würde; die Conföderirten von Targowicza haben dagegen niemals irgend einen Widerstand geleistet.“

„Die Abgeordneten zu Grodno blieben gleichsam in einer Bresche, die sie nicht mehr vertheidigen konnten und in der dennoch einige von ihnen das Aeußerste wagten; die Conföderirten von Targowicza dagegen sagten zwar auch, nachdem sie ihr Vaterland preisgegeben hatten, daß sie es nicht mehr vertheidigen könnten, aber sie verließen es um sich dem Feinde anzuschließen. Ich gedenke sicher nicht durch diese Parallele alle Handlungen des Reichstages von Grodno zu billigen, aber er darf nicht in die allgemeine Aechtung mitinbegriffen werden, welche die Gerechtigkeit der Geschichte über die Conföderirten von Targowicza verhängt.“

So mächtig auch der Einfluß war den diese Conföderation auf die Wahlversammlung hatte, so ist es doch darum nicht weniger gewiß, daß fast alle Nuncien die Conföderation verabscheuten und ihr alle die neuen Unfälle welche Polen erdulden mußte, und die Verheerung der Provinzen des Lan-

des, zuschrieben. Vorzüglich gegen die Häupter dieser Conföderation zeigte man sich erbittert, und als in einer Sitzung des Reichstages der Vorschlag gemacht wurde, die Auszahlung der Besoldungen des Kronfeldherrn Braniki, des Vicekronfeldherrn Rzewuski und des Artilleriegenerales Potocki auszusetzen, da hörte man von allen Seiten sich Stimmen erheben, um diesen Antrag zu unterstützen.

Man scheute dabei nicht die Anwesenheit eines ihrer Collegen, der noch willkührlich diese Conföderation in Litthauen leitete; man vergaß daß die Russen den Reichstagssaal umringten und dachte in diesem Augenblick nur daran, die Veranlasser aller der Kränkungen welche man erdulden mußte, mit Verwünschungen zu belegen.

Von allen Reden die dieserhalb gehalten wurden, übertraf keine an Kraft, Kühnheit und Beredsamkeit die von Goslawski.

„Der allein,“ sprach er, „hat ein Recht auf Belohnungen, der selbst und mit Treue seine Pflichten erfüllt. Nach diesen Grundsätzen frage ich: ob jene Menschen eine Besoldung verlangen können, die ihr Vaterland in dem mißlichen Augenblick verließen, wo es laut ihre Hülfe in Ansprnch nahm?... Ohne Zweifel werde ich mit diesem unglücklichen Vaterland untergehen; aber der letzte Seufzer meiner Brust wird ein Vorwurf gegen jene entarteten Mitbürger seyn die, nachdem sie eine unnütze Last für das Land waren, damit endeten es der Verwüstung und dem Blutvergießen preiszugeben.... Unzufrieden mit der neuen constitutionellen Verwaltung, die ihre stolzen Häupter zwang, sich unter das Joch der Gesetze zu beugen, haben diese angeblichen Großen, die Niederträchtigkeit so weit getrieben, ohne Schaam vor einem fremden Hofe zu kriechen, um sich da die Hülfe zu erbetteln, mit welcher sie allein auf den Trümmern einer gesetzmäßigen Regierung, die Altäre ihres stolzen Ehrgeizes und den Thron ihrer Oligarchie erbauen konnten.... Zu den Füßen dieser Altäre, an den Stufen die-

ses Thrones, war es, daß die durch ihre schändlichen Verleumdungen entwürdigten und von Druck niedergebeugten Polen, ihre Knie vor diesen Götzen des Tages beugen sollten, deren ganze Herrschaft nur auf der Macht der Fremden beruht. Das trauernde Vaterland vergießt noch Thränen der Verzweiflung über diese unnatürlichen Söhne, die seine mütterliche Zärtlichkeit durch den nichtswürdigsten Verrath vergalten ꝛc. ꝛc."

Die Nachgiebigkeit mit welcher der russische Gesandte die heftigsten Schmähungen nicht allein gegen die ersten Stifter der Conföderation von Targowicza, sondern auch gegen alle diejenigen gestattete, welche in den letzten Monaten des Bestehens der Conföderation, gewirkt hatten, sowie die Erlaubniß eine große Zahl von deren Sancita vernichten zu können, wurde aber von der Forderung eines Opfers gefolgt, welches alle Vaterlandsfreunde in die tiefste Bestürzung und den größten Schmerz versetzte.

Am 23sten November war es, daß es durch eine Declaration des Reichstages vollzogen wurde, der sich in dem Augenblicke seiner Auflösung noch genöthigt sah alle Gesetze, welche durch den letzten Reichstag in Warschau gegeben worden waren, abzuschaffen und zugleich alle die wieder einzuführen, die bis 1788 gegolten hatten.

Es ist traurig aber leicht zu begreifen, daß eine Versammlung deren sämmtliche Berathungen von dem russischen Gesandten vorgeschrieben und in einem von Soldaten umringten Saale erörtert wurden; daß ein Reichstag sage ich, der gezwungen war die demüthigendsten Verträge zu unterzeichnen, nicht mehr die Kraft und die Mittel besaß, diese letzte Entscheidung zu verweigern, welche die Constitution vom 3ten Mai und alle Arbeiten des vorhergehenden Reichstages, völlig vernichtete.

Die letzte Sitzung dauerte übrigens die ganze Nacht und endete erst um sieben Uhr des Morgens. Die ganze Versammlung, mit Ausnahme weniger Einzelnen, trennte sich bestürzt, verwirrt und wie vernichtet, und der König

war sicher nicht der am wenigsten ergriffene unter Allen. Mehr gedemüthigt und von Kummer belastet als viele Andere, schien er schnell um mehrere Jahre gealtert zu seyn; sein bleiches, entstelltes Gesicht bezeugte die Empfindungen seiner Seele und die physische Schwäche seines Körpers. So wie er jetzt war, flößte er selbst denen Theilnahme und Mitleiden ein, die am Heftigsten gegen ihn gesprochen hatten, denn man bemerkte wohl, daß die natürliche Schwäche seines Charakters, die er in seinem Alter nicht mehr abzulegen vermochte, und nicht üble Gesinnungen gegen das Vaterland, ihn abgehalten hatten, bei dieser wie bei vielen anderen Gelegenheiten, den Muth, die Festigkeit und die Kraft zu zeigen, die so unumgängliche Eigenschaften für das Oberhaupt einer Nation sind.

Zehntes Capitel.

Der König verläßt Grodno. — Er bringt einen Tag bei mir auf dem Lande zu. — Interessante nähere Angaben in Betreff dieses Besuches. — Gesinnungen des Königs über die Constitution vom 3ten Mai, die Conföderation von Targowicza und die unglückliche Lage von Polen. — Seine Meinung über Ignaz Potocki, Kollontay und den Prinzen Joseph Poniatowski. — Seine Muthmaßung über die Schritte der polnischen Patrioten im Auslande und die Folgen einer Reaction. —

Der König sollte Grodno wenige Tage nach dem Schlusse des Reichstages verlassen und ersuchte mich jetzt, vier und zwanzig Stunden in meinem an der Poststraße liegenden, und vierzehn Stunden von Warschau entfernten, Landhause zubringen zu können. Er setzte hinzu, daß er Ruhe und vorzüglich einigen Trost bedürfe und daß er hoffe, beides in dem Hause eines Mannes zu finden, dessen Vater zu seinen vertrautesten Freunden gehört hätte.

Ich konnte diesen Vorschlag nicht ablehnen und eilte nun dem Könige voraus um ihn bei mir zu empfangen. Sein Gefolge bestand nur aus einer kleinen Zahl vertrauter Personen, doch hatte er eine zahlreiche Dienerschaft bei sich und eine ansehnliche Escorte polnischer Ulahnen.

Bei seiner Ankunft in meinem Hause, ließ er die Schildwachen einziehen die man vor die äußere Thüre gestellt hatte und selbst die welche nach dem Gebrauch, vor den inneren Thüren aufgestellt waren, indem er mir dabei sehr huldreich sagte: „er glaube nirgends sicherer seyn zu können als bei mir.“

Ich suchte ihn zu zerstreuen, indem ich ihm meine Bibliothek zeigte die er sehr gut gewählt und auf eine Art geordnet fand, welche er ungemein billigte; eben so zeigte ich ihm mehrere Pläne zu Gärten und Landhäusern, die er mit Vergnügen betrachtete, und legte ihm dann die Erzeugnisse der verschiedenen Fabriken und Manufacturen vor, welche ich auf meinen Gütern gegründet hatte, und als er mich hierauf fragte: „wo ich die Arbeiter herbekommen hätte und seit wann sie da wären?“ da sagte ich ihm, daß es sämmtlich Schweizer und Deutsche, und vorzüglich Würtemberger, wären, die zu der Zeit als der constitutionelle Reichstag festgesetzt hätte, daß jeder Fremde der Polens Boden beträte, frei seyn, und alle von der Constitution gewährten Rechte genießen sollte, sich bei mir niedergelassen hätten. Diese Antwort ließ uns jetzt das Gespräch ändern und die Unterredung, welche sich nun zwischen uns entspann, und die ich hier mittheilen werde, bestimmte mich des Besuches des Königs zu erwähnen, weil man dabei einige charakteristische Züge seiner Art zu denken und Näheres über die Art erfahren wird, wie er die gegen den Reichstag von Grodno verübten Gewaltthätigkeiten und die nothwendig daraus entspringenden Resultate, ansah.

Die Erinnerung an den constitutionellen Reichstag machte einen tiefen Eindruck auf den König. Anfänglich suchte er ihn zu verbergen und fragte mich: „wie viele solche

fremde Familien ich auf meinen Gütern hätte? „Hierauf erwiederte ich ihm: daß deren mehr als hundert und funfzig wären unter denen sich Fabrikanten und Handwerker aller Art befänden, die mehrsten jedoch Landleute seyen, denen ich soviel Boden urbar zu machen gegeben hätte, als sie nur verlangten, ohne daß sie mir in den ersten zehn Jahren Etwas dafür leisten durften. Ich ließ ihm dabei den Plan des Dorfes Isabellenburg sehen, welches ich für die Colonisten hatte erbauen lassen und entwarf ihm mit so viel Feuer eine Schilderung von dem Glück, das sie bisher genossen hatten, daß dem König die Thränen in die Augen traten und er ausrief: „Arme Unglückliche! was soll aus Euch werden?...“ Dann setzte er hinzu: „Wie viele nicht zu vergütigende Uebel hat uns diese verwünschte Conföderation von Targowicza verursacht! wie glücklich wäre Polen gewesen, wenn die Constitution vom 3ten Mai ihm einige Jahre die Vortheile einer guten Verwaltung hätte sichern können.... Aber das ist mein trauriges Loos, daß ich immer das Beste meines Landes wollte und ihm dennoch Nichts als Uebles brachte!“

Indem er jetzt immer lebhafter wurde, fuhr er ohne Unterbrechung fort und sprach mit einem tiefen, ungeheuchelten Seufzer: „Ach! warum nahm ich diese Dornenkrone an, die seit so vielen Jahren mein Haupt niederbeugt und mir alle Unannehmlichkeiten empfinden läßt, welche die königliche Würde mit sich führt ohne einen einzigen ihrer Genüsse. Nein! ich habe nur einen glücklichen Augenblick während meiner ganzen Regierung gehabt; es war dies am Tage des 3ten Mai... Ich glaubte damals daß die Vorsehung, müde uns zu verfolgen, meine Gebete und die meiner unglücklichen Landsleute erhört hätte!... In diesem Augenblick genoß ich das ganze Vertrauen meiner Nation und fühlte, daß ich es verdiente. Es war der köstlichste Moment meines Lebens, dessen Erinnerung mich bis an mein Grab begleiten wird!.... Ach warum mußte er nur von so kurzer Dauer seyn! warum war er nicht der letzte meines Lebens?... Ich wäre dann mit Ehren ins Grab gestiegen; ich hätte,

indem ich die Augen schloß, mein Volk zufrieden mit mir, und mein Vaterland glücklich hinterlassen! Jetzt fühle ich daß ich für mich und mein Land zu lange gelebt habe... Unglückliches Polen! welch ein Loos steht dir bevor und wie elend ist dein König!...“

Er bedeckte bei diesen Worten das Gesicht mit beiden Händen um die Thränen zu verbergen die ihn fast erstickten und ihn einige Zeit verhinderten, weiter zu reden.

Man hat Stanislaus oft vorgeworfen, daß er in seinen Reden die Declamation und den Pathos eines Schauspielers anwendete um seinen Zuhörern dadurch Gefühle einzuflößen, von denen er sich stellte selbst durchdrungen zu seyn; aber gewiß in diesem Augenblick, wo er sich mit mir allein befand, hatte er nicht nöthig Komödie zu spielen und einer seiner ihm ergebensten Freunde und Diener, der sich im anstoßenden Zimmer befand, der Oberstallmeister der Krone, Kicki, sagte mir später und hat es mir seitdem oft wiederholt, daß er den König nie so ergriffen gesehen habe und daß dieser nie sein Herz so ganz und offen gezeigt hätte, als diesmal.

Da der König meine Rührung bemerkte, so suchte er sich zu fassen und fuhr, nachdem er einige Male im Zimmer auf und abgegangen war, fort: „Wenn ich allein wäre, so würde meine Lage noch erträglich seyn; aber wie viele unglückliche Opfer wird diese neue Theilung des Landes denen beigesellen, die es bereits früher wurden!.... Sie z. B., der Sie bereits soviel durch die Sequestration Ihrer Güter und den Sturz der Banquiers verloren, Sie müssen nothwendig ruinirt werden indem Sie jetzt Güter unter drei verschiedenen Herrschaften besitzen, abgerechnet noch die welche Ihnen in Polen bleiben und die nach den Verheerungen, die das Land erlitt, schwerlich mehr von einem großen Werthe seyn können!.... Und wenn ich zu diesen Verlusten an Vermögen noch den Schmerz denke, den Sie mit allen guten Staatsbürgern theilen, so leuchtet es mir nur zu sehr ein, wie peinlich Ihre Lage seyn muß. Ich beklage Sie aufrich-

tig und dennoch habe ich weder die Kraft noch den Muth, Ihnen irgend einigen Trost gewähren zu können.... Sagen Sie mir, was denken Sie zu thun?....“ — „Ich Sire?“ antwortete ich, „mein Entschluß ist gefaßt; ich verlasse mein Vaterland für immer. Um meinen Verbindlichkeiten nachkommen zu können, werde ich Alles was ich besitze, verkaufen und wenn ich dann das Loos der Meinigen werde gesichert haben, dann will ich mich soweit als möglich von einem Lande entfernen, dessen Anblick mir Nichts als das Unglück welches es erduldete und das Gemälde der Erniedrigung und der Leiden meiner Landsleute, zurückzurufen vermöchte.“

„Bedenken Sie dies wohl,“ sprach der König, „und übereilen Sie diesen Schritt nicht, damit Sie sich später nicht den Vorwurf machen dürfen, eine Gelegenheit vernachlässigt zu haben, Ihrem Vaterlande oder wenigstens Ihren Landsleuten, zu dienen.... Glauben Sie denn daß wir jetzt schon am Ziele unserer Unfälle stehen?.... Ich sehe in der Zukunft noch viel trüberen Ereignissen entgegen als wir bereits erduldeten. Was können wir aber anders dabei thun als uns in den Willen Gottes fügen und den Kelch der Leiden, den das Schicksal uns reicht, bis auf den letzten Tropfen leeren!...“ Stanislaus schwieg hier einige Augenblicke, dann fuhr er fort: „Ich vermag nicht die Möglichkeit anzunehmen, daß alle Jene welche es beschworen die Constitution vom 3ten Mai mit Blut und Leben zu vertheidigen, ihre Gesinnungen geändert haben können. Es werden einige von ihnen nach Frankreich, England, Schweden und der Türkei gehen und alle diese Schritte, die ich für nutzlos halte, werden vielleicht Anlaß zu neuen Unruhen, zu einem neuen Kriege, geben, dessen Resultat eine dritte und letzte Theilung Polens seyn kann.... Ich fürchte die Verzweiflung unseres Heeres; mir ist der auffahrende Charakter meines Neffen Joseph, und seine Liebe für sein Vaterland bekannt; er wird die erste sich ihm darbietende Gelegenheit ergreifen, um sich an die Spitze der Armee zu stel-

len; denn zu allen seinen guten Eigenschaften fügte er eine ungemessene Leidenschaft für den Krieg... Ich gestehe Ihnen auch, daß ich fürchte daß Ignaz Potocki, der ein wahrer Staatsmann und äußerst fest in seinen Grundsätzen ist, und Kollontay, welcher stets sehr unternehmend, heftig und gefährlich war, bei den auswärtigen Höfen die Theil an Polens Loos nehmen, arbeiten werden um eine Revolution zu Stande zu bringen, die Nichts als den gänzlichen Sturz dieses unglücklichen Landes herbeizuführen vermag.... Was sagen Sie dazu?"

„Alles was Ew. Majestät hier äußern" — erwiederte ich — „sind nur Hypothesen und Möglichkeiten, mit Ausnahme der dritten und letzten Theilung des Landes, die ich für gewiß ansehe, und dies ist gerade auch die Ursache die mich zu dem Entschlusse bringt, das Vaterland zu verlassen. Indessen Sire, will ich es Ihnen nicht verbergen, daß wenn die Befürchtungen die Ew. Maj. in Betreff einer Reaction im Lande äußern, sich erfüllen sollten, ich dann Polen nicht verlassen und mich freudig in die Reihen derer stellen werde, die für dessen Freiheit und Unabhängigkeit fechten wollen."

Der König schien überrascht und selbst ergriffen von diesem Entschlusse zu seyn; er mochte fürchten zuviel gesagt zu haben.... Seiner Natur nach zutrauensvoll gegen diejenigen welche ihn gewöhnlich umgaben und leicht in seinen häuslichen Angelegenheiten zu hintergehen, war er dagegen argwöhnisch, wenn es sich von politischen Angelegenheiten und Meinungen handelte. Ohne Zweifel fürchtete er jetzt, ich hätte die Idee erfaßt, welche er über die Gesinnungen der Patrioten und der Armee ausgesprochen hatte, denn er brach schnell die Unterredung ab, um nur noch von gleichgültigen Gegenständen zu sprechen.

Nachdem er ohngefähr dreißig Stunden bei mir zugebracht hatte, reiste er nach Warschau ab, indem er mir für die gute Aufnahme in meinem Hause und die Ruhe welche er darin genossen hatte, dankte, eine Ruhe, deren, wie er sagte, er sich lange nicht erfreut hätte.

Diese Unterredung war mir zu wichtig, um sie nicht sogleich zu Papiere zu bringen, und dasselbe, das ich hier treulich copirte, sorgfältig aufzubewahren.

Ich habe mich übrigens niemals davon überzeugen können, daß der König Kenntniß von dem Plane eines bevorstehenden Aufstandes hatte, denn sicher würde man ihn nicht in das Geheimniß gezogen haben; aber nicht minder wahr ist es, daß er es errieth und bei den Besserdenkenden Gesinnungen voraussetzte, die er nicht den Muth hatte selbst zu hegen.

Bemerkung verdient es noch, daß er unter den Personen die er nannte, nicht Kosziuszko's gedachte und dennoch ist dies der Einzige, den die allgemeine Stimme des Heeres und der Nation aufrief, die Ehre Polens zu rächen; der Einzige, auf welchem seit einiger Zeit die Hoffnungen des Vaterlandes ruhten.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Gründe der Ungnade von Sievers. — Benehmen von Igelström. — Meine erste Zusammenkunft mit ihm. — Der Kronfeldherr Oginski fordert mich auf, nach Wien zu kommen. — Ich erhalte die Erlaubniß diese Reise zu machen; komme jedoch nur bis Ollmütz. — Ein Courier wird abgesendet um meine Rückkehr nach Warschau zu beschleunigen. — Nachrichten welche ich von Wien über die Vorbereitungen zu einer Insurrection in Polen erhalte. — Rückkehr nach Warschau. — Benehmen Igelströms in Hinsicht meiner. — Ich fasse den Entschluß nach Litthauen zu gehen. —

Die Ursachen der Zwistigkeiten, welche sich zwischen den Kossakowski's und den russischen Gesandten in Betreff der Sancita der Conföderation von Targowicza, erhoben, die Letzterer der Revision eines Ausschusses unterwarf und durch den Reichstag widerrufen ließ, sind von mir angegeben worden.

Trotz aller Anstrengungen der Kossakowski's und der Anklagen gegen den Gesandten, die sie durch den Fürsten Zouboff an die Kaiserin gelangen ließen, wurden sie dennoch nicht gehört und Sievers fuhr fort seine Funktion bis zu seiner Rückkehr nach Warschau auszuüben; ein Ereigniß jedoch welches er nicht vorausgesehen hatte und das seine Feinde geschickt herbeiführten, bewirkte plötzlich seine völlige Ungnade und Zurückberufung.

Bei den letzten Sitzungen des Reichstages, führte der Eifer mit welchem man sich bestrebte alle Sancita der Con-

föderation von Targowicza zu vernichten, welche die Commission hierzu für würdig erkannte, die Versammlung dahin, sich oft auf die Meinungen dieser Commission zu berufen ohne die Sache selbst weiter in der Kammer zu untersuchen, und vorzüglich geschah dies wenn sich keine ausgesprochene Opposition vernehmen ließ. Diese Nachlässigkeit benutzte man nun, um kurz vor dem Schlusse des Reichstages eine große Menge Sancita vorzulegen, von denen man sich begnügte die Titel zu verlesen und sie dann in Masse zu verwerfen.

Unter der Zahl derselben befand sich aber auch das, welches die Abschaffung des Militairordens gebot, der in dem Feldzuge gegen Rußland, 1792, errichtet worden war und die Inschrift hatte: „Virtuti militari." Indem der Reichstag dieses Sancitum cassirte, verlieh er den Officieren die diesen Orden erhalten hatten, das Recht wieder, ihn zu tragen und dieser Ausspruch der Versammlung wurde von allen Partheien mit einer einstimmigen Freude aufgenommen, die jedoch nicht aus einer und derselben Quelle kam; denn wenn auf der einen Seite die Militairs entzückt darüber waren, die Ehrenzeichen wieder tragen zu dürfen, die sie sich durch ihre Dienste um das Vaterland erwarben, und die man ihnen geraubt hatte, und wenn die Patrioten sich über den momentanen Sieg den sie über die Conföderirten von Targowicza hierdurch erhielten, freuten, so triumphirten auf der andern Seite die Feinde der guten Sache und vorzüglich die des Gesandten, über ein Ereigniß, das nicht verfehlen konnte in Petersburg einen großen Eindruck zu machen und Sievers Ungnade herbeizuführen. In der That erhielt dieser auch kurze Zeit darauf den Befehl, Warschau zu verlassen wo Igelström ihn ersetzen sollte.

Die traurigen Folgen dieser Veränderung blieben nicht lange aus. Der neue Gesandte, der zugleich Oberbefehlshaber aller russischen Truppen in Polen war, übte seine Macht mit eben soviel Strenge als Sievers aus, zeigte aber dabei zugleich einen Stolz und einen Ton von Anmaßung, der Alle die sich ihm nähern mußten, empörte. Er

begegnete dem Könige mit vieler Härte, behandelte die welche denselben umgaben, ohne Schonung und blickte voll Stolz und Verachtung auf Jeden der es wagte, ihm irgend eine Vorstellung zu machen.

Der erste Befehl den er dem Könige und dem permanenten Rathe zukommen ließ war: alle Sancita der Conföderation, die der Reichstag cassirt hatte, wieder aufzustellen. Dieser Schritt allein reichte hin um zu zeigen, daß das neue Bündniß mit Rußland den Gewaltthätigkeiten kein Ziel gesetzt hatte, die man gegen Polen ausübte, indem hierdurch eine Behörde wie die des permanenten Rathes, der seiner Einrichtung nach sich mit Nichts als der Oberaufsicht und der Ausführung der Gesetze beschäftigen sollte, auf einmal durch den Befehl des Gesandten zu einer souverainen und gesetzgebenden Macht erhoben wurde, die das vernichten konnte was die Stände des Reichstages aufgestellt hatten.

Bei meiner ohngefähr zwölf Tage nach dem Könige, erfolgenden Ankunft zu Warschau, fand ich Sievers mit den Vorbereitungen zu seiner Abreise nach Petersburg beschäftigt und Igelström bereits seine neuen Funktionen ausübend. Die Vorzimmer des Ersteren waren jetzt verödet wie die eines in Ungnade gefallenen Ministers, während in denen des Anderen, sich der Haufe der Höflinge drängte, die theils durch ihre Pflicht, theils durch Furcht oder Eigennutz, zu dem neuen Minister strömten.

Trotz der Gewaltthätigkeiten die Sievers in Grodno ausübte, mußten ihn doch die so ihn näher kannten, insofern rechtfertigen, daß sein Benehmen nur aus den erhaltenen Befehlen entsprang, und seine persönlichen Eigenschaften hatten ihm einige wahre Freunde erworben, die jetzt, nachdem er seinen Zurückruf erhalten hatte, ihn weit häufiger besuchten als sonst da er noch seine Stelle hatte und mit einer unbegrenzten Macht von seiner Souverainin bekleidet war.

Ich erinnere mich gern daran, daß auch ich zu dieser Zahl gehörte und nachdem ich oft heftige Streitigkeiten mit

Sievers als Minister gehabt hatte, jetzt in ihm einen achtungswerthen Greis erblickte, von dem ich mich nur ungern trennte.

Der erste Besuch den ich Igelström machte, zeigte mir deutlich, daß wir nicht bei dem Tausche gewonnen hatten, denn dieser Mann suchte nicht allein als Repräsentant seiner Souverainin Schrecken einzuflößen, indem er jedes seiner Worte mit einem wilden Blick und einem Ton der zittern machen sollte, begleitete, sondern er fügte auch noch oft zu den politischen Beschuldigungen, persönliche Vorwürfe und Schmähungen und legte sich nicht den geringsten Zwang in der Wahl seiner Ausdrücke auf. So war es daß er, nachdem er seinen Aerger über das Benehmen des Kronfeldherrn Oginski ausgeschüttet und dabei Dinge vorgebracht hatte, die sich von 1771 herschrieben, es sich auch erlaubte einige schlechte Späße über dessen jetzigen Aufenthalt in Wien und seinen Geschmack an Vergnügungen und Zerstreuungen zu machen. Mich anlangend, so machte er es mir zum Vorwurf, polnischer Gesandter in Holland und in England zur Zeit des constitutionellen Reichstages, desgleichen ein Freund von Sievers und ein Feind der Kossakowski's und der Conföderation von Targowicza, gewesen zu seyn; mir einige Worte gegen ihn selbst erlaubt zu haben, die man ihm wieder hinterbracht hatte; dem König Rathschläge gegeben zu haben, die derselbe glücklicherweise so klug gewesen sey, nicht zu befolgen, und mich mehrere Wochen lang von Grodno entfernt und geflissentlich alle Gelegenheiten vermieden zu haben, wo ich mir das Wohlwollen der Kaiserin hätte erwerben können. Zuletzt schloß er damit, mit einer unbegreiflichen Heftigkeit herauszupoltern, daß er kein Sievers sey, daß er nicht mit sich spielen ließe und daß er Allen die es wagen würden seine Macht zu verkennen und seine Befehle nicht zu achten, zeigen würde wie man ihm gehorchen müsse.

Ich behielt bei diesen Reden meine ruhige Fassung und ohne in eine nähere Erklärung einzugehen, begnügte ich mich

blos ihm bemerklich zu machen, daß ich gekommen sey um dem Repräsentanten der mächtigsten Fürstin, deren Unterthan ich durch die letzte Theilung geworden, einen Staatsbesuch zu machen, nicht aber hier als Mitglied des polnischen Ministeriums erschiene, ihn jedoch jetzt als Unterthan von Ihro russisch kaiserlichen Majestät, wie er dies selbst sey, ergebenst zu fragen wage: mit welchem Rechte er einen Mann auf diese Art apostrophiren könne, dem die Kaiserin selbst ihren Schutz nicht versagen würde?.... Ich setzte dann noch hinzu: daß, nie gewohnt eine solche Behandlung zu ertragen, ich sie auch von Niemand dulden würde; daß er diesen Ton gegen diejenigen brauchen möchte, die an seinem Hofe gekrochen wären oder eine Gnade zu erbetteln hätten; daß ich, was mich beträfe, den Entschluß gefaßt hätte, meinen Posten als Großschatzmeister von Litthauen niederzulegen, und Warschau ungesäumt zu verlassen um mich nach Petersburg zu begeben und mich auf immer in Rußland anzusiedeln, wo ich lieber der geringste Unterthan der Kaiserin seyn, als den ersten Platz im polnischen Ministerium bekleiden wollte.

Diese Erklärung wirkte wie ein Zauberstab auf Igelström; seine Stirne entrunzelte sich und seine Heftigkeit machte dem zuvorkommendsten und freundlichsten Benehmen Platz; kurz, sey es daß er wirklich es bereute den ganzen Ungestüm seines Charakters gezeigt zu haben, oder daß er fürchtete, ich möchte in der That sogleich nach Petersburg abreisen, genug er änderte völlig den Ton und ich muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen, daß er mir von diesem Augenblick an alle mögliche Achtung und Berücksichtung erwies. Als ich ihn zwei und zwanzig Jahre später, in Ungnade, gebeugt von Alter und Schwäche, wiedersah, bezeigte er mir auch hier noch die größte Zuvorkommenheit und Aufmerksamkeit, gleich als suche er jetzt noch einen Augenblick des Vergessens wieder gut bei mir zu machen, an den ich seitdem nicht mehr dachte.

Ich benutzte übrigens die Veränderung die ich in Igelströms Geist hervorgebracht hatte dazu, keine Gelegenheit zu versäumen mich von Warschau entfernen zu können, um mich nicht gezwungen zu sehen, den Sitzungen des permanenten Rathes beiwohnen zu müssen, in welchem ich leider als Präsident des Finanzdepartements angestellt worden war. In der That gelang mir dies auch so, daß ich nur bei einigen Sitzungen des Rathes gegenwärtig zu seyn brauchte, ohne jemals dabei genöthigt zu werden über Gegenstände mit abzustimmen, die es mir widerstanden haben würde nach den Befehlen des Gesandten zu entscheiden, wodurch denn nothwendig neue Scenen herbeigeführt worden wären, die ich gern zu vermeiden suchte.

Wenige Tage nach meiner Unterredung mit Igelström, empfing ich einen Brief aus Wien von dem Kronfeldherrn Oginski, in welchem mir derselbe meldete, daß er gefährlich krank sey und mich dringend bat, so schnell als möglich zu ihm zu kommen. Ich theilte dies Schreiben dem Gesandten mit, der auch keine Schwierigkeit machte, mir einen Paß auszufertigen, worauf ich mich denn sogleich auf den Weg begab. Da mich jedoch eine Unpäßlichkeit zwang, einige Tage in Ollmütz zu bleiben, so wurde ich hier von einem Courier von Seiten des Gesandten eingeholt, der mir zugleich mit dem Briefe von Igelström, ein Schreiben des Königs übergab, in welchem ich auf die zuvorkommendste Art, aber auch auf das Dringendste, ersucht wurde, ohne Zeitverlust nach Warschau wegen Staatsangelegenheiten von der höchsten Wichtigkeit zurückzukehren. Ich erwiederte hierauf in wenig Worten: daß ich krank sey, jedoch meinen Weg nach Wien nicht fortsetzen, sondern sobald es mir meine Gesundheit nur irgend erlauben würde, nach Warschau zurückkehren wolle.

Jetzt blieb ich nur noch einige Tage in Ollmütz und sandte während dieser Zeit durch einen treuen Menschen die Pretiosen, das Geld und die Papiere, welche dem Kronfeldherrn Oginski gehörten und die ich bisher in Ver-

wahrung gehabt hatte, nach Wien, indem ich dabei die Gründe meldete, welche mich von meiner Weiterreise abhielten. Da der Mann dem ich diesen Auftrag gab, eine vertraute Person war, so übergab man ihm in Wien mehrere Briefe an mich, in welchen ich benachrichtigt wurde, daß eine Verschwörung gegen die Unterdrücker Polens angesponnen sey; daß der Heerd dieser Verschwörung sich in einem fremden Lande, welches man jedoch nicht nannte, befände; daß geheime Verbindungen durch alle Provinzen Polens angeknüpft wären; daß sie sich selbst bis nach Warschau hin verzweigten und daß über kurz oder lang eine Explosion erfolgen würde, die jedenfalls unheilbringend für Rußland und dessen Anhänger ausfallen müsse, ohne daß jedoch deswegen in der Zukunft vortheilhafte Folgen für unser unglückliches Vaterland daraus entspringen dürften.

Nach der Verschiedenheit des Charakters der Personen welche mir diese Briefe sandten, fand ich in denselben mehr oder minder genaue Angaben, so wie mehr oder mindere Furcht und Hoffnungen in Betreff der verkündeten Ereignisse; alle stimmten jedoch in dem einen Punkte überein: daß man im Geheim und mit großer Thätigkeit sowohl in= als außerhalb dem Lande daran arbeitete, Rußlands Joch abzuschütteln, und das Aeußerste zu wagen, um Polen zu befreien und die Constitution vom 3ten Mai wieder herzustellen.

Die Wahrheit zu sagen, so hatte ich in der That nicht die geringste directe Verbindung mit denen welche seitdem an der Spitze der Revolution erschienen, und durfte dies auch nicht erwarten, da ich, nachdem ich zu der Zeit wo die Russen Polen überzogen genöthigt worden war in das Ministerium einzutreten, nothwendig alle Correspondenz mit meinen alten Freunden abbrechen mußte; und obschon ohne Zweifel keiner von ihnen mich in dem Verdacht hatte meine Meinung geändert zu haben, so sahen sie doch alle ein, daß sie sich mir nicht mittheilen konnten; daß ich mich ihnen nicht anzuschließen vermochte und daß, in Warschau bleibend,

der Posten welchen ich bekleidete, dem Publikum kein Vertrauen einzuflößen im Stande war.

Zu Anfang des Monats Februar 1794, kam ich von meiner Reise wieder zurück, von den wichtigen Dingen wegen welcher Igelström und der König meine Anwesenheit für nothwendig erachtet hatten, war aber durchaus nicht mehr die Rede. *) Ich bemerkte sogar daß Igelström, der sich zwar höflich aber zurückhaltend gegen mich benahm, nicht sonderlich darauf bestand, daß ich mich zu den Sitzungen des Conseils einfand, denen ich mich unter dem Vorwande meiner schwachen Gesundheit, die allerdings noch nicht gänzlich wiederhergestellt war, entzog. Es lag klar am Tage, daß der Gesandte mir mißtraute und meinen Einfluß auf den Geist des Königs und die kleine Zahl der Mitglieder des Rathes fürchtete, die dem Interesse des Vaterlandes noch wahrhaft ergeben waren.

Die Zuvorkommenheit Igelströms benutzte ich übrigens jetzt abermals um ihm zu erklären, daß ich, ehe ich mich nach Petersburg begäbe, wie ich ihm bereits eröffnet hätte, mich genöthigt sähe, meine Familienangelegenheiten in Litthauen zur Zeit der Termine von Minsk und Nowogrodek zu ordnen und zu beendigen, die im Laufe des Monat März statt fänden. Igelström fand dies Verlangen gerecht und da immer dabei die Rede von meiner Reise nach Petersburg war, die er fürchtete da er glaubte, ich würde ihm vielleicht daselbst schlecht dienen, so machte er keine Schwierigkeiten in Betreff meiner Abreise; doch gab er mir unter dem Vorwande, meinen Weg durch das russische Heer

---

*) Es ist klar daß man nur einen Vorwand suchte, um mich nach Warschau zurückzurufen und Igelström, der einen Verweis darüber von Petersburg befürchtete, daß er mich hatte nach Wien reisen lassen, brachte den König dahin, mir dieserhalb zu schreiben um meine Rückkehr zu beschleunigen. Gewiß ist, daß wenn ich bereits in Wien gewesen wäre und dort die Mittheilungen erhalten hätte, die man mir zum Theil nach Ollmütz sandte, ich dann sicher mich nicht entschlossen haben würde, wieder nach Warschau zu gehen.

zu erleichtern, einen Unterofficier, einen sehr gewandten Menschen mit, von dem ich bald merkte, daß seine eigentliche Bestimmung darin bestand, alle meine Schritte zu beobachten.

Es war dies das letzte Mal, daß ich mit Igelström in Warschau zusammenkam und ich verließ jetzt mit Freuden eine Stadt, die ich erst nach den traurigen Ereignissen von denen sie bald darauf der Schauplatz wurde und in einer Lage wiedersehen sollte, die ungemein verschieden von der war, in welcher ich sie gegen Ende des Monats Februar verließ.

Um Ordnung in die Noten zu bringen, die ich mir über die Revolution von 1794 machte, glaubte ich die Ereignisse welche sich zu Warschau und in den polnischen Provinzen zutrugen, von denen trennen zu müssen die sich in Wilna und Litthauen ereigneten, obschon sie einen unmittelbaren Zusammenhang haben und in dieselbe Epoche fallen, und Folgendes ist der Grund hierzu:

Ich erfuhr erst die Insurrection von Krakau und das was sich in den ersten Monaten der Revolution in Polen zutrug, durch mündliche Berichte, durch die Tagesbefehle welche bei dem Heere erschienen, durch die Proclamationen von Kosziusczko und von dem hohen Rath, und endlich durch die polnischen Zeitungen. Nicht also war es mit der Revolution in Litthauen, deren mehrste Ereignisse unter meinen Augen vorgingen, denn ich befand mich in dem Augenblicke als die Insurrection ausbrach nur sieben Stunden von Wilna, kam wenige Tage darauf in diese Stadt, woselbst man mich sogleich zum Mitgliede des provisorischen Rathes von Litthauen erwählte, und nahm später thätigen Theil im Militairdienst, aus welchen ich erst nach der Einnahme von Wilna durch die Russen, und dem Rückzuge der litthauischen Armee, wieder trat.

Um aber die Anmerkungen zu vervollständigen, die ich mir über die Revolution in den polnischen Provinzen machte, bediente ich mich später der Nachweisungen welche mir die einzigen darüber erschienenen Werke so zu meiner Kenntniß

kamen, gaben, d. h. der „Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire;“ des in Gallizien deutsch herausgegebenen Werkes: „Versuch einer Geschichte der letzten polnischen Revolution,“ und endlich der „Mémoires trouvés à Berlin sur la révolution de Pologne, par Pistor, quartier-maître-général auprès du général Igelström.“

Was die Revolution in Litthauen betrifft, von der in diesen Werken fast gar nicht die Rede ist und über die man nur einige Nachweisungen durch die Zeitungen zu erhalten vermag welche damals in Wilna und Warschau erschienen, so glaube ich am ersten im Stande zu seyn, darüber nähere Data angeben zu können, die ich mir anmerkte und deren Richtigkeit viele Zeugen zu bestätigen vermögen, welche noch jetzt, da ich dies veröffentliche, leben.

Man wird übrigens nicht darüber erstaunen, daß ich die Beschreibung der blutigen Scenen unterdrückte die in Warschau und Wilna vorfielen, um mich dagegen auf die Angabe der Hauptursachen der Revolution und ihres schnellen Ganges, der verschiedenen Proclamationen und öffentlichen Beschlüsse welche dieselbe begleiteten, der vorzüglichsten militärischen Ereignisse die sie auszeichneten, des Eindrucks den sie auf den Charakter der Nation machte, der Furcht und Hoffnungen welche sie erweckte, der Züge von Tapferkeit, Weisheit und Mäßigung ihres erhabenen Führers, so wie der militärischen und bürgerlichen Tugenden beschränke, die bei dieser Gelegenheit hervortraten und Kosziuszkos Unternehmen unterstützten.

Zweites Capitel.

Ueber die Stimmung der Einwohner von Warschau seit dem Einzug der Russen 1792. — Wie die allgemeine Gährung seit dem Reichstage von Grodno sich vermehrte. — Enthusiasmus mit welchem man sich über die Constitution vom 3ten Mai aussprach. — Verachtung gegen die Conföderirten von Targowicza und wenige Scheu in Betreff der Aeußerungen des Unwillens gegen Rußland und Preußen. — Geheime Verbindungen; Anschläge an den Straßenecken; revolutionaire Broschüren und Pamphlets. — Wachsamkeit von Seiten der Polizei. — Mehrere Mitglieder des constitutionellen Reichstages versammeln sich in Dresden und Leipzig. — Eindruck den die Nachricht der neuen Theilung von Polen auf sie macht. — Ihre Schritte bei den auswärtigen Höfen. — Verbindungen die sie mit den Patrioten in Polen anknüpfen. — Resultate der in Paris gethanen Schritte. — Benehmen des schwedischen Ministers. — Angesponnene Verschwörung in Warschau. —

Ich kehre jetzt zu der Erzählung der Ereignisse in Warschau zu der Zeit zurück, als ich diese Stadt in den letzten Tagen des Februar, verließ.

Trotz der zahlreichen russischen Besatzung, trotz Igelströms Strenge und der Aufsicht einer äußerst thätigen Polizei, waren die Bewohner von Warschau in einer fortwährenden Aufregung, welche von den Einsichtsvolleren nur mit Mühe zurückgehalten werden konnte, und die oft mitten durch die anscheinende Ruhe brach und so nur zu sehr zu Igelströms Kenntniß kam.

Schon von 1792 an, als der General Kochowski mit seinen Truppen in Warschau einrückte, sprach sich die Unzufriedenheit der Einwohner laut aus, und schon damals begann man geheime Gesellschaften zu bilden, welche an den Straßenecken revolutionäre Aufrufe anschlugen, die ganz dazu geeignet waren, die Russen auf das Aeußerste zu beunruhigen. Schlimmer wurde die Sache noch seit Igelströms Ankunft und vorzüglich seit dem Reichstage von Grodno und der Nachricht, von der neuen Theilung Polens. Die Gährung stieg mit den Gründen zu dem Unwillen den die letzte Katastrophe im ganzen Lande erregte; sie breitete

sich schnell durch alle Provinzen aus die Polen geblieben waren und drang selbst in die vom Feinde überzogenen und in Besitz genommenen. Die Patrioten handelten jedoch dabei mit so vieler Vorsicht, daß es ihnen gelang Igelströms wachsamer Polizei die Kenntniß der directen Verbindung zu entziehen, welche sie mit den ausgewanderten Polen unterhielten, so daß diese stets genau von Allem unterrichtet waren, was im Vaterlande vorging.

Aber außer den geheimen Vereinen, in welchen sich die Mitglieder ihre Meinungen und Ansichten unverhohlen mittheilten, sprach man auch ohne Zwang in den Familien und Gesellschaften, wo sich keine Russen befanden.

Laut beklagte man sich darüber, daß man die Polen mit den Franzosen in eine Klasse warf, und während man diese deswegen bekriegte, weil sie die Monarchie gestürzt hätten, jenen dasselbe dafür thäte, daß sie dieselbe zu befestigen suchten. Man begriff nicht, wie es möglich sey die gleicher Weise Jacobiner zu nennen, die ihren König zum Schaffott führten und die, welche dessen Rechte zu vertheidigen und dessen Macht und Gewalt wieder aufzurichten suchten.

Man warf es Sievers vor, allen seinen Einfluß in den Versammlungen des Adels angewendet zu haben, um Nuncien erwählen zu lassen die Rußlands Interesse gänzlich ergeben wären; man sprach sich darüber aus, daß er alle Mittel der Strenge gebraucht hätte, um beim Reichstage diejenigen zum Schweigen zu bringen, welche es wagten eine andere Meinung als er zu hegen, indem er sie mit Sequestration ihrer Güter, Verhaftung und Deportation durch Kosaken bestrafte.

„Wie kann man,“ hieß es, „die Versammlung der Repräsentanten einer freien Nation wie Sklaven behandeln!... Warum wirft man nicht lieber die letzte Hülle ab, um blos durch Gewalt und Waffen die Theilung Polens zu vollführen?.... Wir wären dann unterworfen worden, da wir uns nicht zu widersetzen vermochten, aber man hätte uns

wenigstens nicht gedemüthigt, erniedrigt und zur Verzweiflung gebracht!.... Glaubt man übrigens die Theilung Polens dadurch legitimirt zu haben, daß man sie durch einen Reichstag sanctioniren ließ, der nur aus den Repräsentanten einiger Palatinate und Districte bestand, die nicht in die Theilung mit begriffen sind?.... Warum erlaubte man den Einwohnern jener Gegenden die von den russischen und preußischen Heeren besetzt waren, nicht, ihre Nuncien zum Reichstage zu schicken um hier über ihr Loos zu entscheiden; denn wenn sie für die Abtretung der Provinzen gestimmt hätten, dann wären wenigstens die Formalitäten beobachtet worden und man hätte dieser erzwungenen Zustimmung mindestens einen Schein von Recht und Gesetzlichkeit gegeben.... Aber wie konnte jetzt ein Drittheil der Nationalrepräsentation in der Abwesenheit der beiden andern Drittheile, das Recht besitzen, Vorschläge über eine Theilung des Landes zu erörtern? Wie vermochte die Minorität eines freien Volkes, über das Loos der Majorität und vorzüglich dann zu entscheiden, wenn es sich darum handelte, die Mehrzahl unter eine fremde Bothmäßigkeit zu bringen?....“

Solche Reden gingen von Mund zu Munde ohne daß Jemand Etwas darauf zu erwiedern vermochte und nach einiger Zeit wurden sie dermaßen allgemein, daß man selbst nicht einmal damit gegen die Russen zurückhielt. Eben so vermehrten sich die Anschläge an den Straßenecken mit jedem Tage und auf diese Art befeuerte und belebte man sich unablässig wechselsweise.

Die Stücke welche man auf dem Nationaltheater aufführte, enthielten unter dem Anschein von Possen, welche die Russen selbst belustigten, witzige Anspielungen auf die Zeitumstände die den Vaterlandsfreunden nicht entgingen und die Gährung vermehrten.

Im Geheim theilte man sich Broschüren über die Constitution vom 3ten Mai, über den gegenwärtigen Zustand von Polen und die Hoffnungen mit, die man in Betreff einer nahen Veränderung der Dinge fassen könne. Man em-

pfing, trotz aller Vorsorge dies zu verhindern, Nachrichten aus Frankreich und obschon für die Zeitungen, deren Herausgeber dem Gesandten ergeben waren, eine sehr strenge Censur bestand, so fanden doch die Freunde der guten Sache Mittel, Artikel einzuschwärzen, die anscheinend nichts Verdächtiges enthielten, dennoch aber denen wichtige Aufschlüsse gaben, die den Schlüssel dazu hatten.

Die Anhänger Rußlands benachrichtigten dagegen auf der andern Seite Igelström von Allem was sie zu entdecken vermochten und oft fügten sie ihren mehr oder minder wahren Angaben, noch Verleumdungen hinzu, um sich dadurch ein Verdienst und Belohnung bei dem Gesandten zu erwerben. Die üble Laune des Ministers verschlimmerte sich dadurch mit jedem Tage; sein Argwohn stieg; die Verhaftungen wurden häufiger, aber plötzlich brachte ein Ereigniß, dessen nähere Umstände nur Wenigen bekannt sind, ihn dermaßen außer sich, daß er beinahe ganz den Kopf darüber verlor.

Durch Unachtsamkeit verlor ein junger Pole auf der Straße eine Broschüre von ungefähr vierzig Seiten, die das Motto führte: „Nil desperandum.“ Ein Agent von der Polizei raffte die Schrift auf und brachte sie Igelström.

Der Verfasser dieser Broschüre, der sich zu den überspanntesten demagogischen Gesinnungen bekannte, beschuldigte, nachdem er sich in Schmähungen gegen die Russen ergossen hatte, den König von Polen der Feigheit und erklärte, daß er alle die als Vaterlandsverräther und unwürdig den Namen Polen zu führen, erkennen würde, die nicht schwören, die in Warschau befindlichen Russen sowie deren Anhänger, zu ermorden, ohne selbst den König und die ihm Ergebenen auszunehmen.

Diese in französischer Sprache geschriebene Schrift, deren Styl es verrieth, daß sie aus einer fremden Feder floß, war in Frankreich gedruckt worden, doch hatte man Warschau auf dem Titel als Druckort angegeben. Alle Polen, selbst die glühendsten Freunde der Freiheit, fühlten sich em=

pört von den hier ausgesprochenen Grundsätzen und zweifelten nicht daran, daß ein Feind der guten Sache die Schrift geflissentlich verbreitet habe, um den Unterdrückern Polens neue Vorwände zu verschaffen, unser Loos zu erschweren.

Unterdessen war Igelström, nachdem er sich die Art wie man zu der Schrift gekommen war, hatte erzählen lassen, sogleich zu dem König geeilt, der das Pamphlet zitternd und erbleichend las und ängstlich fragte, was zu thun sey?

Igelström, des Königs Unruhe und Besorgniß sehend, überließ sich diesmal nicht den Ausbrüchen seines heftigen Charakters, sondern begnügte sich damit in einem festen und entscheidenden Tone zu sagen, daß man der Sache ein Ende machen und mit einer Reform der polnischen Armee anfangen müsse die auf funfzehntausend Mann zurückgeführt werden sollte. Dabei schwor er, indem er den König verließ, daß er innerhalb vier und zwanzig Stunden den Verfasser des aufrührerischen Pamphlets ausfindig machen und alle diejenigen in ihren Häusern verhaften und streng bestrafen lassen wolle, bei denen man Abdrücke finden würde. Weder das Eine noch das Andere gelang ihm jedoch, denn da die Nachricht von diesem Ereigniß und von Igelströms Drohungen sich blitzschnell verbreitete, so hatte man hinreichend Zeit alle Exemplare zu verbrennen oder über Seite zu schaffen. Der Drucker fand sich gleichfalls nicht, denn es bewies sich bald, daß in der ganzen Stadt keine solchen Typen vorhanden waren, wie die deren man sich zum Druck dieser Schrift bedient hatte, und der Verfasser, ein Agent der französischen Jacobiner, fand Mittel sich schnell unter Begünstigung der Nacht und einer ihm verschafften Verkleidung, aus Warschau fortzumachen.*)

---

*) Alle Franzosen die sich damals in Warschau aufhielten, waren einige Zeit vorher gezwungen worden dem Sohne Ludwigs XVI. den Eid der Treue zu schwören. Einige Emissarien der französischen Republicaner waren indeß doch, trotz der Wachsamkeit der russischen Polizei, hingekommen und hielten sich daselbst verborgen, doch ist das Angeben falsch, daß sie große Summen mitgebracht

Ich erfuhr den Hergang dieser ganzen Sache von dem Könige selbst, welcher mir sechs Monate später, als ich während dem Lauf der Revolution nach Warschau kam, alle näheren Umstände mittheilte und mir die Broschüre zeigte, die er aufgehoben hatte. Er sagte mir zugleich, daß der Verfasser ein gewisser Charles Roquet sey, der als Jude verkleidet aus Warschau entflohen wäre; daß ihn das Madalinskische Corps als Spion festgehalten hätte und daß man nicht wisse, was aus ihm geworden wäre. Der König äußerte dabei: er habe einige Zeit den Gedanken gehegt, die Schrift möchte wohl von einem Polen herrühren, denn er glaubte damals daß es Viele gäbe, die der französischen Demagogen würdig wären; doch gestand er mir, daß das Benehmen welches man seit dem Beginn der Revolution gegen ihn beobachtet habe, ihn völlig von diesem Irrthume zurückgebracht hätte, und daß er von Tage zu Tage mehr die Loyalität und den Adel des polnischen Charakters wahrnehme.

Doch ich kehre jetzt zu den Folgen zurück, welche die Unterredung des Königs mit Igelström, die Note welche der Letztere dem permanenten Conseil mit der Forderung übergab, daß die Reduction des polnischen Heeres bis zum 15ten März vollendet seyn müsse, die Debatten, welche diese Note hervorrief, und die Resultate dieser von Igelström befohlnen und von der Mehrheit des Conseils entschiedenen, Maßregeln, nothwendig hervorbringen mußten. Da ich mich jedoch jetzt dem Augenblicke nähere, wo die Revolution in Polen ausbrach, so ist es nothwendig vor allen

---

hätten um die Revolution zu bewirken: denn wenn die französische Regierung eine solche Unterstützung hätte gewähren wollen, dann konnte sie die Fonds weit leichter an die Häupter der Revolution und des Heeres auf andere Art gelangen lassen, auch ist es gewiß, daß die Polen ohne Geld, ohne fremde Unterstützung und ohne andere Hülfsquellen als die der Kraft ihrer Anführer, der Tapferkeit ihrer Truppen und der Verzweiflung der ganzen Nation, den Kampf begannen.

Dingen nachzuweisen, wie dieselbe außerhalb Landes vorbereitet wurde; welches die vorzüglichsten Anstifter waren, und worauf sie ihre Hoffnungen gründeten.

Zu den ausgezeichnetsten Auswanderern welche Polen bei dem Eintritt des russischen Heeres im Jahre 1792 verließen und sich theils nach Dresden, theils nach Leipzig zurückzogen, gehörten Ignaz Potocki, Kollontay, Malachowski, Thaddäus Mestowski und Kosziuszko. Ausschließend dem Interesse ihres Vaterlandes ergeben, treu der Constitution vom 3ten Mai anhängend und entschlossen, ihre Landsleute um jeden Preis von Rußlands Joch zu befreien, fühlten sie ihre Herzen von Schmerz bei der Nachricht zerrissen, daß die Conföderation von Targowicza alle Arbeiten des constitutionellen Reichstages vernichtet hatte; ihre Verzweiflung erreichte aber den höchsten Grad, als sie die Kunde von der neuen Theilung des Landes vernahmen.

Ueberzeugt daß die Polen nicht aus dem Zustande von Unterdrückung in welchem sie sich befanden, ohne den Beistand irgend einer fremden Macht hervorgehen könnten, wandten sie alle mögliche Mittel an, um Europa die traurige Lage ihres Vaterlandes, so wie das Uebergewicht vorzustellen, welches Rußland und Preußen durch die letzte Theilung Polens erhalten hätten.

Sie zeigten wie diese Theilung durch die gewaltthätige Verletzung der heiligsten Rechte vollführt worden war und daß Polens Daseyn zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts in Europa unumgänglich nothwendig sey .... aber alle diese Schritte blieben fruchtlos.

Zwar hatte in der That Oesterreich während dem Reichstage von Grodno, nur eine passive Rolle gespielt, aber alle seine Kräfte waren damals gegen Frankreich gewendet und ohne Zweifel erwartete es noch seinen Theil von Polen zu erhalten, wenn dessen letzte Zerreißung erfolgen würde, ohne sich dabei den Kosten eines neuen Krieges auszusetzen und ohne sich mit Mächten zu erzürnen, die gemeinschaftliche

Sache mit ihm zum Umsturz des revolutionären Systemes machten.

Die Türkei war durch den letzten blutigen Krieg, den sie gegen Oesterreich und Rußland führen mußte, erschöpft und befand sich nicht im Stande zu Gunsten Polens eine Diversion zu machen, selbst wenn sie dies gewollt hätte, und übrigens hatte auch der russische Gesandte in Constantinopel, der jetzt über den Divan seinen ganzen alten Einfluß wieder ausübte, demselben ungünstige Ideen von den Polen beigebracht und hintertrieb auf diese Art wirksam die Anstrengungen des französischen Gesandten, Descorches, der Polen gern nützlich seyn wollte.*)

Frankreich war stets ein natürlicher Bundesgenosse von Polen. Von jeher hatten innige Verhältnisse zwischen diesen beiden Mächten bestanden und die Art wie sich der Versailler Hof zur Zeit des Beginnens des constitutionellen Reichstages aussprach, bewies hinreichend das Interesse welches ihm Polens Loos einflößte. Aber unglücklicherweise hat die französische Revolution, die das ganze politische System Europas umstürzte und deren Zweck dahin ging, die Freiheit und Unabhängigkeit der Völker zu sichern, mehr als alles Andere die Ausführung der Pläne der Polen, sich der Herrschaft Rußlands zu entziehen, hintertrieben. Sie hat ihnen eine Reihe von Verfolgungen und Unfällen zugezogen und ihren Nachbarn nur zu viele Vorwände geliefert, um Polen zu theilen.

Man wird dies leicht einsehen, wenn man bedenkt, daß es die französische Revolution war, welche das politische Benehmen und die Denkungsart des Königs von Preußen

---

*) Man hat es Descorches sehr ungerechterweise zum Vorwurf gemacht, nicht Eifer genug angewendet zu haben der Sache Polens während seiner Gesandtschaft bei der Ottomanischen Pforte zu dienen. Ich werde später bei der Beschreibung meines Aufenthaltes in Constantinopel, im J. 1796, die wahren Gründe angeben, welche die Türken verhinderten, Rußland zur Zeit der polnischen Revolution, den Krieg zu erklären.

veränderte und ihn zu dem Entschluß brachte, das Bündniß mit Polen aufzugeben, und sich dagegen Rußland zu nähern und mit Oesterreich enge zu verbinden; daß sie es war, die Rußland die Friedensunterhandlungen mit Schweden und der Türkei erleichterte; daß sie den König von Schweden bewog, seine feindlichen Gesinnungen gegen Rußland aufzugeben, Polen seinem unglücklichen Geschick zu überlassen und sich mit Nichts als dem Plan einer allgemeinen Bewaffnung gegen Frankreich, zu beschäftigen; daß durch sie der Einfluß verloren ging, den der französische Gesandte bis dahin in Constantinopel gehabt hatte und das Ansehn und Uebergewicht der Russen bei der türkischen Regierung stieg, und daß sie endlich Polen alle seine alten und neuen Bundesgenossen raubte und es so auf seine eigenen Kräfte verweisend, seinem Schicksale und der willkührlichen Entscheidung seiner Nachbarn, überließ.

Ohne Zweifel lag dies Alles nicht in dem Willen der Franzosen, denn stets war es das Interesse dieser Nation gewesen, Polen als eine Schutzwehr gegen den Norden hin aufrecht zu erhalten; auch haben die späteren Ereignisse es genugsam bewiesen, wie nothwendig sein Daseyn für das Wohl und die Ruhe von ganz Europa war: wenn man sie jedoch nicht anklagen kann die unglückliche Katastrophe mit Wissen und Willen über Polen herbeigeführt und eben so wenig dies gewünscht zu haben, so kann man sie dennoch nicht gegen den Vorwurf des wenigen Eifers rechtfertigen, den sie darin zeigten, die polnischen Patrioten zu der Zeit zu unterstützen, wo diese in ihrem Vaterlande einen Aufstand vorbereiteten.

Der polnische Bürger Barss, ein ehemaliger Advocat, der einen thätigen Antheil an der Entwerfung der Constitution vom 3ten Mai gehabt hatte und dessen Eifer und Rechtschaffenheit bekannt waren, wurde von seinen in Dresden versammelten ausgewanderten Landsleuten, mit einem geheimen Auftrag nach Paris gesendet. Er legte hier der re-

publicanischen Regierung den Plan zu der Revolution vor, die sich in Polen vorbereitete und den man auch mit einem allgemeinen Enthusiasmus und Billigung aufnahm; dabei zeigte er, daß man zu dieser eben so wichtigen als kühnen Unternehmung, Hülfe aller Art bedürfe.... Der Wohlfahrtsausschuß fand auch dies Begehren sehr gerecht und versprach das Möglichste zu thun; allein dies war Alles worauf sich die ganze Unterhandlung beschränkte.

Schweden war die einzige Macht, welche beim Ausbruch der Revolution von 1794, sich offen darüber aussprach, wie unangenehm ihr die letzte Theilung Polens gewesen sey. Der in Warschau befindliche Minister dieser Macht, Baron von Toll, begnügte sich nicht damit den Muth der Polen zu loben und sie anzufeuern, Rußlands Joch abzuschütteln, sondern er gab auch zu verstehen, daß Schweden sich im Nothfalle nicht weigern würde, ihnen Beistand zu leisten.

Trotz den wenigen Hoffnungen welche die in Sachsen versammelten ausgewanderten Polen aus den Berichten zu schöpfen vermochten, die sie von ihren nach verschiedenen Punkten Europas hingesendeten Emissarien erhielten, sahen sie sich dennoch genöthigt die Schritte zu beschleunigen, die sie bisher noch geglaubt hatten verschieben zu müssen, und indem sie den Vorstellungen der in Warschau befindlichen Verschworenen nachgaben, überließen sie der Vorsehung den Ausgang der kühnsten Unternehmung, die man fassen konnte.*)

---

*) Die öffentliche Meinung hat Ignaz Potocki und Kollontay die Insurrection in Polen zugeschrieben von der wir hier sprechen; die Wahrheit ist jedoch, daß sich Beide nur an die Insurgenten schlossen, ohne daß diese Revolution ihr Werk war. Sie war das des allgemeinen Unwillens der Jugend, die mit Zorn im Herzen das Joch der Fremden trug, und der Verzweiflung der Truppen, die man reduciren wollte. Zwar beschäftigten sich Potocki und Kollontay in ihrem Exil mit den Mitteln Polen wieder zu erheben, aber sie warteten hierzu auf günstigere Zeitumstände. Weit entfernt den frühen Ausbruch der Revolution zu billigen, erfüllte sie derselbe mit Schmerz und wenn sie sich jetzt unter die Fahnen des Vaterlandes stellten, so geschah es weil diese einmal erhoben worden waren

Ueber die Wahl dessen der an die Spitze des Heeres treten und dem man eine unbegrenzte Macht anvertrauen sollte, war man nicht verlegen; die Stimme Aller rief den General Koszziuszko zu diesem wichtigen Posten. Das polnische Militair betete ihn fast an, alle Besseren achteten und schätzten, die ganze Nation liebte und verehrte ihn. Ein würdiger Schüler Washingtons, unter dessen Befehlen er für die Sache der Freiheit und Unabhängigkeit in America gestritten hatte, vereinigte er mit diesen Gesinnungen die höchste Liebe zu seinem Vaterlande, und die Kenntniß seiner Obliegenheit. Sein ganzer Ehrgeiz bestand darin seinem Vaterlande zu dienen; sein Ruhm, ihm nützlich zu werden und sein Glück, sein Blut zur Rettung desselben zu vergießen.

Dies war der Chef, den die polnische Nation bedurfte; er war es den der Insurrectionsbeschluß von Krakau zum Generalissimus ernannte; in ihm sah die Nation im Voraus, den Wohlthäter und Retter Polens.

---

und weil sie zu dieser Zeit Unthätigkeit als ein Verbrechen ansahen. (S. Histoire de la révolution de Pologne en 1794, par un témoin oculaire p. 84.)

Drittes Capitel.

Igelström verlangt vom König und dem permanenten Rathe die Reduction der polnischen Armee. — Madalinski hebt die Fahne der Revolution empor. — Seine Erfolge an der preußischen Grenze. — Er zieht sich nach Krakau hin. — Maßregeln der Strenge welche Igelström ergreift um den Folgen dieses Schrittes von Madalinski vorzubeugen. — Insurrectionsakte der Bewohner des Palatinates von Krakau. — Kosziuszko zum Generalissimus ernannt. — Allgemeiner Enthusiasmus und freiwillige Opfer, die man sich selbst auflegt. — Kosziuszko verläßt Krakau an der Spitze eines schnell von ihm zusammengerafften Heeres. — Gefecht von Raßlawicz. — Eindruck den Kosziuszkos Proclamationen und seine ersten Siege in Warschau hervorbrachten.

Wir sahen daß der General Igelström auf das Dringendste von dem permanenten Rathe verlangte, sich ohne Zeitverlust mit der Reduction des polnischen Heeres zu beschäftigen, das nur funfzehntausend Mann stark bleiben sollte, und diese bestimmten, von Drohungen begleiteten, Befehle, sollten bereits den 15ten März ausgeführt seyn. Das polnische Heer war damals ohngefähr noch dreißigtausend Mann stark, da, wie ich bereits oben bemerkte, ein Theil davon unmittelbar nach dem Feldzuge von 1792 verabschiedet wurde, ohngefähr zwanzigtausend Mann aber, die Anfangs von fremden Truppen umringt und auf verschiedenen Punkten in den neu abgerissenen Provinzen von Polen vertheilt lagen, später in das russische Heer eingeschoben wurden.

Um sich Igelströms Willen zu widersetzen, dazu besaß der permanente Rath weder den Muth noch die Kraft; kaum wagten es zwei oder drei Mitglieder einige nutzlose Vorstellungen zu machen, denen der durch die Mehrheit ausgesprochene Beschluß folgte, dem Chef des Kriegsdepartements den Befehl zu ertheilen, das Heer nach dem Plan des Gesandten zu reduciren und dieserhalb den Commandanten der einzelnen aufzulösenden Corps, die nöthigen Instructionen zu ertheilen.

Madalinski war der Erste, der die Fahne der Empörung aufpflanzte. Mit seiner Brigade sich in Pultusk, acht Stunden von Warschau, befindend, empfing er hier den Befehl zur Auflösung des von ihm commandirten Corps; statt demselben aber nachzukommen, erklärte er, daß seine Soldaten seit zwei Monaten keinen Sold erhalten hätten und daß er es nicht wage die Reduction auszuführen, bevor dies berichtigt sey. Nach dieser Antwort, die nur ein Vorwand war um Zeit zu gewinnen, begab er sich in der Absicht auf den Marsch, sich in die Gegend von Krakau zu ziehen, um hier Koszciuszko aufzusuchen.

Indem er aber durch Mlawa kam, sandte er ein Detaschement nach Soltau ab, um sich einer hier befindlichen und der preußischen Regierung gehörigen, Casse zu bemächtigen, an deren Stelle er im Namen der Schatzkammer der Republik Polen, eine Quittung zurückließ. Von da rückte er nach der Seite von Sierpsk vor, wo er den 15ten März 1794 mehrere preußische Officiere zu Gefangenen machte. Dann ging er bei Wyszogrod über die Weichsel und zog sich längs der südpreußischen Grenze hin, die er selbst überschritt, um über Sochaczew und Rawa bis Neu-Miasto vorzudringen, wohin er auch ohne Hinderniß gelangte.

Bei der ersten Nachricht von Madalinskis kühnem Unternehmen, hatte sich Igelström an den permanenten Rath gewendet und verlangt, man solle diesem Rebellen ein Corps polnischer Truppen nachschicken und ihn in Ketten nach Warschau bringen; da man ihm jedoch vorstellte, daß dieses Corps ohne Zweifel zuerst zu dem sogenannten Rebellen übergehen würde, so ließ Igelström ihn nun durch den russischen Brigadier Bagreff und den Major Neczaeff mit mehreren Escadrons Cavallerie und einem Bataillon Infanterie verfolgen, die den Befehl hatten, die Brigade Madalinski abzuschneiden und in ihrem Marsche aufzuhalten, was auch sicher geschehen und dieselbe zwischen zwei Feuer gekommen wäre, wenn man Igelströms Willen mit

eben der Schnelligkeit ausgeführt hätte, die Madalinski anwandte, um den Russen zu entgehen.

Man hat es Madalinski übrigens zum Vorwurf gemacht, nicht die Abwesenheit preußischer Truppen an der Grenze benutzt zu haben, um tiefer in die neubesetzten polnischen Provinzen vorzudringen; man glaubte, daß wenn er es verstanden hätte den Schrecken zu benutzen, den er den Zollbeamten und anderen neuen preußischen Angestellten einflößte, die sämmtlich bei seiner Annäherung entflohen, so hätte er eine bedeutende Diversion in diesen neuerdings erworbenen Ländern machen können, deren Einwohner Nichts als Haß und Rache gegen Preußen athmeten und eine unbegrenzte Liebe zu dem Vaterlande hegten, von dem man sie eben erst abgerissen hatte.

Man behauptete ebenfalls, daß seine Hülfsquellen und Kräfte sich hier hätten bedeutend vermehren können, ehe daß die in Schlesien und der Mark Brandenburg cantonnirenden preußischen Truppen Zeit gehabt hätten, sich zusammenzuziehen und ihn zum Rückzuge zu zwingen.... Welches Resultat ein solches Verfahren damals gehabt hätte, vermag ich jetzt nicht zu sagen, bekannt ist es jedoch, daß einige Monate später dieselben neuen preußischen Unterthanen, ohne den geringsten Beistand von regulirten Truppen, die ausgezeichnetsten Beweise von ihrem Muth und ihrer Vaterlandsliebe gaben, die Revolution durch wohldurchdachte Bewegungen im Rücken der preußischen Armee verlängerten und den König von Preußen, der sein Heer selbst befehligte, zwangen, die Belagerung von Warschau aufzuheben.

Wahrscheinlich ist es, daß Madalinski nach den Befehlen handelte, die man ihm gegeben hatte sich an Kosziuszko zu schließen, da er nicht diese Vortheile benutzte, sondern sich nach der Seite von Krakau hinwendete; sey dem jedoch wie ihm wolle, er war bereits glücklich mit seiner durch viele neue Recruten verstärkten Brigade, in das Palatinat von Sandomir gekommen, als er am 25sten März bei Pinczow auf den Obristlieutenant Lykoszin stieß, der sich

mit einem Detaschement von fünfhundert Mann Russen von Krakau zurückzog. Madalinski vermied das Gefecht und es war die Brigade Walewski, welche dieses Corps auf seinem Marsch nach Opatow beunruhigte, während sich Madalinski einen Weg durch die anderen russischen Truppenabtheilungen zu bahnen suchte, die ihn aufhalten wollten, und immer dabei nach Krakau vorrückte.

Bei seiner Rückkehr aus Italien nach Dresden, hatte Koszjuszko daselbst kaum die Nachricht von Madalinskis Unternehmen erhalten, als er nicht anstand sogleich nach Krakau zu eilen. Ein Corps Russen von fünfhundert Mann, hatte eben diese Stadt verlassen und vierhundert Polen, an deren Spitze Wodzicki stand, empfingen ihn hier mit einem Enthusiasmus, dem Nichts zu vergleichen ist und der von den Bewohnern der ganzen Umgegend getheilt wurde, die herbeigeströmt waren ihren Befreier zu begrüßen.

Den 24sten März 1794 wurde Koszjuszko zu Krakau zum Generalissimus der Polen ausgerufen und alle in dieser Stadt sich befindenden Personen, leisteten ihm den Eid der Treue; wogegen Koszjuszko der Nation den Schwur ablegte und dann die Ausübung seines Amtes begann.

Der Insurrectionsbeschluß von Krakau setzte die Aufrichtung einer Koszjuszko übertragenen Dictatur fest, die nur erst mit dem Augenblick der Befreiung Polens enden sollte, und zugleich die Errichtung eines Nationalrathes, von dem die Wahl der Mitglieder gleichfalls dem obersten Chef überlassen blieb.

Der Generalissimus erließ jetzt Aufrufe an das Heer und die Einwohner, publicirte Rundschreiben um den Adel und die Bürgerschaften zu versammeln, errichtete eine Palatinatcommission, setzte die Bürgerschaft wieder in ihre Rechte als Staatsbürger, ernannte einen Commandanten für Krakau, und verließ nach sechs Tagen von Neuem die Stadt, um sich zu Madalinskis Corps zu begeben, das, wie

er wußte, von siebentausend Russen unter den Befehlen von Denissoff und Tormansoff verfolgt wurde.

Der Insurrectionsakte folgte unmittelbar eine einstimmig von den Einwohnern des Krakauer Palatinates angenommene Anordnung, nach welcher der polnischen Jugend vom achtzehnten bis zum sieben und zwanzigsten Jahre, geboten wurde, sich bei dem ersten Aufruf zu dem Heere des Generalissimus zu begeben, außerdem aber die Bewohner aller Städte und Dörfer sich bewaffnen sollten, um gleich nach den ihnen zukommenden Befehlen, handeln zu können.

Um dem Mangel an Gelde abzuhelfen, beschloß man daß jeder Staatsbürger eine nach seinen Einkünften abgemessene Abgabe zahlen sollte, die nach einem allgemeinen Reglement bestimmt war und welche die bisher erhobenen Grundzinsen um ein Bedeutendes erhöhte.

Unter Andern wurde auch noch festgesetzt, daß man das in den Magazinen befindliche Korn und Alles was zur Unterhaltung des Heeres nothwendig war, sowie die Pferde für die Reiterei und das Armeefuhrwesen, desgleichen Menschen zur Ausbesserung der Wege, nach den Befehlen des Generalissimus und gegen eigenhändige oder von den unter seinen Befehlen stehenden und dazu beauftragten Officieren, ausgestellte Quittungen, verabfolgen lassen und stellen sollte.

Nachdem Koszciuszko hierauf Alles was sich an disponiblen Kräften in Krakau befand, versammelt und mit einigen tausend Mann Linientruppen, eine große Anzahl mit Sensen bewaffneter Bauern, vereinigt hatte, die man kaum die Zeit behielt ein paar Tage einzuüben, verließ er den 1sten April abermals die Stadt um nach der Seite von Skalmierz hin vorzurücken, von wo aus er glaubte von zwei russischen, von Igelström gesandten und von den Generalen Tormansoff und Denissoff, befehligten Corps, angegriffen zu werden.

Das Gefecht begann den 4ten April bei dem Dorfe Raslawicz zwischen dem Corps des General Tormansoff und dem polnischen Heere. Nach einem fünfstündigen hart-

näckigen Kampfe, behaupteten die Polen das Schlachtfeld und eroberten elf Kanonen, eine Fahne und viele Gefangene.

Dieses Gefecht, das zu jeder anderen Zeit als unbedeutend erscheinen würde, brachte jetzt bei Eröffnung des Kampfes, eine erstaunenswürdige Wirkung hervor, denn es belebte den Muth der Polen, befestigte ihr Vertrauen in ihren Führer, ermuthigte die Bauern mit ihren Sensen den Feuergewehren zu widerstehen, und beschleunigte die Entwickelung der Insurrection im ganzen Lande.

Ich kann mich nicht enthalten einen Zug von Verwegenheit und Muth von Seiten eines polnischen Landmannes, Namens Glowacki, hier anzuführen, der, da er sah daß ein feindlicher Artillerist im Begriff stand, eine mit Kartätschen geladene Kanone abzufeuern, auf diesen zustürzte, die Lunte mit seiner Mütze wegschlug, den Kanonier selbst mit der Sense niederhieb und so den andern Landleuten Zeit verschaffte, die Kanone vollends zu erobern und in das polnische Lager zu schleppen.

Den Eindruck den die Nachrichten seit dem 24sten März auf die Bewohner von Warschau hervorbrachten, wird man sich leicht denken können. Mit Begierde las man den Insurrectionsbeschluß von Krakau, die Anordnungen der Bewohner dieses Palatinates und Kosziuszkos Proclamationen. Die am wenigsten Exaltirten, ja selbst die Furchtsamsten, ermuthigten sich als sie erfuhren daß der Oberbefehl einem Manne übergeben worden war, der das allgemeinste Vertrauen genoß; man wußte, daß die Organisation und die Befehle in allem dem was zu unternehmen war, einstimmig erlassen und mit Umsicht und Klugheit entworfen worden waren; man wußte daß das Militair bereitwillig und ohne den mindesten Widerstand, Kosziuszko den Eid geleistet hatte und eben so, daß die Insurgenten damit begonnen hatten, den feierlichen Schwur in der Marienkirche abzulegen, niemals die heilige Sache und den Vertrag den sie jetzt eingingen, durch jene blutigen Scenen

zu entweihen, welche gewöhnlich Revolutionen zu begleiten pflegen.

Die Freude aller guten Patrioten vermehrte sich aber noch um Vieles, als man vernahm, daß man zugleich in derselben Kirche die Constitutionsakte vom 3ten Mai verlesen, daß dieselbe mit Begeisterung und ehrfurchtsvollem Schweigen angehört worden und daß alle Anwesende übereinstimmend vor dem Altare gelobt hatten, diese Constitution aufrecht zu erhalten und Blut und Leben daran zu setzen.

Die Freude welche dieses Alles in Warschau und dem ganzen Lande erweckte, kannte aber keine Grenzen mehr, als man Koszinszkos ersten Sieg bei Raslawicz erfuhr; jemehr sich diese Freude aber in der Hauptstadt aussprach, je strenger und heftiger wurden Igelströms Maßregeln um sie zu unterdrücken.

Viele Personen denen die öffentlichen Angelegenheiten Polens genau bekannt waren, haben behauptet, daß wenn Sievers nicht zurückberufen worden wäre, das Blut welches in der Revolution von 1794 vergossen wurde, gespart worden seyn würde.

Ein Schriftsteller sagt, indem er von Sievers spricht: „daß dessen Charakter durchaus nicht böse und fühllos war; daß die von ihm zu Grodno verübten Gewaltthätigkeiten, nur in Folge der erhaltenen Befehle von ihm ausgeführt worden wären; und daß er ein Mann von Kopf, von Jugend auf zur Betreibung der Geschäfte gebildet, klug und nie ohne Noth aufbrausend gewesen sey.“

Derselbe Autor behauptet noch: „daß das einsichtsvolle und mäßige Benehmen von Sievers, selbst der Insurrectionsacte und der hieraus entspringenden blutigen Explosion in Warschau vorgebeugt haben würde; denn er würde es vermieden haben, die Polen bis zu dem Grade aufzureizen, um in ihrer Verzweiflung das Aeußerste zu wagen; ja er nimmt sogar an, daß wenn selbst die Insurrection statt gefunden hätte, er wirksamere und den Umständen ange-

meßnere Maßregeln ergriffen haben würde, um sie im Keime zu ersticken.“

Sey dem wie ihm wolle, gewiß ist, daß Igelström Alles that um die Polen zu erbittern, sie aufzureizen, sie zu verfolgen und zu unterdrücken, ohne dagegen auch nur das Mindeste zu vollführen, was in seiner Macht stand um einer Revolution zuvorzukommen, oder sie wenigstens nur aufzuhalten, die wie ein glänzendes Meteor einen Augenblick am politischen Horizont von Europa sich zeigte, und Polens letzte Anstrengung vor dessen gänzlichem Untergang war.

Viertes Kapitel.

Noten von Buchholz, Igelström und dem österreichischen Gesandten. — Proclamation des Königs von Polen gegen die Insurgenten. — Besorgnisse und Unruhen von Igelström. — Sein Schreiben an den Kriegsminister in Petersburg. — Seine Aufforderung an den König und den permanenten Rath, die von ihm als verdächtig angegebenen Personen verhaften zu lassen. — Seine geheimen Befehle die polnische Garnison in Warschau zu entwaffnen. — Vereinigung der Verschwornen diesem Ereigniß zuvorzukommen. —

Der König von Preußen hatte seinen Gesandten in Warschau beauftragt, der polnischen Regierung eine Note zu übergeben um Genugthuung für die Verletzung des preußischen Gebietes durch das Madalinskische Corps zu verlangen.

Igelström übergab dem Könige und dem permanenten Rath eine andere drohende Note, in welcher er sich über das was in Warschau vorgegangen war, beklagte und forderte, daß man alle die welche Theil an der neuen Insurrection genommen hätten, außer dem Gesetz und als Feinde und Verräther des Vaterlandes, erklären sollte.

Der Bevollmächtigte des Wiener Hofes, De Caché, reichte ebenfalls ein Schreiben ein in welchem er sich über die Gerüchte beklagte, die man im Publicum ausgestreut

hätte, daß sein Hof die Krakauer Insurrection mit Gleichgültigkeit ansähe und sogar sich mit den Insurgenten verstünde. Diesem Vorgeben widersprach er feierlich und erklärte: daß der Wiener Hof vollkommen in seinen Ansichten mit den Cabinetten von Berlin und Petersburg übereinstimme.

Die Antworten auf diese drei Noten wurden von Igelström dictirt, und um den Willen dieses Ministers buchstäblich zu erfüllen, unterzeichnete Stanislaus am 11ten April 1794, eine Proclamation in welcher er die Insurrection von Krakau förmlich tadelte und den Theilnehmern die revolutionären Gesinnungen der Franzosen vorwarf. Er bedauerte darin, daß diese Insurgenten ohne Stütze und hinreichende Kräfte, sich in einem unbesonnenen Eifer erschöpften; er gab allen Behörden auf, darüber zu wachen daß keine Aeußerungen welche die Religion, die Würde des Thrones, die Regierung, die Sitten, die Ehre der Bürger und die heiligen Rechte des Eigenthums oder die Vorrechte des ritterlichen Standes, angriffen, in die öffentlichen Akten aufgenommen werden sollten und befahl, daß Alles was in dieser Art erschiene, sogleich in Beschlag genommen und dem permanenten Rathe übergeben würde, damit man gegen die Verfasser von dergleichen aufrührerischen Dingen, nach aller Strenge der Gesetze verfahren und sie als Störer der öffentlichen Ruhe, bestrafen könne.

Diese Bereitwilligkeit mit welcher der permanente Rath sich bestrebte die Befehle von Igelström zu vollführen, brachte aber vollends die Bewohner von Warschau auf und empörte die welche mit Ungeduld dem Augenblick einer allgemeinen Erhebung entgegensahen.

Man kann sich einen Begriff von der Stimmung in ganz Polen, so wie von den Besorgnissen und Unruhen machen, welche Igelström empfand, wenn man den von ihm unter dem 16ten April an den Kriegsminister in Petersburg geschriebenen, und von den Polen aufgefangenen Brief liest.

„Die ganze polnische Armee," meldete er, „die ohngefähr achtzehntausend Mann stark ist, befindet sich in Aufruhr, so daß man nur die viertausend Mann davon ausnehmen kann, welche die Besatzung von Warschau bilden. Die Conföderationen von Krakau, Sandomir, Lublin, Chelm, Wlodimir und Lück, sind ganz auf jacobinische Grundsätze gegründet. Die Insurrection verstärkt sich mit jedem Augenblick; ihr Gang ist reißend schnell und ihre Fortschritte schreckend. Ich erwarte sogar die Conföderation von Lublin vorrücken zu sehen und habe dabei keine andere Hoffnung, als auf Gott und die gute Sache meiner Souverainin. Litthauen wird nicht ermangeln dem Beispiele der Andern zu folgen. Ich bitte Sie daher um Gottes Willen, das was ich Ihnen melde, ernsthaft in Erwägung zu ziehen, denn es ist durchaus nöthig, daß wir uns dieses neuen Feindes entledigen, ehe wir den Krieg mit den Türken wieder beginnen. Lassen Sie das Corps des General Soltikow vorrücken und Alles wird dann bald wieder in Ordnung seyn. Suwarow kann einstweilen diese Truppen ersetzen, und ich stehe Ihnen dann dafür, daß binnen zwei Monaten in Polen Alles wieder auf den vorigen Standpunkt zurückgeführt seyn wird. Auf die Preußen und Oesterreicher darf man nicht rechnen; Gott weiß was aus ihren für bedeutend ausgegebenen Streitkräften geworden ist! Die Preußen sind nicht mehr was sie unter Friedrich II. waren; sie scheinen sich nur auf die Defensive beschränken zu können; sie wollen methodisch zu Werke gehen und scheuen sich vor Allem; und was noch mehr ist, ein Bataillon zählt bei ihnen nicht mehr als zweihundert Mann und ein Escadron funfzig Pferde. Erwägen Sie hiernach selbst die mißliche Lage in welcher ich mich befinde, da ich, während ich Ruhe und Ordnung in einem so ausgedehntem Lande wiederherstellen soll, und meine Truppen unaufhörlich von Feinden und Spionen umringt sind, keine Hülfe und Unterstützung weder von unseren Alliirten, noch von unseren anderen Truppen erhalten kann. Diese sollten mindestens dazu angewendet werden vor allen

Dingen und ehe der Hof noch an irgend eine andere Maßregel denkt, den Ausbruch einer Insurrection an unsern Grenzen zu verhindern. Vergessen Sie mich nicht, und beschäftigen Sie sich mit dem Wohle unseres Landes.

Der ich ꝛc.

Igelström.“

An demselben Tage befahl er dem permanenten Rathe, sich um acht Uhr des Morgens zu versammeln, aber erst gegen elf Uhr sandte er demselben die Aufforderung zu, zwanzig der ausgezeichnetsten, von ihm namhaft gemachten, Personen, verhaften zu lassen.

Der Rath beauftragte hierauf den Kanzler, Fürsten Sulkowski, dem Gesandten mündliche Vorstellungen dieserhalb zu machen, aber Igelström wurde böse, schalt, drohte und forderte von Neuem, daß seine Befehle vollführt werden sollten. Als Fürst Sulkowski wieder in das Conseil zurückkehrte, traf ihn hier ein Anfall von Schlag, an welchem er wenige Tage darauf verschied; der Rath stand aber nicht an, Alles zu thun was Igelström verlangte.

Der Verfasser der zu Berlin gefundenen Denkwürdigkeiten über die Revolution in Polen, erwähnt übrigens sechs und zwanzig statt zwanzig Personen, die verhaftet werden sollten, und giebt dieses Ereigniß um einen Tag früher vorgefallen an, als ich. „Eine Note,“ sagt er, „die in sehr starken Ausdrücken verfaßt war und die General Igelström dem permanenten Rathe den 15ten April übergeben ließ, und in welcher er die schleunige Verhaftung von sechs und zwanzig verdächtigen Personen verlangte, trug ohne Zweifel dazu bei, die Gemüther noch mehr zu erbittern und den Ausbruch der Revolution zu beschleunigen.“

Igelström der es für nothwendig gefunden hatte, einen Theil seiner Truppen von Warschau weg den Insurgenten entgegenzuschicken, drang jetzt unaufhörlich in den preußischen General Schwerin, sich mit dem Corps von Denissoff zu vereinigen und auf Krakau vorzurücken; zugleich

forderte er den in der Gegend von Zakroczym commandirenden preußischen General auf, über die Weichsel zu gehen und seine Truppen in die Dörfer der Umgegend von Warschau zu legen. Wie es scheint so fürchtete er für jetzt blos die Annäherung von Kosziuszkos Heer, ohne eine Insurrection in Warschau selbst zu erwarten, wo man die Maßregeln so gut getroffen hatte, daß die letzten Tage welche dem Ausbruche vorangingen, Alles ruhig und still hier zu seyn schien.

Indessen hatte er sich doch dazu entschlossen, die polnische Garnison entwaffnen zu lassen und um dies auszuführen, theilte er seinen Plan dem Kronfeldherrn Ozarowski und dem General des Lagers der Litthauer, Zabiello, mit. Uebrigens hatte er zur Ausführung den 18ten April bestimmt, weil dies ein Festtag war und weil er hier voraussetzte daß, da hier Alles mehrentheils in der Kirche seyn würde, er weniger Widerstand zu befürchten hätte.

Nach seinen Anordnungen sollten alle Kirchen verschlossen und bewacht werden; alle Casernen, das Arsenal, die Pulvermagazine sollten dabei von russischen Truppen besetzt, und die Entwaffnung der Polen selbst so schnell als möglich ausgeführt werden.

Diejenigen denen Igelström seinen Plan mitgetheilt hatte, sandten im Geheim dem Commandanten des Regiments Infanterie der Krone den Auftrag zu, die Polen sogleich anzugreifen wenn sie nur die geringste Miene zum Widerstande machten, und außerdem erhielten die Kosaken Befehl, im Fall eines Aufstandes Feuer in den vier Quartieren der Stadt anzulegen um dadurch die Aufmerksamkeit der Einwohner abzulenken und durch die hierbei entstehende Verwirrung, die Wegführung des Königs, und die Ausführung von Igelströms Plan, zu erleichtern.

Wäre dieser Entwurf ausgeführt worden, so hätten dadurch die traurigsten Folgen für das unter Kosziuszko vereinigte Heer entstehen können, gegen welches sich dann, wenn die Ruhe in der Hauptstadt wieder hergestellt war, die

Kräfte der Russen und Preußen vereinigt wenden konnten; aber das Ganze wurde noch an demselben Tage, wo die Befehle ausgefertigt waren, entdeckt und sogleich begaben sich nun alle in das Geheimniß der Insurrection Eingeweihte, zu Kilinski, um hier über das zu rathschlagen, was man zu thun hätte. Es blieb durchaus keine Zeit zu verlieren und vorzüglich mußten die eilen, die sich auf der Proscriptionsliste befanden, denn Igelström hatte wie bemerkt, den 18ten April schon zur Ausführung anberaumt. Man faßte daher den Entschluß, ihm zuvorzukommen und die Insurrection den 17ten ausbrechen zu lassen.

Uebrigens war es nicht möglich in dieser Schnelle einen durchdachten Operationsplan zu entwerfen, um so weniger da sich Keiner vorfand, der im Stande gewesen wäre in so kurzer Zeit Befehle in Betreff des Marsches des polnischen Corps und der Bewegungen der Einwohner in den verschiedenen Quartieren der Stadt, zu ertheilen. Man überließ sich demnach hierin ganz der Vorsehung, indem man auf den Eifer und Enthusiasmus baute, von dem sich Jeder beseelt fühlte, auch zweifelte man nicht an einem guten Ausgange, da bei Allen, die hier handeln sollten, Einigkeit des Willens und Muth herrschten. Die Verzweiflung gab somit den Anstoß zu einem Unternehmen welches der Zufall begünstigte, und das zu den verwegensten die jemals versucht wurden, gehörte.

Die einzige Vorsichtsmaßregel welche die bei Kilinski versammelten Verschwornen, glaubten nehmen zu müssen, bestand darin, sich noch in dieser Nacht mit den polnischen Officieren der Garnison mündlich zu verständigen, theils um sich dieser zu versichern, theils aber auch sich mit ihnen zu der Besetzung des Arsenales zu vereinigen. Dies sollte übrigens das erste Zeichen der Insurrection seyn und war ein um so nothwendigerer Schritt, weil man dadurch den Russen zuvorkam und sich Kanonen und Alles was zur Bewaffnung des Volkes nöthig war, verschaffen konnte.

Die Verschwornen trennten sich hierauf nicht eher als bis sie sich wechselseitig noch den Eid geleistet hatten, für das Vaterland zu siegen oder zu sterben.

Fünftes Capitel.

Insurrection von Warschau. — Mokranowski wird Commandant; Zakrzewski Präsident der Stadt. — Bildung eines Regentschaftsrathes. — Deputation an den König. — Entwaffnung des Volkes auf Befehl des provisorischen Rathes. — Maßregeln welche derselbe anwendet um die öffentliche Ruhe wieder herzustellen.

Ich habe in meinen Notizen die Beschreibung der blutigen Scenen unterdrückt, welche am 17ten und 18ten April 1794 in Warschau statt fanden und es wird hier hinreichen, wenn ich dieserhalb eine Stelle aus den Memoiren von Pistor, russischem Generalquartiermeister bei Igelström, anführe, um die ersten Bewegungen der Insurrection zu beschreiben. Man wird mich, hoffe ich, hierbei keiner Partheilichkeit bezüchtigen, wenn ich als Pole Wort für Wort den Bericht eines russischen Augenzeugen wiedergebe.

„Den Abend vor dem Ausbruch der Empörung,“ erzählte Pistor, „blieb ich wie gewöhnlich, bei dem General Igelström bis elf Uhr in der Nacht; als ich mich von ihm entfernte, begab ich mich noch zu dem preußischen Minister, von dem ich erst nach Mitternacht wieder fortging.“

„Alles war ruhig auf den Straßen und je näher man dem Augenblicke des Ausbruches der Revolution kam, je weniger vermochte man dies zu ahnen. Doch wird behauptet, daß am Abend des 16ten, mehr als funfzigtausend Patronen still von Hand zu Hand in der Stadt vertheilt wurden.“

„Nach drei Uhr des Morgens, bemerkte man eine Bewegung im Arsenal und nach vier Uhr, verließ ein Detaschement der Garde zu Pferde, seine Caserne und griff ein Pi-

quet der Unsrigen an, das mit zwei Feldstücken zwischen dieser Caserne und dem eisernen Thore des Gartens des sächsischen Pallastes, aufgestellt war."

„Das Piquet vertheidigte sich und feuerte zwei Kanonenschüsse auf das feindliche Detaschement, welches jedoch stärker an Zahl, die Unsrigen zwang sich zurückzuziehen. Das Detaschement hieb hierauf die Räder der Kanonen in Stükken und kehrte dann nach seiner Caserne zurück, aus welcher gleich darauf die ganze reitende Garde ausrückte, von der sich zwei Eskadrons nach dem Arsenale und zwei nach dem Pulvermagazine, hinbegaben."

„Mit diesem Angriff begannen die offenen Feindseligkeiten der Polen gegen unsere Truppen. Mehrere Signale von Kanonenschüsse wurden nun vom Zeughause aus gegeben, um die polnischen Truppen zu benachrichtigen, nach ihren Posten zu eilen und um die Volksmasse zu versammeln."

„Der General Cichocki sandte jetzt dem Regimente Dzialynski den Befehl zu, in die Stadt zu rücken und auf das Schloß vorzumarschiren; zugleich rief er aus seinen Fenstern dem Volke zu: Zu den Waffen; zu den Waffen!"

„Das Regiment von der Garde der Krone, verließ ebenfalls seine Caserne und drang mit Ungestüm gegen das Pulvermagazin vor, von wo aus sich ein Bataillon nach dem Schlosse begab und das andere nach dem Arsenal, nachdem es vorher von den drei Compagnien der Schatzmiliz am Pulvermagazine war abgelöst worden."

„Diese Miliz hatte, nachdem sie sehr früh des Morgens in Kähnen über die Weichsel setzte, sich nach dem Arsenale begeben, hier Waffen empfangen und war dann nach dem Pulvermagazine marschirt. Indem dieses Corps nach dem Arsenale hinmarschirte, mußte es in der langen Straße bei zwei russischen Compagnien vorbei; General Igelström aber dem man dies meldete, gebot die Polen ungehindert ziehen zu lassen und die Feindseligkeiten nicht so nahe bei seinem Quartiere zu beginnen."

„Die Eskadrons von der Nationalreiterei, welche sich zu Praga befanden, setzten ebenfalls über die Weichsel und begaben sich nach dem Arsenale. Anfänglich hielten sie die zu dem Zeughause führenden Straßen besetzt, später stritten sie aber zu Fuß gemeinschaftlich mit dem Volke und warfen sich in die Häuser, um aus den Fenstern auf die Russen zu schießen.“

„Als General Igelström von dem Lärm und den Feindseligkeiten unterrichtet wurde, welche das Detaschement der Garde zu Pferde gegen unser Piquet ausübte, befahl er sogleich dem Generallieutenant Apraxin, unsere Truppen auf den ihnen angewiesenen Posten zu versammeln und sandte in derselben Zeit eine Botschaft an den König um Rechenschaft über das was vorging zu verlangen.“

„Die Antwort des Königs weiß ich nicht, doch fanden mehrere Botschaften zwischen Sr. Majestät dem König, und dem General Igelström statt.“

„Der ehemalige Oberkammerherr, Fürst Casimir Poniatowski, kam einmal von Seiten des Königs zu dem General, den Inhalt seiner Botschaft kenne ich indeß ebenfalls nicht rc. rc.“ *)

Man wird in diesen Denkwürdigkeiten, aus denen ich hier eine Stelle anführe, eine sehr genaue Beschreibung der Bewegungen aller polnischen Corps, sowie der Maßregeln zu einem heftigen Widerstande, den man ihnen entgegensetzte, finden; eben so findet man darin auch eine Beschreibung aller Scharmützel, die in den verschiedenen Straßen von Warschau statt fanden; des Angriffes und der harten und mörderischen Vertheidigung des Palastes, welchen Igelström mit den zur russischen Legation gehörigen Personen bewohnte, und der Rathschläge welche der Verfasser dem

---

*) Man muß sich darüber wundern, daß Pistor nicht die Rathschläge kannte, welche der König Igelström gab, und nicht die dringenden Bitten, sich mit den Russen aus der Stadt zu entfernen, um Ruhe und Ordnung dadurch wieder in Warschau herzustellen.

Gesandten in Betreff dessen was er in diesem kritischen Augenblicke zu thun hatte, gab, und endlich ferner, der Art, wie Pistor die Flucht des Generales erleichterte, um ihn aus der größten Gefahr zu retten.

Nirgends in diesem Werke ist übrigens eine Spur von Schonung für die Polen wahrzunehmen, die man so viele Ursache zu hassen hatte, aber überraschend ist es dabei, aus den Bemerkungen die sich im Laufe der Beschreibung dieser tragischen Scenen finden, zu sehen, daß die Zahl der Volkshaufen und Militairs, welche hier gegen die Russen fochten, im Allgemeinen weit geringer war als die der Truppen so Igelström in der Stadt hatte und über die er verfügen konnte. Indem Pistor die einzelnen Corps der polnischen Militairs, sowie der bewaffneten Volkshaufen, aufzählt, ergiebt sich für die Ersteren nur ungefähr die Zahl von zwölfhundert, und für die Letzteren, von tausend Mann.

Am 17ten erschien, begleitet von einem Trompeter, ein preußischer Husarenofficier, den der in der Nähe der Stadt mit einem Truppencorps stehende General Wolky nach Warschau sendete, um zu erfahren, ob man hier gesonnen sey die Preußen als Freunde oder Feinde zu betrachten, und ob Stanislaus Augustus noch als König von Polen anerkannt würde? Man erwiederte hierauf, daß Niemand die Achtung gegen den König aus den Augen gesetzt habe, daß man ihm immer noch anhinge, und daß man die Preußen nicht angreifen würde, falls sie fern von der Stadt und dem Pulvermagazine blieben.

Da wenige Augenblicke später sich die polnischen Ulahnen welche das Pulvermagazin bewachten, dem preußischen Lager genähert hatten, so sandte der General einen zweiten Officier, den man frei durchließ, mit dem Auftrage ab, den König von Polen zu fragen: „ob diese Ulahnen von der Parthei von Sr. Maj. wären oder gegen denselben handelten?“ Die Antwort des Königs hierauf war: „Daß er und seine Nation nur Eines ausmachten; daß die Russen ihre einzigen Feinde wären, und daß

er sich schmeichle, der preußische General würde nichts Feindliches unternehmen."

Nach den Militairberichten die man unter Igelströms Papieren fand, belief sich die russische Garnison auf siebentausend neunhundert acht und vierzig Mann, von denen zweitausend zweihundert fünf und sechzig in den beiden Tagen der Revolution in Warschau umkamen, und einhundert zwei und zwanzig verwundet wurden. Außerdem machte man noch einundsechzig Officiere und tausend siebenhundert vier und sechzig Soldaten, die inbegriffen welche bis zum 1sten Mai in der Umgegend von Warschau den Polen in die Hände fielen, gefangen.

Indem man sich der Archive der russischen Gesandtschaft und der geheimen Canzlei von Igelström bemächtigte, die man in dem von ihm bewohnten Gebäude fand, erhielt man zugleich die Correspondenz und den Faden der Verbindung, welche dieser Minister mit mehreren Polen unterhalten hatte. Diese Documente dienten jetzt zur Anklage gegen die, welche sich stark dadurch bloßstellten, und die jetzt während der zwei Tage der Aufregung, von dem Volke öffentlich ausgezischt wurden und mehr als einmal in der Gefahr schwebten, als Opfer von dessen Rache zu fallen, und über die endlich, in Folge der erhaltenen Aufschlüsse das Todesloos gesprochen ward, dem sie mitten in dem allgemeinen Grimm gegen alle Anhänger Rußlands, nicht entgehen konnten.

In diesem Palast von Igelström, dessen Besitznahme so vieles Blut von beiden Seiten kostete, konnte man das Volk nicht abhalten zu plündern, doch muß man es als etwas Außerordentliches betrachten, daß drei Tage darauf, in Folge einer Proclamation des Präsidenten der Regenschaft, alle hier weggenommene Bankzettel, sowie eine Summe von fünfundneunzig tausend Ducaten in Golde, die man in den Cassen des Ministers gefunden hatte, zurückgegeben wurden.

Eben so wenig darf man einen Zug von Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit von einem Soldaten des Regiments Dzialynski übergehen, der tausend Ducaten fand, sie dem öffentlichen Schatz überbrachte, jede ihm dafür gebotene Belohnung ausschlug und nur mit Mühe bewogen werden konnte, einen Ducaten anzunehmen, indem er fortwährend wiederholte, daß er seine Belohnung in dem Vergnügen fände, seinem Lande zu dienen und seine Pflicht zu erfüllen.

Am Abend des 17ten drängte sich das Volk in Haufen in den Schloßhof, wo es den General Mokranowski, und den ehemaligen Präsidenten der Stadt, Zakrzewski, fand, und den Ersteren sogleich zum Commandanten, den Zweiten zum Präsidenten von Warschau, ausrief. Beide verdienten auch dieses Vertrauen, denn Beide hatten sich dem Vaterlande nützlich bewiesen: der Eine indem er tapfer im Feldzuge von 1792 kämpfte, der Andere, indem er mit Eifer und Hingebung die Stelle eines Präsidenten der Municipalität verwaltete, die ihm durch die Constitution vom 3ten Mai zugetheilt worden war; auch hatte Zakrzewski nicht aufgehört für die Wiederherstellung dieser Constitution, die Aufhebung der Decrete der Targowiczer Conföderation, die Widerrufung des letzten Theilungsvertrages und die Vertreibung der fremden Truppen von dem Gebiete der Republik, zu wirken.

Bekleidet mit der ihm übertragenen Macht, begannen Mokranowski und Zakrzewski ihre Obliegenheiten damit, die Fortschritte der Feuersbrunst hemmen zu lassen, die in verschiedenen Theilen der Stadt ausgebrochen war. Den 18ten des Abends, war Alles wieder ruhig und da man am 19ten die gewisse Nachricht hatte, daß die Russen und Preußen sich zurückzogen, so begaben sich diese beiden Männer auf das Rathhaus, um hier einen Regentschaftsrath zu bilden, zu dessen Mitgliedern sie sich erklärten und sich zugleich zwölf Personen beiordneten, die auf eine vortheilhafte Art bekannt waren. Dieser Rath war übrigens nur provisorisch

und bestand aus acht Edelleuten und sechs Bürgern. Man begann damit zu erklären, daß man die Insurrectionsakte von Krakau ohne allen Vorbehalt annehme; zugleich wurde eine Deputation an den König gesendet, um ihm die Versicherungen der Ehrfurcht und Anhänglichkeit des neugebildeten Conseils zu überbringen, aber auch dabei zu melden, daß man nur Koszinszko's Befehlen einen unbedingten Gehorsam leisten könne.

Diese Deputation forderte dabei den König auf, die Schritte der Nation zu begünstigen und die Hauptstadt nicht zu verlassen. Der König erwiederte hierauf: „daß er nicht daran denke sich von Warschau zu entfernen; daß ihn die Zeichen von Achtung und Ehrfurcht die man ihm gäbe, freuten; daß Niemand aufrichtiger als er, Polens Wohl und Glück wünsche; daß sein eigenes Glück unzertrennlich von dem der Nation sey; daß er stets gethan habe, was die Mehrzahl gewünscht hätte, und daß, da er heute zum ersten Male in seinem von Widerwärtigkeiten und Leiden zusammengesetzten Leben, die ganze Nation in einem Wunsche und Willen vereinigt sähe, er daraus eine gute Vorbedeutung zöge; daß er wünsche diese Einigkeit mit seinen Landsleuten eben so zu theilen, wie die Beharrlichkeit in den Mitteln um zu dem Zwecke zu gelangen; daß, indem er hoffen wolle, daß diese Unternehmung zum Besten des Staates ausschlüge, er den Polen dabei anempföhle, durch ihre Handlungen zu beweisen, wie sehr sie die Religion, die Rechte des Eigenthums, den Unterschied der Stände und den Thron ehrten.“ Zugleich verlangte er noch für den preußischen Minister Buchholz eine Bedeckung, damit sich dieser sicher in das preußische Lager begeben könne.

Noch an demselben Abend sandte die Regentschaft eine zweite Deputation an den König um ihn zu benachrichtigen, daß man um die Hochachtung gegen die Religion darzulegen, den nächsten Morgen nach der feierlichen Messe, ein Te Deum singen, daß noch an diesem Tage die Ordensritter ihre Abzeichen wieder anlegen und daß man sich sorgfältig

mit der Polizei und der Herbeischaffung der Lebensmittel für Warschau beschäftigen würde; in Betreff des preußischen Ministers aber, in der Furcht ihm für den Augenblick keine hinreichende Escorte geben zu können die ihn gegen den Unwillen eines aufgeregten Volkes zu schützen vermöchte, den Vorschlag mache, Hr. von Buchholz möchte seine Abreise noch einige Tage verschieben, während welcher Zeit man ihm eine Sicherheitswache geben wolle.

Den andern Tag, am Osterfeste, wurde das Te Deum in Gegenwart des Königs und dessen Hofes, sowie der von Neuem mit ihren Insignien bekleideten Ordensritter gesungen. Buchholz bekam eine Sicherheitswache und sandte an den General Wolki, zu dem er sich zu begeben wünschte, eine Aufforderung, sich aus der Gegend von Warschau zurückzuziehen.

Der provisorische Rath expedirte hierauf einen Courier an Koszuiszko, um ihn von allem Vorgefallenen zu benachrichtigen; zugleich beschloß man am 20sten April, die Entwaffnung des Volks um allen Unannehmlichkeiten zuvorzukommen die aus einer Versäumung dieser Maßregel entstehen konnten, und befahl den Bewohnern von Warschau, die aus dem Arsenale erhaltenen Waffen wieder abzuliefern: eine Sache, die auch sogleich geschah. Hierauf beschäftigte sich der Rath damit, passende Quartiere für die russischen Gefangenen sowohl vom Militair als Civil, unter denen sich mehrere von der russischen Gesandtschaft befanden, zu bestimmen und ergriff übrigens noch alle anderen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung nothwendigen Maßregeln.

Da dieses Benehmen des Rathes in Betreff der zu Warschau gefangenen Russen, zu Igelströms Kenntniß kam, so antwortete dieser Minister, der bereits die Ueberbleibsel der russischen Truppen eingeholt hatte, der Fürstin Gagarin, die ihn von der guten Behandlung unterrichtet hatte, welche sie in Warschau erfuhr: „Ich sehe mit Vergnügen daß man sie mit Menschlichkeit behandelt, und selbst nicht

die Ihnen schuldige Achtung aus den Augen setzt. Hieran erkenne ich die polnische Nation, die sich nie zur Grausamkeit hinneigen wird und zu deren Haupttugenden stets Menschlichkeit gehörte. Ich erkläre auch demnach hiermit, daß ich nicht undankbar gegen diejenigen seyn werde, welche Ihnen Aufmerksamkeit in Ihrem Unglücke erweisen.“

Einige Jahre nach diesen Vorgängen, kam ich mit mehreren auswärtigen Ministern zusammen, die sich zu der Epoche der Warschauer Revolution in dieser Hanptstadt befanden und unter Anderem mit dem Nuncius des Papstes, dem schwedischen Gesandten, Baron v. Toll, dem preußischen Gesandten Buchholz und dem österreichischen Geschäftsträger De Caché, die mir sämmtlich versicherten, daß ihre Ruhe während der Tage des 17ten und 18ten April nicht einen Augenblick sey gestört worden und daß sie die Erbitterung abgerechnet, mit welcher man gegen die Russen gefochten, nie ein sanfteres und leichter zu leitendes Volk gesehen hätten als das von Warschau.

Noch nicht zufrieden indessen mit den der Bürgerschaft gegebenen Befehlen, die Waffen im Zeughause wieder abzuliefern, befürchtete der provisorische Rath daß dennoch vielleicht einige Unruhige sich zu Excessen verleiten lassen möchten und befahl daher diejenigen welche am Geneigtesten dazu erschienen Tumulte zu erregen, aufzusuchen und sie zu den Vorposten anzuwerben. Durch eine gedruckte und in der ganzen Stadt bekannt gemachte Proclamation, wurde dabei Allen und Jeden die nicht im Dienste waren, verboten, auf den Straßen mit Säbeln oder Feuergewehren zu erscheinen und erklärt, daß diejenigen als Verbrecher betrachtet werden sollten welche unter dem Vorwande nach Schuldigen zu suchen, in das Haus irgend eines Privatmannes dringen oder sonst Jemand belästigen würden.

Aus allen diesen Schritten sieht man sowohl wie aus der Krakauer Insurrectionsakte und den Proclamationen von Kosziuszko, daß die polnische Revolution auf nichts weniger als die Grundsätze des Jacobinismus gegründet war,

und wenn sich später einige Abentheurer fanden, die ohne Religion, ohne Sitten und Gesetz, die momentane revolutionäre Begeisterung des Volkes benutzten und sich Vergehungen zu Schulden kommen ließen, so haben die ihnen erwiesene Verachtung von Seiten der friedlichen Einwohner von Warschau, und die Strafe welche sie erhielten, es hinreichend bezeugt, wie gut sowohl die Gesinnungen der Nation im Allgemeinen waren, als welche Strenge auch die Regierung anwendete, um alle Mißbräuche zu unterdrücken.

Sechstes Capitel.

Es gelingt dem General Igelström seine Truppen bei Lowicz zu versammeln. — Befehl an den General Denissoff. — Schlacht von Szczekociny. — Kosziuszkos Bericht an das Conseil über den Ausgang derselben. — Gefecht bei Chelm. — Kriegserklärung von Preußen. — Tagesbefehl von Kosziuszko. — Maßregeln der Regierung um den Finanzen aufzuhelfen. — Besetzung von Krakau durch die Preußen. — Aufrührerische Bewegungen in Warschau. — Die Tage des 27sten und 28sten July. — Kosziuszkos Proclamation bei dieser Gelegenheit. — Vorrücken österreichischer Truppen auf das Gebiet von Polen. — Proclamation des Grafen von Arnoncourt. — Die russischen und preußischen Truppen nähern sich Warschau. — Kosziuszko versammelt seine Streitkräfte in der Gegend dieser Stadt. —

Nach seinem Rückzuge aus Warschau schloß sich Igelström mit ungefähr zweihundert und funfzig Mann an die preußischen Truppen an und zog sich mit diesen auf das rechte Ufer der Weichsel und Narew zurück. *) Er überschritt hierauf von Neuem die Weichsel, um sich zu Ryczywol mit den aus Warschau gekommenen russischen Truppen unter dem Befehl des General Nowicki zu vereinigen und sich zugleich dem Denissoffschen Corps zu nähern, das in der Gegend von Opatow stand.

---

*) S. Pistor, Mém. trouvés à Berlin p. 150.

So gelangte Igelström endlich dahin, bei Lowicz alle seine Truppen, die aus ungefähr siebentausend Mann bestanden, zu versammeln; doch empfing er hier auch gleich bei seiner Ankunft die Nachricht, daß die Insurgenten von Chelm und Lublin, ohngefähr zehntausend Mann an der Zahl, bei Pulawy über die Weichsel gegangen wären. Wie man behauptet, so hätte Denissoff dies Ereigniß verhindern können das jetzt befürchten ließ, die Polen würden ihn bei Staszav im Rücken und in die Flanke nehmen, während er das bei Polaniec an der Weichsel verschanzte Heer von Kosziuszko vor sich hatte.

Da Igelström besorgt über die Lage war, in welcher sich Denissoff hierdurch befand und vernommen hatte, daß der General Favrat mit preußischen Truppen in das Krakauer Palatinat vorrückte, so wünschte er daß Denissoff sich mit ihm vereinigen und dieserhalb der preußische General sich mehr dem Denissoffschen Corps nähern sollte, um diese Vereinigung zu erleichtern.

Nachdem Favrat Lebensmittel für seine Truppen erhalten hatte, setzte er sich aber nach Krakau in Marsch um Kosziuszkos Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und griff bei Skala, drei Stunden von Krakau, eine Avantgarde an, die sich nach der Stadt hin zurückzog. Auf der andern Seite verließ Denissoff seinen Posten bei Staszav in der Nacht des Gefechtes von Skala und traf hierauf nach einem dreitägigen Marsche, mit den Preußen zusammen. Hierauf ließ er einen Theil seiner Truppen bei Szczekociny ein Lager beziehen, stellte das Corps des General Chrouszczoff zu seiner Rechten eine Stunde von sich entfernt, um die Communication mit den Preußen die in der Gegend von Zarnowiec cantonnirten, zu unterhalten und das Corps des General Rachmanow in einiger Entfernung auf seinen linken Flügel, nach der Grenze von Südpreußen zu.

Unterdessen war der Prinz von Nassau nach Lowicz gekommen und hatte die Nachricht überbracht, daß der König von Preußen in wenig Tagen ankommen und das Com-

mando über seine Truppen selbst übernehmen würde; demzufolge gab Igelström dem General Denissoff den Befehl, sich allen Bewegungen anzuschließen die der König von Preußen für gut finden würde gegen die Polen anzuordnen.

Koszluszko, der dem General Denissoff auf dem Fuße gefolgt war, nahm seine Stellung zu Jendrzeiow, vier Stunden von Szczekociny und fünfe von Zarnowiec. Er hatte funfzehn bis sechzehntausend Mann regelmäßige Truppen, und an zehntausend Bauern bei sich. *)

Dies war die Stellung sowohl der alliirten als der polnischen Truppen kurz vor der Ankunft des Königs von Preußen zu Zarnowiec. Drei Tage später rückte Kosziuszko gegen das unmittelbar von Denissoff befehligte Corps vor und nahm seine Stellung drei Viertelstunden von Szczekociny.

Den 5ten Juny griff er hierauf die Vorposten an und zwang sie sich zurückzuziehen; die schlechten Wege aber und die Annäherung der Nacht, verhinderten ihn diese ersten Vortheile weiter zu verfolgen. Die beiden Armeen blieben demnach die Nacht unter den Waffen und rückten mit Anbruch des Tages in Schlachtordnung gegen einander vor. Wie groß war jedoch das Erstaunen der Polen, als sie sich auf einmal auf ihrem linken Flügel von den Preußen angegriffen sahen, auf die sie jetzt noch nicht zu stoßen gehofft hatten, und das ganze Artilleriefeuer derselben aushalten mußten, ohne ihnen ein ähnliches hinreichendes entgegensetzen zu können.

Ich unterdrückte hier die nähere Beschreibung dieses Gefechtes, daß man die „Schlacht von Szczekociny“ genannt hat, denn da ich nicht Augenzeuge war, so würde ich genöthigt seyn mich mehr oder minder partheiischer Berichte dabei bedienen zu müssen. Die Sache ist, daß der

---

*) S. Pistor S. 153.

Generalissimus Kosziuszko hier nur glaubte es mit den Russen allein zu thun zu haben, statt dem aber das ganze preußische Heer unter dem Befehl des Königs selbst, mit gegen sich fand, wodurch die feindlichen Kräfte zweimal stärker wurden als die der Polen. Diese kämpften übrigens mit gewohnter Tapferkeit; sie durchbrachen das russische Heer auf mehreren Punkten und griffen den linken Flügel der Preußen so kraftvoll an, daß dieser genöthigt war sich zurückzuziehen*); trotz aller dieser Vortheile hielt es Kosziuszko jedoch nicht für wohlgethan, sein Heer gegen so überlegene Kräfte auszusetzen und glaubte sich Warschau nähern zu müssen, um die Hauptstadt vor dem Feinde zu decken und alle disponible Kräfte hier an sich zu ziehen. Er befahl deshalb den Rückzug seiner Truppen, die ohne die Fehler einiger Officiere, welche Kosziuszkos Befehle nicht pünktlich ausführten, und ohne den Verlust der Generale Grochowski und Wodzicki, welche bei dieser Gelegenheit ihren Tod fanden, den Vortheil davon getragen haben würden. Kosziuszko bewerkstelligte übrigens seinen Rückzug in guter Ordnung und ohne von dem Feinde, der es nicht wagte ihn zu verfolgen, beunruhigt zu werden.

In dem zu Kielce unter dem 9ten Juny ausgegebenen Tagesbefehle, ist der Verlust der Polen auf tausend Mann und acht Kanonen angegeben. Ein russischer General wurde getödtet und mehrere Officiere verwundet.

Folgendes ist das Schreiben von Kosziuszko an den Rath in Warschau, in welchem er die Vorgänge der Schlacht von Szczekociny meldet:

„Da ich das Conseil so schnell als möglich von der Affaire zu unterrichten wünsche, die gestern statt fand, so beeile ich mich vorläufig zu melden, daß ich durch den an Zahl zweimal überlegenen und mit einer furchtbaren Artillerie versehenen Feind, angegriffen worden bin. Wir haben

---

*) S. Pistor S. 162.

in der That einen wenig bedeutenden Verlust in Verhältniß zu dem gehabt, den wir dem Feinde zufügten, doch verloren wir die Generale Grochowski und Wozicki, die im Gefechte getödtet wurden. Der Feind hat uns auch einige Kanonen genommen. Es war nicht der Wille der Vorsehung, daß das glückliche Resultat dieses Tages uns stolz machen sollte, denn in dem Augenblick als der Sieg in unsern Händen lag, beraubten uns die Abwesenheit einiger Subalternofficiere und die Flucht eines Bataillons, aller errungenen Vortheile. Dennoch haben wir uns in guter Ordnung nach einer Kanonade von drei Stunden, zurückgezogen.“

„Bald werde ich der Nation einen genauen und ausführlichen Bericht von dieser Affaire geben; einstweilen beschränke ich mich darauf dem hohen Rathe zu empfehlen, Nichts zu versäumen um die Ruhe in Warschau und dem ganzen Lande zu erhalten und den Geist der wahren Republicaner zu beleben, daß sie ihren Eifer und ihren guten Willen verdoppeln. Eben so erinnere ich den Rath an die Nothwendigkeit, die Befehle zu der neuen Aushebung einzuschärfen, damit diese bewaffnete Macht so schnell als möglich zu den verschiedenen Corps unserer Truppen, die sich näher an der Hauptstadt befinden, stoßen können.“

„Gegeben im Lager bei Malogoszcz den 7ten Juny 1794.

Unterz. T. Kosziuszko.“

Dieser Brief wurde im Publikum bekannt, aber das Conseil hielt es für gut den näheren Bericht über das Treffen von Szczekociny mit Stillschweigen zu übergehen und die Bewohner von Warschau fühlten sich dieserhalb um so besorgter und beunruhigter, als gleichzeitig die Nachrichten von dem Unfalle ankamen, den der General Zaionczek bei Chelm am 8ten Juny erlitten hatte. Dieses Treffen, das ohngefähr sechs Stunden dauerte, hätte ganz zum Vor-

theil der Polen ausschlagen können, da diese hier von einem Führer befehligt wurden, der voll Eifer und guten Willen war; allein sie vermochten sich nicht mit einer kleinen Zahl von Kanonen gegen eine furchtbare Artillerie zu halten, von der sie sich plötzlich von allen Seiten niedergestreckt sahen.

Die Feinde der Revolution benutzten jetzt den Eindruck den diese ungünstigen Nachrichten von der Armee in Warschau hervorbrachten, um den Muth selbst der kühnsten Patrioten niederzuschlagen. Man fing an von Verrath und der Nachlässigkeit mehrerer höher stehenden Officiere zu murmeln, denn daß andere Ursachen die Unfälle unserer für unüberwindlich gehaltenen Truppen herbeigeführt haben könnten, wollte Niemand glauben.

Um den öffentlichen Geist wieder zu beleben, ließ jetzt der hohe Rath eine Kriegserklärung gegen Preußen bekannt machen. Sie wurde den Einwohnern von Warschau mit Trompetenklang verkündet und der kraftvolle, begeisterte Styl in dieser Akte, war ganz dazu geeignet die Nation zu electrisiren und ihren Muth wiederaufzurichten. Diese Declaration war übrigens von Ignaz Potocki, als Präsidenten des hohen Rathes unterzeichnet, und erschien zu Warschau den 12ten Juny 1794.

Unter dem 10ten desselben Monates hatte der Generalissimus aus seinem Lager bei Kielce, einen Tagesbefehl erlassen, in welchem er bekannt machte, daß da sich die Truppen des Königs von Preußen mit den Russen vereinigt hätten um gegen das polnische Heer zu kämpfen, indem sie die Grenzen überschritten welche die theilenden Mächte früher selbst festsetzten: so habe er beschlossen, den Kräften der Nation eine andere Richtung zu geben und befÿhle daher allen Commandanten der Linientruppen soweit als es ihnen möglich sey über die preußischen und russischen Grenzen vorzurücken, hier die Insurrectionsakte der Polen bekannt zu machen und die Freiheit verkündend, die unter das Joch der Sklaverei gebeugten Völker aufzufordern, sich in Masse gegen ihre Unterdrücker zu erheben. Er schrieb dabei den Füh-

rern aller Corps vor, nicht allein in die neuerdings von Polen abgerissenen Länder vorzudringen, sondern auch in diejenigen, die seit längerer Zeit schon Rußland und Preußen einverleibt worden waren und allen denen Hülfe und Unterstützung zu gewähren, die ihre Freiheit und ihr altes Vaterland wieder zu gewinnen trachteten. Zugleich versprach er diejenigen großmüthig zu belohnen, welche ihre Pflicht am Besten erfüllen würden und sicherte ihnen Gratificationen, theils aus dem Schatz der Nationalgüter, theils aus dem Erlös der Besitzungen zu, die man von den Landesverräthern confisciren würde. Dabei empfahl er noch die größte Schnelle in der Ausführung seiner Befehle und zweifelte um so weniger an einem guten Erfolge, da jene Gegenden wohin er den Kriegsschauplatz zu verlegen gedachte, nur von wenigen Truppen vertheidigt wurden.

Dieser Tagesbefehl so wie die Kriegserklärung gegen Preußen, konnten nicht verfehlen einen großen Eindruck auf die Gemüther hervorzubringen, und man sah sogleich eine Masse von Freiwilligen sich erheben, die sich erboten unter Koszinszko zu dienen; aber der Zustand der Finanzen war in einer äußerst traurigen Lage. Schon hatte sich die Regierung genöthigt gesehen, zu außerordentlichen Mitteln ihre Zuflucht zu nehmen und am 8ten Juny die Einführung von Bankzetteln zu decretiren, die sowohl durch den Schatz als durch Hypotheken auf die Starosteien und Nationalgüter garantirt werden sollten. Mit diesen Zetteln suchte man dem Mangel des baaren Geldes abzuhelfen, der sich von Tage zu Tage fühlbarer machte.

Den 13ten Juni verbot der hohe Rath unter schwerer Strafe, die Ausfuhr des Silbers und Goldes, und um die Ausführung dieser Maßregel zu sichern, ließ er die polnischen Münzen auf den Fuß der preußischen prägen, indem er bestimmte, daß die kölnische Mark Silber vierundachtzig und einen halben Gulden polnisch geben sollte. Außerdem verlangte er noch, daß die Einwohner über die durch die Insurrectionsakte von Krakau bestimmten außerordentlichen

Auflagen, noch alle die entrichten sollten, welche durch den constitutionellen Reichstag vorgeschrieben worden waren, und bedrohete dabei die Saumseligen mit der strengsten Execution.

Ein neuer Unfall vermehrte bald aber noch die Unzufriedenheit und die Besorgnisse der Warschauer. Nach dem Treffen bei Szczekociny hatte der König von Preußen einen Theil seines Heeres nach Krakau hin beordert. Zwei von seinen Generalen zeigten sich den 14ten Juny gegen Abend vor der Stadt; General Wieniawski, der hier befehligte, hatte von Koszիuszko den Auftrag erhalten, sich im Fall daß die Stadt von den Preußen mit einem Angriff bedroht würde, und im Fall daß diese mit überlegenen Kräften hier erschienen, mit der ganzen Garnison und Artillerie zurückzuziehen. Es war ihm aufgegeben, über die Weichsel zu gehen, sich nach Gallizien zu wenden und die Citadelle von Krakau den Händen der Oesterreicher zu übergeben. Sey es nun, daß Wieniawski die Oesterreicher hierzu nicht zu bestimmen vermochte, oder daß er die ihm anvertraute Stadt nur nachlässig vertheidigte, oder daß er sich gar, wie man ihn anklagte, eines Verrathes schuldig machte, genug, er leistete gar keinen Widerstand und Krakau ergab sich am 15ten Juni den Preußen.

Der General Elsner zog daselbst mit einem Corps von dreitausend Mann ein, nachdem Wieniawski einige Stunden vorher sich in das preußische Lager begeben hatte. *)

---

*) Der Verf. der Histoire de la révolution de Pologne en 1794, sagt dieserhalb S. 127:

„Der Verlust der Schlacht von Szczekociny führte den von Krakau herbei. Dieser Ort, der mit einer schlechten Mauer versehen war und aller Vertheidigungsmittel entbehrte, dabei nur acht Kanonen und eine Garnison von neu ausgehobener Mannschaft hatte, die blos mit Sensen bewaffnet war, konnte seine Rettung nur durch ein Wunder erwarten.“

„Weil er kein Wunder verrichtete, so bestrafte man den Commandanten dieser Stadt, Wieniawski, auf eine grausame Art.“

Diese unglückselige Neuigkeit kam sehr schnell zur Kenntniß der Bewohnern von Warschau, doch ließ das Stillschweigen welches der hohe Rath über dieses Ereigniß beobachtete, die Sache noch einige Zeit in Zweifel ziehen, als man aber endlich die Gewißheit erfuhr, da war die Bestürzung allgemein.

Zwei Niederlagen im Laufe weniger Tage und die Besetzung Krakaus durch die Preußen, dies waren mehr als hinreichende Unfälle, um die Einwohner der Hauptstadt zu Boden zu drücken. Eine tiefe Niedergeschlagenheit und ein düsteres Schweigen herrschten jetzt überall und sowohl die Ränkemacher als die Feinde der guten Sache, wußten diese Vorgänge trefflich zu benutzen, um die Gemüther noch mehr zu erbittern und sie zu unruhigen Bewegungen zu entflammen. Man suchte nach den Gründen der Uebergabe einer Festung, die mit weit schwächeren Mitteln in früheren Kriegen sehr überlegenen Kräften widerstanden hatte, und fand keine andere als den Verrath, worauf sich dann von allen Seiten ein allgemeines Geschrei gegen die Verräther erhob.

Die Ultrarevolutionairs, die man mit Recht mit dem Namen Jacobiner belegen konnte, benutzten diesen allgemeinen Unwillen, um der am Leichtesten verführbaren Volksclasse einzureden, daß diese Verräthereien nur durch die Nachlässigkeit der Regierung, die zu verurtheilen und zu bestrafen welche in den öffentlichen Gefängnissen saßen, entstanden wären, und nun begann das Geschrei nach dem Tode der in diesen Gefängnissen befindlichen Personen, gleich als wären diese schuld an dem Verluste der beiden Gefechte und der Uebergabe von Krakau.

Den 25sten Juni übergab man dem hohen Rathe eine Denkschrift, in welcher mehrere Reformen verlangt und zuletzt die Bestrafung der Verräther gefordert wurde; da dieser Rath jedoch mehrentheils aus bedachtsamen und gemäßigten Männern bestand, so erhielten die Fanatiker welche jene Schrift nur übergaben um die Formalitäten zu beobachten, keine ihnen genügende Antwort, und nun faßten sie den Ent-

schluß, gewaltsame Maßregeln anzuwenden, indem sie dabei gewiß waren, sich von der verirrten Menge unterstützt zu sehen.

Am 29sten Juni sprach ein junger, von demagogischen Grundsätzen beseelter Mensch von vier und zwanzig Jahren, öffentlich zu dem Volke, indem er demselben ein Gemälde der Unfälle entwarf, die man so eben erst erlitten hatte, und als Hauptursache derselben die Nachlässigkeit der Behörden angab, die Strafbaren zur Rechenschaft zu ziehen. Fast alle seine Zuhörer theilten seine Gesinnungen und entflammt durch seine Beredtsamkeit, faßten sie den Entschluß, sich selbst Recht zu verschaffen, wenn sie es nicht von der Regierung erhalten könnten.

Noch an demselben Abend richtete man in verschiedenen Quartieren der Stadt ein Dutzend Galgen auf; zwar ließ sie der Präsident wieder niederreißen, aber unter Begünstigung der Nacht, wurden sie von Neuem aufgerichtet.

Den 28sten Juni um 8 Uhr des Morgens, zeigte sich hierauf ein Haufen bewaffneter Menschen vor der Thüre bei dem Präsidenten der Stadt und verlangte, daß die Vaterlandsverräther ungesäumt gerichtet und bestraft werden sollten. Der Präsident sprach jetzt mit Milde zu den Versammelten und stellte ihnen sowohl die Unschicklichkeit dieser Forderung, als die Unmöglichkeit sie gewähren zu können, vor; dasselbe wiederholte er, nachdem er sich mit dem Conseil berathen hatte, dem er sogleich Bericht von Allem erstattete, und schon begann das durch die ihm dargelegten Gründe besänftigte Volk, sich zu beruhigen und sich zurückzuziehen, als plötzlich mehrere Demagogen, umringt von dem niedrigsten Pöbel, auf die öffentlichen Gefängnisse zustürzten, die Thüren einschlugen, und alle die fortführten welche sie für des Todes schuldig hielten. Achte von diesen Personen wurden hierauf von ihnen nach dem Criminalgericht in der Hoffnung hingeschleppt, hier eine Sentenz zu erhalten wie sie dieselbe vorschreiben wollten; da sie jedoch auf dem Wege dahin die Wirkungen vernahmen welche die

Vorstellungen des Präsidenten auf das Volk gehabt hatten, und übrigens wußten, daß man die Polizei in Thätigkeit gesetzt hatte um die Ruhe in der Stadt wiederherzustellen, so veränderten sie ihren Plan und statt das Loos der Gefangenen dem Ausspruche des Tribunals zu unterwerfen, henkten sie sie selbst und vermischten hierbei Unschuldige mit denen welche Strafe wirklich verdient hatten.

Sie würden selbst ihre Barbarei so weit getrieben haben, Menschen hinzuopfern die völlig unschuldig und durch ihre Vaterlandsliebe ausgezeichnet waren, wenn der Präsident der Stadt, Zakrzewski, der ein allgemeines Zutrauen genoß, sie nicht davon abgehalten hätte. Indem er sich mitten in den wüthenden Haufen stürzte und mit seiner Brust die deckte, welche man aus dem Gefängniß reißen und der Volkswuth opfern wollte, gab er sich selbst den größten Gefahren preis. Er redete zu dem Volke bis ihm zuletzt die Stimme versagte; er warf sich auf die Knie nieder um mit gekreuzten Armen diese Rasenden zu beschwören, von ihrem verbrecherischen Vorhaben abzustehen, wodurch die Nation mit Schande bedeckt und das Vaterland selbst in Gefahr gebracht würde.... Dieser Eifer rettete die unglücklichen Gefangenen, besänftigte das Volk und stellte die öffentliche Ruhe wieder her. Die Menge trennte und verlief sich in den Gassen.

Man hat einige Mitglieder der Regierung, deren überspannte Grundsätze bekannt waren, in Verdacht gehabt, um diese abscheulichen Scenen gewußt und sie in der Absicht nicht verhindert zu haben, sich dadurch von einigen Individuen zu befreien, die am 9ten Mai verschont blieben und ihnen, wenn sie einmal von den Gerichtshöfen für unschuldig erkannt worden wären, Besorgnisse hätten einflößen können. Eben so schrieb man ihnen auch die Absicht zu, sich eine mächtige Parthei unter den Ultrarevolutionairs und dem Volke erwerben zu wollen, die sie dann unter dem Vorwande der Nothwendigkeit die Verbrecher zu strafen, leicht leiten konnten. Dieser Verdacht war auch vielleicht nicht

ganz ungegründet, denn bei allen Revolutionen verfällt man gewöhnlich in die Extreme und eine unheilvolle Ueberspannung verleitet oft selbst die, welche Anfangs Nichts als das Wohl ihrer Mitbürger wünschen. Sey dem jedoch wie ihm wolle, wenn man ohngefähr eintausend Personen aus dem niederen Volke ausnimmt, die durch einige Abentheurer in Aufstand gebracht worden waren, so zeigten sich alle anderen Bewohner von Warschau empört über die Vorgänge am 28sten Juny und Koszіuszko war aufs Aeußerste darüber betrübt. Er kannte seine Nation zu gut um nicht zu wissen, daß sie nicht für eine demokratische Verfassung geeignet war. Er wußte daß diese Art von Regierungsform für ein Land nicht paßte, wo es keinen dritten Stand gab und wo sich das Volk in Unwissenheit befand. Ueberdem war er zu einsichtsvoll und zu brav, um nicht den Terrorismus zu fürchten, unter dem Frankreich damals seufzte und der dort Ströme von Blut vergießen ließ, ohne daß man das Ende und die Entwickelung dieser schrecklichen Scenen vorherzusehen vermochte.

Koszіuszko sagte denen die sich um ihn befanden, und ich habe es ihm, wie man später sehen wird, selbst wiederholen hören, daß er lieber hätte zwei Schlachten verlieren wollen, als die Abscheulichkeiten vernehmen die in Warschau vorgegangen wären, und daß zwei verlorne Schlachten der Sache der Revolution minder geschadet haben würden, als die blutigen Ereignisse am 28sten Juni.

Gleich den Tag darauf ließ er auch nachstehende Proclamation erscheinen:

„In dem Augenblicke wo meine ganze Aufmerksamkeit und alle meine Sorgen auf den Hauptzweck gerichtet sind, den Feind zurückzudrängen, vernehme ich daß ein noch weit schrecklicherer Feind uns im Inneren bedroht. Die in Warschau vorgefallenen Ereignisse haben mein Herz mit Schmerz und Trauer erfüllt. Das Verlangen die Schuldigen bestraft zu sehen ist nicht verwerflich; aber sollen sie ohne die Entscheidungen eines competenten Tribunales verurtheilt wer-

den? Wie hat man es wagen können, die heilige Macht der Gesetze zu verletzen? Wie hat man die Stimme derer die in deren Namen sprachen, nicht hören und beachten können? Und wie hat endlich ein Angestellter der Regierung, dem man keinen Vorwurf zu machen vermag, eine schmachvolle Strafe neben denen leiden können, die man für schuldig hielt? Beträgt sich so ein Volk das die Waffen ergreift um über feindliche Heere zu siegen, sich seine Freiheit und Unabhängigkeit wieder zu erringen und sich Frieden, Ruhe und das Glück des Landes zu erkämpfen? Bedenkt dies Mitbürger, und Ihr werdet finden, daß eine niedrige Intrigue unter dem Schleier des Geheimnisses vereint mit unseren Feinden, dahin wirkt, Euch zu Verirrungen zu verführen, Euren Geist zu verwirren und Euch zum Aufruhr zu verleiten. Eure Feinde wünschen Nichts mehr als Euch in Anarchie zu stürzen und Euch gegen Gesetz, Regierung und gesellschaftliche Ordnung, zu empören; denn dann wird es ihnen leicht seyn Eure Kräfte zu überwinden und Eure Macht zu vernichten, wenn mitten in der Unordnung, dem allgemeinen Umsturz und der persönlichen Gefahr, Keiner mehr die Zeit hat an das Wohl des Staates zu denken."

„Sobald die kriegerischen Verhältnisse es mir erlauben werden mich vom Heere zu entfernen, werde ich zu Euch kommen. Ich glaube daß die Gegenwart eines Militairs, der alle Tage sein Leben für Euch aussetzt, Euch nicht unangenehm seyn wird; doch wünsche ich keine Spuren von traurigen Erinnerungen zu finden, die alle die Freude bei mir vernichten würden welche ich mir von diesem Augenblick verspreche. Meine Freude wird aber vollkommen seyn, wenn ich Euch aufrichtig die Zufriedenheit theilen sehe, die ich empfinden werde indem ich mich unter Euch erblicke, und wenn meine Gegenwart Euch daran erinnert, daß die Vertheidigung unserer Freiheit und unseres Vaterlandes, uns allein beschäftigen soll. Nur die vollkommenste Einigkeit und die Ausübung der strengsten Gerechtigkeit, indem wir uns aller willkührlichen Handlungen enthalten, vermögen uns die Ach-

tung und Theilnahme der Welt zu sichern. Mitbürger! ich beschwöre Euch im Namen des Vaterlandes und dessen was Euch am Heiligsten ist, das Andenken an den Augenblick der Verirrung, zu der Ihr Euch verleiten ließet, durch eine vollkommene Eintracht, durch Euren Eifer gegen den gemeinschaftlichen Feind und durch Hochachtung gegen die Gesetze und diejenigen die in deren Namen zu Euch sprechen, auf immer aus dem Gedächtnisse zu verwischen. Wißt, daß derjenige nicht frei zu seyn verdient der den Gesetzen seines Landes nicht streng zu gehorchen versteht."

„Damit ein ähnliches Ereigniß nicht noch einmal mein Herz betrübt und zerreißt, sehe ich mich genöthigt laut die Nachlässigkeit der Tribunale zu tadeln, die es verschoben die verhafteten und in den Gefängnissen befindlichen Polen zu richten, und ich empfehle dem hohen Rathe an, die ihm untergebenen Behörden zur Thätigkeit anzutreiben und dem Criminalgerichte aufzugeben, sich ohne Aufschub mit den Processen der Gefangenen zu beschäftigen, damit die Schuldigen bestraft, die Schuldlosen aber in Freiheit gesetzt werden können."

„Nachdem aber solchergestalt den geeigneten Behörden die Ausübung der Gerechtigkeit übertragen ist, verbiete ich dem Volke auf das Strengste, sich zusammenzurotten, sich den Gefängnissen zu nahen und noch weniger, die Thüren derselben zu sprengen und die Gefangenen zu mißhandeln."

„Wenn Ihr der Regierung Etwas vorzutragen habt, so thut dies nicht indem Ihr Euch lärmend und drohend oder gar mit den Waffen in der Hand, versammelt, die Ihr allein gegen die Feinde des Vaterlandes anwenden dürft; sondern bringt es mit Ruhe und Würde durch Eure bürgerlichen Vorstände oder durch Personen vor, die Euer Vertrauen verdienen und die Ihr unter Euch dazu auswählt. Dies ist das einzige einer freien Nation würdige Verfahren. Ihr wißt recht gut, daß die Regierung nur für Euch eingesetzt ist und lediglich zu Eurem Besten arbeitet; derjenige

welcher sich daher derselben auf einem ungesetzlichen Wege nahet, kann nur als ein Verführer und Störer der öffentlichen Ruhe betrachtet werden und verdient als solcher strenge Bestrafung.“

„Die Truppen der Republik sind freiwillig mit mir gegangen um die Freiheit, die Unverletzlichkeit und die Unabhängigkeit unseres Vaterlandes aufrecht zu erhalten. Nur für diese unschätzbaren Güter und für Bürger, die sie zu bewahren wünschen, vermögen wir unser Leben preiszugeben. Ihr denn, deren feuriger Muth Euch zu Ausschweifungen verleitet, macht Gebrauch von denselben gegen die auswärtigen Feinde und eilt Euch in mein Lager zu begeben, falls Ihr nicht durch andere Staatsdienste oder durch die unumgängliche Nothwendigkeit, über Eure häuslichen Angelegenheiten wachen zu müssen, davon abgehalten werdet. Hier im Lager werdet Ihr als Brüder aufgenommen werden und mit Vergnügen werden wir Euch Theil an den Diensten nehmen sehen, die wir dem Vaterlande widmen. Ueberlaßt Euch demnach ganz der Vorsorge der Regierung und Ihr werdet dann die Ruhe des Staates wiederhergestellt und die Verräther bestraft sehen. Dies ist das einzige Mittel eine ehrenvolle Bahn zu gehen, und die den Verbrechen bestimmte Strafe zu vermeiden.“

Gegeben im Lager bei Golkow, d. 29sten Juni. 1794.„

Unterz. T. Koszinszko.“

Der Generalissimus beschränkte sich jedoch nicht auf diese Proclamation; er ließ die strengsten Nachsuchungen machen um die Rädelsführer bei den Unruhen am 27sten und 28sten zu entdecken. Sieben derselben büßten mit dem Strang und der Achte, der das Volk durch Anreden gereizt hatte, wurde verbannt: um die Erneuernng ähnlicher Scenen zu verhindern gab Kosziusko aber den Behörden der Stadt im Geheim den Befehl, diejenigen aus dem Volke die sich am

Aufrührerischsten und Schuldigsten gezeigt hatten, auszuwählen um sie theils in seinem Lager an den dem feindlichen Feuer am mehrsten ausgesetzten Orten arbeiten, theils in den vordersten Reihen streiten zu lassen.

Bisher hatte der Wiener Hof ein völliges Stillschweigen über die in Polen stattgefundenen Ereignisse beobachtet und auf keine Art seine Gesinnungen zu erkennen gegeben; nach der Besetzung von Krakau durch die Preußen, wollte sich der Kaiser jedoch die Vortheile nicht entgehen lassen, die ihm eine neue Theilung Polens verschaffen konnten und voraussehend, daß nach der Vereinigung Preußens mit Rußland zum gemeinschaftlichen Angriff gegen Polen, der Ausgang des Kampfes nicht mehr zweifelhaft war, beschloß er eine Armee in Klein-Polen einrücken und durch den General, Grafen d'Arnoncourt, nachfolgende Proclamation bekannt machen zu lassen:

„Da Se. k. k. apostol. Maj. nicht mehr mit Gleichgültigkeit die in Polen ausgebrochenen Unruhen anzusehen vermögen, welche die nachtheiligsten Folgen für die Sicherheit und Ruhe der Staaten von Sr. Maj. herbeiführen können, so haben sie demzufolge es für nothwendig erachtet, mir den Befehl zu geben, mit dem unter meinem Commando stehenden Armeecorps, in das polnische Gebiet zu rücken um durch diese Maßregel die Gefahren zu entfernen, welchen die Grenzen von Gallizien ausgesetzt seyn könnten, und zugleich dadurch die Ruhe und Ordnung in den Staaten Sr. Maj. zu sichern.“

„Ich erkläre demnach hierdurch, daß alle diejenigen die sich ruhig, freundschaftlich, mit Mäßigung und auf eine schickliche Art gegen die österreichischen Truppen benehmen werden, auf den Schutz von Sr. Maj. rechnen, und sowohl der Sicherheit ihrer Personen als ihres Eigenthums und ihrer Güter, gewiß seyn können; daß diejenigen aber die sich im Gegentheile durch einen unklugen Widerstand schuldig

machen werden, der Strenge unserer militärischen Gesetze verfallen."

„Gegeben im Hauptquartier zu Wielowies d. 30sten Juny 1794.

Unterz. Joseph Graf von Arnoncourt."

Da sich in dieser Gegend fast gar keine polnische Truppen befanden, so konnten die Oesterreicher ohne Widerstand vorrücken und die Ruhe der Einwohner wurde nicht gestört. Gewiß vermochte die polnische Regierung diesen Schritt von Seiten Oesterreichs, nicht mit Gleichgültigkeit anzusehen, da sie aber nicht die Kraft besaß ihn zu verhindern, so sah sie sich genöthigt sich zu unterwerfen und Koszіuszko begnügte sich dem Grafen Arnoncourt zu schreiben: „daß, da die Polen die mit Sr. kaiserl. Maj. bestehenden Verträge gewissenhaft beobachtet hätten, so dürfe man der Republik Polen auch nicht die verderblichen Folgen zuschreiben, welche der Einmarsch der österreichischen Truppen hervorbringen könnte."

Der Geschäftsträger des Wiener Hofes, de Caché, verließ Warschau einige Tage nach diesen Vorgängen; seine Abreise sowie der Einmarsch der Oesterreicher auf das polnische Gebiet, flößten jedoch den Bewohnern von Warschau keine große Unruhe ein, da sie die Möglichkeit nicht annahmen, daß der Wiener Hof einen direkten Theil an diesem Kriege nehmen würde.

Unterdessen rückten die russischen und preußischen Heere immer näher an Warschau heran und bedrohten die Stadt mit einer Belagerung; die Lage derselben war aber um so mißlicher, da sie niemals eine Festung gewesen und dem Feinde daher der Zugang von allen Seiten leicht wurde.

Erst mit Beginn der Revolution dachte man daran, Gräben und Verschanzungen aufzuwerfen um die Stadt vor einem plötzlichen Ueberfall zu sichern, und als nach dem Treffen von Szczekociny, Koszіuszko sich gegen War-

schau hin zurückzog, da wurden diese Arbeiten mit vieler Thätigkeit fortgesetzt und man errichtete in einiger Entfernung von der Stadt, verschanzte Lager um sie vor einem Bombardement zu sichern.

Da ich eine besondere Beschreibung der Ereignisse in Litthauen seit der Insurrection in Wilna versprach, so unterbreche ich jetzt einstweilen hier den weiteren Bericht der kriegerischen Vorgänge während der Belagerung von Warschau, bis zu dem Augenblick, wo ich nach der Besetzung von Wilna durch die Russen und dem Rückzuge der litthauischen Armee, wieder nach Polens Hauptstadt zurückkehrte.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Ich erhalte in Litthauen die Krakauer Insurrectionsakte und die Proclamation von Koszziuszko. — Meine Ankunft in Wilna. — Ich verlasse diese Stadt den Tag vor dem Ausbruch der Insurrection wieder. — Aufenthalt zu Olkienicki. — Ein Courier benachrichtigt mich von den Vorgängen in Warschau. — Insurrection in Wilna. — Besorgnisse welche uns ein russisches Cavalleriedetaschement erregt. — Gefahr welche wir bei der Ankunft der aus Wilna fliehenden Russen laufen. — Ich verlasse Olkienicki und werde zum Mitglied des provisorischen Rathes in Wilna ernannt. — Treffen bei Niemenczyn und Soly. —

Ich befand mich zu Nowogrodek in Litthauen zu Ende der Contrakte *), als ich in der Nacht des 30sten März 1794, durch die Ankunft eines Couriers aufgeweckt wurde. Es war dies ein Vertrauter welcher der Wachsamkeit der Polizei zu entrinnen gewußt hatte, um mir sowohl die Krakauer Insurrectionsakte, als die Proclamationen von Koszziuszko zu überbringen. Zugleich benachrichtigte mich dieser Bote, daß unfehlbar spätestens binnen vierzehn Tagen, der Aufstand auch in Warschau ausbrechen würde.

*) Man nennt in Polen und in Litthauen die Versammlung der Bewohner an gewissen Orten zu bestimmteu Zeiten des Jahres um hier Käufe und Verkäufe von Grundstücken zu schließen, Hypotheken, Anleihen, Abzahlungen ꝛc. zu ordnen, Contrakte, und es gab dergleichen Contrakte für Polen in Warschau, Posen und Dubno, für Litthauen aber zu Wilna, Minsk und Nowogrodek.

Diese Nachrichten benutzte ich um meiner Frau zu schreiben, Warschau zu verlassen und sich ungesäumt nach Wilna zu begeben; auch suchte ich mich von dem Begleiter loszumachen den mir Ingelström, mehr als Spion als zu meiner Sicherheit auf dem Wege, mitgegeben hatte; doch gelang mir dies nur dadurch, daß ich ihn sehr reichlich bezahlte und den Vorwand gebrauchte, ich wünschte einen Theil der Gelder die ich nach Warschau senden wolle, unter seiner Begleitung dahin schicken zu können.

Die wichtigen Nachrichten welche ich empfing, theilte ich übrigens nur einigen ganz vertrauten Freunden mit und suchte meine Angelegenheiten dadurch zu ordnen, daß ich ein Capital von ohngefähr vierzigtausend Ducaten in Golde einzog, die ich bei dem Lauf der zu erwartenden Ereignisse für den Dienst des Vaterlandes glaubte gut anwenden zu können. Einige Tage darauf begab ich mich nach Wilna, woselbst ich meine Frau fand, und bemerkte hier mit Erstaunen sowohl die Ruhe unter den Einwohnern, als die Apathie des Commandanten der Stadt und die völlige Unwissenheit der Russen über alles was seit Kosziuszkos Proclamationen im Lande vorgegangen war.

Wie ich bereits sagte, so war ich nicht in die Geheimnisse derer eingeweiht, die eine Revolution beabsichtigten; ich gestehe selbst, daß ich die Schwäche unserer Hülfsmittel und die furchtbaren Kräfte kennend, welche man zu unserer Unterdrückung anwenden konnte, mich nicht mit eitlen Hoffnungen wiegte und mir durchaus nicht schmeichelte, daß die Resultate den Erwartungen der Patrioten entsprechen würden: trotz diesem Allen nahm ich mir jedoch auf das Bestimmteste vor, das Land nicht zu verlassen, Glück und Unglück mit meinen Landsleuten zu theilen und lieber mit den Waffen in der Hand zu fallen, als mich jetzt, da das Vaterland rief und die Verzweiflung uns Muth verlieh, durch einen Zurückzug zu entehren.

Es war am 20sten April **1794** daß Nielepiec, Officier vom 7ten Regiment, mich benachrichtigte, die Re-

volution würde in Wilna in der Nacht des 23sten ausbrechen und ich entschloß mich nun die Stadt zu verlassen um mich nicht mit meiner Frau, meinen Dienstleuten und meiner Bagage, in die wilden uud mörderischen Scenen zu verwickeln, die nicht verfehlen konnten stattzufinden, da die russische Garnison mehr als dreitausend Mann stark war. Um mir jedoch nicht den Anschein einer übereilten Flucht zu geben, brachte ich den Abend des 22sten noch in dem Hause der Frau von Wolodkowicz zu, wo sich der russische Commandant, General Arsenieff, und mehrere Officiere von seinem Generalstabe, gleichfalls als Gäste, befanden und wo ich die Gewißheit erhielt, daß Keiner von ihnen auch nur das Geringste von dem dunklen Verhängniß ahnte, welches vier und zwanzig Stunden später, über sie hereinbrechen sollte.

Des Morgens um drei Uhr befand ich mich schon mit meinem ganzen Gefolge auf dem Wege nach Grodno, wo ich einem Polen, Zylinski, begegnete, der als Courier nach Wilna ging und mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit die Nachricht mittheilte, daß am 17ten die Revolution in Warschau ausgebrochen sey. Er versicherte mir dabei, daß Alles zum Vortheil der Polen ausgeschlagen wäre und daß er die Stadt nicht eher verlassen hätte, als bis sich Igelström mit wenigen Russen die dem Blutbade entgingen, zurückgezogen habe.

Sogleich faßte ich den Entschluß von der Landstraße abzulenken und mich nach Olkienicki zu dem Grafen Granowski zu begeben, der sehr überrascht war, mich mit einem so zahlreichen Gefolge ankommen zu sehen und noch mehr darüber, zwei Neuigkeiten zu erfahren, die er durchaus nicht erwartete: daß nämlich die Revolution in Warschau bereits vollendet sey und die in Wilna schon in der nächsten Nacht ausbrechen würde. Wir befanden uns nur sieben Stunden von der Stadt; ein Freund des Hauses, Siemaszko, warf sich sogleich auf ein Pferd und begab sich gegen Einbruch der Nacht in die Nähe von Wilna, wo

er nicht allein das Schießen, sondern auch das Geschrei der Kämpfenden vernahm, was hinreichend war um die Wahrheit von dem was ich gesagt hatte, zu bestätigen; über den Ausgang des Unternehmens selbst, blieben wir jedoch noch immer in Zweifel.

Am Morgen nach Siemaszkos Rückkehr, sandte ich einen gewandten Kammerdiener mit dem Befehl ab, zu suchen wo möglich in die Stadt zu kommen. Es gelang ihm und er brachte mir ein Billet von dem Vicepräsidenten Anton Lachnicki mit, das in wenigen Zeilen Nachstehendes enthielt: „Wir haben eine furchtbare Nacht durchlebt. Noch fließt das Blut in allen Straßen der Stadt. Es giebt keine Russen mehr in Wilna; sie sind theils ermordet, theils gefangen. Unter den Letzteren befindet sich der General Arsenieff und viele Officiere. Diejenigen Russen denen es gelang zu entwischen, haben sich außerhalb der Stadt gesammelt, wo sie Alles was sie auf ihrem Wege begegnen, niederbrennen. Kossakowski ist arretirt und zum Tode verurtheilt worden. Freudengeschrei tönt in allen Quartieren der Stadt. Jassinski hat mit ohngefähr dreihundert Mann Militär und einer kleinen Anzahl von Volk, diesen kühnen Streich ausgeführt. Ich rathe Ihnen hieher zukommen sobald die Wege frei seyn werden. Sie sind hier weniger Gefahren ausgesetzt, als auf dem Lande.“

Wir beschlossen jetzt noch weitere Nachrichten zu erwarten ehe wir uns auf den Weg machten und waren eben damit beschäftigt, unsere Anstalten zur Abreise zu treffen, als man uns die Ankunft von zweihundert Mann russischer Reiterei in dem von dem Hause wo wir wohnten, nur wenig entfernten kleinen Flecken Olkienicki meldete. Zum Glück für uns wußte dieses von Lida kommende Detaschement, nichts von den Vorgängen in Wilna und der Commandant desselben, Korff, der unter den Befehlen von Granowski's Vater gedient hatte, kam jetzt uns zu besuchen und mit uns zu speisen und erfuhr erst, nachdem er uns wieder verlassen hatte, die Nachricht von dem Blutbade in Wilna. Jetzt

setzte er sich sogleich in Marsch nach dieser Stadt hin, doch verließ er Olkienicki ohne weder dem Besitzer noch den Einwohnern irgend etwas Uebles zuzufügen, obschon er vernommen hatte, daß mehrere Bauern von Granowski an demselben Tage einen Transport von Uniformtüchern angehalten und die escortirenden russischen Soldaten, erschlagen hatten.

Korff war es jedoch nicht allein den wir am mehrsten zu fürchten hatten. Die Trümmern der russischen Garnison, die sich eilfertig aus Wilna zurückzog und auf ihrem Wege Alles mit Feuer und Schwert verwüstete, nahmen ihre Richtung nach Grodno zu, und das Landgut auf dem wir uns befanden lag nur eine halbe Stunde seitwärts von dieser Straße. Mehrere Leute die wir nach dieser Gegend hin aufgestellt hatten, um den Marsch der Truppen zu beobachten, stürzten jetzt außer Athem mit der Meldung herein, daß die Russen von der Landstraße abgebogen hätten und im Sturmschritt auf Olkienicki zukämen.

Eine Wolke von Staub bestätigte die Wahrheit dieser Aussage und nicht lange, so sprengten ohngefähr hundert Kosaken mit einem durchdringenden Geschrei in den Hof des Schlosses, besetzten alle Ausgänge und umringten uns von allen Seiten; dabei stellten sich ungefähr dreihundert Mann Infanterie, bedeckt mit Staub, halbtodt vor Müdigkeit und in ihren Zügen den Ausdruck der Wuth und Rache tragend, vor dem Hause in welchem wir wohnten, voll der finstersten Entwürfe auf, die nur ein glücklicher Zufall hintertrieb.

Unter den Officieren die mit verhängtem Zügel im Gefolge der Infanterie, auf den Hof sprengten, erkannte ich zum Glück einen Adjutanten des Generals Arsenieff, den ich drei Tage vorher zu Wilna gesehen hatte. Er war ein Franzose oder Schwede, und sehr überrascht mich hier in Olkienicki zu finden; auch richtete er sogleich die Frage an mich, ob keine bewaffneten Conföderirten sich in dem Hause von Granowski befänden? Die Offenheit und Ruhe

mit welcher ich ihm antwortete, daß ich nicht wisse was er unter Conföderirten verstände und weder die Gründe seiner Besorgniß noch die Ursachen begriffe, warum dieses Asyl des Friedens hier verletzt würde, schienen ihn etwas zu beruhigen; doch hatte ich viele Mühe ihn zu bereden vom Pferde zu steigen und in das Haus zu kommen, und erst nachdem ich ihm mein Ehrenwort gegeben hatte, entschloß er sich mir zu folgen. Sein Erstaunen glich seiner Bestürzung, als er in den Zimmern nur meine Frau und die Tochter des Grafen Granowski fand *).

Mit vieler Bewegung sagte er mir jetzt, daß der Commandant des russischen Corps welches sich eine halbe Stunde von hier auf dem großen Wege nach Grodno befände, den falschen Bericht erhalten hätte, daß eine Versammlung bewaffneter Conföderirten zu Olkienicki wäre, und daß er daher den bestimmten Befehl gegeben habe, das Schloß an allen vier Ecken anzuzünden und Alle die man darin finden würde, mit Ketten beladen in Kibitkis fortzuschaffen. Ohne zu erschrecken, erwiederte ich ihm, daß ich darauf rechne, er würde Befehle nicht ausführen die auf falschen Nachrichten beruhten und bat ihn, mir zu erklären, was das wilde Ansehn der Soldaten und diesen eben so eilfertigen als unerwarteten Marsch verursacht hätte?... In wenigen Worten und mit dem Tone des tiefsten Schmerzes und der Verzweiflung, erzählte er mir nun was die vorgestrige Nacht in Wilna vorgefallen war und versicherte mir dabei, daß die Soldaten die ich hier vor Müdigkeit fast umsinken sähe, seit vier und zwanzig Stunden Nichts gegessen hätten, daß er und mehrere andere Officiere aber, nur mit Mühe unter dem Schutz der Nacht entkommen und kaum vermögend gewesen wären das Hemde auf dem Leibe zu retten.

Blos geleitet von einem Gefühle des Mitleids, drückte ich ihm eine Rolle mit hundert Ducaten in die Hand und

*) Es ist dies dieselbe, welche seitdem an den Grafen Adam Chreptowicz, später an den Grafen Zamoyski und endlich an den Fürsten Casimir Lubomirski vermählt wurde.

da ich ihn hierüber in Verlegenheit gerathen und Schwierigkeiten machen sah, dies Geld anzunehmen, so sagte ich ihm ganz unbefangen, daß ich überzeugt wäre er würde eben so handeln wenn ich mich an seiner Stelle befände. Dies rührte und erfüllte ihn mit der größten Dankbarkeit. Er versicherte mir, daß er sich ungesäumt zu dem Commandanten begeben wolle, um ihm Rapport von dem was er gesehen hätte, abzustatten und ließ mir hoffen, daß er den Befehl an die Kosaken und die Infanterie bringen würde, sich zurückzuziehen.

Während dieser Unterredung und bis zur Rückkehr des Officiers, hatte der Herr vom Hause reichlich Lebensmittel unter die Soldalten vertheilen lassen, die sich nun in den Schloßhof lagerten um etwas auszuruhen, und als eine Stunde darauf der Officier mit den Befehlen des Commandanten wiederkehrte, da setzten sie sich in Marsch und schlugen denselben Weg ein, den sie gekommen waren; die Kibitkis aber, die man dazu bestimmt hatte uns fortzuschaffen, wurden mit Lebensmitteln und Fourage beladen. Auch nahm man alle Pferde mit die sich in den Ställen befanden und unter denselben auch die vier und zwanzig welche ich mitgebracht hatte; die Kosaken begnügten sich dabei, noch einiges Vieh vom Felde mitgehen zu heißen und so kamen wir denn diesmal so ziemlich mit der Furcht weg. Doch murrten diese Kosaken laut gegen den russischen Befehlshaber und vorzüglich gegen den Officier, der sie vom Plündern abhielt und erklärten gegen unsere Leute und einige Bauern, daß sie trotz ihren Chefs, diese Nacht noch wiederkommen und in Olkienicki Alles das Oberste zu unterst kehren wollten.

Gegen sechs Uhr des Abends sahen wir endlich die letzten Reihen der russischen Colonne sich entfernen die uns so vielen Schreck verursacht hatte, doch zeigten uns die Drohungen der Kosaken, wie nothwendig es sey, diesen Ort so schnell als möglich zu verlassen, wo wir leicht den größten Gefahren bloßgestellt seyn konnten.... Allein wir hatten keine Pferde. Granowski ließ sechse von einem benach-

barten Pachthofe kommen um nur einen Wagen bespannen zu können, in welchem er mit seiner Tochter und ich mit meiner Frau Platz nahmen; das übrige Alles mußten wir dem Schicksale anheimstellen.

So verließen wir gegen Einbruch der Nacht, begleitet von Granowskis Sohn und dessen Vetter襋ociey, die sich Bauernpferde verschafft hatten, Olkienicki. Die größte Verlegenheit war jetzt nur einen sicheren Weg zu finden; wir schlugen den von Lida ein, und nachdem wir einige Stunden in einem Walde ausgeruht hatten, kamen wir endlich glücklich in Wilna an. Alle unser Gepäck traf drei Tage später ein und war glücklich der Plünderung der Kosaken entgangen, die, wie sie es vorher gesagt hatten, nach Olkienicki, jedoch um sechs und dreißig Stunden später als sie es erst wollten, zurückkehrten, und hier sich Alles dessen bemächtigten was sie nur habhaft werden konnten, indem sie dabei in mehreren Häusern Feuer anlegten.

Bei meiner Ankunft in Wilna, fand ich alle Straßen bereits wieder gesäubert und die Einwohnerschaft so still und ruhig, als wenn hier nie Etwas vorgegangen wäre. Kossakowski hatte die Todesstrafe erlitten; die Gefängnisse waren mit russischen Soldaten und Verdächtigen angefüllt; der provisorische Rath bereits errichtet; Jassinski hatte den Befehl über die Truppen übernommen und war mit Allem was er nur zusammenzuraffen vermochte, nach der Seite von Niemenczyn dem Feinde auf dem Fuße gefolgt; auch hatte man Couriere nach Warschau und in das Hauptquartier von Koszíuszko gesendet.

Granowski und ich gaben jetzt bedeutende Beiträge in Geld und in anderen Lieferungen zu den ersten Bedürfnissen des Heeres her, und Beide wurden wir zu Mitgliedern des provisorischen Rathes ernannt. Gern verzichtete ich dabei auf die Stelle eines Großschatzmeisters von Litthauen und erklärte, daß ich nur so lange Theil an dem provisorischen Rath nehmen wollte, bis eine neue Ordnung der Dinge durch Koszíuszko eingeführt worden sey. Mein Plan

war, dann die militärische Laufbahn zu ergreifen und die Waffen in der Hand, die Anstrengungen und Gefahren meiner Landsleute zu theilen.

Das Litthauische Heer war nicht zahlreich und dessen Chef Jassinski, zwar voll des besten Willens und der aufrichtigsten Vaterlandsliebe, jedoch, obschon ein guter Artillerieofficier, ohne Erfahrung.

Die beiden Treffen von Niemenczyn und Soly brachten keine andere Wirkung hervor, als den Feind im Schach zu halten und entschieden Nichts; aber keines dieser Gefechte schlug zu unserem Vortheil aus; zwar kämpften die Soldaten mit der größten Unerschrockenheit; zwar thaten alle Officiere ihre Schuldigkeit und gaben jeder einzeln Beweise ihrer persönlichen Tapferkeit; zwar zeichnete sich das siebente Litthauische Regiment, belebt von dem Beispiele seines braven Chefs, Grabowski, und seiner Officiere vorzüglich aus und bedeckte sich mit Ruhm; aber dennoch waren wir weit davon entfernt uns schmeicheln zu dürfen, den Feind geschlagen und zurückgeworfen zu haben, der sich in keiner großen Weite von der Stadt gesammelt hatte und Verstärkung von allen Seiten an sich ziehen konnte, während wir auf einen kleinen Kreis beschränkt, nicht im Stande waren uns weder Subsistenzmittel zu verschaffen, noch Verbindungen mit den von Wilna weiter abgelegenen Gegenden zu unterhalten, und alle unsere Hoffnungen demnach auf die Hülfe setzen mußten, die man uns von Warschau zusenden würde.

Diese kam aber trotz unseren dringenden Bitten nicht und wir wurden im Gegentheile von allen Seiten beunruhigt und bedroht. Verschiedene russische Corps unter Knoring, Nicolaus Zouboff und Benningsen, behaupteten ihre Stellungen zwischen Minsk und Wilna; der General Cizianoff, der sich von Grodno mit sechstausend Mann zurückgezogen hatte, befand sich in der Ge-

gend von Iwie, zwölf Stunden von Wilna, und andere kleinere Corps durchzogen nach allen Richtungen Litthauen, dessen Bewohner zwar voll patriotischen Eifer, aber ohne Vertheidigungsmittel waren.

Mit Ungeduld sah der provisorische Rath Nachrichten aus Warschau und Befehlen von Kosziuszko entgegen und beschäftigte sich einstweilen damit, die Verwaltung im Inneren der Stadt nnd deren Umgebung, zu ordnen. Man machte Proclamationen bekannt um den Muth der Einwohner zu beleben; man ergriff die besten und kraftvollsten Maßregeln, um den dringendsten Bedürfnissen des Heeres abzuhelfen und traf überhaupt alle den Umständen angemessene und nur irgend ausführbare Anordnungen.

Die vornehmsten Bürger der Stadt übergaben dem Conseil eine Schrift, in welcher sie um die Erlaubniß baten ein Jägercorps zu errichten zu dessen Anführer man mich, wünschte. Diese Bitte wurde bewilligt. Johann Nagurski übernahm es ein Corps Cavallerie zu bilden. Freiwillige, die sich mehr oder minder auf ihre Kosten bewaffneten, strömten von allen Seiten herbei um für das Vaterland zu fechten; der Euthusiasmus war allgemein: aber man hatte weder die Mittel noch die hinreichende Zeit um den Feind anzugreifen und ihn bis über die Grenze zurückzutreiben. Die traurige Nothwendigkeit, unthätig bleiben zu müssen, machte alle Anstrengungen der Litthauer vergebens, die sich beklagten von Warschau aus keine Hülfe zu erhalten, und nicht wußten, daß man sich dort in der Unmöglichkeit befand, sie ihnen gewähren zu können.

Zweites Capitel.

Traurige Lage in welcher sich Litthauen und vorzüglich Wilna befindet. — Man sucht das Volk aufzuregen. — Revolutionäre Bewegungen in Wilna. — Der provis. Rath beauftragt zwei Mitglieder, das Volk zu besänftigen. — Versammlung von ohngefähr dreißig tausend Personen in der Ebene von Pohulanka. — Rede die ich im Namen des Conseils halte. — Deren Wirkung. — Vorschlag einige Corps von Freiwilligen an die russische Grenze zu senden. — Bildung eines Jägercorps dessen Chef ich bin. — Man hält mich bei der Duane von Szczebra an. — Von Grodno abgesendeter Commissair. — Ich begebe mich nach Grodno. — Huszcza, Intendant der Duane, sucht das Volk gegen mich aufzuwiegeln. — Er setzt sich dabei selbst der Gefahr aus, mißhandelt zu werden. — Ich kehre nach Wilna zurück und trage meine Beschwerden dem provisorischen Rathe vor. — Man ernennt eine Commission um die Sache zu untersuchen. — Schmeichelhaftes Certificat welches ich erhalte. — Ich fasse den Entschluß als Freiwilliger zu dienen. —

Der provisorische Rath war nicht minder besorgt wegen der Ruhe der Stadt im Innern, wo sich mehr als fünftausend russische Gefangene mit dem General Arsenieff und eine Menge Officiere eingesperrt befanden und eine Bewachung erforderten, die eine Menge Militair vom aktiven Dienste abhielt.

Trotz der Wachsamkeit der Polizei hatten sich überdem mehrere feindliche Emissarien in die Stadt zu schleichen gewußt und suchten jetzt das Volk aufzuwiegeln, indem sie viele Mitglieder der Regierung verdächtig machten und des Verrathes beschuldigten. Ihre Absicht war dabei, einen Aufstand zu erregen und tumultuarische Scenen herbeizuführen, unter deren Begünstigung sie sich vornahmen, die vorzüglichsten Führer der Insurrection und die besten Patrioten, zu ermorden.

Im Allgemeinen bestand die Bürgerschaft aus ruhigen und vernünftigen Menschen, die weit entfernt sich über den provisorischen Rath zu beklagen, ihm völlig trauten und keinen andern Wunsch hegten, als für immer von den Russen befreit zu werden; aber mehrere in Müßigang und Lüderlichkeit aufgewachsene und allen Arten von Lastern erge-

bene Menschen, ließen sich bereitwillig überreden, daß eine Revolution nicht ohne vieles Blutvergießen durchgeführt werden könne. Alle Faullenzer und Pflastertreter vereinten sich und durchzogen die Straßen, indem sie diejenigen beschimpften die ihnen mißfielen und Drohungen und Geschrei ausstießen. Bald rotteten sie sich zusammen um Rath unter einander zu halten, bald versammelten sie sich vor dem Sitzungssaale des Conseils um Vorwürfe über die Langsamkeit zu machen, mit welcher man in Betreff der Bestrafung der Schuldigen verführe; bald stürmten sie wieder auf die Gefängnisse zu, deren Thüren sie einschlagen und die Verhafteten erwürgen wollten.

Eines Tages als die Gährung den höchsten Gipfel erreichte (denn die Milde und Mäßigung der Regierung hatte die Unruhestifter nur noch unverschämter gemacht) gab der provisorische Rath, ohne sich einschüchtern zu lassen, den Befehl, das Volk auf der Ebene von Pohulanka außerhalb der Stadt zu versammeln, und ernannte zwei Mitglieder aus seiner Mitte um dasselbe anzureden. Die Wahl fiel auf Wawrzecki *) und mich, und da mein College darauf bestand, daß ich sprechen sollte, so sah ich mich genöthigt inmitten einer Versammlung zu reden, in welcher ich es gewiß war, mehr Verirrte als wirklich Schuldige zu finden.

Obschon der Befehl des Conseils erst Nachmittags um zwei Uhr bekannt gemacht worden war, so fanden sich doch noch vor sechs Uhr des Abends, mehr als dreißigtausend Menschen beiderlei Geschlechtes, an dem bestimmten Ort ein und stellten sich um einen kleinen Erdhügel auf, auf welchen man einen Tisch gestellt hatte um den Rednern als Tribune zu dienen. Mehr als dreihundert der vornehmsten Frauenzimmer aus dem Adel- und Bürgerstande, umringten zunächst diese Erhöhung; ein Truppencorps von mehreren tausend Mann, das größtentheils aus Neuangeworbenen und

---

*) Thomas Wawrzecki, der nach Koszciuszko Generalissimus wurde.

Freiwilligen bestand, bildete in einiger Entfernung davon ein Viereck, in welchem sich der General Jassinski mit seinem Stabe befand. Alles dies erhob mich und gab mir den Muth, eine Rede zu halten, auf die ich mich nicht hatte vorbereiten können. Ohne es selbst zu gewahren, spann ich dieselbe aus und sah mit Vergnügen, daß ich ganz den Eindruck auf die Versammlung hervorbrachte, welchen der provisorische Rath erwartete.

Da Uebelwollende einige Jahre später mich anklagten, hier eine revolutionäre, zu sehr nach Jacobinismus schmekkende Sprache, geführt zu haben, so sehe ich mich genöthigt, einige Bruchstücke aus dieser Rede mitzutheilen, die von mehreren jungen Leuten damals nachgeschrieben und zum Theil in die Nationalzeitung von Litthauen gerückt wurde. Man wird daraus erkennen, daß ich mich in der Krisis in welcher wir uns befanden, genöthigt sah, das Volk zu besänftigen und zu beruhigen und es dennoch dabei zugleich durch das Gemälde unseres Unglücks zu ergreifen und seinen patriotischen Muth zu unterhalten. Die Aufgabe war nicht leicht, aber der Erfolg entsprechend, so wie er auch die Anschuldigung des Jacobinismus widerlegt, welche Uebelwollende gegen mich erhoben. Folgendes ist eine treue Uebersetzung:

„Mitbürger! Der provisorische Rath, besorgt sich die Achtung und das Vertrauen der Bewohner Litthauens zu erhalten, hat nur mit Schmerz vernehmen können, daß das Publikum in Wilna, verleitet durch falsche Angaben, sich über die Langsamkeit beklagt, mit welcher die Regierung die Bestrafung der in den Gefängnissen Verhafteten betreiben soll, und daß man dies einer unverzeihlichen Nachlässigkeit oder gar einer Verrätherei zuschreibt.“

„Ueberzeugt daß die genaue Darlegung der Wahrheit die beste Waffe ist um die Pfeile der Verläumdung zurückzuweisen, hat das Conseil es für gut gefunden zwei seiner Mitglieder an diese Versammlung hier abzuordnen, um derselben seine Meinung über die unbedachten Schritte mehrerer Einzelnen zu erkennen zu geben, welche die öffentliche Ruhe

zu stören suchen, indem sie Klagen und Drohungen gegen die Regierung ausstoßen, ohne die traurigen Folgen zu bedenken, die ein solches unbesonnenes Benehmen herbeiführen kann.“

„Der provisorische Rath hat sich Nichts vorzuwerfen und kann daher auch Nichts zu fürchten haben; aber vermag er wohl mit gleichgültigen Blicken das anzusehen, was dahin zweckt, Mißtrauen gegen die Regierung zu säen, Uneinigkeit, Zwietracht und Partheiungen in einem Augenblicke zu begründen, wo ohne die vollkommenste Uebereinstimmung in der gemeinschaftlichen Vertheidigung, keine Hoffnung für das Heil des Vaterlandes bleibt?“

„Mitbürger! werft die Blicke um Euch her und seht die Spuren des Rückzuges der Feinde, die noch zu neu sind um Euch nicht bei dem Gedanken beben zu machen, dieser Feind könnte wieder in Eure Mauern einziehen, um Rache zu üben und überall Schrecken und Verzweiflung zu verbreiten!“

„Blickt auf die noch rauchenden Trümmern Eurer Landhäuser, auf die Schutthaufen welche den Platz anzeigen, wo einst Eure Vorstädte standen, auf jene Aschenhaufen, welche ganze Familien mit allem ihrem Hab und Gut bedecken! Seht diese Ebene auf welcher Ihr jetzt steht und die erst vor wenigen Tagen mit dem Blute Eurer Brüder getränkt wurde!.... Gedenkt jener achtungswerthen Bürger, die man aus dem Schooße ihrer Familien riß und mit Ketten beladen nach Siberien schleppte! Hört die Seufzer der Unglücklichen, die sich den Händen ihrer Unterdrücker nicht zu entziehen vermochten; die Klagen der Mütter, die ihre Kinder verloren, und wenn dieses herzzerreißende Gemälde Euch Thränen erpreßt, dann sagt selbst, ob Ihr Euch jetzt mit etwas Anderem beschäftigen könnt, als Eure Brüder, Eure Verwandten, Eure Freunde zu rächen!....“

„Ja, Mitbürger! dies ist die einzige Pflicht welche wir dermalen zu erfüllen haben, wenn wir noch schrecklicheren Unfällen entgehen, die Rückkehr der Feinde verhindern

unser Eigenthum sichern, das Daseyn der Personen die uns theuer sind, erhalten und die Ehre unserer Nation, unsere Unabhängigkeit und unser Vaterland, retten wollen.“

„Dies ist die Gesinnung aller Besseren; es ist die der Mitglieder des Conseils, das sich nicht darauf beschränken wird Euch durch Reden und Proclamationen zu ermuthigen, sondern Euch überall hinzuführen gedenkt, wo Vaterland und Pflicht uns rufen.“

„Aber hütet Euch, meine Mitbürger; wir haben, verborgen in dem Umkreis unserer Stadt, Feinde die gefährlicher sind als die so uns von Außen bedrohen; es sind dies Personen aus unserer Mitte, denen man nicht mißtraut, die aber unter der Maske der Heuchelei und unter dem Schein des Patriotismus, Euch Schlingen zu legen suchen. Es ist schmerzlich diese Gewißheit zu haben; es ist schmachvoll unter seinen Mitbürgern Strafwürdige zu entdecken, aber es leidet keinen Zweifel daß es Einzelne giebt, die angeregt von dem auswärtigen Feind, im Stillen Umtriebe anspinnen; die es versuchen Euch zu hintergehen, Eure Leidenschaften aufzuregen und Euch zu aufrührerischen Bewegungen zu verleiten, um Euch so leichter denen überliefern zu können, welchen sie Euch verkauften, und so in Euren Sturz, Eure Frauen, Eure Kinder, Euer Vermögen, Eure Ehre, Eure Unabhängigkeit und Euer Vaterland, mit hineinzuziehen.“

„Aber nicht die sind es welche das öffentliche Vertrauen an die Spitze der Verwaltung stellte und die ihre Kräfte dem Dienste des Staates widmeten; nicht Eure achtungswerthen Behörden sind es, die mit Eifer und Aemsigkeit ihre Pflicht zu erfüllen suchen; nicht die Mitglieder der Gerichtshöfe, die sich ohne Unterlaß damit beschäftigen, die Schuldigen aufzusuchen und ihnen die gebührende Strafe zukommen zu lassen; nicht die ruhigen und vernünftigen Einwohner sind es, die jeden Augenblick bereit sind, ihr Hab' und Gut, ihr Blut und Leben für das gemeine Beste zu opfern: nein! Diese sind es nicht die Ihr zu fürchten und ihnen zu mißtrauen habt.... Alle diese haben Nichts als

das Vaterland vor Augen; sie erkennen keinen anderen Chef als Koszinszko an; sie haben keine andere Richtschnur ihres Benehmens, als die so ihnen die Insurrectionsacte vorschreibt; sie hassen den Feind der uns unterdrückte und verabscheuen die Verräther."

„Hört auf das was Euch das Conseil in seinen Proclamationen sagt.... Indem es Euren Muth, Eure Kraft und Eure Hingebung für die allgemeine Sache aufrief, weigerte es sich da Eure Opfer und Gefahren zu theilen? Giebt es ein Mitglied des Rathes, das nicht willig in den ersten Reihen des Heeres streiten würde, um den schönen Tod fürs Vaterland zu finden? Und wenn dies ist, wie Ihr nicht daran zweifelt, wie werdet Ihr dann jene Verkäuflichen, jene Unsinnigen nennen, die gegen die Regierung schreien? Die es wagen, die Besseren zu beschimpfen? die Euch durch Lügen so hintergehen, daß der Schuldige mit dem Unschuldigen vermengt wird? die Euch gegen die aufzuhetzen suchen, welche öffentliche Aemter bekleiden? die Zwietracht und Uneinigkeit unter alle Classen säen wollen und aus der Aufregung der Gemüther, Nutzen zu ziehen hoffen, indem sie Euch zu Verbrechen hinreißen?"

„Ja Mitbürger, diese Elenden die Euch zu verführen und zu Ausschweifungen zu verlocken suchen, haben nicht Unrecht von einem umherschleichenden Verrath zu reden!.... Aber dieser Verrath, diese Verräther, sind nur sie selbst."

„Flieht daher diese treulosen Rathgeber; verschließt Eure Ohren ihren Einflüsterungen und Verleumdungen; öffnet die Augen über die Gefahren denen man die heilige Sache preisgeben will, die wir erfaßten und zu vertheidigen und zu erhalten schworen.... Vereinigen wir alle Partheien und alle Meinungen um gemeinschaftlich zu handeln und den uns drohenden Gefahren einen edlen Widerstand entgegensetzen zu können!.... ehren wir Koszinszkos Befehle; gehorchen wir den Bevollmächtigten seiner Macht! .... gehen wir auf den Feind los, der sich fast noch unter unsern Mauern befindet, um ihn zurückzuwerfen und unser

Loosungswort dabei soll seyn: dem Vaterlande Freiheit und Unabhängigkeit, oder den Tod!“

„Dann, wenn wir den Feind werden besiegt und weit von unsern Mauern gejagt haben; dann, wenn unsere Existenz gesichert und die neue Regierung wird befestigt seyn; dann wird das Conseil das Eure Ungeduld und Euren Wunsch theilt die Schuldigen bestraft zu sehen, auch alle nöthigen Maßregeln ergreifen um die Aussprüche der Gerechtigkeit zu vollstrecken, und dann können wir mit vollem Herzen rufen: Es lebe die Freiheit! es lebe das Vaterland! Tod den Verräthern!“

In dem Augenblick als ich meine Rede endete, warfen Alle ihre Hüte in die Luft; die Bewegung war allgemein; Thränen rannen aus jedem Auge und von allen Seiten rief man: „Es lebe die Nation! es lebe Kosziuszko! Jassinski! die Mitglieder des Rathes und alle gute Patrioten!“ und diese Ausrufe wurden mit einer wahren Begeisterung wiederholt, worauf sich denn diese zahlreiche Menschenmasse ruhig entfernte, ohne daß seitdem wieder die Rede davon war, das Conseil anzuklagen, ohne daß man sich fernere Drohungen erlaubte oder gar irgend eine Ausschweifung beging. Dieser Tag, dessen glücklichen Ausgang ich nicht vorausgesehen hatte und der mir so viele wahre Freunde gewährte, indem ich an demselben die vollkommenste Ruhe und Eintracht zurückkehren sah, wird mir immer unvergeßlich bleiben.

Nachdem sich der provisorische Rath auf diese Art der inneren Ruhe der Stadt versichert hatte, begann er mit größerer Thätigkeit sich mit den Mitteln gegen den auswärtigen Feind zu beschäftigen. Ich theilte Wawrzecki den Plan mit, drei oder vier kleine Corps von einigen hundert Mann zu bilden, die durch kühne und unternehmende Führer befehligt, in verschiedenen Richtungen nach mehreren Punkten der russischen Grenze hin vordringen sollten. Zwar sah ich die Gefahren denen sie ausgesetzt seyn würden, und selbst die Möglichkeit ein, daß sie abgeschnitten, umringt und nieder-

gehauen werden konnten: aber nach meiner Ueberzeugung war dies das einzige Mittel die Russen zu zwingen, sich zurückzuziehen, um die auf diese Art bedröhten alten Grenzen ihres Reiches zu decken.

Wawrzecki billigte zwar diesen Plan, doch machte er mir mehrere Schwierigkeiten bemerklich, die sich der Ausführung widersetzten und unter andern besonders 1) daß man schwerlich Führer finden würde, die geneigt wären sich mit solchen verlorenen Corps auszusetzen; 2) daß selbst wenn man welche fände, es nicht wahrscheinlich sey, daß der provisorische Rath, der aus Mitgliedern von verschiedener Meinung bestände, sich gänzlich denen vertrauen würde, die eine solche gefährliche Unternehmung wagten, deren Erfolg nicht vorauszusehen sey; 3) daß der Führer des Heeres nicht zugeben würde, daß man dies zerstückele und daher schwäche; 4) daß man endlich die militärischen Operationen in Litthauen mit denen der polnischen Armee in Verbindung bringen und Nichts unternehmen dürfe, ehe man Befehle von Kosziuszko erhalten hätte.

In Wawrzeckis Gegenwart zerriß ich jetzt den Entwurf dieses Planes, welchen ich dem Conseil übergeben wollte, da er mir zu verstehen gab, man könne der Sache eine üble Deutung unterschieben. Doch wird man später sehen, daß die Nothwendigkeit zwang, diesen Plan anzunehmen und daß man diesen von mir angerathenen Diversionen an der Grenze, es zuzuschreiben hat, daß der übrige Theil von Litthauen geräumt wurde und Wilna erst später wieder in die Hände der Russen fiel.

Seitdem mich die Bürgerschaft von Wilna und das Conseil zum Chef eines Jägercorps ernannt hatte, beschäftigte ich mich damit dasselbe zu recrutiren, zu kleiden, zu bewaffnen und einzuüben, und ich gab alle Kosten dazu mit um so größerer Bereitwilligkeit her, da ich sah wie es sich täglich durch das Herbeiströmen einer Menge junger Leute die von dem besten Geiste beseelt waren, vergrößerte, und unter denen sich viele von Bildung und Talent befanden,

die das våterliche Haus und die Aussicht auf ein ruhiges und bequemes Leben, verließen, um sich im Kampfe für ihr Vaterland allen Gefahren auszusetzen. Die vornehmsten Künstler und Kaufleute der Stadt, theilten diese Begeisterung und traten theils als Gemeine, theils als Officiere, in dieses Corps.

Unmöglich kann ich mich enthalten hier dieses öffentliche Zeugniß meinen braven Jägern zu geben, deren Chef gewesen zu seyn, ich mir zur Ehre rechne und die såmmtlich Beweise des höchsten Muthes und der edelsten Hingebung gaben, so daß von vierhundert und achtzig, sowohl Officieren als Soldaten, beim Ausgange des Kampfes nur noch ohngefähr vierzig übrig waren, indem die Andern alle mit den Waffen in der Hand fielen uud unter den Uebriggebliebenen, zum Theil noch Lebenden, kaum Einer sich befand, der nicht verstümmelt oder mit ehrenvollen Wunden bedeckt war.

Indem ich meine Zeit auf diese Art zwischen den Pflichten die mir meine Stelle im provisorischen Rath auflegte, und den militärischen Uebungen theilte, suchte ich mich auch dadurch nützlich zu machen, daß ich alle mir für den Augenblick zu Gebote stehenden Summen, zu den dringenden Bedürfnissen der neuen Bewaffnung verwendete. Ich schoß hunderttausend Gulden zu der Bildung des Regiments Nagurski her, ließ Pferde für die Officiere meines Jägercorps kommen und Waffen und Uniformtücher für die Soldaten, so daß dieses mehr als vierhundert Mann starke Corps, binnen Kurzem vollständig equipirt und marschfertig war.

Da ich mir vorgenommen habe, Nichts von dem zu verschweigen was mir begegnete, selbst auf die Gefahr hin von Neuem Verdachte zu erregen die ich vielleicht damals in dem Geist meiner persönlichen Feinde erweckte, so kann ich mich nicht enthalten, hier eines Ereignisses zu gedenken, welches zu jener Zeit viel Aufsehn erregte und ich thue dies um so mehr, da diese Sache als Beweis dienen kann, wel-

chen Gefahren immitten revolutionärer Unruhen auch der dem Vaterlande ergebenste Bürger öfters ausgesetzt ist.

Ich hatte nämlich den Entschluß gefaßt, meine Frau von Wilna weg auf das Land zu der Kronfeldherrin Oginska nach Siedlce, zwölf Stunden von Warschau, zu bringen und sie bis dahin zu begleiten. Nachdem ich hierzu die Erlaubniß von dem Conseil bekommen, so reisten wir mit den nöthigen Pässen versehen, auf der großen Poststraße ab; kaum hatten wir aber ohngefähr zehn Stunden zurückgelegt, so versicherten uns einige uns Begegnende, daß sie Kosaken und Banden Bewaffneter getroffen hätten welche die Reisenden zwischen Bialistock und Grodno, beunruhigten, und da ich meine Frau nun nicht einer Gefahr aussetzen wollte, die wir vermeiden konnten wenn wir einen anderen Weg einschlugen, so verließen wir die Landstraße in der Absicht bei dem Zoll von Szczebra längs der Grenze hinzufahren und so nach Siedlce zu kommen, ohne Grodno zu berühren.

Der Intendant der Duane zu Szczebra, ein hinterlistiger und brutaler Mensch, hatte es nie vergessen können daß ich ihn mehrere Jahre vorher, als er das Amt eines Accisebereiters bekleidete, von seinem Posten absetzte und denselben einem fleißigeren und diensteifrigeren Menschen übertrug, und als er mich jetzt an der Grenze ankommen und vor seinem Hause stille halten sah, da glaubte er die Gelegenheit sich an mir zu rächen, sey gekommen, und sicher würde ihm dies auch gelungen seyn, wenn mich meine Schuldlosigkeit nicht gesichert und meine Gegenwart des Geistes und mein Muth mich in diesem kritischen Augenblicke verlassen hätten.

Dieser Intendant, Namens Huszcza, hielt indem er mit dem Säbel in der Hand auf mich zuschritt, meine Wagen an, rief seinen bewaffneten Zollbedienten und einen Trupp Bauern herbei, und erklärte mit lauter Stimme, daß ich ein Anhänger von Rußland wäre, daß ich über die Grenze fliehen wolle um mich nach Preußen zu begeben und daß ich

außer wichtigen Papieren, große Summen in Geld, Diamanten und anderen Kostbarkeiten, mehrere Millionen an Werth, bei mir führe.

Meine erste Bewegung war eine Pistole zu ergreifen und den Nichtswürdigen niederzuschießen der meine Ehre antastete und mein Leben in Gefahr setzte, das man bei Revolutionen immer nur durch einen festen Widerstand gegen die Angriffe und Gewaltthätigkeiten zu retten vermag; nachdem mir aber meine Frau in den Arm gefallen und ein ruhigeres Nachdenken der ersten Aufwallung Platz gemacht hatte, erklärte ich mit Festigkeit, daß ich in Szczebra bleiben, mich bei dem provisorischen Rath beschweren und dessen Entscheidung hier abwarten würde. Diese Festigkeit entwaffnete Huszcza ohne ihn jedoch von seinem Plane abzubringen. Der Courier den ich nach Verlauf einer Stunde mit Briefen nach Wilna absendete, die in wenig Worten das Vorgefallene enthielten, wurde unterwegens von den Zollbedienten vom Pferde gerissen und des ihm von mir übergebenen Packetes beraubt.

Huszcza machte unterdessen einen lügenhaften und übertriebenen Bericht, den er nach Grodno sendete, in Folge welchem drei Tage später, der Verwaltungsrath dieser Stadt eines seiner Mitglieder nach Szczebra schickte, welches mir zwar mit der größten Hochachtung begegnete, doch aber dabei auch erklärte den Befehl zu haben, mich aufzufordern nach Grodno zu kommen, von wo meine Frau ungehindert ihren Weg nach Siedlce fortsetzen könne. Der Mann schlug dabei die Begleitung des Intendanten und seiner Zollbeamten aus und verbot es sogar ausdrücklich, daß man meinem Wagen folgen sollte; aber Huszcza, der Nichts als Rache athmete und sich eine gute Belohnung von der Regierung versprechen mochte, folgte uns dennoch indem er sich jedoch dabei bis Grodno immer in einer gewissen Entfernung von uns hielt.

Bei unserer Ankunft postirte sich Huszcza mit vier Duaniers auf dem Markte auf, und brachte hier die Nacht

damit zu, Alles zu beobachten was in dem Hause wo wir wohnten, vorging.

Da sich den folgenden Tag ein Truppencorps so wie der Aufstand in Masse des Adels vor der Stadt versammelte, und sich dabei noch mehrere tausend Menschen als Zuschauer einfanden um die Bewegungen dieser neuen Truppen mit anzusehen, so ging auch Huszcza mit seinem Neffen dorthin und verfehlte hier nicht, indem er von Glied zu Glied lief, die Lügen über mich auszubreiten welche ihm zum Vorwande meiner Festnehmung gedient hatten. Dieser Plan mißlang ihm jedoch auf die allerentschiedenste Art, denn Joachim Chreptowicz, ein Edelmann aus der Gegend von Grodno, der voll Eifer, Feuer und Vaterlandsliebe und bekannt wegen seiner revolutionären Grundsätze war, vermochte es nicht anzuhören, daß man mich beschimpfte und fühlte sich empört bei dem Gedanken an die Gefahr, in welche ich durch diese Verleumdung gesetzt werden konnte. Voll Zorn stürzte er jetzt auf Huszcza zu, schalt ihn aus und begann dann sich auf eine Bank stellend, in kurzen Worten meine patriotischen Gesinnungen die ich bisher bei jeder Gelegenheit gezeigt hätte, zu loben, die Dienste zu rühmen die ich meinem Vaterlande und vorzüglich den Bewohnern von Litthauen, erwiesen hätte, und den Eifer und die Aufopferungen zu preisen, mit welchen ich die Insurrection begünstigt, ein eignes Jägercorps auf meine Kosten errichtet und bedeutende Summen zur Ausrüstung des Heeres hergegeben hätte.... kurz, er sprach mit so viel Wärme für mich, daß sich bald das Murren welches sich bereits unter der Menge gegen mich erhoben hatte, in den Ausdruck des Beifalls zu meinem Gunsten umwandelte. Dies war jedoch noch nicht Alles, denn als der Redner hinzusetzte, daß Huszcza nur ein Lügner sey der von persönlichem Haß gegen mich geleitet würde und der nothwendig selbst ein Anhänger von Rußland seyn müsse, da er sich bestrebe, die bravsten Männer zu verleumden die sich stets verdient um ihr Vaterland gemacht hätten, so wurde das Volk so aufgebracht ge-

gen diesen Elenden, daß er nur mit Mühe und durch eine schnelle Flucht von dem Orte weg sich vor den Schimpfreden und einer üblen Behandlung zu retten vermochte, wo er einen augenblicklichen Triumph errungen hatte.

Während dieser Scene, von der ich durchaus Nichts wußte, verlangte ich in die Rathssitzung geführt zu werden welche im alten Reichstagssaale auf dem Schlosse gehalten wurde. Ich fand hier ohngefähr dreißig Personen, die ich mehrentheils sehr genau kannte und begann nun ziemlich lebhaft zu sprechen, indem ich das berichtete was mir begegnet war. Dabei benutzte ich den zufälligen Umstand des Ortes wo wir uns befanden, um daran zu erinnern, wie oft ich hier auf derselben Stelle die Gesinnungen eines dem Vaterlande ergebenen Mannes gezeigt hätte; wie oft hier von mir die Rechte meiner unterdrückten Mitbürger wären verfochten, wie oft die angegriffen worden, die es gewagt hätten diese zu tyrannisiren. Ich zeigte dabei daß, wenn es in dem Laufe einer Revolution nothwendig sey, die Feinde der guten Sache genau zu beobachten und streng zu bestrafen, es auch nicht minder nothwendig wäre, zu verhindern, daß die Schuldlosen nicht mit den Schuldigen verwechselt würden und daß die Verleumdung den Ruf derer nicht beschmuze, die immer einen guten Namen gehabt hätten.... Dann entwarf ich ein Gemälde der blutigen Scenen welche die französische Revolution unter der Schreckensregierung entehrten, und es wurde mir nicht schwer allen Anwesenden zu zeigen, daß Keiner von ihnen weder seines Lebens noch seiner Ehre und seiner Güter mehr sicher seyn könnte, wenn Verleumdung hinreichen sollte einen Menschen verdächtig zu machen, und wenn ein bloßer Verdacht genügte, um ihn zu verurtheilen.

Diese wenigen Worte brachten um so mehr Wirkung hervor, da der Rath in diesem Augenblicke Nachricht von den Vorgängen außerhalb der Stadt empfing. Die Versammlung entschied jetzt, daß sie nicht das Recht habe über Huszczas Anklage zu urtheilen, da ich ein Mitglied des provisorischen Rathes von Litthauen sey und folglich nicht

gehalten wäre mich anders als in Wilna zu rechtfertigen, falls dies daselbst verlangt werden sollte. Zugleich befahl man Pässe für meine Frau auszufertigen, die sich nun auch ungesäumt nach Siedlce auf den Weg machte, während ich nach Wilna zurückkehrte.

Bei meiner Ankunft in dieser Stadt, begab ich mich sogleich in den provisorischen Rath wo ich mein Abentheuer, von dem die Nachricht mir bereits mit sehr ungünstigen Auseinandersetzungen für mich, zuvorgekommen war, offen erzählte. Ich verlangte, daß man meine Papiere untersuchen sollte und bestand darauf, daß der Duanenintendant von Szczebra als Verleumder und Volksaufwiegler bestraft würde. Hierauf verließ ich den Saal um meine Jäger zu versammeln, die mir alle äußerst ergeben waren und willig ihr Leben zur Vertheidigung meiner Ehre geopfert hätten, und fuhr fort sie wie sonst mehrere Stunden lang in den Waffen zu üben, während daß der provisorische Rath der öffentlichen Sicherheitscommitté den Befehl ertheilte, meine Klage gegen Huszcza und meine Papiere zu untersuchen.

Nach Verlauf von drei Tagen übergab mir diese aus sieben Mitgliedern bestehende Committé, ein Certificat des Inhaltes: daß man keine anderen Papiere bei mir gefunden habe, als die Bezug auf meine Familienangelegenheiten hätten, welcher Erklärung ein Lob meines früheren und gegenwärtigen Benehmens angehangen war, das um so mehr Eindruck bei dem Publicum machte, da die Mitglieder dieser Committé allgemein als Männer von Ehre, Rechtschaffenheit und Ergebung gegen das Vaterland und die neue Regierung, bekannt waren.

Huszcza anlangend, so wurde dieser indeß weder verurtheilt noch losgesprochen, da man sein Verfahren einem übertriebenen Eifer für das allgemeine Beste zuschrieb, wodurch er sich hätte zu Uebereilungen können verleiten lassen, ohne sich gerade schuldig zu machen.

Aus dem Zeugnisse das man mir ausstellte, machte ich mir jedoch nicht viel, denn die Gewißheit mir Nichts

vorwerfen zu können, und die Ueberzeugung, immer gesucht zu haben meine Pflicht zu erfüllen, verlieh mir ein besseres Selbstgefühl als mir die schmeichelhaftesten Bescheinigungen der Welt hätten gewähren können: indeß war ich doch jetzt nach dem was mir begegnet war, mehr als je entschlossen die bürgerliche Laufbahn mit der militärischen zu vertauschen. Ich wollte lieber fechtend für mein Vaterland fallen, als mich ungerechterweise dem Argwohn, Meinungen die vom Parteigeist eingeflößt sind und Gefahren bloßgestellt zu sehen, denen man nicht immer mitten in den Stürmen einer Revolution so glücklich entgeht.

Wawrzecki hatte bereits ebenfalls diese Parthie ergriffen und das Commando über ein Corps regelmäßiger Truppen und Freiwilliger erhaltend, sich nach der Grenze von Curland hinbegeben, wo er verschiedene glückliche Unternehmungen ausführte. Er drang hier endlich bis Libau vor, dessen er sich bemächtigte, und dabei gut von den Generalen Romuald Giedroyc und Niesiolowski unterstützt wurde die, indem sie derselben Richtung folgten, die Fortschritte des Feindes hemmten und ihn in Schach hielten.

Alle Dreie sowie die von ihnen befehligten Braven, haben sich wohl verdient um das Vaterland gemacht, und sicher würde diese Diversion die bedeutendsten Vortheile bewirkt haben, wenn das Litthauische Hauptheer die Unterstützung hätte erhalten können, die man vergebens von Warschau aus erwartete.

Drittes Capitel.

Ich schlage dem General Jassinski vor mir eine Expedition nach der Seite von Minsk hin zu übertragen. — Operationsplan. — Weg den ich nehme. — Das Glück begünstigt mich bei Wolozyn und Iwieniec. — Verhindert weiter vorzudringen, sehe ich meinen Rückzug nach Wilna abgeschnitten. — Gefährliche Stellung. — Wie ich derselben glücklich entrinne. — Ich kehre in das Hauptquartier zurück und begebe mich von da nach Wilna. — Veränderungen die ich hier finde. — Michael Wielhorski übernimmt das Commando der Litthauischen Armee. — Seine Unentschlossenheit. — Er faßt endlich den Beschluß einen Courier an Koszkiuszko zu senden und schlägt mich dazu vor. — Ich übernehme den Auftrag.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr nach Wilna, suchte ich den General Jassinski auf um ihm zu erklären, daß wenn er mir zweihundert Mann Cavallerie mit einem guten Officier auf den ich rechnen könne, anvertrauen wolle, so sey ich entschlossen mit diesen und meinen Jägern die Avantgarde des Heeres zu bilden, (das unthätig war), und bis Minsk vorzudringen. Im Fall mir dies ohne großen Widerstand gelänge, wollte ich dann nach Weißrußland marschiren um hier ein zehntausend Bauern, die auf den Gütern meiner Familie lebten, durch das Versprechen ihnen die Freiheit zu schenken, zu den Waffen rufen und mich überhaupt mit soviel Rekruten daselbst verstärken, als ich nur in der Eile zusammenzubringen vermöchte.

Ich glaubte daß man ohne Schwierigkeit die Bewohner dieser Gegend, die viel Verlangen zeigten Theil an unserer Insurrection zu nehmen, würde in Aufstand bringen können und jedenfalls mußte dieser Schritt die russischen Truppen zwingen, sich nach der Grenze zurückzuziehen und Litthauen zu räumen.

Jassinski billigte diesen Plan dessen Vortheil er einsah, ungemein; doch verbarg er mir nicht die Gefahren die mit der Ausführung verbunden waren und die Besorgnisse, die er für mich und das mir übergebene Corps hegte. Ich versicherte ihm dagegen, daß ich sowohl meine Leute als meine Person soviel als möglich schonen würde und wir ka-

men überein, das tiefste Geheimniß über den Plan und den Weg, den ich einschlagen wollte, zu beobachten, worauf ich denn drei Tage später mit zweihundert Mann Cavallerie, die von dem tapferen Major Korsak geführt wurden, und dreihundert von meinen Jägern, Wilna verließ.

Wir marschirten über das Hauptquartier, das sich sieben Stunden von Wilna zu Oszmiana befand, hinaus und rückten drei Stunden weiter nach Boruny hin vor.

Die ersten Tage brachten wir nicht sonderlich angenehm zu, denn ziemlich starke Detaschements von Kosaken, umschwärmten uns unaufhörlich, doch verlor ich dabei keinen Mann, im Gegentheil machten wir mehrere Gefangene, die ich sogleich nach dem Hauptquartier sendete. Durch sie erfuhren wir, daß sie zu dem Corps des General Knoring gehörten, der mit sechstausend Mann sechs Stunden von Boruny stand. Auf der anderen Seite hatte ich zu meiner Rechten und so ziemlich in derselben Entfernung, ein wenigstens eben so starkes Corps welches von dem General Cizianoff befehligt wurde. Trotz dem forderte ich, auf meinen Entschluß bestehend bis Minsk vorzurücken, von wo ich nur zehn Stunden noch entfernt war, den General Jasinski auf, eine starke Avantgarde nach Boruny zu senden, das ich nun verließ und meinen Weg durch Wizniew nahm um unversehens Wolozyn zu überfallen, wo der Versicherung nach, dreihundert Mann russische Infanterie und ohngefähr fünfhundert Mann Kosaken liegen sollten.

Ich gründete die Hoffnung daß mir dieser Plan gelingen sollte, auf die Sicherheit in welcher sich diese Garnison befinden mußte, die zwischen zwei Armeecorps, von denen jedes sechstausend Mann zählte, lag und nicht vermuthen konnte, von der Seite aus angegriffen zu werden, wo ich herkam, da starke russische Patrouillen Tag und Nacht den Weg bewachten welcher nach unserm Hauptquartiere führte. Auch rechnete ich dabei auf die Dunkelheit der Nacht und auf die von mir beobachtete Vorsicht, meine Cavallerie auf drei verschiedenen Wegen gegen die Stadt anrücken zu lassen,

während ich mich selbst mit meinen Jägern auf der großen Landstraße von Wiszniew nahte. Alle diese Vorsichtsmaßregeln waren indeß überflüssig, denn wir fanden nur ohngefähr vierzig Soldaten mit drei Unterofficieren und einem Lieutenant, die sich bei unserer Ankunft in die Häuser verbargen und nach wenigen Schüssen und nachdem der Officier schwer verwundet und einige Soldaten getödtet worden waren, die Waffen streckten und sich zu Gefangenen ergaben.

Ohngefähr funfzehn Kosaken, die gleich beim Erblicken unserer Cavallerie, entflohen, verbreiteten Schrecken und Bestürzung in der Gegend und warnten Nicolaus Zouboff, der sich in aller Sicherheit nach Wolozyn begab und gewiß in unsere Hände gefallen wäre da er uns durchaus hier nicht erwartete und kaum eine halbe Stunde noch von dem Orte entfernt war. Schnell eilte er jetzt zurück und gleich darauf wurde Befehl gegeben, mich von allen Seiten einzuschließen und mir den Rückzug abzuschneiden. Da ich von alle diesem Nichts wußte, so setzte ich unterdessen ruhig meinen Marsch fort.

In Wolozyn fanden wir viele Sachen von Kupfer, Zinn und Eisen, die man den Einwohnern der Umgegend genommen, so wie eine zahlreiche Heerde von Schaafen und mehrere hundert Ochsen, die man hier für das russische Heer zusammengetrieben hatte. Dies Alles, sowie die Gefangenen sandte ich jetzt sogleich nach dem Hauptquartier zurück wo Niesiolowski einstweilen den General Jassinski ersetzte, und ließ diesen Transport durch ungefähr zwanzig Mann Cavallerie begleiten, dann aber machte ich mich, da ich keinen Augenblick Zeit zu verlieren hatte, nach einigen Stunden Ruhe, wieder auf den Weg nach der Seite von Iwieniec, einem kleinen Dorfe funzehn Stunden von Wilna, hin.

Nicht weit von Wolozyn begegnete ich zwei russischen Courieren welche von Petersburg mit Befehlen für die Armee kamen. Ich hielt sie an, da ich aber nur einen Adjutanten

und zwei junge Jägerofficiere bei mir hatte, so entwischte uns der eine dieser Couriere, nachdem er eine Pistole auf uns abgefeuert hatte, im Gehölze, der andere wurde jedoch zusammt seinen Depeschen gefangen genommen und von mir unter Escorte nach dem Hauptquartiere geschickt, woselbst diese zweite Sendung eben so gut wie die erste, richtig ankam, doch konnten meine Leute nicht wieder zu mir stoßen und dies war mir das erste Zeichen, daß die Communication unterbrochen war.

In Iwieniec angekommen, fand ich daselbst kein russisches Militair mehr, denn es hatte sich bei unserer Annäherung schnell zurückgezogen, aber ich war erstaunt und zugleich in Verlegenheit gesetzt, als ich hier die Menge von Munition, Tüchern zu Uniformen und anderen Gegenständen zur Ausrüstung des Heeres, erblickte, die man den Einwohnern abgenommen und hier in verschiedenen Magazinen aufgehäuft hatte.

Jetzt schwankte ich einen Augenblick ob ich meinen Marsch fortsetzen und diese Beute, die mehr als einige hunderttausend polnische Gulden an Werth betrug, im Stiche lassen, oder ob ich sie selbst mit meinem ganzen Haufen auf Umwegen nach dem Hauptquartiere führen sollte. Die Nachricht daß der Gouverneur von Minsk, Nepluyeff, alles Militair aus der ganzen Gegend in der Stadt versammelt, diese von allen Seiten barricadirt, und außerhalb eine große Menge bewaffneter Bauern ausgestellt hätte um diese dem ersten Feuer auszusetzen, bestimmte mich jedoch das letztere zu wählen; nur war es die Schwierigkeit, Mittel zu finden, diese Gegenstände fortzubringen, wozu mindestens zweihundert Bauerwagen gehörten. Der Zufall schien mich begünstigen zu wollen; indeß genoß ich des Vortheiles den er mir verschaffte, nicht lange.

Als ich des Morgens nach Iwieniec kam, fand ich daselbst weder Pferde noch Wagen da es jedoch ein Feiertag des Kirchspieles war, so erschienen bald mehr als zwanzig Equipagen von den vornehmsten Einwohnern der Umgegend,

die mit vier und sechs Pferden bespannt, bei der Kirche vorfuhren, und einige hundert Bauerwagen füllten unterdessen den Marktplatz. Ich forderte jetzt die Besitzer dieser Fuhrwerke auf, mich aus meiner Verlegenheit zu ziehen und alle zeigten sich bereitwillig dazu. Sie spannten die besten Pferde von ihren Wagen ab und vor ungefähr zwanzig russische Fuhrwerke, die man mit Tuch und Munition belud; die Bauern folgten diesem Beispiele und gaben ebenfalls so viele Wagen und Pferde her, als wir bedurften und in weniger als sechs Stunden waren auf diese Art hundert und siebenzig Wagen wohlbeladen und bereit, unter unserer Begleitung abzugehen, so daß ich noch denselben Abend auf einem anderen Wege Iwieniec verlassen konnte.

Ich mußte mich jetzt nach Bakszty zuwenden und durch dichte Waldungen dringen, in denen die Wege durch theils vom Sturm niedergeworfene, theils von den Einwohnern, welche diese Wege für den Feind unbrauchbar machen wollten, umgehauene Bäume, gesperrt waren. Wir verloren hierdurch acht Stunden Zeit uns Bahn zu brechen, glaubten aber demohngeachtet noch, trotz der Ermüdung von unserem mehrere Tage bereits dauernden, eilfertigen Marsch, der Wachsamkeit des Feindes glücklich entgangen zu seyn, als wir auf einmal, indem wir uns dem Dorfe Sakowszczyzna, eine Stunde von Wolozyn, näherten, das Gerassel der Trommeln, das Schmettern der Trompeten und das laute Geschrei der Russen vernahmen, die uns schon ganz in ihren Händen glaubten. Sogleich ließ ich jetzt meine Bagage so schnell als möglich eilen und es gelang mir, sie glücklich über die Brücke der Berezyna zu bringen; dabei blieb ich mit einem Detaschement Cavallerie zurück, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten und nachdem ich zuletzt endlich selbst über den Fluß gegangen war, befahl ich einem Officier, mit einigen Freiwilligen zurückzubleiben und die Brücke abzubrennen. Ich setzte dabei voraus, daß die Russen nicht leicht über diesen äußerst morastigen Fluß setzen und viele Zeit würden verlieren müssen, um mir zu folgen, und

marschirte nun mit meinen vor Müdigkeit beinahe umsinkenden Leuten, in der Hoffnung weiter, ohne Unfall das Hauptquartier zu erreichen von dem ich mich nur noch vier bis fünf Stunden entfernt glaubte, obschon ich selbst nicht genau wußte wo sich dasselbe dermalen befand, da mehrere Ordonnanzen, die ich theils mit meinen Rapports, theils in der Absicht abgeschickt hatte, sich über den Weg zu unterrichten den ich einzuschlagen hätte, nicht wieder zu mir gelangen konnten.

Erst als ich in Wyszniew ankam, vernahm ich, daß unsere von dem Brigadier Joseph Wawrzecki und dem Oberst Guszkowski befehligte Avantgarde, sich genöthigt gesehen hatte, sich nach einem schwachen Widerderstande gegen ein überlegenes, von Cizianoff befehligtes Corps, von Boruny zurückzuziehen; daß sich das Hauptquartier noch zu Oszmiana befände, daß man mir aber keine Hülfe senden könne, da man sich auf der Defensive halten müsse, und endlich wurde ich noch, um das Unglück voll zu machen, benachrichtigt, daß Woyciechowski, jener Officier, dem ich den Auftrag gegeben hatte, die Brücke über die Berezyna abzubrennen, dies nicht gethan, sondern sich damit begnügt hatte, blos die Bretter abzureißen und dann mir schnell zu folgen, wodurch ich der Gefahr ausgesetzt wurde, von den uns nachkommenden Russen bald angegriffen zu werden; eine Sache, die noch schneller statt fand, als ich dies fürchtete.

In dem Augenblick, als ich meine ganze Bagage am Abhange des Hügels hinter Wyszniew sammelte und auf der Charte den Weg nachsah den ich nun einzuschlagen hatte, da ich nicht mehr durch Boruny konnte, drangen ein zahlreiches Corps von Kosaken, gefolgt durch das Regiment Nicolaus Zouboff, in Galopp durch Wyszienew, hieben mehrerer meiner Officiere und einige Marodeurs nieder, die sich in der Stadt aufgehalten hatten, und griffen mich unverhofft an, während ungefähr dreitausend Mann von dem Knoringschen Corps, im Sturmschritt mit Artillerie

auf uns losrückten um uns zu umringen. Bei dem ersten Lärm stürzte ich mich dem Feinde entgegen, doch folgten mir dabei nur ungefähr zwanzig Freiwillige, denn der übrige Theil der Cavallerie, ergriff sogleich die Flucht. Zwar sammelten sich meine Jäger schnell und hielten einige Zeit den Anprall der feindlichen Reiterei auf, endlich sahen sie sich jedoch auch genöthigt, sich in das Gehölz zu werfen um von hieraus auf den Feind zu schießen. *)

Da ich mich so unklug vorgewagt hatte, so wurde mein Hut von mehreren Kugeln durchlöchert und ich würde sicher hier meinen Tod gefunden haben, wenn nicht ein Officier, Namens Pawlowicz, den Zügel meines Pferdes ergriffen und mich mit Gewalt fortgerissen hätte. Ich verlor übrigens bei dieser Gelegenheit die ganze in Zwieniec gemachte Beute, meine Casse, die sich auf siebentausend Ducaten in Golde belief, mehrere mir zugehörige Kostbarkeiten und alle meine Papiere. Zwölf Mann Cavallerie, ungefähr zwanzig Mann Freiwillige, fünfundzwanzig Jäger und alle meine Dienstleute, wurden getödtet.

Eine Viertelstunde von dem Ort wo wir angegriffen wurden, fand ich meine auseinander gesprengte Reiterei. Der tapfere Major Korsac, den sein Pferd mitten in die Reihen der Feinde geführt hatte, erreichte uns hier gleichfalls, und nachdem ich meine Soldaten angeredet, bestand ich darauf zurückzukehren um wenigstens den Rückzug der Jäger zu decken.

Es gelang mir in der That hundert und funfzig Mann zu sammeln, aber wir sahen bereits wie die ganze Bagage nach Wyszniew zurückkehrte, wie meine Jäger sich in das Holz zurückgezogen hatten und wie die feindliche Cavallerie auf unseren Flanken vorrückte, um uns den Rückzug völlig

---

*) Mehrere Jahre später hörte ich von dem General Benningsen selbst, der den Angriff commandirte, daß zwei Escadrons Cavallerie, dreimal genöthigt wurden sich vor dem Feuer meiner Jäger zurückzuziehen und dabei einen bedeutenden Verlust an Menschen und Pferden erlitten.

abzuschneiden, und wir mußten uns daher zum zweiten Male umwenden: doch geschah dies in guter Ordnung und ohne daß wir dabei einen Mann verloren. Mit Mühe nur glückte es uns endlich einen Seitenweg aufzufinden, um zu unserem Heere gelangen zu können, nachdem wir aber den Angriffen des Knoringschen Corps entgangen waren, wurden wir noch mehrere Stunden lang durch starke Kosakenpatrouillen vom Cizianoffschen Corps, beunruhigt und erst bei Einbruch der Nacht gelang es uns, die Avantgarde unseres Heeres zu Krebo zu erreichen.

Gleich am andern Morgen begab ich mich in das Hauptquartier, das sich noch immer zu Oszmiana befand. General Jassinski und alle Officiere seines Heeres, die nicht mehr gehofft hatten uns wiederzusehen, nahmen mich auf das freundschaftlichste auf, warfen mir meine Verwegenheit vor und suchten mich über den erlittenen Verlust zu trösten. Vierundzwanzig Stunden später kamen auch meine Jäger in guter Ordnung an, die trotz der Strapazen welche sie erduldet hatten, auf fast unwegsamen Pfaden durch die Wälder gedrungen waren, und gleich darauf begab ich mich nach Wilna, wo die wohlwollende Art mit welcher mich das Publikum empfing, mich bald an Nichts mehr denken ließ als mich neuen Gefahren bloßzustellen.

Seitdem ich diese Stadt verlassen hatte, waren indeß mehrere Veränderungen in der bürgerlichen und militärischen Verwaltung Litthauens vorgegangen. Kosziuszko hatte verschiedene Mitglieder des provisorischen Rathes zu sich gerufen, um sie in den hohen Rath von Warschau aufzunehmen; auch Jassinski sollte sich zu Kosziuszko begeben, sobald der General Michael Wielhorski, der ihm im Commando der Litthauischen Armee folgen sollte, in Wilna angekommen seyn würde. Diese Veränderungen wurden von den Einen getadelt und von den Anderen gelobt, jenachdem die im Publikum sehr verschiedene Ansicht war. Alle Revolutionärs bedauerten Jassinski, dessen Grundsätze ihnen zusagten, während die

Gemäßigten sich über Wielhorskis Wahl freuten, dessen Milde des Charakters man kannte und der bereits mehrere Beweise seiner militärischen Kenntnisse abgelegt hatte. Niemand wagte es jedoch sich offen gegen diese Anordnungen auszusprechen, da Koszciuszko eines allgemeinen Vertrauens genoß und Alles was er that, als unfehlbar betrachtet wurde.

Wenige Tage nach meiner Ankunft in Wilna, langte Wielhorski auch daselbst an und erschrak nicht wenig, als er die Listen der Armee durchsah, und noch mehr, als er bei der Musterung die kleine Zahl der wirklichen streitfähigen Mannschaft, den Mangel an Munition und Artillerie, und überhaupt die völlige Auflösung von Truppen bemerkte, die im Angesichte eines Feindes standen, den er keine Mittel hatte anzugreifen und ihn aus der Gegend von Wilna zu vertreiben.

Sein erster Gedanke war, das Commando dieses Heeres nicht annehmen und zu der großen Armee von Polen zurückzukehren; seine Freunde ließen ihm jedoch das Nachtheilige dieses Schrittes bemerken und bestimmten ihn dahin, einen unterrichteten Mann an Koszciuszko zu senden, um diesem einen genauen Bericht zu geben, wie er Alles hier gefunden habe und dessen Befehle und Rathschläge einzuholen, vorzüglich ihn aber um eine Verstärkung an Artillerie, Munition, Menschen und Pferden zu bitten.

Wielhorski schlug mich jetzt zur Ausrichtung dieses Auftrages vor, den ich auch mit Vergnügen annahm. Wir hatten eine lange Unterredung in welcher er mir eine Menge Dinge, die er seinen Depeschen nicht einzuverleiben vermochte, mittheilte, und nach einigen Stunden schon reis'te ich als Courier ab, um so schnell als möglich in Koszciuszkos Hauptquartier zu kommen.

Viertes Capitel.

Zu welcher Epoche ich in Warschau anlange. — Koszkiuszko in seinem Lager zu Pracka-Wola. — Aufnahme die ich bei ihm erhalte. — Seine Fragen über den Zustand der Angelegenheiten in Litthauen. — Seine Meinung über die abscheulichen Scenen zu Warschau den 27sten und 28sten July. — Wie er die Deputation aufnimmt, welche kommt um dieses Ereigniß zu entschuldigen. — Beschreibung des Lagers. — Lange Unterredung mit Koszkiuszko. — Mündliche Instruktionen die er mir giebt. — Ich speise bei ihm. — Er giebt mir ein Paket an Wielhorski mit. — Ich reise noch denselben Tag ab und komme wieder im Hauptquartier des Litthauischen Heeres zu Weronow an. —

Wielhorskis Zutrauen war mir sehr schmeichelhaft und ich fühlte mich dadurch geehrt, einen Auftrag erhalten zu haben, der in diesem Augenblicke von der höchsten Wichtigkeit war. Dabei brannte ich vor Ungeduld, Koszkiuszko und seine braven Waffengefährten zu sehen, auch trieb mich das Verlangen, meine alten Freunde einmal wieder zu umarmen und Zeuge ihrer Begeisterung seyn zu können!.... aber ich erwartete nicht in Warschau den Tag nach jenen traurigen Ereignissen anzukommen, die einige Seiten der Geschichte einer Revolution beschmuzen, deren einziger Zweck, Polens Freiheit und Unabhängigkeit war.

Nachdem ich den Weg von Wilna bis Warschau in funfzig Stunden zurückgelegt hatte, langte ich daselbst in der Nacht vom 29sten Juny an. Die Bestürzung war hier nach den Vorgängen vom 27sten und 28sten, die ich im dritten Buche dieser Memoiren berichtete, noch allgemein. Ohne zu säumen begab ich mich sogleich in Koszkiuszkos Lager zu Pracka-Wola, drei Stunden von Warschau. Es war fünf Uhr des Morgen als ich in sein Zelt geführt wurde, wo er auf ein wenig Stroh ruhte, nachdem er vorher die ganze Nacht die Ronde im Lager gemacht hatte, das unaufhörlich vom Feinde beunruhigt wurde. Er erhob sich sogleich um mich vertraulich und mit dem Ausdruck der Freundschaft zu umarmen, die er mir stets bezeigte, und richtete, ehe er

noch das Paket welches ich ihm überbrachte, öffnete, eine Menge Fragen über Litthauen an mich, indem er dabei bemerkte, daß ein Courier wie ich, ihm gewiß eben so gute Aufschlüsse zu geben vermöchte als die an ihn gerichteten Depeschen. Hierauf öffnete er die Briefe von Wielhorski und nachdem er die traurigen Nachrichten welche dieselben enthielten, aufmerksam durchgelesen und sie ganz mit dem übereinstimmend fand, was ich ihm schon gesagt hatte, schien er sehr ergriffen zu seyn und machte mir bemerklich daß, da er selbst von dem Feinde umringt sey der fast unter den Thoren von Warschau stände, er seine Kräfte nicht zersplittern und Wielhorski nicht die verlangte Hülfe senden könne.

Als er einige Minuten darauf Jassinskis Bericht über meine Expedition und das schmeichelhafte Zeugniß gelesen hatte, welches Wielhorski meinem Eifer und meiner Hingebung ausstellte, da drückte er mir die Hand und dankte mir dafür, daß ich meinen Landsleuten mit gutem Beispiele voranginge und eine Laufbahn ergriffen hätte, die zwar neu, aber darum nicht minder ehrenvoll für mich sey. Dann setzte er hinzu: „Sie haben sonst immer im Cabinet gearbeitet und durch Ihre Kenntnisse dem Vaterlande gedient; ohne Zweifel werden Sie auch zu Ihren früheren Beschäftigungen zurückkehren, wenn wir mit Gottes Hülfe erst die Feinde werden geschlagen und Ruhe und Ordnung wiederhergestellt haben; jetzt aber brauchen wir Nichts nöthiger als brave Militärs.... Das Beispiel der Reichen und Vornehmen kann nicht verfehlen einen großen Eindruck zu machen, denn diese haben mehr als Andere für das Vaterland zu wagen.... Mein Wunsch ist, daß Alles sich jetzt nur schlüge ohne weiter zu grübeln und sich in Dinge zu mischen, die ihnen Nichts angehen.... Sehen Sie welche abscheuliche Scenen in Warschau fast unter meinen Augen, vorfielen! Das Volk hat sich hier unverzeihlichen Ausschweifungen überlassen, die ich mich genöthigt sehe, strenge zu bestrafen.... Der vorgestrige Tag ist ein unauslöschlicher Schandfleck in der Ge-

schichte unserer Revolution, und ich gestehe Ihnen, daß zwei verlorene Schlachten uns nicht so viel Schaden gethan haben würden, als dieser unglückselige Tag, den die Feinde benutzen werden um uns in den Augen von ganz Europa anzuschwärzen.... Sagen Sie Wielhorski, sagen Sie es allen unseren Litthauischen Landsleuten, wie tief betrübt Sie mich über dieses unerwartete Ereigniß gefunden haben... Ich bin nicht minder bekümmert über die strengen Maßregeln die ich genöthigt seyn werde zu ergreifen; aber ich habe meinen Entschluß gefaßt und trotz der Nachsicht, deren man mich anklagt, werde ich die Schuldigen zu bestrafen wissen, denn das Interesse des Staates und der gute Fortgang unserer Unternehmung, erfordern dies."

Koszinszkos Züge, die gewöhnlich sanft und milde waren, belebten sich sichtbar indem er sprach. Wir wurden jetzt durch die Ankunft mehrerer Mitglieder des hohen Raths, welche sich einfanden um die Befehle des Generalissimus einzuholen, und durch eine Deputation von der Stadt unterbrochen, die in der Absicht kam, den Magistrat zu entschuldigen, daß er die am 28sten von einem zügellosen Pöbelhaufen begangenen Frevel, nicht abgewendet hatte, indem man als Grund hierzu anführte, daß man eine zu schwache Garnison gehabt hätte um den Aufrührern Widerstand leisten zu können.

Koszinszko empfing diese Deputation mit Würde und ermahnte sie streng. Er sagte ihnen, daß der Soldat jetzt genug zu thun habe den Feind zurückzuhalten und daß sein Heer nicht stark genug wäre, um auch noch den inneren Dienst in Warschau zu verrichten, daß aber, wenn die Bürgergarde besser organisirt, die Führer derselben wachsamer, die Polizei thätiger und der Magistrat weniger unbekümmert gewesen wären, jene ärgerlichen Auftritte vom 27sten und 28sten nicht hätten statt finden können. Dann setzte er noch hinzu, daß den Grundbesitzern selbst daran liegen müsse, daß Ordnung und Ruhe in der Stadt erhalten würden, da ihr Vermögen und ihre persönliche Sicherheit von

den Maßregeln abhinge, die man anwenden würde Volksbewegungen zu verhindern; daß er für seine Person nicht zu gleicher Zeit Generalissimus des Heeres und Polizeivorsteher in Warschau seyn könne, und erneuerte zuletzt den bestimmten Befehl, die Vorgänge auf das Genaueste zu untersuchen, ihm davon einen umständlichen Bericht zu machen, die Rädelsführer und unruhigsten Köpfe auszukundschaften, und sie bis auf Weiteres festzusetzen. *)

Hierauf verabschiedete Koszciuszko die Deputation und gegen mich sich wendend, erklärte er mir nun, daß er genöthigt sey sich einige Stunden zu entfernen, da man einige Kanonenschüsse gehört und die Vorposten eine Bewegung im feindlichen Lager gemeldet hätten. Er fügte hinzu, daß ich noch denselben Tag, nachdem ich bei ihm würde gespeist haben, wieder abgefertigt werden sollte und daß er mir bei seiner Rückkehr sowohl schriftliche als mündliche Instructionen für Wielhorski mitgeben wolle.

Ich wandte die Zeit von Koszciuszkos Abwesenheit dazu an, mir in Begleitung eines Officiers, eines Freundes von mir, das Lager zu besehen. Ordnung, Ruhe und offene Fröhlichkeit herrschten hier zu gleicher Zeit. Das kriegerische Ansehen der Soldaten verkündete ihre Kampfbegierde und die Gewißheit unter einem Feldherrrn zu siegen, der sich die Liebe und das Vertrauen Aller zu erwerben gewußt hatte. Im Schooße des tiefsten Friedens konnte nicht mehr Ruhe und Sicherheit herrschen als in diesem Lager, wo alles im Ueberfluß war und wo die verschiedenen Corps der Artillerie, der Infanterie und Cavallerie, gleich gut organisirt, ausgerüstet und beritten waren. Die Officiere mit denen ich sprach, waren sämmtlich von der glühendsten Vaterlandsliebe, von Eifer für den Dienst und von Ergebung gegen ihren Chef, erfüllt; mehrere Soldaten beklagten sich

---

*) Man hat S. 304. das Resultat dieser Nachforschungen und die Art gesehen, wie Koszciuszko die Schuldigen bestrafen ließ.

bloß darüber unthätig zu seyn und es ruhig mit ansehen zu müssen, wie der Feind sie angriff, ohne sich auf ihn stürzen zu können. Doch setzten sie sogleich hinzu, der Generalissimus wisse gewiß besser als irgend ein Anderer, was zu thun sey und schöbe ohne Zweifel nur darum den Kampf auf, um einen desto sicherern und glorreichern Sieg zu erhalten. Ein alter Corporal sagte mir, indem er verdrießlich den Kopf schüttelte, der Kanonendonner den man höre, sey gewiß wieder Nichts als ein falscher Lärm von Seiten des Feindes, der angegriffen zu werden fürchte, und sicher werde der Tag abermals vergehen, ohne daß etwas Entscheidendes vorfalle.

In der That hörte auch das Schießen bald auf und Kosziuszko kam nach einigen Stunden Abwesenheit zurück. Er legte sich jetzt in seinem Zelte nieder, ließ mich neben sich setzen und sprach lange mit mir über das was ich Wielhorski von seiner Seite sagen sollte. Er ließ ihn bitten, das Commando des Litthauischen Heeres nicht abzuschlagen; ermunterte ihn Muth zu fassen und sich nicht durch den üblen Zustand seiner Truppen und die Hindernisse abschrecken zu lassen, die ihm bei der Ausführung der empfangenen Befehle in den Weg träten; er forderte ihn auf, die gute Stimmung der Nation zu erhalten, eine strenge Mannszucht im Heere zu bewahren und rieth ihm, sich nicht einem entscheidenden Gefechte auszusetzen, dessen Resultate ihn vielleicht zwingen könnten, sich zurückzuziehen, Litthauen den Russen preis zu geben und so ihnen die Mittel zu verschaffen, sich mit den fast unter Warschaus Thoren stehenden Feinden zu vereinigen. Dann setzte er hinzu, daß die russischen und preußischen Truppen die er vor sich habe, so zahlreich wären, daß er nichts Anderes thun könne, als sie im Schach halten und daß er durchaus nicht im Stande wäre, sie mit Vortheil anzugreifen, doch schloß er damit mir den Auftrag zu geben, Wielhorski zu versichern, daß wenn ihm ein Plan, den er mir noch nicht mittheilen könne, gelänge, er nach Verlauf einiger Wochen den General Mokranowski

mit einem Corps von acht bis zehntausend Mann und einen Artillereizug nach der Seite von Litthauen hin beordern wolle.

Ich sprach mit Kosziuszko noch über den Plan welchen ich dem provisorischen Rath hatte vorlegen wollen und von dem mich Wawrzecki abgebracht hatte, nämlich mehrere Corps Freiwilliger nach der alten Grenze von Rußland hinzubeordern. Er billigte die Sache sehr und meinte, die Nützlichkeit dieses Vorschlages hätte sich bereits erprobt, da mein Versuch nach der Seite von Minsk hin, und die Diversion welche Wawrzecki in Curland gemacht, schon günstige Resultate gegeben hätten; denn durch diese verschiedenen Bewegungen nach entgegengesetzten Punkten, wären die russischen Corps verhindert worden, sich zu vereinigen und hierdurch habe sich der Feind außer Stand gesetzt gesehen, das Litthauische Heer anzugrifen. „Dies,“ setzte er hinzu, „ist aber schon viel, denn wahrscheinlich würde das Litthauische Heer mit seinen schwachen Kräften nicht gegen so gut eingeübte und an Zahl so sehr überlegene Truppen, haben Stand halten können.“ Noch forderte er mich auf, meinen Plan zur Ausführung zu bringen, in dem Entschlusse zu beharren, selbst von Neuem eine Expedition zu übernehmen, die mir um so mehr Ehre bringen würde, je gefahrvoller sie wäre, und Wielhorski zu bitten, mir ein Detaschement Cavallerie und meine Jäger anzuvertrauen, und das bewaffnete Aufgebot des Adels mehrerer Districte, unter meine Befehle zu stellen. Dabei machte er mir bemerklich, die nützlichste Diversion würde nach der Seite von Liefland oder Curland hin seyn, weil dadurch die Russen genöthigt werden würden, die Kräfte zu theilen die sie Wawrzecki entgegensetzen konnten und weil dadurch eine Communication zwischen uns entstehen und Erfolge herbeigeführt werden dürften, durch welche der Feind abgehalten würde sich in der Gegend von Wilna zu concentriren.

Aus Kosziuszko Zelt begaben wir uns zu der unter einigen Bäumen aufgerichteten Tafel und dieses frugale, von ohngefähr zwölf Genossen getheilte, Mahl, wird

nie aus meinem Gedächtniß verschwinden. Die Gegenwart des großen Mannes den ganz Europa bewunderte, der das Schrecken seiner Feinde und der Abgott seiner Nation war; der zu dem Rang eines unumschränkten Feldherrn erhoben, keinen anderen Ehrgeiz kannte, als den seinem Vaterlande zu dienen und für dasselbe zu kämpfen; der immer bescheiden, sanft und leutselig blieb; der kein Abzeichen der hohen Würde trug, mit welcher er bekleidet war; der in einem einfachen Ueberrock von grobem grauen Tuch einherging und eine so frugale Tafel hatte, wie der geringste Subalternofficier: die Gegenwart dieses Mannes sage ich, konnte bei mir nicht verfehlen alle Gefühle der Achtung, der Bewunderung und Verehrung zu erhöhen, die ich durch mein ganzes Leben für ihn hegte.

Nach dem Essen übergab mir Kosziuszko noch ein Packet für Wielhorski und unterzeichnete alle Patente die ich ihm für die Officiere meines Jägercorps vorlegte; gerührt verließ ich ihn hierauf und kehrte dann durch Warschau, ohne mich daselbst aufzuhalten, so schnell als es mir möglich war, nach dem Hauptquartier der Litthauischen Armee zurück.

Ich fand Wielhorski zu Weronow, neun Stunden von Wilna. Unser Lager in Litthauen unterschied sich sehr von dem welches ich eben verlassen hatte; wem ich dies zuschreiben soll? weiß ich zwar nicht, doch ist es gewiß, daß während bei uns die Officiere im Generalstabe hohes Spiel spielten und man im Hauptquartiere stets eine prächtig besetzte Tafel fand, den Soldaten die Lebensmittel und den Pferden die Fourage fehlte; und nicht minder gewiß ist es auch, daß während man bei unserem Heere die Ruhe genoß, gleich als wäre keine Gefahr vorauszusehen, Wilna ohne alle Vertheidigungsmittel seinem Schicksale überlassen blieb.

Fünftes Capitel.

Die Russen verlassen ihre Stellung bei Soly um sich Wilna zu nahen. — Belagerung dieser Stadt. — Die Garnison ist zu schwach um Widerstand zu leisten. — Muthvolle Vertheidigung der Bürger von Wilna. — Wielhorski verläßt Weronow. — Seine Unentschlossenheit als er sich Wilna naht. — Er sendet eine Avantgarde ab. — Die Russen ziehen sich bei seiner Annäherung zurück. — Wir marschieren in Wilna ein. — Klagen und Beschwerden der Bürger gegen das Heer. — Proclamation von Wielhorski. — Lärm den ein verstellter Angriff der Feinde macht. — Besorgnisse der Einwohner von Wilna. — Ungeduld des Heeres. —

Die Russen welche nach der Seite von Soly hinstanden, verließen ihre Stellung in der Nacht vom 17ten auf den 18ten July und rückten im Eilmarsch gegen Wilna vor, wo sie die Vorposten am 19ten mit Tagesanbruch angriffen. Gegen Mittag zwang die Colonne des General Knoring die Polen die Batterien zu verlassen, welche die Stadt von der Seite von Ostra-Brama aus vertheidigten, während daß eine andere Colonne unter Nicolaus Zouboff, sich nach der Vorstadt Zarzecze hin bewegte. Eine sehr lebhafte Kanonade die bis Abends sieben Uhr dauerte, begleitete den Angriff auf diesen beiden Punkten.

Den 19ten sah sich das von dem General Meyen befehligte und zu Niemiez, eine Stunde von Wilna stehende, polnische Corps genöthigt, sich zurückzuziehen. Der tapfere General Georg Grabowski hielt sich unterdessen eine geraume Zeit lang mit einer sehr schwachen Garnison in der Stadt und widerstand den stürmenden Angriffen der Russen und ihrer mörderischen Artillerie, der man aus Mangel an hinreichenden Kanonen, kaum zu antworten vermochte.

Die Bürger von Wilna selbst thaten dabei Wunder der Tapferkeit, indem sie sich wie die Verzweiflenden dem Feinde entgegenstürzten, der bereits an zwei verschiedenen Stellen in die Vorstädte gedrungen war und hier überall Feuer anlegte. Meine Jäger, von denen ohngefähr dreißig Mann in Wilna geblieben waren, da alle anderen sich im Lager

befanden, eilten sich auf die Mauern und Dächer der Häuser zu stellen um von hier aus mit sicher treffenden Schüssen, auf die Feinde zu feuern, während sie selbst nicht erreicht werden konnten.

Eben so eilte der Artillerieofficier Hornowski in dem Augenblick als das eine Stadtthor, Ostra-Brama genannt, im Begriff stand gesprengt zu werden, mit einer Handvoll unerschrockener Männer und einer Kanone diesem Punkte zu, und als nun eine feindliche Colonne die das Thor sprengte, im Sturmschritt durch dasselbe eindringen wollte, da bediente er sich dieser einen mit Kartätschen geladenen Kanone, so gut, und setzte hier mit den wenigen ihn umgebenden Braven, dem Feinde einen so hartnäckigen Widerstand entgegen, daß die Russen sich gezwungen sahen ihr Vorhaben aufzugeben und zurückzuweichen.

Unterdessen hatte der Feind seine Kräfte immermehr um Wilna gesammelt und fuhr fort diese Stadt zu ängstigen, während unser Hauptquartier immer noch in Weronow stand. Den 19ten July um elf Uhr des Abends, empfing Wielhorski den Bericht, daß General Meyen, der die Batterien außerhalb der Stadt vertheidigte, genöthigt gewesen sey, sich Bahn mitten durch den Feind zu brechen und sich nach Solennicki, eine Stunde von der Stadt, zurückzuziehen und daß Georg Grabowski, der nur noch einige hundert Mann unter den Waffen hatte, keinen längeren Widerstand zu leisten vermöchte und sich gezwungen sehen würde, die Stadt zu räumen, die dann ohne Zweifel von den Russen sogleich in Besitz genommen werden würde, wenn Wielhorski noch länger zögere, zu Hülfe zu kommen.

Jetzt brachen wir endlich um ein Uhr nach Mitternacht von Weronow auf, indem wir daselbst die ganze Bagage unter Bedeckung einer Reserve von zweitausend Mann unter dem Befehl von Paul Grabowski zurückließen. Nachdem wir die ganze Nacht marschirt waren, kamen wir gegen Mittag zu Jaszuny, vier Stunden von Wilna, an. Die Artillerie konnte hier fast nicht mehr von der Stelle: da die

Pferde vor Hunger und Müdigkeit auf dem Wege umsanken und auch die Soldaten verschmachteten fast vor Ermüdung, indem ihnen bereits seit mehreren Tagen die Lebensmittel fehlten. Alle Officiere beklagten sich dabei laut darüber, daß der General so lange in Weronow gezögert und überhaupt der Annäherung des Feindes an die Stadt, nicht zuvorgekommen wäre.

Dies war die traurige Lage des Heeres in dem Augenblick als wir in Jaszuny anhielten um etwas auszuruhen und hier war es auch daß Weyssenhoff herbeieilte um Wielhorski von Allem was in Wilna vorgefallen war zu benachrichtigen, und ihn aufzufordern, seinen Marsch zu beeilen. Der General sandte jetzt sogleich seinen Adjutanten mit dem Befehle an Meyen und Grabowski, ihre Stellungen zu behaupten und ihnen zu melden, daß er mit einem Corps von sechstausend Mann auf dem Wege und nur noch wenige Stunden von Wilna entfernt sey. Nachdem aber der Adjutant bis Korzysc, eine Stunde von Jaszuny gekommen war, fand er daselbst ein starkes Detaschement Kosaken und eilte nun schnell zurück um dem General zu verkünden, daß die Verbindung zwischen Korzysc und Wilna bereits vom Feinde unterbrochen wäre. Sehr bestürzt hierüber und ungewiß über das Loos von Wilna und den Weg, den er nun einschlagen sollte im Falle daß die Stadt bereits vom Feinde besetzt sey, wandte sich Wielhorski jetzt an die um ihn stehenden Officiere mit der Frage, wer von ihnen es über sich nehmen wolle, bis in die Gegend von Wilna vorzudringen um ihm einen genauen Bericht zu bringen, ob die Stadt bereits in den Händen der Feinde sey oder ob sie noch Widerstand leiste. Ich erbot mich sogleich diesen gefährlichen Auftrag zu übernehmen, im Fall er mir zwanzig Mann Cavallerie mitgeben wolle; dabei versicherte ich ihm, daß, da ich mehrere Besitzungen in der Nähe von Wilna hätte, ich auf Umwegen bis dicht an die Stadt kommen zu können hoffe. Wielhorski nahm dies Erbieten mit Freuden an, meine Freunde suchten mir dagegen

diesen verwegenen Entschluß auszureden, während einige andere Officiere darüber spöttelten und mein Vorhaben unter sich eine Großsprecherei nannten. Da ich keinen Augenblick zu verlieren hatte, so eilte ich nun auf dem geraden Wege nach Korzysc hin: hier fand ich keine Kosaken mehr, vernahm jedoch, daß deren in Menge auf der Straße nach Wilna hin umherschärmten und wandte mich dieserhalb jetzt links durch die zu meinen Gütern gehörigen Waldungen, wo ich jeden Pfad kannte und wo ich denn auch ohne Unfall bis zu einem eine halbe Stunde von Wilna gelegenen Dorfe, kam, woselbst ich ohngefähr achtzig von unsern Freiwilligen fand, von denen ich erfuhr, daß ich hier nicht weiter würde vordringen können und daß sich die Stadt noch halte. Mit Bleistift schrieb ich hier einige Zeilen für Meyen und Grabowski nieder, um ihnen die Ankunft unseres Heeres zu melden, und übergab diesen Zettel einem vertrauten Landmann, der ihn auch glücklich an den Ort seiner Bestimmung brachte. Mich anlangend, so kehrte ich nach Korzysc zurück, ließ daselbst meine Escorte um die Bewegungen des Feindes zu beobachten, und eilte dann allein zu Wielhorski hin, den ich nicht weit von da auf dem Marsch antraf.

Ich unterrichtete hier den General sogleich von Allem was ich wußte und gab ihm die Versicherung, daß die Stadt noch nicht vom Feinde eingenommen sey, denn abgerechnet die Nachrichten die ich von unsern Freiwilligen eingezogen, so hatte ich auch längs des ganzen Weges eine starke Kanonade gehört, die genugsam die Fortdauer des Angriffes und der Vertheidigung verkündete. Dabei drang ich in ihn, sich nicht in Korzysc aufzuhalten und auf dem großen Wege bis an die Thore der Stadt vorzudringen. Ich machte ihm bemerklich, daß die Russen selbst von ihren vergebenen Anstrengungen ermüdet seyn müßten, und auf jeden Fall würden gezwungen seyn, sich zurückzuziehen, wenn sie sich von uns im Rücken angegriffen sähen.

Wielhorski schien diesen Rath zu billigen, nachdem wir aber um acht Uhr des Abends zu Korzysc ange-

kommen waren, faßte er auf das Zureden einiger seiner Adjutanten, den Entschluß, die Truppen hier die Nacht über ausruhen zu lassen. Allerdings ist es wahr, daß sowohl Menschen als Pferde sehr erschöpft waren, der Erfolg hat jedoch bewiesen, daß wenn man diesen Abend noch nur zwei Escadrons Cavallerie und ein Bataillon Infanterie hätte vorrücken lassen, Wilna noch vor Aufgang der Sonne wäre befreit worden.

Die Mehrzahl unserer braven Officiere brachten eine furchtbare Nacht zu Korzysc zu, denn schrecklich war ihnen der Gedanke, fast unter ihren Augen den Feind die Stadt nehmen zu sehen. Die Flammen welche Wilna verzehrten, verbreiteten selbst bis zu uns, d. h. in eine Entfernung von drei Stunden, ein schauervolles Licht; aber unsere Bestürzung erreichte ihren Gipfel, als uns der General mit Anbruch des Tages, statt uns nach Wilna zu führen, den Weg nach Waka-Grodzienska einschlagen ließ um, wie er sagte, uns im Fall daß Wilna genommen sey, den Rückzug nach Grodno zu sichern.

Der Oberst Byszewski war mit seinem Regimente ohne daß wir Andern Etwas davon wußten, die Avantgarde machend, bereits in dieser Richtung mit dem Befehl aufgebrochen, uns in Waka zu erwarten, und so legten wir neuerdings drei oder vier Stunden zurück, indem wir dabei ununterbrochen eine starke Kanonade vernahmen, die hinreichend bewies, daß sich die Stadt noch immer hielt. Dies Alles vermochte den General jedoch nicht von seinem Plane abzubringen; im Gegentheil befahl er den ermüdeten Soldaten, die jetzt gar nicht mehr hofften wieder in die Mauern ihrer Hauptstadt zu kommen, etwas ausruhen. Mehrere unserer braven Officiere kamen nun zu mir und forderten mich auf, in den General zu dringen die Erlaubniß zu geben, wenigstens mit einem Detaschement Cavallerie geradezu nach Wilna vorrücken zu dürfen, und ich stand um so weniger an Wielhorski diesen Vorschlag zu machen, da dies mein Plan selbst war und ich von der Parthie zu seyn

wünschte. Nach langer Unentschlossenheit und vielem Hin- und Herreden, erlaubte der General endlich dem Obersten Guzkowski mit einem Regimente Cavallerie, und dem tapfern Stephan Grabowski, mit einem Bataillon vom siebenten Regiment, sich in Marsch zu setzen; meinen Jägern wollte er es jedoch nicht gestatten sich anzuschließen, und mich behielt er unter dem Vorwande zurück, daß er mich brauche um nöthigenfalls das achte Regiment, welches keinen Chef hatte, zu commandiren.

Nur ungern unterwarf ich mich dieser Entscheidung, doch tröstete ich mich mit der Gewißheit des glücklichen Erfolges unserer Unternehmung, und in der That verschwanden die Kossaken gleich bei Annäherung unserer Lanciers, und das feindliche Heer zog sich zurück, so daß die Unsrigen, ohne auch nur einen Mann zu verlieren, in die Stadt gelangten. Als der General hievon unterrichtet worden war, folgte der übrige Theil des Heeres mit freudigem Herzen beim Einbruch der Nacht diesem Vortrabe und lagerte sich, nachdem man durch die Stadt gezogen war, nach der Seite von Pohulanka zu.

Wielhorski quartierte sich in einem Gasthofe in der Stadt ein und wir sämmtlich, die sein Gefolge bildeten, vergaßen unsere Angst, unsere Besorgnisse und Beschwerden um uns der Ruhe zu überlassen; doch war unsere Sicherheit nichts weniger als groß, denn der Feind befand sich noch immer gleichsam an den Thoren der Stadt, da er sich eine Stunde von uns in sein verschanztes Lager von Niemiezc, zurückgezogen hatte.

Der schwache Widerstand den eine nur wenig zahlreiche Garnison den Russen hatte entgegensetzen können, der Mangel an Artillerie und Munition welchen die Stadt hatte; die Entfernung Wielhorskis mit dem Heere in dem Augenblick als die Feinde Wilna angriffen, und sein Säumen zu Hülfe zu eilen, dessen Gründe man sich nicht zu erklären vermochte: alles dies erweckte mancherlei Verdachte und erregte ein allgemeines Murren unter den Einwohnern.

Zahlreiche Gruppen bildeten sich in den Straßen und auf den öffentlichen Plätzen und man hörte hier laut sich sowohl über Wielhorski, als über Alles was Uniform trug, beklagen. Diese Bürger welche die schönsten Beweise von Muth und Vaterslandliebe gegeben hatten indem sie den Feind von ihren Mauern abhielten, glaubten, und dies nicht mit Unrecht, daß sie allein die Stadt gerettet hätten und überschütteten jetzt in der Ueberzeugung, mehr als die Soldaten gethan zu haben, diejenigen vom Militair die ihnen in den Weg kamen, und besonders die Officiere aus Wielhorskis Generalstab, mit beleidigenden Worten.

Die Anstrengungen welche diese Bürger während eines langen und hartnäckigen Widerstandes machten, die Angst in welcher sie um ihre Frauen, ihre Kinder und ihr Eigenthum schwebten, die Verheerungen der Feuersbrunst in den Vorstädten und mehreren Quartieren der Stadt, endlich der Schmerz um den Verlust einer Menge ihrer Brüder, die in der edlen Vertheidigung der Vaterstadt gefallen waren, konnten zum Theil den Unwillen dieser Leute entschuldigen: doch war es durchaus nöthig, daß die Ruhe hergestellt und den traurigen Folgen vorgebeugt wurde, die aus einer solchen Spannung hätten entspringen können, und die der Feind sicher nicht ermangelt haben würde zu benutzen.

Fürst Casimir Sapiéha *), der als Volontair unter Wielhorski diente, versuchte es das Volk anzureden und wandte seine ganze Beredtsamkeit auf die Gemüther zu besänftigen; aber Geschrei und Drohungen unterbrachen

---

*) Casimir Sapiéha, General der Artillerie, gehörte zu den besten Rednern Polens und gab hiervon als Abgeordneter bei mehreren Reichstagen und vorzüglich bei dem constitutionellen in Warschau, bei welchem er mit Malachowski zugleich Marschall war, Beweise. Um seine Vaterlandsliebe zu zeigen, wird es hinreichen zu bemerken, daß er während der Revolution von 1794 als Volontair im Heere diente und während der Belagerung von Warschau in einer Batterie den Dienst eines Subalternofficiers versah, indem er sich durchaus weigerte, einen höheren und seinen Talenten angemeßneren Posten, anzunehmen.

ihn und von allen Seiten rief man ihm zu: „es sey hier kein Reichstag und handle sich nicht darum zu peroriren, sondern den Feind zu schlagen.“

Georg Grabowski, der sich mit so edler Aufopferung der Vertheidigung der Stadt widmete, wurde von dem Volke angehalten, das Rechenschaft von seinem Benehmen forderte und nach den Kanonen fragte, die er hätte ins Wasser werfen lassen; eine Beschuldigung die durchaus ungegründet war.

Meine Jäger waren fast die Einzigen die man günstig behandelte, da man Beweise ihres Muthes und ihrer Hingebung während dem letzten Angriff auf die Stadt, gesehen hatte, und da sie fast alle Freunde und Verwandte unter den Bürgern besaßen, und ohne Zweifel geschah es in dieser Rücksicht, daß man mich mit Wohlwollen ansah; einen Umstand den ich benutzte um die Tumulte und Streitigkeiten zu schlichten, die sich in mehreren Quartieren drr Stadt zwischen den Bürgern und den Militären erhoben.

Erschreckt von den gefährlichen Folgen die ein solcher Zwiespalt bewirken konnte, glaubte Wielhorski der Sache dadurch vorzubauen, wenn er eine Proclamation an die Bewohner der Stadt erließ. Ich erhielt den Auftrag dieselbe zu verfassen und in weniger als sechs Stunden war sie gedruckt und vertheilt. Man lobte darin den Eifer und die Tapferkeit der Bürgerschaft, machte jedoch auch dabei bemerklich, daß ihr eigenes Interesse sie hätte antreiben müssen ihre Stadt zu vertheidigen, wo Alles was ihnen das Theuerste wäre, bedroht worden sey; man ließ den Soldaten Gerechtigkeit widerfahren die, ohne diese Gründe zu haben, blos getrieben durch ihren Eifer ihre Pflicht zu erfüllen, und immer bereit ihr Blut zum Besten ihrer Landsleute zu vergießen, geeilt wären dem bedrängten Wilna zu Hülfe zu kommen; man machte darauf aufmerksam, daß der Zwiespalt den Einige zwischen der Bürgerschaft und dem Militär zu erhalten suchten, nur das Werk der Verräther und Uebelwollenden sey; daß diese Uebelwollenden sich im

Inneren der Stadt befänden und Verbindungen mit dem Feind, dem sie als Agenten und Spione dienten, unterhielten; daß dieser Feind noch vor den Thoren der Stadt stehe; daß er nicht verfehlen würde die von ihm angestiftete Zwietracht zu benutzen und daß hierdurch nicht allein Wilna selbst das erste Opfer dieser inneren Uneinigkeiten werden, sondern ganz Litthauen mit in den Untergang gezogen werden müßte, ohne daß unsere vereinten Anstrengungen dies zu verhindern vermöchten.

Es bedurfte nicht mehr um Menschen zu beruhigen und zur Besinnung zurückzuführen, die nichts Anderes wünschten, als den Feind vertrieben und sich von den Gefahren eines neuen Angriffs befreit zu sehen, und mit Vergnügen bemerkte man wie schon am nächsten Tage Militair und Bürgerschaft sich freundlich die Hand reichten. In der That war es auch Zeit, daß die Einigkeit wiederkehrte, denn der durch seine Spione von Allem unterrichtete Feind, wartete nur auf ein Signal um sich von Neuem an den Thoren von Wilna zu zeigen.

Getäuscht indessen in seiner Erwartung durch die Wiederherstellung der Eintracht im Innern der Stadt, wollte er wenigstens den Versuch machen uns zu beunruhigen. Drei Tage nach unserer Ankuuft in Wilna erhielt Wielhorski die Nachricht, daß eine feindliche Colonne von Niemicz aufgebrochen sey und sich der Stadt nahe. Unsere Vorposten waren zurückgeworfen worden und die Kosaken durchschwärmten ungestraft die in geringer Entfernung von der Stadt erhobenen Batterien, aus welchen der Commandant derselben, Nielepiec, mit dreihundert Mann Infanterie und einigen Kanonen, vertrieben worden war.

Wir befanden uns gerade bei Tische als diese Kunde erscholl. Unser Heer stand auf einer entgegengesetzten Seite eine Viertelstunde von der Stadt; die Officiere vom Gefolge des Generals, hatten ihre Pferde zurückgeschickt, da

sie dieselben nicht zu brauchen glaubten, und es verging demnach eine ziemliche Zeit, ehe die Befehle an die Truppen expedirt werden konnten. Zum Glück für uns war das Ganze jedoch Nichts als ein verstellter Angriff von Seiten der Russen, denn durch die Aussagen der Gefangenen, die man einige Tage darauf einbrachte, ergab es sich, daß es dem Feinde gänzlich an Munition fehlte, die bei seinem Angriff auf die Stadt erschöpft worden war. Der Adjutant Bronikowski verjagte mit einem Detaschement von funfzig Lanciers, die sich in der Nähe des Thores befanden, die Kosaken aus den Batterien und ich erhielt den Befehl, Nielepiec mit seinen Kanonen wieder an den Posten zu bringen, den er hatte verlassen müssen. Hierauf schloß ich mich an Wielhorski an, der in Person mit ohngefähr hundert und funfzig Mann Cavallerie und einer Kanone, der feindlichen Colonne entgegenrückte. Man sandte uns jetzt einige Kugeln zu, worauf wir mit unserer einzigen Kanone erwiederten und der Feind, erstaunt über die Kühnheit einer Handvoll Menschen, die ihm so nahe zum Angriff gerüstet Stand hielten und in dem Glauben, daß unser Heer eine andere Richtung genommen haben möchte um ihn von der Seite von Niemiez abzuschneiden, zog sich nun, da er noch dazu nicht die Absicht hatte ernstlich mit uns handgemein werden zu wollen, zurück, so daß wir wieder nach der Stadt kamen, ehe noch unsere Truppen durch dieselbe zu marschiren vermochten um den Feind anzugreifen.

Uebrigens war es leicht vorauszusehen, daß die so nahe bei Wilna sich befindenden Russen, denen Alles was in der Stadt vorging, eben so gut bekannt war als die Schwäche unserer Widerstandsmittel, nur Verstärkung und Munition erwarteten um uns anzugreifen, was auch sehr bald statt fand.

Nach Verlauf von einigen Tagen begann uns die Unthätigkeit in welcher wir lebten, lästig zu werden. Es ist kein Zweifel, daß wenn man es damals unternommen hätte

die Russen aus ihrer Stellung bei Niemiez zu vertreiben dies gelungen seyn würde, denn es fehlte ihnen an Kugeln und Pulver und ihre Zahl belief sich nur ohngefähr auf siebentausend Mann; aber General Wielhorski wagte theils aus eigner Ueberzeugung, theils um Kosziuszkos Befehlen nachzukommen, es nicht etwas Entscheidendes zu unternehmen.

Es kann übrigens seyn, daß er Recht hieran that, aber die Officiere sowohl als die Soldaten, murrten darüber und Unzufriedenheit und Mißtrauen bemächtigten sich der Gemüther der Litthauer und vorzüglich der Bewohner von Wilna, denn es war natürlich daß man eine Unthätigkeit tadeln mußte, die keine andere Wirkung hervorbrachte als die, unsere Truppen zu entmuthigen und dem Feinde unsere Schwäche und Ohnmacht zu verrathen. Dazu war es klar, daß durch das Concentriren des Heeres in der Gegend von Wilna, die Hülfsquellen der Einwohner erschöpft wurden ohne daß sich ihnen eine tröstlichere Aussicht für die Zukunft eröffnete, da früher oder später unsere Truppen, die keine Verstärkung von Warschau erhielten, sich genöthigt sehen mußten, zurückzugehen um den Russen Platz zu machen, welche täglich neue Verstärkungen empfingen, und von denen es bekannt war, daß schon vierzehn Tage nach den hier erwähnten Ereignissen, ihr Heer an vierzehntausend Mann betrug.

Mehr als vielleicht irgend ein Anderer sah ich das ganze Niederschlagende unserer Lage in Litthauen ein; denn ich hatte die Vorgänge in Polen in der Nähe beobachtet und wenn ich mich meinem Nachdenken überließ, so konnte ich nur das Traurigste erwarten. Indeß der Becher mußte bis auf den letzten Tropfen geleert werden und es war Pflicht, seine Schuldigkeit zu thun.

Sechstes Capitel.

Ich übernehme es eine Diversion nach der Seite der Dzwina hin zu machen. — Wielhorski überträgt mir den Befehl über die Miliz von drei Districten. — Ich marschire mit dreihundert Mann auf Dünaburg zu. — Gründe welche mich hierzu bewogen. — Vortheile die daraus entspringen konnten. — Ursachen warum diese Expedition nicht gelang. — Ich sende einen Courier mit meinen Berichten von den Ufern der Dzwina an Kosziuszko. — Antwort welche ich darauf erhalte. — Besetzung von Wilna durch die Russen. — Rückzug des Litthauischen Heeres nach der Seite von Kowno hin. — Ich lasse dem General Moriconi den Befehl zurück, sich mit den in Curland befindlichen polnischen Truppencorps zu vereinigen um nicht in seinem Rückzuge abgeschnitten zu werden, und begebe mich nach Warschau. —

In den letzten Tagen des July 1794, schlug ich dem General Wielhorski vor, eine Diversion nach der Seite von Liefland oder Curland hin zu unternehmen, wie Kosziuszko es gewünscht hatte, und machte ihm dabei bemerklich, daß wenigstens der Vortheil daraus entspringen würde, daß man genaue Nachrichten über die Bewegungen des Feindes erhielte und die Verstärkung für das russische Heer, welches Wilna so nahe einschloß, zurückhalten könnte. Nach langem Ueberlegen gab endlich Wielhorski meinen Bitten nach und überließ mir funfzig Mann Cavallerie, mit denen ich mich an die von dem Adel gebildeten und bewaffneten kleinen Corps in den Districten von Zabiley, Braslaw und Wilkomierz schließen sollte. Zugleich gab er den Generalmajors Zienkowicz, Bielikowicz und Moriconi, welche in diesen drei Districten commandirten, den Auftrag sich unter meine Befehle zu stellen. Diese Maßregel war höchst nothwendig, denn diese drei Corps hatten bereits mehrere Unfälle erlitten und waren dadurch entmuthigt und geschwächt worden.

Den 1sten August 1794 verließ ich Wilna und marschirte über Niemenczyn nach Swienciany. Dieser Marsch war sehr beschwerlich; ich mußte nahe bei mehreren russischen Corps vorbei, die nach der Gegend von Wilna hinzogen und überall erblickte ich bis an die Grenze von Curland hin, Dörfer und Wohnungen in Asche liegen.

In einer Entfernung von dreißig Stunden von Wilna

und auf der Grenze des Districts von Wilkomierz, der an Curland grenzt, vereinigte ich die drei genannten Generale mit denen von ihnen befehligten Corps und ich hatte jetzt ohngefähr tausend Mann Cavallerie, von welcher die Hälfte schlecht beritten und equipirt war, und etwa funfzehnhundert Mann Infanterie, von denen kaum dreihundert Flinten hatten und die Anderen nur mit Piken bewaffnet waren, unter meinen Befehlen. Zwei kleine Kanonen bildeten unsere ganze Artillerie.

Mit dieser zwar vom besten Geiste beseelten, aber schlecht disciplinirten Masse, die man keine Zeit gehabt hatte einzuüben, konnte ich Nichts unternehmen und entging der Gefahr mit dem Feinde zusammenzutreffen nur durch einen Zufall, den ich durch die List unterstützte, Befehle zur Requisition von Lebensmitteln und Fourage vorauszusenden, welche glaublich machten, daß ich ein Corps von mindestens sechstausend Mann mit einem ansehnlichen Artilleriezug, commandirte.

Früh oder spät mußte sich indeß die Wahrheit offenbaren und da ich befürchtete, ernsthaft angegriffen zu werden ohne im Stande zu seyn einen genügenden Widerstand leisten zu können, so beschloß ich das Corps welches ich commandirte, zu Dusiaty zu lassen und mir einen Verbindungsweg zu Giedroyc und Wawrzecki zu bahnen, indem ich mit einer Handvoll unerschrockener Männer einen coup de main wagte und bis an die Dzwina vordrang. Ich suchte mir dieserhalb dreihundert der entschlossensten Reiter aus, die es als eine Gunst betrachteten mir folgen zu dürfen, und zog mit ihnen durch Curland nach Liefland zu.

Wie ich wußte, so befand sich in Dünaburg, das an den Ufern der Dzwina liegt, keine sehr starke Garnison; auch war es mir bekannt, daß die Mehrzahl der Kanonen daselbst unbrauchbar war und daß sich bedeutende Pulvervorräthe und seit einigen Tagen, die mehrere Millionen Rubel starke Feldcasse der Russen dort befand.

Ich rechnete dabei darauf, es würde mir möglich seyn, das Pulver in die Luft zu sprengen, die noch brauchbaren

Kanonen fortzuschaffen und mich der Casse zu bemächtigen, und sicher wäre dies auch geschehen, wenn meine Befehle pünktlicher wären ausgeführt worden; aber eine Patrouille von funfzig Mann, die ich voraus an die Ufer der Dzwina gesendet hatte, um über den Fluß zu gehen und mir die Mittel zu verschaffen, schnell mit meinen Leuten übersetzen zu können, befand sich noch diesseits, als ich nach einem, die ganze Nacht dauernden, Marsch ankam. Dennoch hoffte ich noch immer Dünaburg überrumpeln zu können, während mein Vorhaben schon verrathen war. Nur der Fluß trennte mich von dem Orte; aber man läutete die Sturmglocke; das Geschrei der Weiber und Kinder ließ sich vernehmen und ungefähr achtzig bis hundert Invaliden, suchten jetzt im Verein mit den Einwohnern, die Kanonen auf die Lavetten zu legen, während andere die noch brauchbaren Feldstücke gegen uns richteten. Endlich schoß man einige schlecht gerichtete Kugeln auf uns ab, die uns zwar weiter keinen Schaden zufügten, dennoch mich aber nöthigten, mein Unternehmen, dessen Resultate nun nicht mehr dieselben seyn konnten, vor der Hand aufzuschieben.

Die Russen sorgten jetzt dafür die Casse aus der Stadt fortzuschaffen; auch das Pulver wurde in Sicherheit gebracht und ein Aufgebot in der ganzen Gegend erlassen, um die Landleute zu versammeln und Alles zu einem ernstlichen Widerstande zu rüsten.

Ich rechnete indessen immer noch auf ein Mittel das mir bisher gelungen war. Der Major Horodenski mußte mit zwanzig Reitern zwei Stunden unterhalb Dünaburg, über die Dzwina setzen, und das plötzliche Erscheinen dieses Detaschements, das man für die Vorposten eines bedeutenden Corps hielt, verbreitete Schrecken und Bestürzung bis in die Stadt. Dies benutzte ich nun, um den Obristen Johann Zienkowicz mit einem Trompeter an den Commandanten von Dünaburg zu senden, der auch sogleich meinem Parlamentair eine Barke entgegenschickte. Ich hatte dem Obristen aufgetragen, eine ehrenvolle Kapitulation, jedoch mit der Drohung vorzuschlagen, daß im Nichtanneh-

mungsfalle die Stadt am nächsten Tage bombardirt werden sollte; zugleich gab ich ihm den Befehl, sowie die von mir entworfene Kapitulation unterzeichnet seyn würde, zu mir zurückzukehren und dabei noch Kähne zu unserer Uebersetzung zu verlangen, da man alle am diesseitigen Ufer befindlichen, fortgeschafft hatte.

Während der Nacht ließ ich indessen zwischen dem Gesträuch mehrere Wagen so aufstellen und zurichten, daß man dies in der Ferne für einen Artilleriepark halten konnte; mit Anbruch des Tages rückte ich aber bis an die Ufer der Dzwina vor, und da ich Zienkowicz noch immer nicht zurückkehren sah, so drohte ich jetzt die Stadt augenblicklich in Brand zu stecken, falls man ihn nicht zurückschicken würde. Einige Augenblicke darauf kam er an und verkündete mir, daß der Commandant Hulewicz, in Uebereinstimmung mit einigen alten Militairs, die Kapitulation unterzeichnet hätte, daß er aber später sich wieder geweigert habe die Festung zu übergeben, da mehrere junge Officiere und vorzüglich die Unterofficiere und Soldaten, sich diesem Vorhaben stark und drohend widersetzten. Ich sah mich demnach gezwungen von weiteren Versuchen abzustehen die nur nutzlos seyn konnten; dazu war die Garnison unter dieser Zeit vermehrt worden und bestand jetzt aus mehr als fünfhundert Mann; auch hatte man die Bürger genöthigt, sich zu bewaffnen um sie zu verstärken.

Ueberdem fing man an jetzt auf uns zu schießen und wir konnten Nichts dagegen unternehmen, aber meine braven Truppen wichen nicht von der Stelle, trotz dem daß die Kugeln zu ihren Füßen niederfielen und ihre Festigkeit ließ mir einsehen, was man im Stande ist mit den Polen auszurichten, wenn sie Vertrauen in ihren Führer setzen. Gern hätten sie sich in den Fluß gestürzt um die Stadt schwimmend zu erreichen, aber diese Kühnheit würde keinen Vortheil gebracht haben da, wie ich wußte, noch mehr Verstärkung in Dünaburg erwartet wurde, zu deren Herbeischaffung Couriere nach allen Seiten hin waren ausgesendet worden. Ich befahl demnach meiner Cavallerie sich zurückzuziehen und be-

schloß meine Waffengefährten in Dusiaty, zehn Stunden von dem Orte wo wir uns befanden, wieder aufzusuchen.

Unterdessen waren jedoch ungefähr dreißig Freiwillige, die eine halbe Stunde weiter unten über den Fluß setzten, in dem Augenblick in die Stadt gedrungen, wo ich mich zurückzog und hatten hier, indem sie in den engen Straßen und zwischen den mit Stroh gedeckten Häusern, ihre Pistolen abfeuerten, mehrere Gebäude in Brand gesetzt, wodurch ein Theil der Stadt in Asche verwandelt wurde.

Ich war sehr bestürzt und ergriffen, als ich jetzt plötzlich einen dicken Rauch und die Flammen sich erheben sah, welche diese fast ganz von Holz gebaute Stadt, verzehrten. Zwar hatte ich in der That dem Commandanten gedroht, den Ort abbrennen zu lassen, um ihn dadurch zur Kapitulation zu bewegen, aber nimmer würde ich im Ernst diese Barbarei gegen die friedlichen Einwohner von Dünaburg begangen haben. Auch ließ ich sogleich nachforschen um diejenigen zu bestrafen, welche schuld an dieser Feuersbrunst waren, doch fand es sich, daß nur Zufall und nicht Uebelwollen dieses Unglück veranlaßt hatte.

Uebrigens erhielten nach diesem Unfalle von Dünaburg, die Russen, welche so oft die Wohnungen unserer Grundeigenthümer verwüstet und ganze Dörfer in diesen Gegenden und einem Theile von Litthauen, abgebrannt hatten, jetzt die strengsten Befehle, sich dergleichen Frevel, die sicher von keinem Chef oder Officier geboten worden waren, und gewiß nur von Marodeurs und betrunkenen oder plünderungssüchtigen Soldaten herrührten, nicht wieder zu Schulden kommen zu lassen.

Diese Expedition an die Dzwina kann indeß nicht als ganz nutzlos betrachtet werden, wenn man bedenkt, daß ich dadurch einen Theil der für das russische Heer bei Wilna bestimmten Verstärkungen, nach diesem Punkte hinzog und daß ich für einige Zeit die Communication dadurch gänzlich hemmte, daß ich durch meine Patrouillen alle Brücken, Fähren und Barken zerstören ließ. Auch erreichte ich durch dies Unternehmen den mir vorgesetzten Zweck eine Communication

mit dem General Giedroyc, der bei Salanti einige Vortheile über die Russen erhalten hatte, und mit Wawrzecki zu eröffnen, welcher sich noch in der Gegend von Libau befand.

Diese beiden Generale schrieben mir eben so freundschaftliche als von Vaterlandsliebe zeugende Briefe, indem sie mir dabei dankten, daß ich ihre Anstrengungen theilen wollte, und vorzüglich setzte mir Wawrzecki die Vortheile aus einander, welche durch eine Verbindung unserer Bewegungen auf der ganzen Linie von der Ostsee an bis an die äußerste Grenze von Curland, indem wir uns dabei Liefland näherten, entstehen müßten, da wir dadurch mindestens mehrere russische Armeecorps im Schach halten und sie in einer Entfernung von mehr als vierzig Stunden von Wilna verhindern könnten, weiter vorzurücken. Freilich wußte er nicht, daß ich nur dreihundert Mann hatte und daher nicht im Stande war, meine Stellung an der Dzwina zu behaupten.

Die Kanonade von Dünaburg begann übrigens in dem Augenblicke wieder, wo man mich aus den Augen verlor und dauerte den ganzen übrigen Tag und selbst einen Theil der Nacht fort, weil man in dem Glauben stand, mein Rückzug sey nur verstellt und der Rest meines Corps, den man auf sechstausend Mann angab, würde auf einem andern Punkt über die Dzwina gehen und sich so der Stadt zu bemeistern suchen.

Noch ein anderer Grund trug ebenfalls dazu bei, diese Kanonade zu verlängern. Man wollte nämlich dadurch den verschiedenen, mehrere Stunden entfernten, russischen Corps die Gefahr kund thun in welcher man schwebte und in der That langte auch Hülfe von mehreren Seiten an. Zwei Tage darauf kam General Herrmann in aller Eile mit dreitausend Mann Infanterie, die man auf Bauerwagen fuhr, herbei, doch brachte mir dies keinen Nachtheil mehr, denn schon war ich wieder über Jeziorosy und Illukszta hinaus, um mich mit dem Corps zu vereinen, welches ich unter dem Befehl des General Morikoni zu Dusiaty gelassen

hatte, ohne daß ich bei dieser ganzen Expedition auch nur einen Mann verlor.

Major Horodenski, den ich mit ungefähr zwanzig Mann über die Dzwina hatte setzen lassen um eine Recognoscirung im Lande zu machen, brachte mir zwei russische Officiere als Gefangene mit, von denen der Eine der Artilleriemajor Monmodkazin, und der andere der Lieutenant Surokin, war. Sie waren ganz ruhig auf der Poststraße gereiset, um sich als Couriere von Petersburg nach dem Hauptquartier des Fürsten Repnin zu begeben.

Außer den Befehlen die sie an den Chef der Armee zu bringen hatten, führten sie ein Felleisen bei sich, in welchem sich mehr als dreihundert, an verschiedene Russen und Polen gerichtete, Briefe befanden. Während ich noch an der Dzwina stand, sandte ich jetzt sogleich einen Courier mit meinem Bericht an Koszciuszko, den ich ihm wie er es wünschte, direct schickte, und durch welchen ich ihn zugleich um seine Befehle in Betreff der beiden Officiere und der aufgefangenen Correspondenz ersuchen ließ. Nachstehendes ist seine Antwort, von der ich das Original sorgfältig aufbewahre:

„Bürger; ich habe den Rapport empfangen, den Sie mir von dem Ufer der Dzwina sandten. Es freut mich sehr daß Sie meine Absichten zu erfüllen vermochten und daß der Erfolg unseren Erwartungen entsprach.“

„Senden Sie sogleich die beiden russischen Officiere mit der ganzen Ihnen in die Hände gefallenen Correspondenz, in das Lager von Mokranowski. Hören Sie nicht auf mit demselben Eifer und der Hingebung, welche Sie bisher allen Gefahren zum Dienste des Vaterlandes trozzen ließen, vorwärts zu gehen. Sie werden sich dann wohlverdient um dasselbe gemacht und die Pflichten eines guten Bürgers erfüllt haben, und indem Sie sich hierdurch selbst ehren, werden Sie sich auch den Dank Ihrer Mitbürger erwerben.“

„Den 11ten August 1794.

T. Koszciuszko.“

Indem ich zu Dusiaty ankam, nahm ich mir vor, die daselbst zurückgelassene Infanterie und Cavallerie zu mustern und Alle welche gut ausgerüstet und im Stande waren zu kämpfen, auszuwählen um wieder an die Dzwina zu rücken und hier eine andere Richtung einschlagend, es zu versuchen, mich dem Corps des General Giedroyc zu nahen, das mir näher stand als das von Wawrzecki.

Mitten unter diesen Vorbereitungen und zwei Tage nach meiner Ankunft in Dusiaty, empfingen wir jedoch einen Courier der uns die Nachricht brachte, daß Wilna von den Russen angegriffen und genommen worden sey.

General Wielhorski, der seit ich ihn verließ, sehr an einem Augenübel litt, das ihn verhinderte zu schreiben und selbst das Zimmer zu verlassen, war endlich so körperlich krank und so niedergebeugt darüber geworden, daß die erwartete Hülfe nicht kommen wollte und unser Heer dadurch zu einer fortwährenden Unthätigkeit verdammt wurde, daß er zuletzt sich für verpflichtet hielt, das Commando niederzulegen und es dem General Chlewinski zu übergeben.

Dieser, der nicht hinreichende Kräfte hatte um den Russen zu widerstehen, sah sich aber genöthigt sich gleich nach dem ersten Angriff und nachdem er einige Verluste erlitten hatte, die zwar an sich unbedeutend waren, dennoch aber nicht ermangelten den Muth der Litthauischen Truppen vollends niederzuschlagen, zurückzuziehen.

Er marschirte demnach auf Kowno zu und alle nach der Seite von Curland hin vorgerückte Corps, waren nun gleichfalls gezwungen, die vortheilhaften Stellungen zu verlassen, die sie inne hatten und von diesem Augenblick an nur darauf zu denken, sich möglichst zu concentriren.

Ich schrieb jetzt sogleich an Wawrzecki und Giedroyc, um sie davon zu benachrichtigten, daß ich in das polnische Hauptquartier reisen würde, und daß ich den Befehl über meine Truppen an Morikoni gegeben und diesen beauftragt hätte, sich mit ihnen über alle retrograden Bewegungen die er machen würde, zu verständigen, damit

er auf seinem Rückzuge nicht vom Feinde abgeschnitten werden könnte.

Hierauf reis'te ich nach Kowno um Chlewinski zu sehen und mich durch den Augenschein über den Zustand der Litthauischen Armee nach ihrem Rückzuge zu unterrichten, ehe ich mich nach Warschau begab; denn meine Hoffnungen, die Unsrigen wieder in Wilna einziehen zu sehen, waren jetzt sehr schwach, da auch die Neuigkeiten welche wir aus Polen erhielten, nicht sehr tröstlich klangen.

Zu Janow, drei Stunden von Kowno, fand ich den General Chlewinski mit der Armee, und theilte ihm hier gleichfalls den Entschluß mit den ich gefaßt hatte mich zu Koszinszko zu begeben; dann verließ ich die Ufer des Niemen, die ich erst acht Jahre später bei der Rückkehr von meiner Auswanderung und nach einer Reihe von Begebenheiten wiedersehen sollte, welche ich, so trübe mir auch die Aussichten erschienen, dennoch nimmer erwartet hätte.

Hier schließt die Beschreibung der vorzüglichsten Ereignisse der Insurrection in Litthauen, denn nach der Besetzung von Wilna durch die Russen, trug sich nichts Bedeutendes mehr daselbst zu.

Zwar machte Stephan Grabowski an der Spitze eines ihm anvertrauten Corps, noch eine Diversion im Palatinat von Minsk und zeichnete sich dabei, sowie seine Truppen, durch Tapferkeit, Eifer und Vaterlandsliebe aus; aber endlich unterlag auch er und konnte der Uebermacht nicht ferner widerstehen, und da das Hauptheer sich im vollen Rückzuge befand, so mußten alle detaschirte Corps dieser Richtung folgen.

Es war übrigens am 12ten August daß die Russen in Wilna einzogen und man muß ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen zu sagen, daß sie daselbst nicht die Greuel begingen, deren man sie beschuldigt. Die Stadt litt blos durch die Einäscherung ihrer Vorstädte, welche durch das Bombardement veranlaßt wurde das den Tag vorher von Morgens um zehn Uhr bis Abends um neun Uhr dauerte.



